

Andreas Sarcletti

Die Bedeutung von Praktika und
studentischen Erwerbstätigkeiten
für den Berufseinstieg

Zugl.: Bamberg, Univ., Diss., 2009

u. d. T.: Sarcletti, Andreas: Die Bedeutung von Praktika und studentischen
Erwerbstätigkeiten für den Berufseinstieg bayerischer Hochschulabsolventen.
Eine Untersuchung anhand der Daten des Bayerischen Absolventenpanels

Andreas Sarcletti

Die Bedeutung von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten für den Berufseinstieg

Studien zur Hochschulforschung 77

München 2009

Impressum

© Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung,
Prinzregentenstraße 24, 80538 München
Tel.: 089/2 12 34-405, Fax: 089/2 12 34-450
E-Mail: Sekretariat@ihf.bayern.de, Internet: <http://www.ihf.bayern.de>

Umschlagentwurf und Layout: Haak & Nakat, München

Satz/Herstellung: Dr. Ulrich Scharmer, München

Druck: Steinmeier, Deiningen

München, 2009

ISBN 978-3-927044-59-3

Geleitwort

Die übergroße Mehrheit der Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten ist heute erwerbstätig und leistet während ihres Studiums mindestens ein Praktikum ab. Man weiß aber noch relativ wenig über die Qualität dieser Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten. Insbesondere ist unklar, ob sie wertvolle fachliche und außerfachliche Kompetenzen vermitteln oder nicht, oder ob sie vor allem über das Knüpfen von Kontakten den späteren Berufseinstieg erleichtern. Die vorliegende Dissertation ist wohl die gegenwärtig beste und informativste empirische Studie zur Verbreitung von Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten bei Studierenden sowie deren Wirkungen auf die erste Erwerbstätigkeit.

Mit dieser Arbeit wird eine höchst aktuelle bildungspolitische Frage aufgegriffen: Inwieweit führen die zunehmend geforderten Praktika und die um sich greifenden fachnahen Erwerbstätigkeiten während des Studiums zu einem verbesserten Berufseinstieg und welche Mechanismen liegen dem gegebenenfalls zu Grunde?

Nach der Einleitung diskutiert Herr Sarcletti im 2. Kapitel zunächst, was unter „guter Praxiserfahrung“ zu verstehen ist.

Im 3. Kapitel arbeitet der Autor den theoretischen Literaturstand umfassend auf und entwickelt auf dieser Grundlage einen beeindruckenden Bezugsrahmen mit einer größeren Zahl von zu prüfenden Hypothesen. Dieses theoretische Kapitel ist großartig geschrieben und überzeugt durch seine kritische Perspektive auch auf die theoretischen Ansätze und Paradigmen.

Im 4. Kapitel werden die Datenbasis und das methodische Vorgehen vorgestellt. Herr Sarcletti kann in seiner Untersuchung auf einen einzigartigen, sehr aktuellen Datensatz zurückgreifen: das Bayerische Absolventenpanel (BAP) des Bayerischen Staatsinstituts für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF).

Im 5. Kapitel werden die Verbreitung studentischer Praktika und Erwerbstätigkeiten umfassend und didaktisch geschickt deskriptiv dargestellt. Dabei zeigt sich, dass 85 Prozent der Absolventen in ihrem Studium mindestens ein Praktikum absolviert und 90 Prozent der Absolventen irgendwann einmal während ihres Studiums erwerbstätig waren.

Das 6. Kapitel beschäftigt sich mit dem Nutzen studentischer Praktika und Erwerbstätigkeiten. Die Fachnähe ist damit der entscheidende Faktor für den Nutzen von Erwerbstätigkeiten während des Studiums. In Bezug auf die Lage des Praktikums im Studium zeigt sich, dass das erste Praktikum für den späteren Beruf mit einem geringeren Nutzen verbunden ist als das letzte. Herr Sarcletti arbeitet heraus, dass der

wichtigste Faktor für einen großen Nutzen des Praktikums eine gute Betreuung am Praktikumsort ist. Praktika sind auch umso nützlicher, je länger ihre Dauer ist. Schließlich wird deutlich, dass in allen Dimensionen obligatorische Praktika ebenso nützlich sind wie freiwillige.

Das 7. Kapitel beschäftigt sich schließlich mit den Wirkungen der Praxiselemente im Studium auf den Berufseinstieg. Insbesondere bei Fächern mit starkem Berufsbezug (z.B. Ingenieurwissenschaften) sind fachliche Praxiskontakte eine außerordentlich erfolgreiche Strategie. Dies schlägt sich auch im erzielten Einkommen nieder. Außerfachliche Kompetenzen aus studentischen Erwerbstätigkeiten im Studium sind dagegen eher für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug von Bedeutung.

Im 8. Kapitel fasst Herr Sarcletti seine Ergebnisse noch einmal pointiert zusammen. Diese abschließende Diskussion ist insgesamt sehr instruktiv und lehrreich.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass es sich hier um eine überzeugende Dissertation mit vielen Stärken handelt. Sie ist klar gegliedert, konzeptionell überzeugend aufgebaut, methodisch sauber gemacht, und sie enthält eine größere Anzahl wirklich interessanter inhaltlicher Befunde.

Die Ergebnisse dieser Schrift dürften nicht nur für einen begrenzten Kreis von Bildungssoziologen, sondern auch für ein breiteres bildungspolitisch orientiertes Publikum von großem Interesse sein.

Bamberg, im September 2009

Professor Dr. Hans-Peter Blossfeld

Vorwort

Eine Dissertation zu verfassen ist keine leichte Aufgabe. Die richtigen Worte für das Vorwort zu finden ist ebenfalls nicht einfach. Mit diesem Vorwort möchte ich denjenigen danken, die mich bei dieser Arbeit unterstützt haben.

Mein Dank gilt zunächst meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Hans-Peter Blossfeld, für die Übernahme der Betreuung und viele konstruktive Hinweise. Außerdem danke ich Herrn Professor Dr. Gerhard Schulze für die Übernahme des Zweitgutachtens.

Sehr wertvoll war für mich die Unterstützung durch meine Kolleginnen am Bayerischen Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF), insbesondere Frau Dr. Maïke Reimer, die mir eine ganze Reihe wichtiger Hinweise für diese Arbeit und für die Aufsätze, die ich im Vorfeld der Doktorarbeit verfasst habe, gab. Auch Dr. Susanne Falk möchte ich für ihre hilfreichen Anregungen danken. Darüber hinaus hat die stellvertretende Leiterin des IHF, Frau Dr. Lydia Hartwig, diese Arbeit unterstützt, insbesondere durch einige mir ermöglichte Fortbildungsreisen, bei denen ich Teile von vorläufigen Fassungen der Doktorarbeit vorstellen konnte und konstruktive Hinweise für die weitere Arbeit bekam.

Ein herzlicher Dank geht auch an Frau Gabriele Schilling und Frau Gabriele Mack-Graumann von der IHF-Bibliothek, die mich bei der Beschaffung wichtiger Literatur jederzeit unterstützten.

Darüber hinaus möchte ich Frau Linda Scharf und Frau Christina Müller dafür danken, dass diese Arbeit nicht mehr die Rechtschreib- und Grammatikfehler aufweist, die sie bei der Einreichung im Dezember 2008 noch hatte. Die verbleibenden Fehler gehen selbstverständlich zu Lasten des Autors.

Wem die Zeit zum Lesen von 300 Seiten Dissertation fehlt, dem sei an dieser Stelle gesagt: Praxiserfahrung im Studium ist nützlich für den Berufseinstieg nach dem Studium, und zwar sowohl durch die in der Praxiserfahrung erworbenen Kompetenzen als auch durch die Kontakte, die man knüpfen kann. Andere Faktoren wie das studierte Fach, das Geschlecht, die Abschlussnote des Studiums oder eine fachnahe Berufsausbildung sind meistens jedoch von größerer Bedeutung für den Berufseinstieg.

All denjenigen, die es (nun doch) genauer wissen möchten, wünsche ich eine interessante Lektüre.

Hannover, 10. September 2009

Andreas Sarcletti

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Was macht gute Praxiserfahrung aus?	7
2.1	Definition guter Praxiserfahrung	7
2.2	Bedingungen für den Erwerb guter Praxiserfahrung	9
2.3	Zwei Arten guter Praxiserfahrung: Praktika versus fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten	11
2.4	Hochschulartspezifische und fachspezifische Unterschiede hinsichtlich guter Praxiserfahrung	13
3	Theorien zum Einfluss studentischer Praxiserfahrung auf den Berufseinstieg	19
3.1	Der Signalling-Ansatz	19
3.2	Die Sozialkapitaltheorie	22
3.3	Die Humankapitaltheorie	37
3.4	Der Zusammenhang zwischen Humankapital und Sozialkapital	46
3.5	Suchtheoretische Ansätze	49
3.6	Die fachspezifische „Theorie der Praxiserfahrung“	51
3.7	Hypothesen	53
3.7.1	Hypothesen zur Verbreitung von Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten	53
3.7.2	Hypothesen zum Nutzen von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten und zu dessen Determinanten	54
3.7.3	Hypothesen zum Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf den Berufseinstieg	56
4	Daten und methodisches Vorgehen	58
4.1	Das Bayerische Absolventenpanel	58
4.2	Methodisches Vorgehen	64
4.3	Problem der subjektiven Einschätzung	67
5	Verbreitung studentischer Praktika und Erwerbstätigkeiten	68
5.1	Studentische Praktika	70
5.1.1	Anteil der Absolventen mit Praktika und Anzahl der Praktika	70
5.1.2	Dauer der Praktika	78
5.1.3	Freiwillige versus obligatorische Praktika	90
5.1.4	Zeitliche Lage der Praktika im Studium	91
5.1.5	Vorbereitung, Nachbereitung u. Betreuung der Praktika an der Hochschule	94

5.1.6	Betreuung der Praktika am Praktikumsort	101
5.2	Fachnahe studentische Erwerbstätigkeit	105
5.2.1	Verbreitung fachnaher studentischer Erwerbstätigkeit	105
5.2.2	Intensität fachnaher studentischer Erwerbstätigkeit	112
5.2.3	Arten fachnaher studentischer Erwerbstätigkeit	114
6	Nutzen studentischer Praktika und Erwerbstätigkeiten	119
6.1	Vergleich des Nutzens fachfremder und fachnaher Erwerbstätigkeiten	119
6.1.1	Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung	119
6.1.2	Nutzen für den späteren Beruf	120
6.1.2.1	Genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten	120
6.1.2.2	Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen	121
6.1.2.3	Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen	122
6.1.2.4	Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg	123
6.1.2.5	Zusammenfassung zum Nutzen für den späteren Beruf	124
6.2	Vergleich des Nutzens von Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten	125
6.2.1	Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung	126
6.2.2	Nutzen für den späteren Beruf	128
6.2.2.1	Genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten	128
6.2.2.2	Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen	130
6.2.2.3	Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen	132
6.2.2.4	Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg	135
6.2.2.5	Zusammenfassung zum Nutzen für den späteren Beruf	136
6.3	Determinanten des Nutzens von Praktika	138
6.3.1	Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung	139
6.3.2	Nutzen für den späteren Beruf	143
6.3.2.1	Genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten	143
6.3.2.2	Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen	146
6.3.2.3	Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen	150
6.3.2.4	Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg	154
6.3.2.5	Zusammenfassung zu den Determinanten des Nutzens von Praktika	156
6.4	Determinanten des Nutzens fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten	161
6.4.1	Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung	162
6.4.2	Nutzen für den späteren Beruf	164

6.4.2.1	Genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten	164
6.4.2.2	Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen	167
6.4.2.3	Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen	169
6.4.2.4	Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg	171
6.4.2.5	Zusammenfassung zu den Determinanten des Nutzens fachnaher Erwerbstätigkeiten	173
7	Einfluss von Praxiselementen im Studium auf den Berufseinstieg	176
7.1	Erfolgsquoten der Nutzung von Kontakten aus Praktika und studentischer Erwerbstätigkeit	177
7.2	Über Kontakte aus Praktika oder fachnahen Erwerbstätigkeiten zur ersten Erwerbstätigkeit	182
7.2.1	Über Kontakte aus Praktika an die erste Erwerbstätigkeit	186
7.2.2	Über Kontakte aus (fachnahen) Erwerbstätigkeiten an die erste Erwerbstätigkeit	190
7.3	Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf die Merkmale der ersten Erwerbstätigkeit	196
7.3.1	Befristung der ersten Erwerbstätigkeit	198
7.3.2	Einkommen in der ersten Erwerbstätigkeit	203
7.3.3	Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit	210
7.3.3.1	Adäquanz bezogen auf den Hochschulabschluss	210
7.3.3.2	Inhaltsadäquanz	215
7.3.3.3	Statusadäquanz	227
7.4	Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf die Dauer bis zur Aufnahme der ersten Erwerbstätigkeit	232
7.5	Fazit zum Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf den Berufseinstieg	242
8	Zusammenfassung und Schlussfolgerungen	246
9	Literaturverzeichnis	265
10	Anhänge	277
10.1	Fächer im Bayerischen Absolventenpanel	277
10.2	Fragebogen des Bayerischen Absolventenpanels	279

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1:	Ursachen und Folgen gestiegener Qualifikationsanforderungen für die Beschäftigung(sfähigkeit)	4
Abbildung 2:	Wirkung von Signalen auf dem Arbeitsmarkt	20
Abbildung 3:	Die Rolle von Sozialkapital auf dem Arbeitsmarkt	24
Abbildung 4:	Befragungsmodus des Bayerischen Absolventenpanels	60
Abbildung 5:	Fragebogen-Rücklauf im Bayerischen Absolventenpanel	60
Abbildung 6:	Zentrale Formeln für die Ereignisanalyse	66
Abbildung 7:	Verbreitung von Praktika	70
Abbildung 8:	Durchschnittliche Anzahl der absolvierten Praktika	73
Abbildung 9:	Durchschnittliche Dauer des ersten Praktikums nach Fächergruppen in Wochen	79
Abbildung 10:	Durchschnittliche Dauer des letzten Praktikums nach Fächergruppen in Wochen	80
Abbildung 11:	Geschätzte Gesamtdauer der Praktika im Studium in Wochen (Universitätsabsolventen)	86
Abbildung 12:	Geschätzte Gesamtdauer der Praktika im Studium (nach Hochschulart und Fächergruppe)	87
Abbildung 13:	Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten Praktikums durch die Hochschule (Universitätsabsolventen)	99
Abbildung 14:	Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten Praktikums durch die Hochschule (Fachhochschulabsolventen)	99
Abbildung 15:	Vor-, Nachbereitung und Betreuung des letzten Praktikums durch die Hochschule (Universitätsabsolventen)	100
Abbildung 16:	Vor-, Nachbereitung und Betreuung des letzten Praktikums durch die Hochschule (Fachhochschulabsolventen)	100
Abbildung 17:	Qualität der Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten und des letzten Praktikums durch die Hochschule	101
Abbildung 18:	Qualität der Betreuung des ersten und des letzten Praktikums am Praktikumsort	104
Abbildung 19:	Anteil der Personen mit (fachnahen) Erwerbstätigkeiten	105
Abbildung 20:	Erläuterung zur Graphik zur Verbreitung fachnaher Erwerbstätigkeiten	106
Abbildung 21:	(Geschätzte) Intensität fachnaher Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Studienfaches	114
Abbildung 22:	Art der fachnahen Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Faches – bezogen auf diejenigen, die während des Studiums fachnah erwerbstätig waren	118

Abbildung 23:	Art der fachnahen Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Faches – bezogen auf alle Absolventen	118
Abbildung 24:	Nutzen studentischer Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung nach Fachnähe der Tätigkeit	120
Abbildung 25:	Nutzen studentischer Erwerbstätigkeiten zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten nach Fachnähe der Tätigkeit	121
Abbildung 26:	Nutzen studentischer Erwerbstätigkeiten zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen nach Fachnähe der Tätigkeit	122
Abbildung 27:	Nutzen studentischer Erwerbstätigkeiten zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen nach Fachnähe der Tätigkeit	123
Abbildung 28:	Nutzen studentischer Erwerbstätigkeiten zum Knüpfen von Kontakten Fachnähe der Tätigkeit	124
Abbildung 29:	Nützlichkeit von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung	126
Abbildung 30:	Nützlichkeit von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über beruflich Tätigkeiten	130
Abbildung 31:	Nützlichkeit von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen	132
Abbildung 32:	Nützlichkeit von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen	134
Abbildung 33:	Nützlichkeit von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten zum Knüpfen von Kontakten	135
Abbildung 34:	Erfolgsquoten verschiedener Wege der Stellensuche	177
Abbildung 35:	Weg zur ersten Erwerbstätigkeit nach Fächergruppen	185
Tabelle 1:	Überblick über Verwendungen des Begriffs Sozialkapital	23
Tabelle 2:	Unterschiede zwischen Märkten, Hierarchien und Netzwerken	24
Tabelle 3:	Voraussichtlicher Aufwand und Ertrag von zielgerichteten Aktionen und Interaktionen	29
Tabelle 4:	Probleme verschiedener Sozialkapitalkonzepte	35
Tabelle 5:	Unterschiede zwischen sozialem und ökonomischem Austausch	46
Tabelle 6:	Fächer im Bayerischen Absolventenpanel und deren Fallzahlen	63

Tabelle 7:	Anteil der Absolventen mit mindestens einem Praktikum (Universität)	71
Tabelle 8:	Durchschnittliche Anzahl an Praktika	73
Tabelle 9:	OLS-Regressionsanalyse zur Anzahl der Praktika während des Studiums	75
Tabelle 10:	Durchschnittliche Dauer des ersten und letzten Praktikums (Universitätsabsolventen) nach Fächern	80
Tabelle 11:	OLS-Regressionsanalysen zur Dauer der Praktika während des Studiums	82
Tabelle 12:	Geschätzte durchschnittliche Gesamtdauer der Praktika im Studium	85
Tabelle 13:	OLS-Regressionsanalysen zur geschätzten Gesamtdauer der Praktika während des Studiums	89
Tabelle 14:	Anteil freiwilliger Praktika nach Studienfach	90
Tabelle 15:	Lage des ersten und des letzten Praktikums im Studium nach Studienfach (Universitätsabsolventen)	92
Tabelle 16:	Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten und des letzten Praktikums durch die Hochschule	97
Tabelle 17:	Betreuung des ersten und des letzten Praktikums am Praktikumsort	103
Tabelle 18:	Anteil der Absolventen mit fachnahen Erwerbstätigkeiten	107
Tabelle 19:	Logistische Regressionsanalyse zu fachnahen Erwerbstätigkeiten	110
Tabelle 20:	Geschätzte Intensität fachnaher Erwerbstätigkeit nach Fächern	113
Tabelle 21:	Verbreitung verschiedener Arten fachnaher Erwerbstätigkeiten	117
Tabelle 22:	Nutzen des ersten und des letzten Praktikums sowie fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten	137
Tabelle 23:	OLS-Regressionsanalyse: Nutzen des ersten/letzten Praktikums als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung	142
Tabelle 24:	OLS-Regressionsanalyse: Nutzen des ersten/letzten Praktikums zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten	145
Tabelle 25:	OLS-Regressionsanalyse: Nutzen des ersten/letzten Praktikums zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen	149
Tabelle 26:	OLS-Regressionsanalyse: Nutzen des ersten/letzten Praktikums zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen	152

Tabelle 27:	OLS-Regressionsanalyse: Nutzen des ersten/letzten Praktikums zum Knüpfen von Kontakten	155
Tabelle 28:	OLS-Regressionsanalyse: Nutzen der Erwerbstätigkeiten im Studium als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung	163
Tabelle 29:	OLS-Regressionsanalyse: Nutzen der Erwerbstätigkeiten im Studium zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten	166
Tabelle 30:	OLS-Regressionsanalyse: Nutzen der Erwerbstätigkeiten im Studium zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen	168
Tabelle 31:	OLS-Regressionsanalyse: Nutzen der Erwerbstätigkeiten im Studium zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen	170
Tabelle 32:	OLS-Regressionsanalyse: Nutzen der Erwerbstätigkeiten im Studium zum Knüpfen von Kontakten	172
Tabelle 33:	Erfolgsquoten verschiedener Wege der Stellensuche nach Fächergruppe und Geschlecht	179
Tabelle 34:	Erfolgsquoten verschiedener Wege der Stellensuche nach Berufsbezug des Studienfachs	181
Tabelle 35:	Aufteilung der Fächergruppen für die multivariaten Analysen zum Berufseinstieg	183
Tabelle 36:	Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über einen Praxiskontakt aus dem Studium	184
Tabelle 37:	Logistische Regressionsanalyse: Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum im Studium versus über formale Wege	187
Tabelle 38:	Logistische Regressionsanalyse: Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit im Studium versus über formale Wege	192
Tabelle 39:	Logistische Regressionsanalyse: Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit im Studium versus über formale Wege nach Berufsbezug des Studienfachs	195
Tabelle 40:	Logistische Regressionsanalyse: Befristung der ersten Erwerbstätigkeit	200
Tabelle 41:	Logistische Regressionsanalyse: Befristung der ersten Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Studienfachs	202
Tabelle 42:	OLS-Regressionsanalyse: Brutto-Stundenlohn (inklusive Zulagen) der ersten Erwerbstätigkeit	204
Tabelle 43:	OLS-Regressionsanalyse: Brutto-Stundenlohn (inklusive Zulagen) der ersten Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Studienfachs	207

Tabelle 44:	Logistische Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf den Hochschulabschluss	211
Tabelle 45:	Logistische Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf den Hochschulabschluss nach Berufsbezug des Studienfachs	213
Tabelle 46:	OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben	217
Tabelle 47:	OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben nach Berufsbezug des Studienfachs	219
Tabelle 48:	OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf die fachliche Qualifikation (Studienfach)	222
Tabelle 49:	OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf die fachliche Qualifikation (Studienfach) nach Berufsbezug des Studienfachs	225
Tabelle 50:	OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf die berufliche Position/Status	227
Tabelle 51:	OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf die berufliche Position/Status nach Berufsbezug des Studienfachs	229
Tabelle 52:	Periodenspezifisches Exponentialmodell zum Übergang in eine Promotion bzw. erste Erwerbstätigkeit	235
Tabelle 53:	Periodenspezifisches Exponentialmodell zum Übergang in eine Promotion bzw. erste Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Studienfachs	237
Tabelle 54:	Fächer im Bayerischen Absolventenpanel	277

1 Einleitung

Verschiedene Studien zeigen, dass die Hochschulen auf die gestiegenen und teilweise neuen Anforderungen des Arbeitsmarktes nach außerfachlichen Kompetenzen nicht immer ausreichend vorbereiten (siehe z.B. Lang 2000, S. 40; Dahm 2005, S. 122–124). Hochschulen können den Unternehmen zwar berufs**fähige**, aber keine beru**fsfertigen** Absolventen liefern, die ohne weitere Qualifikationsmaßnahmen direkt nach dem Examen und danach vierzig Jahre einsetzbar sind. Die hinsichtlich der (künftig) geforderten Qualifikationen unsicheren Arbeitsmärkte der „Wissensgesellschaft“ brauchen flexible und mit einem hohen Niveau an „Schlüsselqualifikationen“ (außerfachliche Kompetenzen) ausgestattete Absolventen, die zu lebenslangem Lernen (Eneroth 2008) und zur Anpassung an sich wandelnde Berufsbilder bereit und fähig sind (Knuth 1998, S. 392; Moss Kanter 1996). Außerfachliche Kompetenzen sind ebenso wichtig wie die rasch veraltenden fachlichen Kompetenzen:

„Wissensgesellschaften verändern sich mit rasanter Geschwindigkeit. Allein aus diesem Grund ist es nicht vernünftig, ein striktes Nachfrage- oder Speichermodell für die verschiedenen Qualifikationen und Kompetenzen anzunehmen, das von Schulen, Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen bedient wird. Zukünftige berufliche Erfordernisse in der Arbeitswelt und deren Obsoleszenz sind schwierig, wenn nicht unmöglich vorauszusagen. Die oft erwartete und verlangte enge Verbindung zwischen Ausbildung und anschließendem Beschäftigungsfeld kann nicht unbedingt verwirklicht werden. Ein entscheidendes Merkmal des Arbeitsmarktes in Wissensgesellschaften ist seine Unvorhersagbarkeit und die Unsicherheit darüber, ob die benötigten Qualifikationserfordernisse von künftigen Merkmalen des Arbeitsmarktes und der Arbeitswelt bestimmt werden können. Das Speichermodell – Schulen und Universitäten liefern diejenigen Qualifikationen und Kompetenzen, die unmittelbar am Arbeitsplatz eingesetzt werden können – muss durch ein Modell ersetzt werden, das Arbeit und Ausbildung unter den Bedingungen von Handlungsunsicherheit verknüpft“ (Stehr/Grundmann 2001, S. 331).

Bereits 1974 hat Mertens erkannt, dass in der Berufswelt in steigendem Maße Qualifikationen gefordert sind, die sich vom (reinen) Faktenwissen hin zur Lösung konkreter Probleme entwickeln. Diese Qualifikationen zur Lösung von Problemen nennt Mertens „Schlüsselqualifikationen“.

„Die mentale Kapazität soll nicht mehr als Speicher von Faktenwissen, sondern als Schaltzentrale für intelligente Reaktionen genutzt werden. Bildung bedeutet hier vor allem Befähigung zur Problembewältigung, Schulung ist Denkschulung“ (Mertens 1974, S. 40).

Neben kürzer werdenden Beschäftigungszeiten beim selben Arbeitgeber (Achatz/Tippelt 2001, S. 115) und dem raschen Wandel der Qualifikationserfordernisse tragen auch die zunehmende Komplexität der Arbeitsaufgaben und die durch den Abbau von

Hierarchien („lean management“) bedingte zunehmende Verantwortung des einzelnen Mitarbeiters dazu bei, dass außerfachliche Kompetenzen an Bedeutung gewinnen (Lang 2000). Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten stellen eine wichtige Möglichkeit dar, diese *Kompetenzen* zu erwerben, indem z. B. die Zusammenarbeit in einem Team eingeübt wird, das Präsentieren von Ergebnissen, das Transferieren des im Studium erworbenen Wissens auf neue Aufgaben, das selbständige Erledigen von Arbeiten usw.

Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten erscheinen darüber hinaus bedeutsam, um mit dem Trend zum „Arbeitskraftunternehmer“ zurechtzukommen, d. h. mit der Tatsache umzugehen, dass Arbeitnehmer in steigendem Maße „Unternehmer“ ihrer eigenen Arbeitskraft sind (Voß/Pongratz 1998). Praxiserfahrungen im Studium erscheinen geeignet, dem „Arbeitskraftunternehmer“ einen Wettbewerbsvorteil hinsichtlich des von ihm vermarkteten Produktes, seiner Arbeitskraft, zu verschaffen, da Praxiserfahrung dazu beitragen kann, die vom Arbeitskraftunternehmer erwartete Leistung zu erhöhen. Gefordert wird zunehmend insbesondere ein hohes Maß an Selbständigkeit und eine Ausrichtung des Lebens auf die Erwerbsarbeit. Die Bereitschaft dazu kann gezeigt werden, indem neben dem Studium bereits eine Erwerbsorientierung durch Praxiserfahrung sichtbar wird. Diese Praxiserfahrung kann beim Übergang von der Hochschule in den Beruf zur „Selbstvermarktung“, einer weiteren Notwendigkeit für den „Arbeitskraftunternehmer“, genutzt werden. Praxiserfahrungen können also einen Beitrag dazu leisten, dass Hochschulabsolventen unter den veränderten Bedingungen der (Akademiker-)Arbeitsmärkte nach dem Studium „beschäftigungsfähig“ („employable“) sind. Bloch (2007) zeigt, dass häufig ein wichtiges Ziel der Studierenden bei der Durchführung von Praktika die Erhöhung ihrer Beschäftigungsfähigkeit ist, dass also Studierende häufig strategisch im Hinblick auf ihre Beschäftigungschancen und Einsetzbarkeit auf dem Arbeitsmarkt handeln und somit häufig bereits im Studium gemäß dem Leitbild des „Arbeitskraftunternehmers“ agieren.

Darüber hinaus sind *informationstechnische Kompetenzen* in der „Informationsgesellschaft“ inzwischen von großer Bedeutung, also der Umgang mit Computer(programme)n und den damit verbundenen Veränderungen wie z. B. Telearbeit (Welsch 1997, S. 57; Weiler u. a. 2003, S. 36 f.). Da an den Hochschulen in vielen Fächern der Einsatz von Computern in der Lehre nur in geringem Maße stattfindet, erscheinen Praktika und fachnahe Tätigkeiten während des Studiums wichtig, um die im jeweiligen Fachgebiet benötigten Computerprogramme zu erlernen.

Im Zuge der Globalisierung werden auch *interkulturelle Kompetenzen* immer wichtiger, also interkulturelle Kommunikationsfähigkeit und interkulturelle Sensibilität (Graf 2004, S. 249). Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten können hierbei hilfreich sein, wenn sie im Ausland absolviert werden. Die Betrachtung der Bedeutung von fachnahen Erwerbstätigkeiten und Praktika im Ausland für den Erwerb interkultureller Kompetenzen

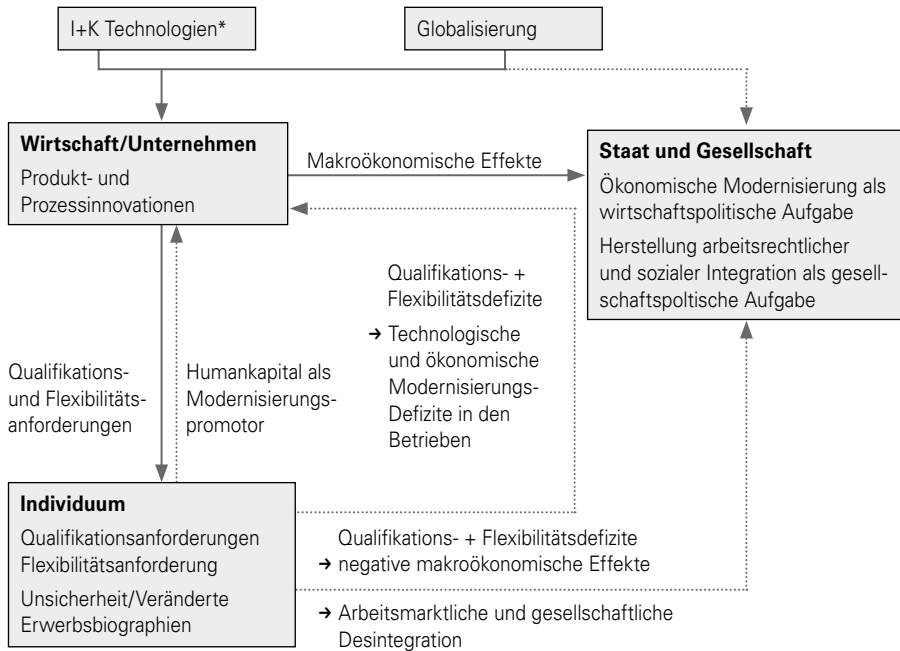
würde jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Dies müsste im Rahmen einer gesonderten Monografie geschehen. Dass die Absolventen die große Bedeutung interkultureller Kompetenzen und internationaler Einsetzbarkeit (siehe z. B. auch *Kloth 2001*) in der zunehmend globalisierten Welt erkannt haben, lässt sich daran erkennen, dass immerhin 40 Prozent einen Auslandsaufenthalt absolviert haben und von diesen 55 Prozent (auch) ein Praktikum im Ausland absolviert haben (bezogen auf alle Absolventen haben 22 Prozent ein Auslandspraktikum absolviert).

Auch *soziale Kompetenzen* wie Kommunikationsfähigkeit, Kontaktfähigkeit, Fähigkeit zur Selbstreflexion, Sensibilität, Kompromissfähigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Kritikfähigkeit und Konfliktfähigkeit gewinnen im Berufsleben an Bedeutung, wie *Damm-Rüger/Stiegler (1996)* am Beispiel der Ausbildungsberufe zeigen. Für Akademiker dürften soziale Qualifikationen noch wichtiger sein als für Personen mit Berufsausbildung, da die Komplexität der Aufgaben größer ist und damit die Zusammenarbeit mit Kollegen wichtiger. Gerade in der Zusammenarbeit mit Kollegen in fachnahen Erwerbstätigkeiten oder Praktika sind soziale Qualifikationen vermutlich gut zu erlernen. Allerdings betonen *Damm-Rüger/Stiegler (1996)*, dass soziale Qualifikationen nur begrenzt erlernbar sind.

Veränderte Anforderungen im Berufsleben führen nicht zuletzt auch dazu, dass die Gestaltung des Verhältnisses von Arbeit und Leben immer stärker individuell gestaltet werden muss, d. h. es findet eine Subjektivierung der Arbeit statt, „*die den langfristigen Trend zu einer wachsenden Rationalisierung und Selbstdisziplinierung der Handelnden in der Gesellschaft forciert*“ (*Kleemann/Matuschek/Voß 2002, S. 71*; Hervorhebung im Original). Auch hier ist anzunehmen, dass Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten eine Vorbereitung auf das spätere Berufsleben bieten können, zum einen, indem selbständig eine individuell passende (fachnahe) Erwerbstätigkeit oder ein individuell passendes Praktikum gefunden wird, zum anderen, indem die Doppelbelastung Studium und Erwerb von Praxiserfahrung zur Selbstdisziplinierung beiträgt.

Es lässt sich also festhalten, dass die Anforderungen dafür, dass Arbeitnehmer beschäftigungsfähig sind und bleiben, gestiegen sind, und dass Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten während des Studiums *eine* Möglichkeit darstellen, mit dieser Herausforderung zurechtzukommen. Abbildung 1 fasst die Ursachen und Folgen der gestiegenen Qualifikationsanforderungen zusammen.

Abbildung 1: Ursachen und Folgen gesteigerter Qualifikationsanforderungen für die Beschäftigung(sfähigkeit)



*I + K Technologien = Informations- und Kommunikationstechnologien

Quelle: Blancke/Roth/Schmid 2000, S. 2

Neben dem Erwerb berufsrelevanter Kompetenzen (Humankapital) stellen Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten eine bedeutende Gelegenheit dar, *Kontakte* zu möglichen späteren Arbeitgebern zu knüpfen (Aufbau von Sozialkapital). Etwa jeder fünfte bayerische Hochschulabsolvent (Staatsexamensfächer ausgenommen) gelangt über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit an die erste Stelle. Wie diese Arbeit zeigen wird, sind Humankapital und Sozialkapital nicht unabhängig voneinander zu sehen, sondern ersteres ist ein förderlicher Faktor für den Aufbau von letzterem.

Außerdem dienen Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten möglicherweise als *Signal* für Arbeitgeber hinsichtlich der Produktivität von Hochschulabsolventen, d.h. ein höheres Maß an Praxiserfahrung wird vielleicht als Signal für höhere Produktivität bewertet. Aufgrund der hohen Unsicherheit auf Arbeitsmärkten hinsichtlich der Eigenschaften von Bewerbern bzw. Stellen haben – aus theoretischer Sicht – Signale auf diesem Markt besondere Bedeutung. Daher wird in dieser Arbeit auch geprüft, ob Praxiserfahrung eine Signalwirkung hat.

Es ist allerdings klar, dass Praktika und fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten nur einen begrenzten Einfluss auf den Berufseinstieg und die Beschäftigungsfähigkeit („Employability“) haben (können). Als Faktoren, die den Berufseinstieg (d. h. die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit und die Eigenschaften der ersten Erwerbstätigkeit) beeinflussen, erweisen sich z. B.:

- das Studienfach (*Schomburg 2001, S. 182; Salas-Velasco 2007, S. 350; Falk/Reimer 2007*),
- der Aufwand für die Suche (*Salas-Velasco 2007, S. 347*) und der Beginn der Stellensuche (*Schomburg 2001, S. 181*),
- die makroökonomischen Bedingungen (*Salas-Velasco 2007, S. 347*),
- das Geschlecht (*Salas-Velasco 2007, S. 347; Lüdeke/Beckmann 1999, S. 35; Wittenberg 2005, S. 260; Allinger 2003; Sehringer 1989, S. 127*),
- das Alter bei Studienabschluss (*Salas-Velasco 2007, S. 350*),
- die Studiendauer (*Wittenberg 2005, S. 267; Schomburg 2001, 188*),
- die Examensnote (*Wittenberg 2005, S. 267; Schomburg 2001, S. 179; Lüdeke/Beckmann 1999, S. 21; Allinger 2003, 155; Biggeri u. a. 2001*),
- die soziale Herkunft (*Salas-Velasco 2007, S. 349; Biggeri u. a. 2001*),
- die Verortung der Stelle in der Privatwirtschaft oder im öffentlichen Sektor (*Schomburg 2001, S. 183*),
- der Wirtschaftsbereich (*Schomburg 2001, S. 183*),
- die Betriebsgröße (*Schomburg 2001, S. 186*),
- die (Zusatz-)Qualifikationen, z. B. EDV- und Fremdsprachenkenntnisse (*Schomburg 2001, S. 186*) und außeruniversitäres Engagement, das mit Führungsaufgaben verbunden ist (*Tchibozo 2007, S. 53*),
- die Berufserfahrung, die vor dem Studium erworben wurde (*Biggeri u. a. 2001*).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in dieser Arbeit davon ausgegangen wird, dass Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten zwar bei weitem nicht die einzigen Einflussfaktoren auf den Berufseinstieg von Hochschulabsolventen sind, aber:

- wertvolle Kompetenzen vermitteln können, die an der Hochschule nicht erworben werden (können) und die den Berufseinstieg erleichtern, d. h. die Dauer bis zum Übergang in eine erste Erwerbstätigkeit verkürzen und zu einer hinsichtlich Adäquanz und Bezahlung besseren ersten Erwerbstätigkeit führen,
- das Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg ermöglichen (es wird auch erwartet, dass die geknüpften Kontakte den Berufseinstieg beschleunigen und zu einer besseren ersten Erwerbstätigkeit führen),
- eine positive Signalwirkung auf Arbeitgeber ausüben und somit zu einem besseren Berufseinstieg beitragen.

In den folgenden multivariaten Analysen wird der Frage nachgegangen, inwieweit Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten zu einem besseren Berufseinstieg führen und welche Mechanismen hierbei ggf. wirken.

Zu beachten ist, dass im Rahmen von Absolventenstudien ein Teil der Faktoren, die zu einem guten Berufseinstieg beitragen können, nicht erfasst werden kann, z. B. die psychische Belastbarkeit, die beispielsweise zum Erfolg oder Misserfolg in einem Assessment Center bei der Vergabe einer Stelle beiträgt.

Der Aufbau dieser Arbeit ist Folgender:

In *Kapitel 2* wird zunächst thematisiert, was unter „guter Praxiserfahrung“ zu verstehen ist. Hierbei wird auch auf die Faktoren eingegangen, von denen es abhängt, ob die Praxiserfahrung „gut“ ist. Auch wird zwischen zwei Arten von Praxiserfahrung (fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten und Praktika) unterschieden. Abschließend wird auf Unterschiede zwischen verschiedenen Fächern und den beiden Hochschularten hinsichtlich der Bedeutung von Praxiserfahrung im Studium eingegangen.

Kapitel 3 stellt den theoretischen Rahmen dieser Arbeit dar. Hier werden der Signalling-Ansatz, die Humankapitaltheorie, die Sozialkapitaltheorie und suchtheoretische Ansätze skizziert. Darüber hinaus wird eine eigene „fachspezifische Theorie der Praxiserfahrung“ vorgestellt. Außerdem werden Hypothesen aus den theoretischen Überlegungen abgeleitet.

Kapitel 4 gibt einen Überblick über das methodische Vorgehen in dieser Arbeit. Hierzu wird zunächst die Datengrundlage, das Bayerische Absolventenpanel, vorgestellt. Außerdem wird auf die verwendeten statistischen Methoden eingegangen.

In *Kapitel 5* werden Ergebnisse zur Verbreitung von Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten und deren Determinanten vorgestellt.

Kapitel 6 gibt einen Überblick über den Nutzen von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb von fachlichen und außerfachlichen Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg. In diesem Kapitel werden hinsichtlich des Nutzens fachfremde und fachnahe Erwerbstätigkeiten verglichen sowie fachnahe Tätigkeiten mit Praktika. Darüber hinaus werden mit multivariaten Analysemethoden die Determinanten des Nutzens von Praxiserfahrung im Studium untersucht.

Der Kern dieser Arbeit ist *Kapitel 7*. In diesem Kapitel wird der Einfluss der Praxiserfahrung auf verschiedene Merkmale der ersten Erwerbstätigkeit untersucht sowie der Einfluss auf die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit.

Im abschließenden *Kapitel 8* werden die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst und Ansatzpunkte für weitere Forschung in diesem Bereich skizziert.

2 Was macht gute Praxiserfahrung aus?

Um eine Antwort auf die Frage zu finden, welche Bedeutung Praxiserfahrungen aus dem Studium für den Berufseinstieg haben, ist es hilfreich, zunächst einmal zu betrachten, was überhaupt unter guter Praxiserfahrung verstanden wird. Eigene empirische Befunde hinsichtlich der Einflussfaktoren auf die Nützlichkeit von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten für den Berufseinstieg werden in den Abschnitten 6.2 und 6.3 dargestellt. In diesem Abschnitt soll dieser Frage aus theoretischer Sicht sowie unter Berücksichtigung einschlägiger – meist aus dem Bereich der Pädagogik stammender – Literatur nachgegangen werden.

Zunächst wird beleuchtet, was unter „guter Praxiserfahrung“ im Sinne dieser Arbeit verstanden werden soll. Danach wird skizziert, von welchen Bedingungen gute Praxiserfahrung abhängt. Anschließend werden zwei Arten „guter Praxiserfahrung“ unterschieden – studentische Praktika und fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten. Zum Abschluss von Kapitel 2 wird auf die fachspezifischen Unterschiede hinsichtlich „guter Praxiserfahrung“ eingegangen.

2.1 Definition guter Praxiserfahrung

Mit dem Absolvieren von Praktika sind zumeist folgende Ziele verbunden (diese werden immer wieder in Praktikumsordnungen genannt):

- Verknüpfung von Theorie und Praxis (1)
- Das Gewinnen von Einblick in berufliche Tätigkeiten (2)
- Orientierung im Hinblick auf die Wahl von Studienschwerpunkten (3)
- Erleichterung des Übergangs von der Hochschule in den Beruf (4)

Darüber hinaus nennen *Toohey/Ryan/Hughes (1996)* folgende weiteren Ziele von Praktika:

- Die Aneignung von fachlichem Wissen (5)
- Die Aneignung von interpersonalen und sozialen Fähigkeiten (*Toohey/Ryan/Hughes 1996, S. 216–217*) (6)

Definition von „guter Praxiserfahrung“:

Unter „guter Praxiserfahrung“ soll in dieser Arbeit Praxiserfahrung verstanden werden, die geeignet ist, zu einem „guten“ Berufseinstieg (im Hinblick auf die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit sowie im Hinblick auf Einkommen und Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit) direkt oder indirekt beizutragen.

Es wird davon ausgegangen, dass der Berufseinstieg durch die oben genannten Punkte „Verknüpfung von Theorie und Praxis“, „Aneignung von fachlichem Wissen“ sowie „Aneignung von interpersonalen und sozialen Fähigkeiten“ direkt erleichtert

wird, da Arbeitgeber diese Fähigkeiten von Hochschulabsolventen erwarten. Darüber hinaus erleichtern diese Kompetenzen den Berufseinstieg auch indirekt, da sie die Chance zum Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg erhöhen (wer sich in einem Praktikum durch ein hohes Maß an Kompetenzerwerb „bewährt“, kann Kontakte knüpfen und wird möglicherweise nach dem Studienabschluss in eine feste Anstellung übernommen).

Direkt auswirken kann sich auch die „Menge“ der Praxiserfahrung (Anzahl der Praktika bzw. fachnahen Erwerbstätigkeiten) und deren Dauer, wenn diese von Arbeitgebern als Signal im Hinblick auf hohe Produktivität eines Bewerbers interpretiert wird.

Das „Gewinnen von Einblick in berufliche Tätigkeiten“ sowie die „Orientierung im Hinblick auf die Wahl von Studienschwerpunkten“ sind für den Berufseinstieg zwar nicht direkt, aber indirekt von Bedeutung. Einblicke in berufliche Tätigkeiten sind eine wichtige Voraussetzung im Hinblick auf die Frage, welchen beruflichen Weg Hochschulabsolventen später einschlagen möchten und helfen somit indirekt beim Berufseinstieg. Der „richtige“ Studienschwerpunkt ist ebenfalls von Bedeutung für einen gelungenen Berufseinstieg, d. h. Praxiserfahrung hilft den Studierenden, einen Studienschwerpunkt zu wählen, der ihren Interessen und Fähigkeiten entspricht und erhöht somit die Chance, dass später das „Matching“ zwischen Arbeitsplätzen und Absolventen möglichst gut ist, da viele Stellen einen bestimmten Studienschwerpunkt als Voraussetzung haben.

Der Vollständigkeit halber soll noch erwähnt werden, dass natürlich auch von Seiten der Hochschullehrer und der Praktikumsanbieter Vorstellungen darüber existieren, was als „gutes“ Praktikum bzw. als „gute“ studentische Erwerbstätigkeit gilt: Aus Sicht der Hochschullehrer sind Praktika nützlich zur Sicherstellung der Praxisrelevanz der Forschung, zum Gewinnen von Impulsen für die Forschung, zur Steigerung der Motivation der Studierenden sowie zur inhaltlichen und methodischen Weiterentwicklung der Lehre. Für Praktikumsanbieter ergeben sich betriebswirtschaftliche Vorteile, Möglichkeiten zur Personalgewinnung sowie möglicherweise ein Imagegewinn (*Friedrich 2003, S. 4*).

Außerdem soll der Vollständigkeit halber noch erwähnt werden, dass es aus Sicht der Studierenden unterschiedliche Perspektiven bezüglich Praktika gibt. *Egloff (2002, S. 50)* unterscheidet vier Perspektiven von Studierenden bezüglich Praktika, nämlich „eine lernorientierte, eine berufsorientierte, eine biographieorientierte und eine lebensweltorientierte Perspektive“ (*Egloff 2002, S. 50*). Unter einer lernorientierten Perspektive wird ein Praktikum als Lernort verstanden, es besteht eine enge thematische Beziehung zwischen Inhalten des Studiums und des Praktikums (*Egloff 2002, S. 322*). Eine berufsorientierte Perspektive umfasst eine enge thematische Verbindung zwischen den Inhalten des Praktikums und der antizipierten Berufstätigkeit, das Praktikum wird

als Ort der beruflichen (Weiter-)Qualifikation betrachtet (Egloff 2002, S. 322). In einer biographieorientierten Perspektive ist das Praktikum ein Ort, an dem Prozesse der Identitätsbildung stattfinden (Egloff 2002, S. 322). Eine lebensweltliche Perspektive schließlich bedeutet, dass das Praktikum vielfältige Bezüge zur Lebenswelt des Praktikanten aufweist, dass „der inhaltliche Zusammenhang zwischen Studium und Praktikum aufgelöst wird“ (Egloff 2002, S. 322).

Meines Erachtens lassen sich diese Perspektiven analog auch auf fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten übertragen.

Im Fokus dieser Arbeit stehen die beiden erstgenannten Aspekte, die beiden anderen werden vernachlässigt, da im Zentrum dieser Arbeit der Erwerb von Kompetenzen (lernorientierte Perspektive), das Knüpfen von Kontakten in Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten und deren Einflussfaktoren stehen sowie der Einfluss der Praxiserfahrung auf den Berufseinstieg (berufsorientierte Perspektive).

2.2 Bedingungen für den Erwerb guter Praxiserfahrung

Anzunehmen ist, dass die Nützlichkeit von Praktika insbesondere von folgenden Faktoren abhängt:

- *Dauer*: Längere Praktika sind nützlicher als kürzere, da zum Erwerb von Kompetenzen und zum Aufbau von Kontakten Zeit benötigt wird. Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass der Grenznutzen der Dauer abnehmend ist, da die Lernmöglichkeiten und die Chance, einen Kontakt zu knüpfen, ab einer gewissen Dauer kaum mehr zunehmen.
- *Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule*: Je besser die Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung seitens der Hochschule ist, desto höher ist der Nutzen des Praktikums¹. Insbesondere im Grundstudium kann angenommen werden, dass die Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule von Bedeutung sind. In dieser Phase wissen Studierende oft noch nicht genau, wo sie am sinnvollsten Praxiserfahrung sammeln sollen und wie sie diese für das Studium und die spätere berufliche Tätigkeit nutzbar machen können. Gegen Ende des Studiums hingegen bestehen häufig bereits konkrete berufliche Pläne, es liegt Erfahrung über Möglichkeiten zum Sammeln von Praxiserfahrung vor und die Studierenden können besser einschätzen, wie sie diese für das Studium und den

¹Für die Erziehungswissenschaft zeigen das Bührmann/Frerichs/Kil (2003). Die Bedeutung der Unterstützung von Studierenden bei der Absolvierung von Praktika am Beispiel der Hochschule zeigen Katajavuori/Lindblom-Ylänne/Hirvonen (2006: S. 460). Zur Bedeutung der Vorbereitungsphase für geisteswissenschaftliche Studiengänge siehe Friedrich/Schobert (2003). Zur Bedeutung der Betreuung der praktischen Studiensemester durch die Hochschule vgl. Penzkofer (1989). Zur mangelnden Vor- und Nachbereitung von Praktika durch die Hochschule in geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen vgl. Deckart (2003: S. 210). Zur mangelnden Betreuung universitärer Praktika durch die Hochschule siehe auch Wurth (1994) und Schmidt (2000: S. 188).

Berufseinstieg nutzbar machen können. Praxiserfahrung kann in dieser Phase also selbständig und zielgerichtet gesammelt werden und folglich bedarf es bei Praktika gegen Ende des Studiums wohl meist keiner gezielten Vorbereitung, Betreuung und Nachbereitung durch die Hochschule mehr.

- *Betreuung am Praktikumsort:* Die Betreuung am Praktikumsort erscheint besonders wichtig für den Nutzen von Praktika (zum hohen Einfluss der Betreuung auf die Gesamtbewertung praktischer Studiensemester vgl. *Schindler u.a. 1981, S. 200–201*). Für das Erlernen neuer Kenntnisse und für die Einarbeitung in neue Aufgaben sowie zur Rückmeldung über die geleistete Arbeit kann die Betreuung als wesentlicher Faktor angenommen werden. Auch für den Aufbau guter Beziehungen zu den Kollegen (und damit zum Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg) ist die Betreuung ein essenzieller Faktor (siehe hierzu *Schindler u.a. 1981, S. 162–163*). Außerdem zeigt sich, dass eine gute Betreuung am Praktikumsort förderlich für die Studienmotivation und das Interesse am Studienfach ist (siehe hierzu *Schindler u.a. 1981, S. 191*). In schlecht betreuten Praktika zeigt sich, dass Studierende häufig nicht die Ziele eines Praktikums erreichen, sondern als billige Arbeitskräfte ausgenutzt werden (*Wunderlich 2005, S. 6*).
- *Zeitliche Lage im Studium:* Es ist anzunehmen, dass Studierende je nach Studienphase, in der sie sich befinden, unter „guter“ Praxiserfahrung unterschiedliche Dinge verstehen. Während im Grundstudium die Orientierung im Hinblick auf die Wahl von Studienschwerpunkten, die Orientierung bei der Studiengestaltung und das Gewinnen von Einblick in berufliche Tätigkeiten vermutlich im Vordergrund steht, werden spätere Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten auch im Hinblick auf den Berufseinstieg absolviert, d.h. es geht insbesondere darum, neben dem Einblick in berufliche Tätigkeiten auch beruflich verwertbare Kompetenzen zu erwerben und Kontakte für den Berufseinstieg zu knüpfen. Darüber hinaus kann angenommen werden, dass der Kompetenzerwerb in Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten gegen Ende des Studiums auch deshalb besser möglich ist als im Grundstudium, weil mehr (Hintergrund-) Wissen aus dem Studium vorhanden ist und die Studierenden im Unternehmen besser einsetzbar sind².

Auf einen weiteren Aspekt, von dem abhängt, ob sich Praxiserfahrung als „gut“ bezeichnen lässt, macht *Schmidt (2000)* aufmerksam. Häufig gibt es in den Studiengängen relativ genaue Regeln bezüglich der Dauer und Ausgestaltung von Praktika im Studium, die den unterschiedlichen Lebenslagen der Studierenden nicht gerecht werden. Die Lebenslagen unterscheiden sich beispielsweise hinsichtlich der Erwerbs-

²Diese Annahme bestätigt sich im Vergleich des ersten mit dem zweiten praktischen Studiensemester bei Studierenden an Fachhochschulen: Studierende bewerten das zweite praktische Studiensemester besser als das erste (*Schindler u.a. 1981: S. 8*), was auch darauf zurückzuführen ist, dass im zweiten praktischen Studiensemester mehr gelernt werden kann, weil in diesem das *selbständige* Ausführen von Aufgaben im Vordergrund steht, während im ersten praktischen Studiensemester häufiger nur bei Aufgaben *mitgeholfen* wird (*Schindler u.a. 1981: S. 113 f.*).

tätigkeit neben dem Studium, hinsichtlich des Herkunftsmilieus (Bildung der Eltern) und hinsichtlich der Vorbildung, insbesondere hinsichtlich der Frage, ob jemand bereits eine Berufsausbildung absolviert hat oder nicht (*Schmidt 2000, S. 180*). Man kann annehmen, dass bei Studierenden, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben (diese studieren häufig an Fachhochschulen), Praxiserfahrung neben dem Studium von geringerer Bedeutung ist als bei den übrigen Studierenden: Wer bereits eine (fachnahe) Berufsausbildung vorweisen kann, benötigt in geringerem Maße als Personen ohne fachnahe Berufsausbildung Praktika oder fachnahe studentische Erwerbstätigkeit zur beruflichen Orientierung oder zur Orientierung im Hinblick auf mögliche Studienschwerpunkte. Bei Absolventen, die eine Berufsausbildung vorweisen können, zeigt sich, dass diese meist eine *fachnahe* Berufsausbildung absolviert haben und dass sie besonders häufig auch fachnah während des Studiums erwerbstätig sind. Allerdings kann angenommen werden, dass für Studierende mit fachnaher Berufsausbildung fachnahe Erwerbstätigkeiten besonders attraktiv sind zur Studienfinanzierung, da sie aufgrund ihrer beruflichen Erfahrung leichter als andere Studierende an diese kommen können. Dies zeigt *Kratz (1988, S. 341)* am Beispiel von Studenten der Betriebswirtschaftslehre mit Studienschwerpunkt im Bereich Finanzen/Bankwesen, die bereits eine Banklehre absolviert haben und häufig in der vorlesungsfreien Zeit in Banken erwerbstätig sind. In diesen Fällen dient diese Erwerbstätigkeit vermutlich ausschließlich der Studienfinanzierung und nicht der beruflichen Orientierung, da davon ausgegangen werden kann, dass diese bereits weitgehend abgeschlossen ist, wenn Studium und berufliche Ausbildung eng zusammenhängen (bei *Kratz 1988* das Studium der Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt auf Finanzen/Bankwesen bei Personen, die bereits eine Banklehre absolviert haben).

2.3 Zwei Arten guter Praxiserfahrung: Praktika versus fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten

In den Praktikumsordnungen wird häufig darauf hingewiesen, dass auch praktische Tätigkeiten, die nicht als Praktikum bezeichnet werden, die aber die Aufgaben des Praktikums gleichwertig erfüllen, als Praktikum angerechnet werden können. Dies zeigt, dass die Hochschulen häufig davon ausgehen, dass fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten in ähnlichem Maße wie Praktika dazu geeignet sind, die oben genannten Ziele zu erreichen.

Während jedoch Praktika ihrem Sinn nach darauf *ausgerichtet* sind, die oben genannten Ziele zu verfolgen, kann man hinsichtlich der studentischen Erwerbstätigkeiten sagen, dass bei diesen die Arbeitsleistung im Vordergrund steht und die Ziele eher „*nebenbei*“ erreicht werden. Dies gilt jedoch nur für *fachnahe* Tätigkeiten, bei denen im Zuge der Einarbeitung und des Ausführens der Tätigkeiten Kompetenzen und Kenntnisse erworben werden und die es aufgrund ihrer fachlichen Nähe zum Studium ermöglichen, ein potenziell mögliches künftiges Berufsfeld kennen zu lernen und eine

Orientierung für die Schwerpunktsetzung im Studium zu gewinnen. „Klassische“ studentische Tätigkeiten wie Arbeit in der Produktion in Fabriken, in der Gastronomie oder andere fachfremde Tätigkeiten sind für das Erreichen dieser Ziele sicherlich nicht geeignet. Die Tatsache, dass in fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten im Gegensatz zu Praktika die oben genannten Ziele eher „nebenbei“ erreicht werden, bedeutet jedoch nicht, dass anzunehmen ist, dass Studierende nicht bewusst fachnahe Erwerbstätigkeiten als Substitut für Praktika einsetzen, da diese zwar eine geringere Effizienz hinsichtlich der genannten Ziele aufweisen, aber deutlich besser vergütet werden als Praktika und meist auf längere Zeit ausgelegt sind als Praktika, d.h. die längere Dauer kann die geringere Effizienz ausgleichen.

Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten ermöglichen es, fachliches Praxiswissen als Ergänzung zum „theorielastigen“ Studium zu erwerben. In einer Studie von *Wurth (1994)* zeigt sich für universitäre wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge, dass diese sowohl von den Studierenden als auch von den Professoren Praktika relativ gut bewertet werden: Praktika verbessern die Qualifikation der Studierenden und erhöhen damit die Berufschancen (*Wurth 1994*). Auch in einer Studie zu den praktischen Studiensemestern an Fachhochschulen von *Schindler u. a. (1981, S. 184)* geben die Studierenden an, dass in diesen ein wesentlicher Lerngewinn darin bestand, dass praxisnahe Kenntnisse erworben wurden und eine Einübung in den Beruf möglich war. Praktika bzw. praktische Studiensemester sind also durchaus gut geeignet zur Verbesserung des fachlichen Kompetenzniveaus.

Da bei studentischen Erwerbstätigkeiten die Arbeitsleistung im Vordergrund steht, ist bei diesen eine „Betreuung“ seitens der Hochschule oder des Unternehmens nicht vorgesehen. Bei studentischen Erwerbstätigkeiten kann stattdessen davon ausgegangen werden, dass die Nähe zum studierten Fach ein wichtiger Faktor für den Nutzen hinsichtlich der verschiedenen, bereits genannten Aspekte ist. Aber auch bei fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten ist davon auszugehen, dass die für Praktika wichtigen Faktoren eine Rolle für deren Nutzen spielen. Aufgrund der Tatsache, dass die Merkmale fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten anders als die von Praktika ist, kann man annehmen, dass diese, um den gleichen Effekt hinsichtlich der verschiedenen Nutzenaspekte zu erzielen, länger andauern müssen als Praktika. Dies lässt sich nicht nur damit begründen, dass bei Praktika Lernen und Mitarbeit im Unternehmen gleichrangig sind, während bei den fachnahen Erwerbstätigkeiten das Lernen nur nebenbei erfolgt, sondern auch durch die Tatsache, dass studentische Erwerbstätigkeiten im Gegensatz zu den gewöhnlich in Vollzeit absolvierten Praktika meistens nicht nur (in Vollzeit) in den Semesterferien, sondern auch neben dem Studium in Teilzeit stattfinden.

2.4 Hochschulartspezifische und fachspezifische Unterschiede hinsichtlich guter Praxiserfahrung

Die Bedeutung von Praxiserfahrung im Studium unterscheidet sich sowohl zwischen den beiden Hochschularten als auch zwischen den verschiedenen Fächern.

Universitäten versus Fachhochschulen:

Kluge/Teichler (1988, S. 219 f.) betonen, dass die Praxisorientierung je nach Studiengang eine unterschiedliche Bedeutung hat und stellen auch Unterschiede zwischen Fachhochschul- und Universitätsstudiengängen fest: Während der Praxisorientierung in universitären Studiengängen die Bedeutung zukommt, eine unzureichende Vorbereitung auf die berufliche Praxis zu verhindern, besteht bei Fachhochschul-Studiengängen die Gefahr, dass die Verknüpfung von Wissenschaft und Praxis nicht optimal ist, da wissenschaftliche Potenziale aufgrund der starken Praxisorientierung nicht genutzt werden (*Kluge/Teichler 1988, S. 220*).

Studierende insbesondere an Universitäten beklagen häufig die „Praxisferne“ der Hochschulausbildung. Mit der Gründung der Fachhochschulen war nicht zuletzt das Ziel verbunden, eine Hochschulausbildung zu schaffen, in der „praxisnahes“ Wissen vermittelt wird. Bei den als „praktische Studiensemester“ bezeichneten etwa 20-wöchigen Praktika an den Fachhochschulen wird dieses Ziel zum einen durch die lange Dauer der Praxisphasen versucht zu erreichen, zum anderen aber auch durch die Begleitung der gewöhnlich in einem Unternehmen abgeleisteten praktischen Studiensemester durch „praxisbegleitende Lehrveranstaltungen“ (*Penzkofer 1989, S. 67*). In universitären Studiengängen ist die Verzahnung von Theorie und Praxis jedoch weniger institutionalisiert. „Praxisbegleitende Lehrveranstaltungen“ mit dem Ziel der Verknüpfung von Theorie und Praxis sind nicht vorgesehen. Teilweise wird eine verstärkte Integration von Praxiselementen in universitäre Studiengänge sogar sehr kritisch gesehen, da der wissenschaftliche Charakter universitärer Studiengänge bedroht werden könne (*Kluge/Teichler 1988, S. 218*). Bei universitären Praktika wird im Gegensatz zu Praktika an Fachhochschulen deutlich mehr Eigeninitiative der Studierenden bei der Vor- und Nachbereitung von Praktika gefordert. Auch sind die Vorgaben hinsichtlich der geforderten Dauer der Praktika – falls Praktika (oder fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten, die häufig als Ersatz für Praktika anerkannt werden können) überhaupt vorgeschrieben sind – gewöhnlich bei universitären Studiengängen geringer als bei Fachhochschul-Studiengängen. Hinsichtlich der Bedeutung von Praxiselementen im Studium und hinsichtlich der Integration von Theorie und Praxis lassen sich also eindeutige Unterschiede zwischen den Hochschularten feststellen. Dies spiegelt im Wesentlichen die Tatsache wider, dass die Fachhochschulen eine wissenschaftliche Ausbildung anbieten, die jedoch die Anwendungsorientierung in den Vordergrund stellt, während diese bei der wissenschaftlichen Ausbildung an Universitäten nachrangig ist.

Um der je nach Hochschulart unterschiedlichen Bedeutung von Praxiserfahrung für den Berufseinstieg gerecht zu werden, werden die entsprechenden Analysen nach Möglichkeit zusätzlich getrennt nach Hochschulart durchgeführt.

Fächer mit klarem versus Fächer mit diffusem Berufsbezug:

Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten sind geeignet, um einen Einblick in den zukünftigen Beruf zu gewinnen. Dies wird für verschiedene Studienfächer als wichtig erachtet (Zur Bedeutung von Praktika für das Kennenlernen beruflicher Tätigkeiten siehe: für die Wirtschaftswissenschaften: *Kleinhenz 1998, S. 12*; für die Sozialpädagogik: *Rothschuh 2003, S. 155*; für die Pädagogik: *Bühmann/Frerichs/Kil 2003, S. 115 f.*). In dieser Arbeit wird angenommen, dass Praktika und fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten in Studiengängen, die nur einen diffusen Berufsbezug aufweisen, also in den Sprach- und Kulturwissenschaften, in den Sozialwissenschaften sowie im Fach Geographie (Genauere Ausführungen zur Unterscheidung von Fächern mit klarem und diffusem Berufsbezug sind in Abschnitt 3.6 zu finden) eine besonders große Rolle spielen.

Die Bedeutung von Praxiselementen (d.h. Praktika und fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten) im Studium für die Auswahl von Studienschwerpunkten ist selbstverständlich abhängig vom Grad der Wahlfreiheit, der im jeweiligen Studiengang herrscht. Je stärker das jeweilige Studienfach (insbesondere im Hauptstudium) eine Schwerpunktbildung zulässt, desto größer ist die Bedeutung von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten für die Orientierung bei der Auswahl von Studienschwerpunkten. In den weniger auf ein konkretes Berufsfeld ausgerichteten Studiengängen ist gewöhnlich auch die Freiheit bei der Wahl von Studienschwerpunkten und Lehrveranstaltungen größer, sodass auch hinsichtlich dieses Aspektes davon auszugehen ist, dass Praxiselemente in den Studiengängen mit diffusem Berufsbezug von besonderer Bedeutung sind. Allerdings ist zu beachten, dass nicht nur Praktika oder studentische Erwerbstätigkeiten die Wahl des Studienschwerpunktes beeinflusst, sondern dass die Auswahl des Unternehmens oder der Branche, in dem ein (spät im Studium gelegenes) Praktikum oder eine (spät im Studium gelegene) studentische Erwerbstätigkeit absolviert wird, umgekehrt auch in Anhängigkeit vom gewählten Studienschwerpunkt geschieht (*Penzkofer 1989, S. 189*). Es ist also von einem wechselseitigen Verhältnis zwischen der Auswahl von Studienschwerpunkten und der Auswahl von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auszugehen.

Auch *Deckart (2003, S. 209)* weist darauf hin, dass Praxiserfahrung insbesondere für Absolventen geistes- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge von Bedeutung ist. Dies ist plausibel, da in diesen Fächern die erworbenen Kenntnisse weniger direkt auf dem Arbeitsmarkt verwertbar sind als in anderen Fächern. Daher hat vermutlich der Kompetenzerwerb in Praxiselementen im Studium in diesen Fächern eine besonders große Bedeutung für die späteren Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Auch das Knüpfen

von Kontakten in Praxiselementen kann in diesen Fächern als besonders wichtig angenommen werden, da Arbeitgeber bei Personen, die über Kontakte ins Unternehmen kommen, ein geringeres Risiko hinsichtlich der Fähigkeiten des Bewerbers eingehen. Dies erscheint in den Fächern, in denen die im Studium erworbenen Kenntnisse weniger leicht auf dem Arbeitsmarkt verwertbar sind bzw. deren Berufsbezug nur diffus ist, besonders wichtig: Ein Absolvent dieser Fächer, der in der Praxis viele berufliche Kompetenzen erworben hat und im jeweiligen Unternehmen bereits gute Arbeit geleistet hat, kann über den geknüpften Kontakt deutlich leichter an eine „gute“ erste Erwerbstätigkeit gelangen als ein unbekannter Bewerber. In anderen Fächern erscheint dieser Aspekt weniger bedeutsam, weshalb davon auszugehen ist, dass in den Sprach- und Kulturwissenschaften, in den Sozialwissenschaften und im Fach Geographie Kontakte aus Praxiselementen im Studium besonders große quantitative Bedeutung haben und besonders hilfreich für den Berufseinstieg sind (gemessen an der Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit und deren Eigenschaften). Auch ist eine Signalwirkung von Praxiselementen im Studium eher bei Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Fächer sowie im Fach Geographie zu erwarten, da es in den Fächern mit diffusem Arbeitsmarktbezug und einem geringeren Maß an Verwendbarkeit der Studieninhalte auf dem Arbeitsmarkt, wichtiger ist als in anderen Fächern, ein hohes Maß an Praxisorientierung und beruflicher Einsetzbarkeit durch Praxiselemente im Studium zu signalisieren.

Praxiserfahrung im Studium wird jedoch nicht von allen Autoren positiv bewertet: Neben den bereits genannten Gefahren führen Praktika gemäß *Luxem (2000)* tendenziell dazu, dass sich Studierende von der Wissenschaft weg orientieren. Er spricht sich gegen Praktika im Grundstudium aus, da Studierende sich dadurch bereits zu früh in Richtung Praxis orientieren und eine sinnvolle Reflexion der Praxiserfahrungen nicht stattfinden kann, da der theoretische Hintergrund noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist (*Luxem 2000, S. 199*). Gegen diese Ansicht kann man jedoch einwenden, dass Praktika im Grundstudium eine wichtige Funktion haben, nämlich die Orientierung für die Wahl von Studienschwerpunkten im Hauptstudium zu fördern – gerade in Studiengängen, die keine klare Ausrichtung auf einen bestimmten Beruf haben. Das Argument von *Luxem* ist dennoch nicht völlig von der Hand zu weisen, da insbesondere in den stark „wissenschaftsbezogenen“ naturwissenschaftlichen Fächern (Biologie, Chemie, Physik) eine frühe Praxisorientierung ungünstig sein kann. Es zeigt sich allerdings, dass die Absolventen dieser Fächer in der Tat deutlich weniger als Absolventen anderer Fächer Praxiserfahrung sammeln. Wenn die Absolventen dieser Fächer „Praxiserfahrung“ sammeln, dann handelt es sich weit überdurchschnittlich häufig um eine Tätigkeit als studentische Hilfskraft, die eher wissenschafts- als praxisbezogenen Charakter hat. Neben der Frage, inwieweit das jeweilige Studienfach einen klaren oder einen diffusen Berufsbezug aufweist, spielt auch die Frage eine Rolle, wie stark die Wissenschaftsorientierung des Faches ist und – damit zusammenhängend – ob nach dem Studium im jeweiligen Fach ein direkter Übergang in den Beruf die

Regel ist oder ob sich gewöhnlich eine (wissenschaftliche) Weiterqualifikation (insbesondere Promotion) anschließt. Das bedeutet, dass anzunehmen ist, dass die Bedeutung von Praxiserfahrung im Studium für den Berufseinstieg der Absolventen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer mit hohen Promotionsquoten (noch) geringer ist als für den Berufseinstieg der Absolventen der anderen Fächer mit klarem Berufsbezug.

In dieser Arbeit wird angenommen, dass aber vor allem die Ausrichtung bzw. fehlende Ausrichtung des Studiums auf einen bestimmten Beruf ein wichtiger Aspekt der Frage ist, was „gute“ Praxiserfahrung ausmacht, ebenso wie die – damit zusammenhängende – Frage, inwieweit die Studieninhalte direkt auf dem Arbeitsmarkt verwertbar sind. Studiengänge, die weniger stark auf einen bestimmten Beruf ausgerichtet sind und bei denen die im Studium erworbenen Kompetenzen weniger direkt auf dem Arbeitsmarkt verwertbar sind, ermöglichen den Studierenden meist ein vergleichsweise großes Maß an Möglichkeiten zur eigenen Studiengestaltung durch Wahl bestimmter Nebenfächer (insbesondere in den Magisterstudiengängen) bzw. Studienschwerpunkte. Aus diesem Grund ist anzunehmen, dass insbesondere in den genannten Fächern Praktika oder fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten wichtig sind, um eine Orientierung für die Wahl von Studienschwerpunkten und Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten zu erlangen. „Gute“ Praxiserfahrung bedeutet also insbesondere in diesen Fächern, dass erste Praxiserfahrungen bereits früh gemacht werden, wobei damit nicht gesagt werden soll, dass in Studiengängen, die stark auf einen bestimmten Beruf ausgerichtet sind und ein hohes Maß an Kenntnissen, die auf dem Arbeitsmarkt direkt verwertbar sind, vermitteln, frühe Praxiserfahrungen völlig unwichtig sind. Die Gründe hierfür liegen darin, dass zum einen auch in diesen Studiengängen zu einem gewissen Grad eine Schwerpunktsetzung im Hauptstudium möglich ist und zum anderen, dass auch in diesen Fächern ein früher Einblick in die berufliche Praxis sinnvoll ist – etwa um eine bestehende Orientierung im Hinblick auf ein bestimmtes Berufsfeld zu bestätigen oder zu korrigieren oder um den Studierenden durch Konfrontation mit der beruflichen Praxis auf eine generell falsche Studienfachwahl aufmerksam zu machen.

Durch die sechs am Anfang dieses Kapitels genannten Ziele von Praxiserfahrungen im Studium werden wissenschaftsbezogene und forschungstheoretische Bezüge ausgeklammert. *Schulze-Krüdener/Homfeldt (2003)* nennen vier Modelle von Praktika, die sich hinsichtlich ihres Verständnisses des Verhältnisses von Wissenschaft und Berufsfeld unterscheiden:

„(1) Das Praktikum ist kein integrales Element im Studium, sondern ein eigenständiger Erfahrungsraum: Wissenschaft und Berufsfeld werden strikt getrennt (selbstreflexiver Wissenschaftsbezug);

- (2) *Das Praktikum dient dem Kennenlernen von beruflichem Handeln und der Weitergabe von wissenschaftlichem Wissen in das Berufsfeld: Wissenschaft soll auf ein weit gefasstes Berufsfeld hin vermittelt werden (didaktisch-vermittelnder Berufsfeldbezug);*
- (3) *Das Praktikum vermittelt im Sinne eines eher handwerklich-praktizistischen Verständnisses die für das Berufsfeld nötigen Kompetenzen bzw. Anforderungen und macht für die berufliche Praxis handlungsfähig (handlungskompetenter Berufsfeldbezug);*
- (4) *Das Praktikum dient der Erforschung des Berufsfeldes als Gegenstand von Wissenschaft, dadurch wird das Berufsfeld in die Wissenschaft transformiert (forschungstheoretischer Berufsfeldbezug)“ (Schulze-Krüdener/Homfeldt 2003, S. 208–209; im Original mit Hervorhebungen).*

Auch anhand dieser Modelle lässt sich zeigen, dass es Unterschiede gibt zwischen den verschiedenen Fächern sowie zwischen den Hochschularten hinsichtlich der Frage, was „gute“ Praxiserfahrung ausmacht. Da bei Fachhochschul-Studiengängen die *Anwendung* von wissenschaftlichen Erkenntnissen im Zentrum steht, kommt das Modell 1 hierfür nicht in Frage. Modell 1 kann aus Sicht der Studierenden in Studiengängen mit vergleichsweise geringer Verwertbarkeit der Studieninhalte auf dem (außeruniversitären) Arbeitsmarkt sinnvoll sein (z. B. Philosophie, Germanistik, Politikwissenschaft), und zwar dann, wenn die Praxiserfahrung ein Berufsfeld erschließen soll, das mit den Grundlagen des Studiums nur in geringem Maße verbunden ist (z. B. ein Germanistik-Student, der ein Praktikum oder eine fachnahe Erwerbstätigkeit im Journalismus absolviert und dabei kaum seine Kenntnisse des Althochdeutschen anwenden wird, sodass Wissenschaft und Praxis strikt getrennt sind).

Das zweite Modell erscheint für Studiengänge ohne klar umrissenes Berufsfeld passend, wobei hier jedoch ein Teil der theoretischen und methodischen Kenntnisse aus dem Studium zur Anwendung kommt. Zu denken wäre hier beispielsweise an einen Studenten der Soziologie mit Nebenfach Marketing, der in einem Marktforschungsunternehmen fachnah tätig ist oder ein Praktikum absolviert und im Rahmen dieser Tätigkeiten wissenschaftliches Wissen aus seinem Studium (z. B. Methoden der empirischen Sozialforschung, Marketingkenntnisse) in der fachnahen Erwerbstätigkeit bzw. im Studium zur Anwendung bringt. Hier findet jedoch keine ausschließliche Übertragung von Kenntnissen aus dem Studium in die Praxis statt, sondern es werden durchaus neue – praxisnahe – Kenntnisse erworben. Wissenschaft soll gemäß diesem Modell „auf ein weit gefasstes Berufsfeld hin vermittelt werden“, d. h. – um beim Beispiel zu bleiben – die im Soziologie-Studium erlernten Methoden der empirischen Sozialforschung lassen sich nicht nur in der Sozialforschung anwenden, sondern können beispielsweise auch in der Marktforschung zum Einsatz kommen.

Das dritte Modell erscheint insbesondere passend für Fachhochschul-Studiengänge. Hier ist der Bezug zwischen Studium und Praktikum enger als im zweiten Modell. Als

Beispiel wäre hier an einen Studenten des Maschinenbaus an einer Fachhochschule zu denken, der im Studium gelernt hat, wie man Motoren baut und der dieses Wissen nun im Rahmen einer studentischen Erwerbstätigkeit oder eines Praktikums bei einem Automobilhersteller in der Abteilung für Motorenentwicklung zum Einsatz bringt.

Das vierte Modell ist schließlich gekennzeichnet durch die Vorstellung, dass die Forschung im Vordergrund steht und die praktische Anwendung quasi darin besteht, dass ein Gegenstandsbereich für die Forschung bestimmt wird. Hier wäre an Studiengänge wie Pharmazie, Physik oder Chemie zu denken, in denen Wissenschaft und Praxis so eng verzahnt sind, dass die meisten Studierenden auf die Absolvierung von Praktika verzichten, da die im Studium erlernten Kenntnisse unmittelbar in die „Praxis“ (die „Praxis“ ist im Fall der Chemie beispielsweise die *Forschungsabteilung* eines Pharmaunternehmens) übertragbar sind.

Ein eindeutiger Bezug zwischen den vier Modellen und dem Nutzen für das Studium bzw. den Berufseinstieg lässt sich nicht herstellen. Je nach Studienfach, Hochschulart und Orientierung in Richtung des universitären oder außeruniversitären Arbeitsmarktes sind jeweils unterschiedliche Modelle des Praktikums geeignet, um diese Ziele zu erreichen. Meines Erachtens lassen sich diese Modelle analog auch auf fachnahe Erwerbstätigkeiten übertragen.

Dass Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten den Berufseinstieg erleichtern, kann als empirisch gesichertes Erkenntnis gelten (zu Praktika siehe z.B.: *Bührmann/Frerichs/Kil 2003, S. 112; Butz u. a. 1997, S. 99; Deckart 2003, S. 207, 209; Egloff 2000, S. 167; Kühne 2005, S. 270; Schulze-Krüdener/Homfeldt 2003, S. 206; Wittenberg 2005, S. 263*; zu studentischen Erwerbstätigkeiten siehe z.B. *Kratz 1988; Leszczensky 1993, S. 217; Schomburg 2001, S. 180; Wittenberg 2005, S. 263*). Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten können den Einstieg in den Beruf auf verschiedene Arten begünstigen bzw. ermöglichen, auf die im folgenden theoretischen Teil näher eingegangen wird:

- Zum einen können Praxiserfahrungen dazu dienen, Kenntnisse und Fähigkeiten zu vermitteln, die im Beruf benötigt werden und dadurch den Berufseinstieg erleichtern (zur Humankapitaltheorie siehe Abschnitt 3.3).
- Zum anderen können in Praxiselementen im Studium Kontakte für den Berufseinstieg geknüpft werden (zur Sozialkapitaltheorie siehe Abschnitt 3.2).
- Die Nutzung von Kontakten aus Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten sowie ein hohes Kompetenzniveau können die Suchzeit bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit verkürzen (zur Suchtheorie siehe Abschnitt 3.4).
- Schließlich können Praxiserfahrungen auch als Signal für hohe Produktivität stehen, und zwar dann, wenn diejenigen mit mehr Praxiserfahrung – auch wenn in den

Praxiselementen selbst keine Kompetenzen erworben werden – produktiver sind als Absolventen mit weniger Praxiserfahrung (zur Signalling-Theorie siehe den folgenden Abschnitt 3.1).

Um der je nach Berufsbezug des Studienfaches unterschiedlichen Bedeutung von Praxiserfahrung für den Berufseinstieg gerecht zu werden, werden die entsprechenden Analysen nach Möglichkeit zusätzlich auch getrennt nach Berufsbezug des Studienfaches durchgeführt.

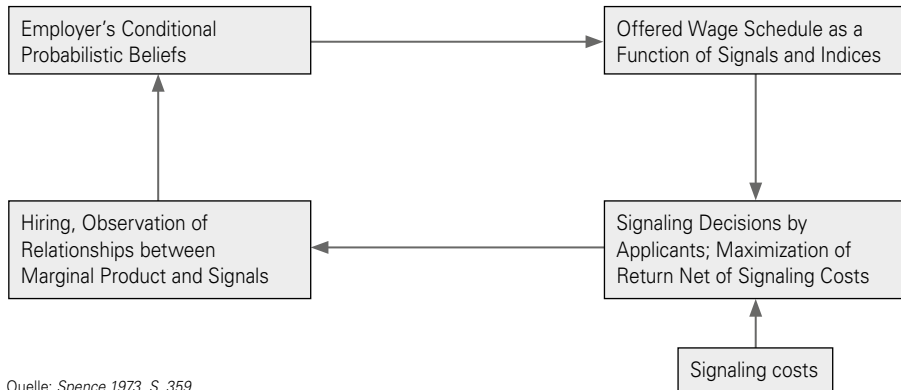
3 Theorien zum Einfluss studentischer Praxiserfahrung auf den Berufseinstieg

3.1 Der Signalling-Ansatz

Bei der Rekrutierung von Mitarbeitern tritt für Unternehmen das Problem auf, dass es sich hierbei um eine Entscheidung unter Unsicherheit handelt, da zu diesem Zeitpunkt die Produktivität des neuen Mitarbeiters für den Arbeitgeber kaum bestimmbar ist (*Spence 1973, S. 356*). *Spence (1973, 1974)* geht davon aus, dass Bewerber daher Signale an Unternehmen aussenden, die Hinweise auf ihre Produktivität geben. Als Signale sind Charakteristika geeignet, bei denen eine Korrelation zwischen den Kosten, die für das Signal aufgebracht werden müssen und den Fähigkeiten, besteht (*Spence 1973, S. 358*). Darüber hinaus kommen Signale auch nur dann zum Einsatz, wenn innerhalb eines angemessenen Kostenrahmens eine hinreichende Anzahl an Signalen zur Verfügung steht (*Spence 1974, S. 26*). Auf dem Arbeitsmarkt besteht für beide Seiten Unsicherheit, denn nicht nur die Unternehmen sind unsicher hinsichtlich der Produktivität des Bewerbers, sondern auch die Bewerber hinsichtlich der Eigenschaften des Unternehmens (*Spence 1974, S. 6*). Diese Arbeit konzentriert sich auf den erstgenannten Aspekt.

Einen Überblick über die Wirkung von Signalen auf dem Arbeitsmarkt und über die damit verbundenen Rückkopplungseffekte gibt Abbildung 2.

Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten können ein Signal darstellen, da davon ausgegangen werden kann, dass ein Student, der neben dem (zügig und mit guter Note abgeschlossenen) Studium auch (in einem gewissen Mindestmaß) fachnah erwerbstätig war und (mehrere) Praktika absolviert hat, produktiver ist als ein anderer, der nicht fachnah erwerbstätig war und keine oder nur wenige Praktika absolviert hat, da er mit der „Doppelbelastung“ Studium und Praxiserfahrung zurecht gekommen ist. Allerdings gilt dies für Praktika bei Fachhochschulabsolventen und bei Absolventen einiger universitärer Fächer nur eingeschränkt, da an Fachhochschulen und auch in einigen universitären Studiengängen Praktika vorgeschrieben sind und daher erst ab einer über die Anzahl der Pflichtpraktika hinaus gehenden Anzahl Signalcharakter haben können.

Abbildung 2: Wirkung von Signalen auf dem Arbeitsmarkt

Quelle: Spence 1973, S. 359

Spence (2001) betont, dass Signale insbesondere auf Märkten mit einem hohen Maß an Unsicherheit eine große Rolle spielen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Akerlof (1970), ein Pionier der Signaltheorie, die Signaltheorie zunächst auf den Gebrauchtwagenmarkt und die dort bestehenden Unsicherheiten bezogen hat, die auf einer Informationsasymmetrie beruhen, d. h. der Verkäufer weiß deutlich mehr über den Gebrauchtwagen als der potenzielle Käufer (Akerlof 1970, S. 489). Spence (2001, S. 408) nennt als Beispiele für Märkte mit besonderen Informationsproblemen Finanzmärkte, Märkte für Nahrungsmittel und Arzneimittel und Arbeitsmärkte (die in der vorliegenden Arbeit betrachtet werden). Als weiteres Argument für den Einsatz von Signalen nennt Schnedler (2004, S. 1) die Tatsache, dass ungenaue Arbeitsverträge dazu führen können, dass nicht viel Anstrengung auf die Erledigung der Aufgaben verwendet wird, eine genaue Beschreibung der Aufgaben im Vertrag hingegen mit hohen Kosten verbunden wäre. Um dieses Problem zu lösen, sind Signale wichtig, die Anhaltspunkte darüber geben, ob (trotz ungenauer Gestaltung des Arbeitsvertrages) mit einer hohen Arbeitsleistung gerechnet werden kann.

Die direkten und indirekten Kosten von (höherer) Bildung lassen sich als Signalkosten interpretieren (Spence 1973, S. 358). Insofern stellt ein Hochschulabschluss bereits ein Signal für höhere Produktivität dar. Allerdings bestehen auch bei Hochschulabsolventen durchaus noch Unsicherheiten hinsichtlich deren unterschiedlichen Produktivität. Es kann angenommen werden, dass bei Absolventen von Studiengängen mit diffusem Berufsbezug die Unsicherheit für Arbeitgeber besonders groß ist. Daher lässt sich vermuten, dass Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten insbesondere bei Absolventen der Geographie sowie der Sprach- und Kulturwissenschaften und der Sozialwissenschaften eine große Rolle als Signal spielen.

Gemäß *Spence (2001, S. 432)* lässt sich der Zeitaufwand, der für eine bestimmte Sache aufgewendet wird, als Signal interpretieren. Angewandt auf die Fragestellung dieser Arbeit lässt sich also entsprechend der Signalling-Theorie annehmen, dass nicht nur die Anzahl der Praktika, sondern auch deren Dauer sowie die Dauer fachnaher Erwerbstätigkeiten während des Studiums eine Rolle als Signal spielen.

In seiner „Extremversion“ geht der Signalling-Ansatz davon aus, dass Bildung lediglich ein Signal für hohe Produktivität ist, selbst aber *keine* produktivitätssteigernde Wirkung hat. Bezüglich der hier untersuchten Fragestellung würde diese extreme Version des Signalling bestätigt, wenn sich keinerlei Effekte für den Kompetenzerwerb in Praktika und (fachnahen) Erwerbstätigkeiten zeigen, aber Effekte für die Tatsache, *ob* (fachnahe) Erwerbstätigkeiten bzw. Praktika absolviert wurden sowie Effekte der Stärke des Signals (z. B. *Anzahl* der Praktika).

Gemäß *Spence (1973, S. 27 f.)* schließen sich jedoch Effekte der Produktivitätssteigerung durch Praktika/fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten (Humankapitaleffekte) und Signalwirkungen nicht gegenseitig aus, d. h. eine produktivitätssteigernde Wirkung von Bildung schließt nicht aus, dass (zusätzlich) Signalwirkungen von Bildung existieren.

Spence (1974, S. 8) betont, dass aus Erfahrungen in der Vergangenheit immer nur *Wahrscheinlichkeiten* hinsichtlich der Produktivität von Bewerbern abgeschätzt werden können, d. h. die Zusammenhänge zwischen bestimmten Merkmalen von Bewerbern und deren Produktivität sind nicht deterministisch, sondern probabilistisch. Hier zeigen sich die Grenzen und Gefahren von Signalen, da nicht veränderliche Charakteristika (z. B. das Geschlecht oder die ethnische Zugehörigkeit) zu statistischer Diskriminierung (gemäß *Spence 1974, S. 104*, betrifft dies z. B. Frauen und Minderheiten) führen können (*Spence 1974, S. 104*). Außerdem besteht die Gefahr von sich selbst erfüllenden Vorhersagen (*Spence 1974, S. 99*). Dies trifft beispielsweise zu, wenn ein Angehöriger einer bestimmten ethnischen Gruppe dem Vorurteil ausgesetzt ist, er sei weniger produktiv und daher weniger in seine Produktivität investiert. Damit bestätigt sich das zunächst unbegründete Vorurteil.

Unter bestimmten Bedingungen treten gemäß *Spence (1974, S. 12)* keine Signalwirkungen auf: Dies sind:

- a) Perfekte Informationen (also keine Unsicherheit) auf dem Markt (z. B. vollständige Sicherheit über die genauen Fähigkeiten eines Bewerbers) oder
- b) Die (beobachtbaren) Charakteristika und die abhängige Variable sind völlig unkorreliert, z. B. die beobachtbaren Charakteristika eines Bewerbers und seine Leistung sind völlig unkorreliert und der Arbeitgeber weiß das.

Hierbei handelt es sich jedoch um Extremfälle, die lediglich aus theoretischer Sicht relevant sind und in der Praxis nicht vorkommen.

Signale unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich ihrer *Quantität*, sondern auch hinsichtlich ihrer *Qualität* (Spence 1974, S. 27). Bezogen auf Bildung bedeutet dies, dass auch hier nicht nur die Quantität (z. B. Zahl der Schuljahre) als Signal gilt, sondern auch die Qualität (z. B. Hochschulart, Renommee der Hochschule). Bezogen auf Praxiselemente im Studium bedeutet dies, dass für Arbeitgeber nicht nur die Menge der erworbenen Praxiserfahrung (in Form von Praktika und fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten) von Bedeutung ist, sondern auch deren Qualität, z. B. das Renommee der Unternehmen, in denen das Praktikum bzw. die fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten absolviert wurden. Das Renommee des Unternehmens kann sogar zweifach als Signal gewertet werden. Erstens: Dort als studentischer Mitarbeiter oder Praktikant angenommen worden zu sein und zweitens: dort gearbeitet zu haben (in Unternehmen mit hohem Renommee ist oft ein besonders hoher Arbeitseinsatz gefordert, der ein besonders hohes Niveau an Motivation und Produktivität signalisiert).

Spiegelbildlich zum Signalling der Bewerber wenden Arbeitgeber das „Screening“ an (Stiglitz 1975). Dies bedeutet, dass die Chancen der Bewerber auf eine bestimmte Stelle von bestimmten leicht ablesbaren Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Abschlussnote, Studiendauer usw. abhängen, von denen angenommen wird, dass sie mit der Produktivität zusammen hängen. Angewandt auf die vorliegende Fragestellung bedeutet dies, dass auch (fachnahe) studentische Erwerbstätigkeiten oder Praktika im Rahmen des Screening als Indikatoren für die Produktivität herangezogen werden können und somit neben anderen Merkmalen über die Beschäftigungschancen entscheiden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in Anlehnung an die Signalling-Theorie Praktika und fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten ein Signal darstellen können hinsichtlich der Produktivität von Bewerbern und dass somit gemäß dieser Theorie Absolventen mit (mehr) Praxiserfahrung einen besseren und schnelleren Berufseinstieg realisieren können als andere Absolventen.

3.2 Die Sozialkapitaltheorie

Der Begriff des Sozialkapitals wird in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet. *Schechler (2002)* gibt einen historischen Überblick über die unterschiedlichen Bereiche, in denen dieser benutzt wurde (Tabelle 1).

Tabelle 1: Überblick über Verwendungen des Begriffs Sozialkapital

Autor	Jahr	(Ursprünglicher) Forschungsbereich
Lyda J. Hanifan	1920	Stadtsoziologie
Jane Jacobs	1961	Stadtsoziologie
Glenn C. Loury	1977	Bildungsökonomik
Pierre Bourdieu	1983	Philosophische Soziologie
James S. Coleman	1988	Lernsoziologie
James S. Coleman	1990	Rational choice-Soziologie
Ronald S. Burt	1992	Organisationssoziologie
Robert D. Putnam	1993	Demokratieforschung
Francis Fukuyama	1995	Kulturökonomik
John Helliwell u. Robert D. Putnam	1995	Ökonomische Wachstumstheorie

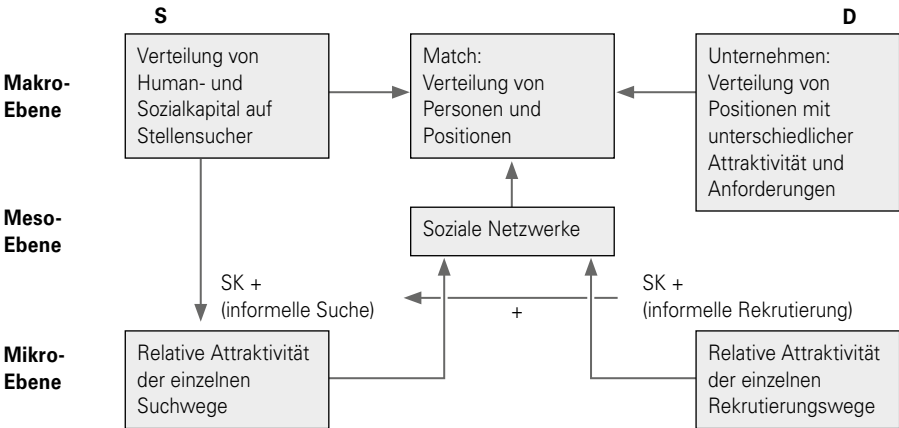
Quelle: Schechler 2002, S. 27

Für die in dieser Arbeit behandelte Fragestellung sind die Ansätze von *Bourdieu (1983)*, *Coleman (1990, 2000)*, *Burt (1992)*, *Putnam (2000)* und *Lin (2001)* in unterschiedlichem Maße relevant. Die übrigen Sozialkapitalansätze sind für diese Arbeit weniger bedeutsam und werden deshalb nicht näher betrachtet.

Eine Übersicht zur Rolle von Sozialkapital auf dem Arbeitsmarkt gibt Abbildung 3. Die Abbildung zeigt zum einen, dass die Bedeutung von sozialen Kontakten immer auch von der Attraktivität anderer Wege der Stellensuche bzw. anderer Wege der Rekrutierung von Mitarbeitern abhängt. Zum anderen wird deutlich, dass die Wirkung von sozialem Kapital auch (indirekt) von der Makroebene des Arbeitsmarktes abhängt, also der Verfügbarkeit bestimmter Stellen mit bestimmten Anforderungen und der Verteilung von sozialem und Humankapital auf andere Stellenbewerber.

Bourdieu (1983) definiert soziales Kapital wie folgt: „Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der *Zugehörigkeit zu einer Gruppe* beruhen“ (*Bourdieu 1983, S. 190–191; Hervorhebungen im Original*).

Abbildung 3: Die Rolle von Sozialkapital auf dem Arbeitsmarkt



S = Supply (Angebot); D = Demand (Nachfrage)
Quelle: Runia 2002, S. 32

Transaktionen können prinzipiell über drei verschiedene Wege realisiert werden: Über den Markt, über eine Hierarchie oder über Netzwerke. *Powell (1991, S. 269)* gibt einen Überblick über die Unterschiede zwischen Märkten, Hierarchien und sozialen Netzwerken (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Unterschiede zwischen Märkten, Hierarchien und Netzwerken

Key features	Forms		
	Market	Hierarchy	Network
Normative basis	Contract – Property rights	Employment relationship	Complementary strengths
Means of communication	Prices	Routines	Relational
Methods of conflict solution	Haggling – resort to courts for enforcement	Administrative fiat – supervision	Norm of reciprocity – reputational concerns
Degree of flexibility	High	Low	Medium
Amount of commitment among parties	Low	Medium to high	Medium to high
Tone or climate	Precision and/or suspicion	Formal, bureaucratic	Open-ended, mutual benefits
Actor preferences or choices	Independent	Dependent	Interdependent
Mixing of forms	Repeat transactions (<i>Geertz, 1978</i>)	Market-like features: profit centers, transfer pricing (<i>Eccles, 1985</i>)	Multiple partners
	Contracts as hierarchical documents (<i>Stinchcombe, 1985</i>)		Formal rules

Quelle: *Powell 1991, S. 269*; Hervorhebungen durch A.S.

Angewandt auf die Frage, inwieweit die Nutzung von Kontakten oder des Marktes für Stellenbewerber bzw. Arbeitgeber zu besseren Ergebnissen führt, lässt sich bezüglich der verschiedenen Aspekte Folgendes feststellen:

- *Normative Basis* (normative basis): Während bei der Rekrutierung über formale Wege (Markt) die Aushandlung eines komplexen Arbeitsvertrages sinnvoll ist, kann dieser bei der Einstellung über einen Kontakt (z. B. aus einem Praktikum) möglicherweise weniger komplex gestaltet werden, da eine Vertrauensbasis vorhanden ist. Die Nutzung sozialer Kontakte spart also Kosten bei der Vertragsgestaltung, da bereits eine Vertrauensbasis vorhanden ist.
- *Wege der Kommunikation* (means of communication): Zwar wird auch bei der Rekrutierung über einen Kontakt der Preis (Lohn) verhandelt, aber dies erscheint aufgrund der bereits vorhandenen Erfahrungen mit dem Arbeitgeber bzw. dem künftigen Mitarbeiter weniger aufwändig als bei der Nutzung formaler Wege. Es ist anzunehmen, dass der Lohn eher höher ausfällt als bei formalen Wegen der Stellenbesetzung, da der Arbeitgeber die (hohe) Produktivität des neuen Mitarbeiters bereits aus einem Praktikum/studentischen Erwerbstätigkeit kennt (Personen mit geringer Produktivität gelingt es nicht, Kontakte zu knüpfen).
- *Methoden der Konfliktlösung* (methods of conflict solution): Bei der Nutzung formaler Wege ist eher mit gerichtlichen Streitigkeiten zu rechnen als bei der Nutzung von Kontakten, da der Kontakt eine Vertrauensbasis darstellt und daher anzunehmen ist, dass etwaige Konflikte eher außergerichtlich informell geregelt werden können. Auch an dieser Stelle können (Gerichts-)Kosten gespart werden.
- *Grad der Flexibilität* (degree of flexibility): Arbeitsverträge, die über formale Wege zustande kommen, sind vermutlich häufiger befristet und (häufiger) mit einer (längeren) Probezeit versehen als Arbeitsverträge, die über Kontakte zustande kommen. Insofern ist der Grad der Flexibilität (kurzfristige Beendigung des Arbeitsverhältnisses) bei der Nutzung formaler Weg tendenziell größer.
- *Grad der Bindung* (amount of commitment among parties): Nicht nur die arbeitsvertragliche Regelung, sondern auch die bei der Nutzung von Kontakten häufig vorhandene Sympathie führen zu einem höheren Grad an „Bindung“ zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, was tendenziell zu dauerhafteren Arbeitsverhältnissen führt als bei der Nutzung formaler Wege.
- *Arbeitsklima/„Ton“* (tone or climate): Das Arbeitsklima ist vermutlich bei der Nutzung von Kontakten bereits von Anfang an eher von Vertrauen geprägt, während bei der Nutzung formaler Wege ein gewisses (anfängliches) Misstrauen (aufgrund mangelnder Informationen über den Arbeitgeber bzw. Arbeitnehmer) vorhanden sein dürfte.

- *Persönliche Bevorzugung* (actor preferences or choices): Bei der Nutzung von Kontakten ist anzunehmen, dass eine gewisse Bevorzugung aufgrund von Sympathie zum Tragen kommt. Dies ist dann ein Problem, wenn z. B. ein Bewerber, der dem Entscheidungsträger (aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit heraus) sympathischer ist, eine Stelle erhält, obwohl eine (deutlich) besser geeignete Person sich auch beworben hat.

Insgesamt lässt sich aus den Überlegungen von *Powell (1991)* nicht ableiten, dass der Markt oder die Nutzung von Kontakten generell die „bessere“ (im Sinne der optimalen Zuweisung von Bewerbern und Stellen) Strategie bei der Besetzung von Stellen ist. Beide Vorgehensweisen haben Vorteile und Nachteile.

Gemäß *Sarclletti (2007, S. 54 f.)* kann man das Sozialkapitalkonzept von Bourdieu zu einem gewissen Grad auf die Nutzung von Kontakten aus Arbeitsverhältnissen anwenden, und zwar dann, wenn man davon ausgeht, dass ein Unternehmen bzw. eine Abteilung in einem Unternehmen auch eine „Gruppe“ von Personen ist, in die man als Praktikant oder studentischer Mitarbeiter eintritt.

In Bourdieus Sozialkapitalansatz wird angenommen, dass der Umfang des Sozialkapitals des Einzelnen abhängig ist sowohl „von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen [...], die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch von dem Umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht“ (*Bourdieu 1983, S. 191*). Übertragen auf die hier behandelte Fragestellung bedeutet dies, dass es vorteilhaft ist, als Student einen Kontakt zu mehreren Arbeitgebern in Praktika und/oder (fachnahen) Erwerbstätigkeiten aufzubauen und dass der Frage Bedeutung zukommt, zu welchen Personen im Unternehmen Kontakte aufgebaut wurden, d. h. in welcher Position diese Personen sich befinden und welchen Einfluss diese aufgrund ihrer Position (in der Hierarchie) auf Personalentscheidungen haben.

Darüber hinaus sieht Bourdieu soziales Kapital als das Resultat kollektiver oder individueller Investitionen, d. h. Beziehungen werden bewusst oder unbewusst aufgebaut mit dem Ziel, daraus früher oder später Nutzen zu ziehen (*Bourdieu 1983, S. 192*). Bezogen auf die Fragestellung kann man gemäß *Bourdieu (1983)* davon ausgehen, dass ein wichtiges (unbewusstes oder bewusstes) Ziel von studentischen Erwerbstätigkeiten und Praktika aus Sicht der Unternehmen bzw. der Studenten der Aufbau von Kontakten ist. Aus dem Investitionscharakter kann man darüber hinaus ableiten, dass die Höhe der getätigten Investition von großer Bedeutung ist für den Erfolg des Aufbaus von sozialem Kapital. Konkret ist also anzunehmen, dass erfolgreiche Kontakte umso eher aufgebaut werden können, je länger ein Praktikum bzw. eine fachnahe Erwerbstätigkeit dauert, je mehr Kompetenzen vermittelt bzw. erworben werden und je besser (bei Praktika) die Betreuung ist.

Von großer Bedeutung ist Bourdieus – ebenfalls mit dem Investitionscharakter von Sozialkapital zusammenhängende – Feststellung, dass für das Aufrechterhalten sozialen Kapitals „unaufhörliche *Beziehungsarbeit*“ (Bourdieu 1983, S. 193; zur „Abschreibung“ bei sozialen Kontakten siehe auch Voss 2007, S. 324) erforderlich ist. Angewandt auf die Fragestellung kann man davon ausgehen, dass Praktika oder (fachnahe) Erwerbstätigkeiten, die gegen Ende des Studiums stattfinden, von deutlich größerer Bedeutung sind für den Aufbau von Kontakten, die für den Berufseinstieg nützlich sind, da die Kontakte nach dem Ende des Praktikums bzw. der (fachnahen) Erwerbstätigkeit rasch an Wert verlieren. In Anlehnung an den Hinweis von Dasgupta (2002, S. 22), der betont, dass der Aufbau und das Aufrechterhalten sozialer Beziehungen Kosten verursacht, kann man annehmen, dass der Aufwand, in einem Praktikum oder einer (fachnahen) studentischen Erwerbstätigkeit in den Aufbau von Kontakten zu investieren, nur betrieben wird, wenn angenommen werden kann, dass dies mit einem Nutzen verbunden ist, der diese Kosten rechtfertigt. Dies bedeutet, dass Kontakte umso eher aufgebaut werden, je größer der Nutzen der Anwendung von Kontakten im Vergleich mit anderen Suchstrategien ist und je größer die Wahrscheinlichkeit ist, dass der geknüpfte Kontakt später tatsächlich erfolgreich (für den Berufseinstieg bzw. zum Gewinnen eines Mitarbeiters) eingesetzt werden kann. Das heißt, dass anzunehmen ist, dass Unternehmen sowie erwerbstätige Studenten/Praktikanten ganz gezielt (gegen Ende des Studiums) Kontakte zu bestimmten (guten) Absolventen bzw. (renommierten) Unternehmen aufbauen in der Hoffnung auf eine erfolgreiche Nutzung dieses Kontaktes (dessen Aufbau Kosten verursacht).

Darüber hinaus weist Bourdieu darauf hin, dass beim Aufbau sozialen Kapitals das Risiko der „Undankbarkeit“ besteht (Bourdieu 1983, S. 197), dass also die Gefahr einer Fehlinvestition existiert, die auf einer Täuschung oder Fehleinschätzung beruht. Bezogen auf Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten bedeutet dies, dass es möglich ist, dass ein Praktikant/Student in einem Praktikum oder einer fachnahen Erwerbstätigkeit besonders hohen Einsatz zeigt, weil er davon ausgeht, dass dadurch der Aufbau eines Kontaktes für den Berufseinstieg möglich ist. Diese Erwartung wird jedoch teilweise von Anbietern von Praktika bzw. fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten dahingehend ausgenutzt, dass eine mögliche spätere Anstellung zunächst (informell) in Aussicht gestellt wird, dies jedoch später nicht eingelöst wird. Umgekehrt ist auch denkbar, dass ein Unternehmen einem Praktikanten/studentischen Mitarbeiter ein hohes Maß an Kompetenzen vermittelt in der Hoffnung, dass dieser später in diesem Unternehmen tätig wird und dass der Praktikant/studentische Mitarbeiter aufgrund besserer Stellenangebote nach dem Studium in einem anderen Unternehmen eine Stelle antritt.

Dennoch erscheint der Ansatz von Bourdieu nur eingeschränkt geeignet für die Anwendung auf das Knüpfen von Kontakten in Praktika oder (fachnahen) Erwerbstätigkeiten während des Studiums. In Bourdieus Ansatz steht die Solidarität innerhalb von

Gruppen im Mittelpunkt. Daher erscheint das Konzept am ehesten anwendbar auf die Situation, dass ein Praktikum oder eine fachnahe Erwerbstätigkeit in einem Betrieb, der Verwandten des Praktikanten gehört, absolviert wird, d. h. die Solidarität innerhalb der Verwandtschaft ermöglicht, dass bei den Verwandten ein Praktikum abgeleistet wird oder eine fachnahe studentische Erwerbstätigkeit ausgeübt werden kann und dass dort später auch der Berufseinstieg erfolgen kann (*Sarclotti 2007, S. 55*).

Bei Bourdieu wird der rational-kalkulierende Aspekt sozialen Kapitals weniger betont als bei *Lin (2001)*, *Coleman (1990)* und *Arrow (1999)*. Da anzunehmen ist, dass bei Kontakten aus Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten der rational-kalkulierende Aspekt im Vordergrund steht, also die Kontakte nicht um ihrer selbst willen, sondern aus strategischen Gründen geknüpft werden, erscheinen diese Ansätze (noch) besser geeignet für die in dieser Arbeit behandelte Fragestellung.

Coleman (1990) hat eine relativ umfassende, allgemeine sozialwissenschaftliche Theorie aufgestellt. Nach *Coleman (1990)* entstehen soziale Beziehungen deshalb, weil nicht jeder über alle von ihm benötigten Ressourcen verfügt und somit aus individuellen Interessen heraus Transaktionen zwischen Personen getätigt werden. Auch gemäß *Coleman (1990)* haben soziale Beziehungen also den Charakter von Investitionen. Darüber hinaus senkt der Einsatz sozialer Beziehungen Kosten (*Coleman 1990*; zitiert nach *Schechler 2002, S. 101*). Aufgrund des hohen Grades an *Allgemeinheit* der Theorie von Coleman ist eine Anwendung auf die *konkrete* Fragestellung dieser Arbeit jedoch kaum möglich.

Der Ansatz von *Lin (2001)* ist ergiebiger als der von *Coleman (1990)* für die Betrachtung der Frage, inwieweit in Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten Kontakte geknüpft werden (*Sarclotti 2007*). Nach *Lin (2001, S. 59)* kommen soziale Kontakte dann zum Einsatz, wenn der Markt nicht dem (theoretischen Konstrukt des) vollkommenen Markt(es)³ entspricht. Da der Arbeitsmarkt bei weitem nicht vollkommen ist (*MacKay u. a. 1971, S. 401*; zitiert nach *Deeke 1991, S. 147*), also beispielsweise nicht jeder über alle Stellenangebote und die geforderten Qualifikationen bzw. alle Bewerber und deren Eigenschaften bescheid weiß, werden soziale Kontakte genutzt. Es ist anzunehmen, dass der Arbeitsmarkt bei Personen, die ein Fach mit diffusem Berufsbezug studiert haben, besonders weit entfernt vom Ideal des vollkommenen Marktes ist. Bei Absolventen dieser Fächer besteht bei Arbeitgebern eine besonders große Unsicherheit hinsichtlich deren Fähigkeiten. Insofern kann nach *Lin (2001)* davon ausgegangen werden, dass bei Absolventen dieser Fächer den sozialen Kontakten eine besonders große Bedeutung zukommt. Auch *Blaneck (1994, S. 51)* geht davon aus, dass beruf-

³Eine zentrale Eigenschaft des vollkommenen Marktes ist die, dass Anbieter und Nachfrager über alle markt-relevanten Informationen verfügen. Am nächsten kommt dem vollkommenen Markt der Aktienhandel an der Börse.

liche Kontakte für den Berufseinstieg insbesondere von Kultur- und Sozialwissenschaftlern von großer Bedeutung sind.

Laumann (1966) betont, dass Menschen tendenziell Kontakte zu Personen suchen, die etwas höher in der Hierarchie stehen. Dieser Effekt kann empirisch beobachtet werden und wird als „Prestige-Effekt“ bezeichnet (*Laumann 1966*). Dies trifft auch auf Kontakte zwischen Praktikanten/studentischen Mitarbeitern und dem Praktikumsbetreuer/ (Haupt-) Ansprechpartner für den studentischen Mitarbeiter im Unternehmen zu. Der Kontakt zu der höhergestellten Person wird gewöhnlich eher von Seiten des Praktikanten/ studentischen Mitarbeiters gesucht als von der anderen Seite. Gemäß *Lin (2001, S. 51)* sind Kontakte von Personen mit niedrigem Status zu solchen mit hohem Status jedoch unwahrscheinlich, weil die mit niedrigem Status für einen Gefallen einer Person mit höherem Status wenig an Gegenleistung zu bieten haben. Dies gilt zwar auch für die vorliegende Fragestellung, aber es kann sich für Mitarbeiter lohnen, soziale Kontakte zu guten Praktikanten/ studentischen Mitarbeitern zu knüpfen, da Unternehmen hierfür manchmal monetäre (Prämie für die Anwerbung neuer Mitarbeiter) oder nicht-monetäre Belohnungen (z. B. gesteigertes Ansehen innerhalb des Unternehmens) vergeben. Außerdem ist anzunehmen, dass ein gewisses eigenes Interesse vorhanden ist, als Mitarbeiter Kontakte zu guten/sympathischen Praktikanten/ studentischen Mitarbeitern aufzubauen, da man dann mit diesen später möglicherweise wieder zusammenarbeiten kann.

Die Frage, ob ein sozialer Kontakt zwischen Personen auf gleicher Hierarchie-Ebene bzw. mit ähnlichen Ressourcen besteht oder zwischen Personen aus unterschiedlichen Hierarchie-Ebenen, hat auch Auswirkungen darauf, welcher Aufwand und welcher Ertrag zu erwarten sind. *Lin (2001, S. 48)* gibt eine Übersicht hierzu, in der neben dem Aspekt der Ressourcen der Interaktionspartner auch das Ziel der Handlungen (Ressourcen behalten oder hinzugewinnen) Beachtung findet (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Voraussichtlicher Aufwand und Ertrag von zielgerichteten Aktionen und Interaktionen (ohne Beachtung struktureller Beschränkungen)

Motivation for Action	Resources of Interaction Partners	
	Similarity (Homophilous)	Dissimilarity (Heterophilous)
Maintaining resources (expressive)	Low effort/high return	High effort/low return
Gaining resources (instrumental)	Low effort/low return	High effort/high return

Quelle: *Lin 2001, S. 48*

In der vorliegenden Fragestellung liegt ein Fall vor, in dem es darum geht, Ressourcen hinzugewinnen (eine erste Erwerbstätigkeit) und in dem die Interaktionspartner

hinsichtlich ihrer Ressourcen unterschiedlich sind (Stellenbewerber versus Stelleninhaber). Das Knüpfen von Kontakten in studentischen Erwerbstätigkeiten und Praktika lässt sich also aus Sicht der Studierenden als instrumentelle Aktion mit dem Ziel, Ressourcen hinzuzugewinnen, beschreiben, wobei der Interaktionspartner über mehr Ressourcen verfügt. Diese Kombination ist gemäß *Lin (2001, S. 48)* durch einen hohen Aufwand, aber auch einen hohen möglichen Ertrag charakterisiert. Dies erscheint für die vorliegende Fragestellung auch plausibel, da das Absolvieren eines Praktikums oder einer fachnahen studentischen Erwerbstätigkeit zwar vergleichsweise aufwändig ist, jedoch einen hohen Ertrag (eine Erwerbstätigkeit nach dem Studium) ermöglichen kann.

Lin geht außerdem davon aus, dass bei pyramidenförmigen Hierarchien (wie sie in Unternehmen existieren) insbesondere die Personen, die in der Mitte der Pyramide angesiedelt sind, von sozialen Kontakten (zu Personen, die höher in der Hierarchie stehen) profitieren. Wer ganz oben in der Hierarchie steht, hat hauptsächlich Kontakte zu Personen, die niedriger in der Hierarchie stehen. Diese Kontakte sind nicht nützlich im Hinblick auf berufliches Fortkommen. Im unteren Bereich befinden sich besonders viele Personen, die hauptsächlich Kontakte untereinander pflegen (*Lin 2001, S. 73 f.*). Bezogen auf die Berufseinsteiger bedeuten Lins Überlegungen, dass diese bei der Stellensuche weniger von Kontakten profitieren als Personen, die schon eine gewisse Zeit berufstätig sind, sich teilweise schon im mittleren Bereich der Hierarchie befinden und auch mehr Zeit hatten zum Aufbau von Kontakten. Berufseinsteiger steigen relativ weit unten in die Unternehmenshierarchie ein und hatten als Praktikanten oder studentische Mitarbeiter darüber hinaus auch weniger Zeit zum Aufbau nützlicher Kontakte im Unternehmen.

Warum wirkt sich soziales Kapital positiv für die Beteiligten aus? *Lin (2001, S. 20)* nennt vier Aspekte, von denen drei für die hier behandelte Fragestellung relevant sind:

- *Information(sfluss)*: Soziales Kapital stellt Informationen bereit, die auf anderem Wege nicht verfügbar wären. Dies bedeutet, dass durch den Einsatz sozialer Kontakte Transaktionskosten gesenkt werden können, da mehr und bessere (verlässlichere) Informationen über Bewerber/Unternehmen verfügbar werden.
- *Einfluss*: Wird für jemanden „ein gutes Wort eingelegt“, dann hat dies ein gewisses Gewicht im Entscheidungsprozess. In der hier behandelten Fragestellung könnte beispielsweise das „gute Wort“, das ein (ehemaliger) Praktikumsbetreuer in einem Unternehmen für einen Bewerber eingelegt, entscheidend dafür sein, dass dieser die Stelle bekommt.
- *Identität und Anerkennung*: Soziale Beziehungen verstärken die Identität und Anerkennung, d. h. die Identifikation des Mitarbeiters mit dem Unternehmen ist höher, wenn dieser über einen sozialen Kontakt gewonnen wurde.

Gemäß *Flap (1991, 1994)* sind drei Aspekte bei sozialem Kapital von Bedeutung:

- Die Zahl der Personen im eigenen sozialen Netzwerk, die bei Bedarf helfen (1)
- Die Ressourcen der Personen, die bereit sind, einem zu helfen (2)
- Die Stärke der Beziehung zu den Personen (3)

Zu (1):

Bezogen auf die Fragestellung ist soziales Kapital in umso höherem Maße vorhanden, je mehr Praktika bzw. (fachnahe) studentische Erwerbstätigkeiten den Aufbau sozialer Kontakte ermöglicht haben. Da für das Aufrechterhalten sozialen Kapitals „unaufhörliche *Beziehungsarbeit*“ (*Bourdieu 1983, S. 193*) erforderlich ist, gilt dies jedoch nur für Praktika bzw. fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten, deren Ende nicht zu weit vor dem Studienabschluss lag.

Zu (2):

Entscheidend für die Nutzbarkeit des sozialen Kontaktes für den Berufseinstieg ist darüber hinaus die Frage, welche Ressourcen die Person(en) hat (haben), zu der (denen) in Praktika bzw. fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten Kontakte geknüpft wurden, d.h. welche Position die Person(en) hat (haben) und welchen Einfluss sie auf Personalentscheidungen im Unternehmen ausübt (ausüben).

Zu (3):

Die Stärke der Beziehung(en), die in den Praktika bzw. fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten geknüpft wurden, ist darüber hinaus auch wichtig für die Frage, inwieweit dieser Kontakt nützlich ist: Je stärker der geknüpfte Kontakt ist, desto eher ist davon auszugehen, dass dieser erfolgreich für den Berufseinstieg genutzt werden kann, da bei stärkerem Kontakt eine größere Hilfsbereitschaft anzunehmen ist. Nicht nur *Flap (1991, 1994)*, sondern auch eine Reihe anderer Autoren (*Bourdieu 1980, 1983/1986; Coleman 1990; Portes/Sensenbrenner 1993*) argumentieren, dass die Effektivität starker sozialer Beziehungen besonders hoch sei. *Granovetter (1973, 1974)* hingegen vertritt die Ansicht, schwache Beziehungen seien besonders effektiv (Näheres zu Granovetters Ansatz weiter unten in diesem Abschnitt). *Burt (1997)* und andere dagegen (z. B. *Angelusz/Tardos 1991*) gehen davon aus, dass die Position im Netzwerk und die hierarchische Struktur wichtiger sind als die Stärke der Beziehung. *Flap (1991, 1994)* sieht soziales Kapital eher dann gegeben, wenn starke Beziehungen zwischen Personen vorhanden sind (*Flap 1991, 1994; zitiert nach Lin 2001, S. 21–22*). Es besteht bei den verschiedenen Vertretern der Sozialkapitaltheorie also Uneinigkeit, ob starke oder schwache Kontakte von besonderer Bedeutung sind oder ob die Stärke der Kontakte unwichtig ist und vielmehr andere Faktoren eine große Rolle spielen.

Eine große Dichte oder die Geschlossenheit sozialer Netzwerke hält *Lin (2001, S. 27)* nicht für nötig, damit soziales Kapital entstehen kann. Für Informationsströme und Einflusstrome sind „Brücken“ in Netzwerken wichtig (*Granovetter 1973, Burt 1992*).

Diese Annahmen sind von Bedeutung für die in dieser Arbeit untersuchte Fragestellung: Praktikanten/studentische Mitarbeiter sind nur in begrenztem Maße in das „Netzwerk Unternehmen“ eingebunden und Unternehmen lassen sich als relativ offene Netzwerke mit geringer Dichte beschreiben. Darüber hinaus können Praktikumsbetreuer bzw. der (Haupt-) Ansprechpartner eines studentischen Mitarbeiters als „Brücke“ in das Unternehmen fungieren, d.h. auch eine gewisse Zeit nach dem Ausscheiden des Praktikanten bzw. studentischen Mitarbeiters aus dem Unternehmen als „Brücke“ (für Informationen und Einfluss) zwischen ehemaligem Praktikanten bzw. ehemaligem Mitarbeiter und dem Unternehmen dienen.

Viele Autoren haben sich speziell theoretisch und empirisch mit der Bedeutung sozialer Kontakte bei der Stellensuche befasst (z. B. *Granovetter 1973, 1974, 1983; Corcoran/Datcher/Duncan 1980; Lin/Ensel/Vaughn 1981; Bridges/Villemez 1986; Lin/Dumin 1986; De Graaf/Flap 1988; Sehringer 1989; Wegener 1989; Boxman/De Graaf/Flap 1991; Meyerson 1994; Runia 2002; Brandt 2006; Franzen/Hangartner 2006*). Im Folgenden soll auf diese speziellen Ansätze, insbesondere Granovetters bekannten Ansatz, eingegangen werden.

Putnam (2000, S. 20) vertritt die (radikale) Ansicht, dass soziale Netzwerke im Allgemeinen wichtiger seien für die Stellensuche als Kenntnisse:

„First, individuals form connections that benefit our own interests. One pervasive stratagem of ambitious job seekers is ‘networking’, for most of us get our jobs because of whom we know, not what we know – that is, our social capital, not our human capital“ (Putnam 2000, S. 20).

Nach *Burt (1992, S. 30–32)* können soziale Kontakte auch dahingehend genutzt werden, Personen gegeneinander zum eigenen Vorteil auszuspielen, z. B. indem man als Händler einen potenziellen Käufer einer Ware auf den Kontakt zu einem anderen potenziellen Käufer und dessen Kaufangebot aufmerksam macht, um einen besseren Preis zu erzielen. Übertragen lässt sich diese Überlegung auf Hochschulabsolventen stark nachgefragter Studienfächer (z. B. Ingenieure, Informatiker), die mit dem Hinweis auf Kontakte zu anderen möglichen Arbeitgebern das Lohnangebot eines potenziellen Arbeitgebers erhöhen können. Umgekehrt erscheint bei Absolventen weniger stark nachgefragter Studienfächer (z. B. Anglistik, Geschichte) dieser Vorteil eher auf Arbeitgeberseite zu liegen, d. h. unter Hinweis auf Kontakte zu anderen Bewerbern kann ein Arbeitgeber möglicherweise einen geringeren Lohn oder anderweitig schlechtere Arbeitsbedingungen durchsetzen.

Granovetter (1973, 1974) war einer der Pioniere bezüglich der Untersuchung der Bedeutung sozialer Kontakte auf dem Arbeitsmarkt. Er vertritt die Ansicht, dass insbesondere „schwache“ Kontakte auf dem Arbeitsmarkt von Bedeutung sind, da über

diese mit höherer Wahrscheinlichkeit neue Informationen erlangt werden können als über „starke“ Kontakte (z.B. zu engen Freunden oder Verwandten). Granovetters These der Stärke schwacher Beziehungen wurde jedoch von vielen Autoren empirisch nicht bestätigt. Beispielsweise kommt *Preisendörfer (1988, S. 110)* zu dem Ergebnis, dass wichtiger als die Stärke des Kontaktes der Status der Kontaktperson ist, da Personen mit höherem Status mehr Einfluss bei der Vermittlung von (guten) Stellen haben. *Brandt (2006, S. 485)* kommt für erwerbslose Deutsche aus dem unteren Einkommensquintil zu dem Ergebnis, dass die Heterogenität des eigenen Netzwerkes wichtiger ist, um über Kontakte wieder an eine Erwerbstätigkeit zu gelangen, als die Stärke/Schwäche der Kontakte. *Campbell/Marsden/Hurlbert (1986, S. 99)* stellen fest, dass eine große Heterogenität des eigenen sozialen Netzwerks allgemein vorteilhaft ist, um Ziele mithilfe des Netzwerks zu erreichen.

Granovetter (1974) geht außerdem davon aus, dass Stellen mehrheitlich über soziale Kontakte gefunden werden. *Franzen/Hangartner (2005)* haben verschiedene Studien zur Stellensuche ausgewertet und kommen zu dem Ergebnis, dass tatsächlich etwa die Hälfte der Stellen über soziale Kontakte gefunden werden (*Franzen/Hangartner 2005, S. 445*). Dieser Befund widerspricht meines Erachtens nur scheinbar der Ansicht, dass in modernen Gesellschaften bürokratische Organisationen dominieren und informelle Beziehungen in den Hintergrund treten (*Rose 2000, S. 147*), da auch bei der Nutzung von Kontakten für den Berufseinstieg „bürokratische Organisationen“ eine Rolle spielen, d.h. Kontakte sind zwar hilfreich, eine formale, bürokratische Prüfung entfällt jedoch damit nicht vollständig, da auch die Einstellung von Personen über Kontakte ein Risiko bedeutet, weshalb z.B. zusätzlich Zeugnisse, der Lebenslauf etc. geprüft werden und in der Regel Unternehmen sich nicht „blind“ auf die Empfehlung eines Mitarbeiters bei einer Einstellung verlassen.

Eine weitere zentrale Hypothese *Granovetters (1974)* ist, dass die Nutzung von Netzwerken für die Stellensuche einen Informationsvorteil dahingehend bringt, dass Informationen über Stellen mit besserer Bezahlung und besseren Arbeitsbedingungen erlangt werden, was bedeute, dass Stellen, die über Kontakte gefunden werden, besser bezahlt würden und mit höherer Arbeitszufriedenheit verbunden seien. Die Untersuchung von *Franzen/Hangartner (2005)* bei Schweizer Hochschulabsolventen kommt zu dem Ergebnis, dass die über Kontakte vermittelten Stellen zwar keine bessere Bezahlung aufweisen, aber hinsichtlich der nicht-monetären Merkmale besser sind (*Franzen/Hangartner, S. 445*). In den meisten Studien (deutsche und angelsächsische Literatur) zeigt sich, dass die These, dass Stellen, die über soziale Kontakte gefunden werden, allgemein besser sind, nicht bestätigt wird (*Franzen/Hangartner 2005, S. 446*).

Zwar finden viele Menschen über soziale Kontakte eine Erwerbstätigkeit, aber *Putnam (2000)* geht davon aus, dass arbeitsplatzbezogene soziale Kontakte in der modernen

(US-amerikanischen) Gesellschaft an Bedeutung verlieren. Als Begründung führt er die Abnahme der Beschäftigungszeiten beim gleichen Arbeitgeber sowie die Zunahme von Teilzeit- und befristeten Beschäftigungsverhältnissen an (*Putman 2000, S. 90*). Es ist jedoch nicht anzunehmen, dass dies zu einem geringeren Anteil an Hochschulabsolventen führt, die ihre erste Erwerbstätigkeit über soziale Kontakte finden, da es hierbei nicht um (intensive) freundschaftliche Kontakte (solche Kontakte nimmt Putnam insbesondere in den Fokus seiner Analysen) zu den Kollegen in einem Praktikum oder eine fachnahen Erwerbstätigkeit geht, sondern eher darum, überhaupt einen Kontakt aufzubauen, d.h. insbesondere, einen positiven Eindruck zu hinterlassen, um möglicherweise ein Stellenangebot zu erhalten.

Neben den positiven Auswirkungen der Nutzung von sozialem Kapital, die in diesem Kapitel dargestellt wurden, verweisen auch einige Autoren darauf, dass der Einsatz sozialer Kontakte auch eine „Kehrseite“ hat, d. h. sich für bestimmte Personen(kreise) negativ auswirkt. Generell werden Personen mit einem geringen Bestand an sozialen Kontakten hierbei benachteiligt (*Sobel 2002, S. 46*). Da bei Netzwerken eine Tendenz zur Homophilie besteht, führt dies dazu, dass bestimmte (benachteiligte) Gruppen nicht in die Netzwerke eingebunden werden und somit durch die Nutzung von sozialen Netzwerken soziale Ungleichheit verstärkt wird (*Voss 2007, S. 327*), indem z.B. Frauen oder Angehörige bestimmter ethnischer Gruppen nicht in die Belegschaftsnetzwerke eingebunden werden (*Holzer 1996; Montgomery 1991; Calvó-Armengol Jackson 2004*). Empirisch zeigt *Ensel (1979)*, dass (bei der Stellensuche) Männer eher Kontakte zu Männern nutzen und Frauen eher Kontakte zu Frauen. Da Männer in der beruflichen Hierarchie häufig den höheren Status haben und da der Status der „Kontaktperson“ sehr wichtig ist für den Grad der Nützlichkeit eines Kontaktes (*Flap/Boxman 2001, S. 161*), führt dies zu Nachteilen für Frauen bei der Nutzung von Kontakten. Wenn Frauen hingegen (auch) Kontakte zu Männern nutzen, wird ihr Nachteil bezüglich Kontakten zu Personen mit höherem Status, signifikant reduziert (*Ensel 1979*; zitiert nach *Lin 2001, S. 85*). Angewandt auf die Fragestellung lässt sich also annehmen, dass Frauen vermutlich auch bei der Nutzung von Kontakten aus studentischen Erwerbstätigkeiten bzw. Praktika Nachteile im Vergleich mit Männern haben.

Dasgupta (2005, S. 25) weist darüber hinaus darauf hin, dass die Nutzung sozialer Netzwerke zur Personalisierung von Transaktionen führt, d.h. Ressourcen würden nicht optimal eingesetzt, was zu Ineffizienzen führe. Angewandt auf die Fragestellung gilt für Kontakte aus studentischen Erwerbstätigkeiten oder Praktika, dass diese dann ineffizient sind, wenn über den Kontakt ein Absolvent eine Stelle bekommt, obwohl ein (deutlich) besserer Bewerber verfügbar wäre, der jedoch aufgrund fehlenden Kontaktes nicht zum Zuge kommt. Darüber hinaus betont *Dasgupta (2005, S. 25 f.)*, dass Netzwerke oft dazu führen, dass die „mächtigeren“ Partner den (größten) Nutzen aus dem Kontakt ziehen und dass sich Kontakte langfristig schlecht auswirken (*Dasgupta 2005, S. 26*): Angewandt auf die Fragestellung trifft dies beispielsweise

dann zu, wenn jemand über einen Kontakt schnell zu einer Erwerbstätigkeit gelangt, die jedoch schlecht bezahlt ist oder andere negativ zu bewertende Charakteristika aufweist. Langfristig betrachtet wäre es in einem solchen Fall besser gewesen, den Kontakt nicht zu nutzen, d. h. (länger) nach einer Erwerbstätigkeit zu suchen und dadurch eine besser bezahlte oder hinsichtlich anderer wichtiger Charakteristika bessere Erwerbstätigkeit zu erlangen.

Darüber hinaus darf nicht vernachlässigt werden, dass das Konzept des Sozialkapitals nicht unumstritten ist. Die Hauptkritikpunkte am Sozialkapitalkonzept sind Folgende:

- Abgrenzungsprobleme zu anderen Konzepten (1)
- Tautologiegefahr (2)
- Zweifel am Kapitalcharakter des Konzeptes (3)
- Messprobleme (4)

Einen Überblick zu verschiedenen Kontroversen bezüglich der Sozialkapitalkonzepte seiner Hauptvertreter gibt *Lin (2001)* (Tabelle 4).

Tabelle 4: Probleme verschiedener Sozialkapitalkonzepte

Issue	Contention	Problem
Collective or individual asset (Coleman, Putnam)	Social capital as a collective asset	Confounding with norms, trust
Closure or open networks (Bourdieu, Coleman, Putnam)	Group should be closed or dense	Vision of class society and absence of mobility
Functional (Coleman)	Social capital is indicated by its effects on particular actions	Tautology (the cause is determined by the effect)
Measurement (Coleman)	Not quantifiable	Heuristic, not falsible

Quelle: *Lin 2001*, S. 26 (im Original mit Hervorhebungen)

Im Folgenden wird auf die einzelnen der vier oben genannten Kritikpunkte kurz eingegangen:

Zu (1):

Lin (2001, S. 26) weist darauf hin, dass Sozialkapital als kollektives Gut betrachtet mit Abgrenzungsproblemen zu den Konzepten „Normen“ und „Vertrauen“ verbunden ist. Die von *Lin (2001)* genannten Abgrenzungsprobleme hängen mit einem anderen Kritikpunkt zusammen, nämlich dem, dass das Konzept nur unzureichend definiert sei und zudem zu vage sei (*Durlauf 2002a, S. 2*). Die deutlichen Unterschiede zwischen den Konzepten der verschiedenen Autoren führen dazu, dass man diese Kritikpunkte durchaus als berechtigt betrachten muss.

Zu (2):

Lin (2001, S. 26) bezieht seine Kritik, dass das Sozialkapitalkonzept tautologisch sei, auf den Ansatz von Coleman, der die Wirkung von Sozialkapital an seinen Auswirkungen auf bestimmte Aktionen festmacht. Hier bestehe die Gefahr, dass die Ursache vermeintlich durch die Wirkung determiniert werde, weshalb das Konzept tautologisch sei. Durlauf (2002a, S. 2) kritisiert (unter Berufung auf eigene Ergebnisse sowie unter Berufung auf Portes [1998] und Dasgupta [2000]) ebenfalls, dass das Sozialkapitalkonzept tautologisch werden könne:

“As argued by a number of authors (e.g. Dasgupta (2000), Durlauf (2002b), Portes (1998)), using concepts such as trust and cooperation to define social capital is problematic for several reasons. One problem is that this can lead to functional and hence nonfalsifiable claims concerning social capital: whenever cooperative behaviour or benign attitudes are observed, social capital must be the explanation. [...] Yet another problem is that trust and cooperation can arise for reasons that are very different from the civic community ideas associated with social capital” (Durlauf 2002a, S. 2).

Es zeigt sich also, dass eine Tautologiegefahr insbesondere bei jenen Sozialkapitalkonzepten besteht, bei denen Abgrenzungsprobleme zu „Vertrauen“ und „Kooperation“ bestehen.

Zu (3):

Einige Autoren (z.B. Arrow 2000; Ponthieux 2004) zweifeln daran, dass es sich bei „Sozialkapital“ um eine Form von Kapital handelt. Ponthieux (2004, S. 4) bezieht sich in ihrer Kritik auf Colemans Sozialkapitalkonzept. Gemäß Coleman (1988) werden die meisten Formen von Sozialkapital als Nebenprodukte anderer Aktivitäten geschaffen oder vernichtet. Dies bedeutet, dass im ökonomischen Sinne „Sozialkapital“ kein Kapital ist, sondern ein externer Effekt (Ponthieux 2004, S. 4). Bezogen auf die hier betrachtete Fragestellung ist diese Kritik teilweise berechtigt, da sich Kontakte in studentischen Erwerbstätigkeiten oder Praktika vermutlich in vielen Fällen zufällig als „Nebenprodukt“ der Tätigkeit ergeben und nicht von vornherein intendiert sind. Es kann andererseits jedoch angenommen werden, dass – speziell gegen Ende des Studiums – studentische Erwerbstätigkeiten bzw. Praktika oft auch *gezielt* im Hinblick auf das Knüpfen von Kontakten absolviert werden und somit eine Investition mit Renditeerwartung darstellen. In diesen Fällen trifft diese Kritik nicht zu.

Arrow (2004, S. 4) nennt drei Voraussetzungen dafür, dass etwas Kapitalcharakter hat: (a) Zeitliche Ausdehnung, (b) bewusster Verzicht in der Gegenwart für künftigen Nutzen, (c) Übertragbarkeit. Er hält beim Sozialkapital (a) für teilweise erfüllt, da über eine gewisse Zeit ein Kontakt/Vertrauen aufgebaut werden kann, bezweifelt jedoch die Vergleichbarkeit mit physischem Kapital: „But these are not like physical investment; a little trust has not much use“ (Arrow 2004, S. 4). (b) hält er nicht für erfüllt,

da soziale Beziehungen nicht aufgrund von ökonomischem Nutzen aufgebaut würden. (c) sei nicht erfüllt, da soziale Kontakte nicht „veräußerbar“ sind. Zu Arrows Kritik lässt sich sagen, dass diese nur teilweise berechtigt ist, da bereits festgestellt wurde, dass Kontakte durchaus auch aufgrund von ökonomischen Nutzenerwartungen geknüpft werden. Hierzu wird Zeit aufgewandt (damit ist auch Punkt a erfüllt). Berechtigt ist jedoch Punkt c, da die aufgebauten Kontakte nicht einfach wie z. B. ein Haus veräußert werden können.

Zu (4):

Andere Autoren kritisieren das Sozialkapitalkonzept, da Sozialkapital kaum messbar sei (*Ostrom 2000, S. 179; Ponthieux 2004, S. 2; Solow 2000, S. 7*). Solow (2000, S. 7) veranschaulicht seine Kritik anhand des Vergleichs mit physischem Kapital. Bei sozialem Kapital sei weder eine Rendite bestimmbar noch eine Abschreibungsrate, was gut veranschauliche, dass soziales Kapital keine Form von Kapital sei. Diese Kritik lässt sich nicht leicht von der Hand weisen. Auch bei sozialen Kontakten aus Praktika bzw. fachnahen Erwerbstätigkeiten ist beispielsweise nicht leicht zu messen, ob die Nutzung von sozialen Kontakten ein effizienter Weg zu einer ersten Erwerbstätigkeit ist im Vergleich mit formalen Wegen zur ersten Erwerbstätigkeit. Allerdings kann man aus der Tatsache, dass eine Rendite und Abschreibungsrate bei sozialem Kapital *nicht leicht zu messen* sind, nicht schlussfolgern, dass eine Rendite und eine Abschreibungsrate bei sozialem Kapital *nicht existieren*.

3.3 Die Humankapitaltheorie

Neben *Mincer (1974)* und *Schultz (1986)* zählt *Becker (1993)*; sowie *Becker/Chiswick (1966)* zu den Begründern der Humankapitaltheorie. Als Humankapitalinvestitionen bezeichnet Becker jene Aktivitäten, die das finanzielle Einkommen bzw. „psychische Einkommen“ eines Menschen erhöhen (*Becker 1993, S. 11*).

Es zeigt sich, dass der Grad, inwieweit die Individuen die Höhe des eigenen Einkommens selbst beeinflussen können, von den Humankapitaltheoretikern nicht einheitlich gesehen wird. Es existieren verschiedene Humankapitalansätze. In einem Extremfall wird von einem großen Einfluss der Individuen auf die Höhe des eigenen Einkommens ausgegangen, im anderen Extremfall davon, dass die Individuen keinen oder nur einen geringen Einfluss darauf haben (*Knecht 1988, S. 21*). Während in den Ansätzen, die von einem großen Einfluss des Individuums auf das eigene Einkommen ausgehen, angenommen wird, dass Individuen durch Steigerung ihrer Produktivität (Aufbau von Humankapital) ihr Einkommen erhöhen können, gehen andere Ansätze davon aus, dass es darauf ankommt, ob jemand im „primären Arbeitsmarkt“ oder im „sekundären Arbeitsmarkt“ beschäftigt ist, ob der Marktmechanismus die Höhe des Lohnes bestimmt oder nicht:

„Im primären Arbeitsmarkt wird eine preisgesteuerte Allokation der Arbeitsanbieter zu den Arbeitsplätzen verneint. Die Löhne können deshalb nicht – oder nur sehr beschränkt – als Resultat von Angebot und Nachfrage interpretiert werden. An die Stelle des Marktmechanismus treten institutionelle Regelungen (interne Arbeitsmärkte) und Verhandlungen. Die Löhne repräsentieren innerhalb eines größeren Spielraums eine Handlungsvariable der Arbeitgeber. Bei der Festsetzung der Löhne orientieren sie sich dabei weniger an (vermuteten) individuellen Produktivitäten als an soziologischen Gegebenheiten wie bspw. den Vorstellungen der Arbeitnehmer hinsichtlich der Angemessenheit (Gerechtigkeit) der Löhne in Abhängigkeit von den an den einzelnen Arbeitsplätzen auszuführenden Tätigkeiten. Und zwar deshalb, weil die Missachtung solcher Faktoren – d. h. wenn die relativen Löhne bzw. Lohnstruktur als ungerecht empfunden wird – sich negativ auf die Leistung (Produktivität) der einzelnen Arbeitnehmer auswirkt und so zu Gewinneinbußen führt. Der primäre Arbeitsmarkt kennzeichnet sich im weiteren durch ein Angebot an Arbeitsplätzen, die – technologisch bedingt – nur am Arbeitsplatz selbst erworben werden können (on-the-job-training) und die sich in anderen Betrieben als jenem, in dem sie erworben wurden, nicht verwerten lassen (arbeitsplatz- und betriebs-spezifische Kenntnisse und Fähigkeiten). Die letztere Tatsache erklärt auch den Spielraum der Arbeitgeber bei der Lohnfestsetzung. Neben den genannten weisen primäre Arbeitsplätze darüber hinaus folgende, für die Arbeitsanbieter wichtige Merkmale auf: vorteilhafte Arbeitsbedingungen, hohe Beschäftigungssicherheit, Aufstiegschancen (sie sind in sogenannte Mobilitätsketten eingebunden). Zudem versprechen sie hohe Löhne. Die Arbeitsplätze im primären Teilarbeitsmarkt repräsentieren also gute Arbeitsplätze. Aus diesem Grunde besteht auch eine Übernachfrage nach ihnen und es findet deshalb eine Rationierung statt, damit Angebot und Nachfrage in Einklang kommen. Die Arbeitsplätze im primären Segment stellen also auch – aus der Sicht der Arbeitsanbieter – knappe Arbeitsplätze dar“ (Knecht 1988, S. 30 f.).

[...]

Im sekundären Arbeitsmarkt erfolgt die Allokation – zumindest tendenziell – marktmäßig. Die Arbeitsplätze, die angeboten werden, verlangen Jedermannsqualifikationen und charakterisieren sich durch schlechte Arbeitsbedingungen, hohe Beschäftigungsunsicherheit und andere negativ zu bewertende Merkmale. Die Nachteile dieser Arbeitsplätze im Vergleich zu jenen im primären Arbeitsmarkt werden – wegen Mobilitätsbarrieren zum primären Segment – nicht durch entsprechend höhere Löhne kompensiert“ (Knecht 1988, S. 31).

Im Gegensatz zu finanziellem und physischem Kapital ist Humankapital an den einzelnen Menschen gebunden (nicht transferierbar) (Becker 1993, S. 16; Burda 2001, S. 12). Becker weist darauf hin, dass Humankapital nicht nur in Bildungsinvestitionen erworben wird, sondern auch außerhalb, z. B. in einer Erwerbstätigkeit (Becker 1993, S. 20). Der Erwerb von Kompetenzen in fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten und Praktika ist also auch gemäß der Humankapitaltheorie relevant. Aufgrund der Tatsache, dass die Studieninhalte verschiedener Fächer einen unterschiedlichen Bezug zu den Erfordernissen des Arbeitsmarktes aufweisen, kann davon ausgegangen werden, dass der Erwerb von Humankapital außerhalb des Bildungssystems insbesondere für

Studierende von Fächern mit diffusum/weniger starkem Berufsbezug von Bedeutung für den späteren Berufseinstieg ist.

Gemäß Becker wird Bildung nicht nur aufgrund von finanziellen Anreizen erworben, sondern auch deshalb, weil der Erwerb von Bildung an sich Nutzen stiftet (*Becker 1993, S. 21*). Bezogen auf Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten bedeuten diese Aussagen, dass davon auszugehen ist, dass Praktika sowohl absolviert werden, um (schneller) besser bezahlte (erste) Erwerbstätigkeiten nach dem Studienabschluss zu erlangen, als auch, um (schneller) eine interessantere Stelle zu finden. Aber auch der „psychische Nutzen“ des Praktikums/der fachnahen Erwerbstätigkeit, also Freude am Kompetenzerwerb in Praktika/fachnahen Erwerbstätigkeiten an sich, können gemäß der Humankapitaltheorie Gründe für das Absolvieren von Praktika/fachnahen Erwerbstätigkeiten sein.

Becker nennt zwei Arten von Kosten bei Bildungsinvestitionen: direkte Kosten (z. B. Studiengebühren) und indirekte Kosten (entgangenes Erwerbseinkommen) (*Becker 1993, S. 33*; siehe hierzu auch *Ben-Porath 1967, S. 354*).

Bezogen auf Praktika kann also vermutet werden, dass Studierende dazu neigen, Praktika bis zu einem gewissen Grad durch fachnahe Erwerbstätigkeiten zu substituieren, da diese besser bezahlt werden und ebenfalls den Erwerb von Humankapital ermöglichen. Darüber hinaus kann daraus auch gefolgert werden, dass Studierende versuchen, eine Verlängerung des Studiums durch fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten oder Praktika zu vermeiden, da ein längeres Studium zu Einkommensverlusten führt, da die Bezahlung in Praktika/fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten deutlich geringer ist als die Bezahlung, die nach dem Studium erzielt werden kann.

Becker unterscheidet zwei Formen von Humankapitalinvestitionen: Die Aneignung von allgemein nützlichen Kenntnissen, die in allen Unternehmen verwertbar sind (*Becker 1993, S. 34*) sowie die Aneignung unternehmensspezifischer Kenntnisse (*Becker 1990, S. 40*).

Rational handelnde Unternehmer bieten gemäß Becker den Erwerb allgemeiner Kenntnisse nur an, wenn für sie für diesen Wissenserwerb keine Kosten tragen müssen (*Becker 1993, S. 34*). Da Praktikanten bzw. studentische Mitarbeiter gewöhnlich keine bzw. nur eine geringe Bezahlung erhalten, kann man davon ausgehen, dass es sich für Unternehmer lohnt, Praktikanten/studentische Mitarbeiter einzustellen, auch wenn diese einiges an allgemeinen Kenntnissen während des Praktikums/der fachnahen Erwerbstätigkeit erwerben. Bei einem Praktikanten/studentischen Mitarbeiter, der nach seinem Praktikum möglicherweise im Betrieb fest angestellt werden soll, ist von Seiten des Unternehmens sicherlich ein starkes Interesse vorhanden, während des Praktikums/der Tätigkeit bereits viel unternehmensspezifisches Wissen zu vermit-

teln, um später Kosten für die Einarbeitung zu sparen. Darüber hinaus senken unternehmensspezifische Kompetenzen die Wahrscheinlichkeit für einen Stellenwechsel und führen zu langfristigen Arbeitsverhältnissen (*Schaad 1996*).

Das Problem für Unternehmen besteht darin, dass beim Beginn der Beschäftigung eines Praktikanten/eines studentischen Mitarbeiters nicht klar ist, ob dieser für eine Anstellung nach dem Studium in Frage kommt. Der Weg geeigneter Praktikanten führt häufig vom Praktikum in eine Werkstudenten-Tätigkeit (d.h. fachnahe studentische Erwerbstätigkeit im gleichen Unternehmen) (*Butz 1999, S. 230*) und erst dann zur Festanstellung, insbesondere dann, wenn das Praktikum früh während des Studiums absolviert wird.

Man kann annehmen, dass Praktika, die gegen Ende des Studiums absolviert werden, mehr unternehmensspezifische Kenntnisse einbringen als Praktika in den ersten Semestern des Studiums. Der Aufbau von Sozialkapital (siehe Abschnitt 3.2) steht vermutlich auch stark in Zusammenhang mit dem Grad, in dem unternehmensspezifische Kenntnisse erworben werden, denn der Erwerb unternehmensspezifischer Kenntnisse erfordert besonders viel Kontakt zum Praktikumsbetreuer bzw. zuständigen Mitarbeiter bei studentischen Erwerbstätigkeiten. Außerdem setzt die Vermittlung unternehmensspezifischen Wissens ein gewisses Mindestmaß an Vertrauen in den Praktikanten/studentischen Mitarbeiter voraus.

Vermutlich bestehen zu den Praktika/studentischen Erwerbstätigkeiten, in denen viel unternehmensspezifisches Wissen vermittelt wird, höhere Zulassungshürden als zu anderen Praktika/studentischen Jobs, da unternehmensspezifisches Wissen auf eine Erwerbstätigkeit im Unternehmen vorbereiten soll und hierfür gute Studierende gewonnen werden sollen.

Die Vermittlung spezifischer Kenntnisse führt zu einer gegenseitigen Abhängigkeit von Arbeitnehmer und Arbeitgeber (*Becker 1993, S. 43*). Auch dies spricht dafür, dass Unternehmer bei Praktikanten, denen viel spezifisches Wissen vermittelt werden soll, eine starke Selektion betreiben, insbesondere in wirtschaftlich schlechten Zeiten, in denen Unternehmen besonders darauf achten müssen, Fehlinvestitionen zu vermeiden.

Die Humankapitaltheorie nimmt außerdem an, dass Menschen solange ihr Humankapital erhöhen, bis der Grenzertrag weiterer Investitionen gleich deren Grenzkosten ist (*Becker 1993, S. 111–112*). Der Grenznutzen von Humankapitalinvestitionen ist abnehmend (*Mincer 1974, S. 89*), das heißt, mit zunehmendem Bildungsniveau werden weitere Investitionen in das Humankapital immer weniger lohnenswert.

Von welchen Faktoren hängt nun die Höhe der Investitionen von Individuen in ihr Humankapital ab? *Knecht (1988, S. 191)* nennt folgende Faktoren für die Schulausbildungsdauer:

- Fähigkeiten des Individuums
- Menge der Güter, die zu jedem Zeitpunkt der Humankapitalinvestition eingesetzt werden muss
- Preis für eine Einheit dieser Güter
- Marktpreis für eine Arbeitsleistung
- Zinssatz
- Maximal mögliche Lebensarbeitszeit
- technische Bedingungen der Produktion

Diese auf die Schulausbildung bezogenen Annahmen lassen sich auch auf das Absolvieren von Praktika bzw. fachnahen Erwerbstätigkeiten übertragen: Gemäß der Humankapitaltheorie ist also davon auszugehen, dass Studierende mit einem höheren Leistungsvermögen in höherem Maße Praktika/fachnahe Erwerbstätigkeiten während des Studiums absolvieren und in der gleichen Zeit mehr Kompetenzen in Praktika bzw. fachnahen Erwerbstätigkeiten erwerben als Personen mit geringerem Leistungsvermögen. Auch ist anzunehmen, dass Unternehmen leistungsfähigeren (erkennbar beispielsweise an der Note in der Hochschulzugangsberechtigung) Studierenden anspruchsvollere Praktika anbieten, in denen ein höherer Lerneffekt erzielt werden kann.

Ableiten lässt sich auch, dass Studierende zwischen fachnahen und fachfremden Erwerbstätigkeiten und Praktika abwägen. Je nachdem, ob und ggf. wie hoch die jeweiligen Tätigkeiten bezahlt werden und ob und ggf. in welchem Maße Kenntnisse und Kompetenzen für den späteren Beruf erworben werden können, fällt die Aufteilung der Zeit auf die verschiedenen Tätigkeiten unterschiedlich aus. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass der voraussichtliche Kompetenzerwerb in den jeweiligen Tätigkeiten nur schwer einzuschätzen ist. Vermutlich greifen Studierende häufig auf Erfahrungen von Kommilitonen (z. B. bezüglich des Lerneffektes in einem Praktikum bei einem bestimmten Unternehmen) zurück. Bei dieser Entscheidung kann angenommen werden, dass neben den genannten Faktoren auch der Grad der finanziellen Unterstützung durch die Eltern von Bedeutung ist (siehe hierzu den „egalitären Ansatz“ weiter unten in diesem Abschnitt).

Da der Grenznutzen von Humankapitalinvestitionen negativ ist (*Becker 1993, S. 112*), nimmt auch der zusätzliche Nutzen jedes weiteren Praktikums bzw. jeder weiteren studentischen Erwerbstätigkeit ab und wird irgendwann negativ. Bei den Grenzkosten von Praktika/studentischen Erwerbstätigkeiten ist davon auszugehen, dass diese steigend sind, da studentische Erwerbstätigkeiten (analog auch Praktika) umso stärker mit dem Studium/den Studienleistungen in Konflikt geraten, je mehr nebenbei gearbeitet wird bzw. je mehr Praktika absolviert werden. Man kann davon ausgehen, dass

der „kritische Wert“, also die Zahl der Praktika/fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten, ab der der zusätzliche Nutzen negativ wird, abhängig ist von der Stärke des Berufsbezuges des jeweils studierten Fachs, d. h. der zusätzliche Nutzen wird bei Studierenden von Fächern mit diffusem Berufsbezug aufgrund der größeren Notwendigkeit des Erwerbs von Praxiskenntnissen erst bei einer höheren Anzahl/längeren Gesamt-Dauer von Praktika/fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten negativ als bei Studierenden von Fächern mit klarem/starkem Berufsbezug.

Der Nutzen von Praktika/studentischen Erwerbstätigkeiten besteht in Anlehnung an die Humankapitaltheorie aus folgenden Komponenten:

- Erwerb allgemein nützlicher Kenntnisse
- Erwerb unternehmensspezifischer Kenntnisse
- durch Praktika/studentische Erwerbstätigkeiten erzieltetes Einkommen

Kosten von Praktika/studentischen Erwerbstätigkeiten sind z. B.:

- ggf. zusätzliche Kosten für Unterkunft etc.
- ggf. entgangenes Erwerbseinkommen durch Studienzeitverlängerung bzw. schlechtere Studienleistungen, die zu geringerer Bezahlung führen
- bei Praktika zusätzlich: entgangenes Einkommen während des Studiums (erzielbares Erwerbseinkommen abzüglich Praktikumsvergütung)

Problematisch ist, dass gemäß der Humankapitaltheorie angenommen wird, dass Studierende wissen können, welche Anzahl und Dauer von Praktika bzw. fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten optimal ist. Verschiedene Faktoren sind unbekannt, z. B. die Frage, wie groß der Einfluss absolvierter Praktika/studentischer Erwerbstätigkeiten auf das später erzielte Einkommen/die Suchdauer nach dem Studienabschluss etc. ist.

Becker (1993) führt zwei gegensätzliche Positionen bezüglich des Erwerbs von Humankapital an:

- Der *egalitäre Ansatz* (nur die Angebots-Bedingungen variieren): Die Unterschiede bezüglich der Höhe der Humankapital-Investitionen resultieren aus unterschiedlichen Ausgangsbedingungen: Manche Personen haben bessere Ausgangsbedingungen (Glück, Unterstützung durch die Familie, Stipendien etc.) als andere (*Becker 1993, S. 120*).
- Der *Elite-Ansatz* (nur die Nachfrage-Bedingungen variieren): Es wird angenommen, dass jeder die gleichen Ausgangsbedingungen hat und Unterschiede in den Humankapital-Investitionen nur aus unterschiedlicher Begabung (die Begabteren bilden die Elite) resultieren (*Becker 1993, S. 123*).

Es ist anzunehmen, dass beide Ansätze zu einem gewissen Grad richtig sind. Bei Studierenden sind jedoch nur relativ geringe Effekte der sozialen Herkunft zu erwarten. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Selektion nach dem sozialen Status der Eltern schon (nach der Grundschule, der Mittleren Reife und dem Abitur) stattgefunden hat und diejenigen, die trotz „niedriger“ sozialer Herkunft ein Studium abschließen, eine „besondere Gruppe“ darstellen.

Gewisse Unterschiede je nach sozialer Herkunft bei der Absolvierung von Praktika sind jedoch zu vermuten, da die (Opportunitäts-)Kosten unterschiedlich sind:

- Studierende, deren Eltern ein geringes Einkommen haben, sind (trotz Unterstützungsleistungen wie z. B. im Rahmen des BAföG) eher auf eigene Erwerbstätigkeit angewiesen (dies zeigt sich auch empirisch bei *Isserstedt u. a. 2007, S. 195 ff.*). Da Praktika meist nicht oder nur schlecht bezahlt werden, ist bei Personen, deren Eltern ein geringes Einkommen aufweisen, anzunehmen, dass sie weniger Praktika absolvieren als Personen, deren Eltern mehr verdienen.
- Nicht selten sind Praktika mit direkten Kosten verbunden, z. B. wenn man einen Praktikumsplatz in größerer Entfernung vom Studien- bzw. Heimatort annimmt. Dann entstehen u. U. erhebliche Kosten⁴. Dies dürfte insbesondere bei Auslandspraktika ins Gewicht fallen, denn bei diesen entstehen besonders hohe Kosten⁵.

Burda (2001, S. 12) stellt fest, dass Humankapital (wie auch Sachkapital) einer Abnutzung und Abschreibung unterliegt. Gerade in der Wissenschaft und in „wissenschaftsnahen“ Berufen veraltet Wissen schnell. Daher kann man davon ausgehen, dass bei der Dauer eines Studiums von etwa fünf bis sechs Jahren Wissen, das zu Beginn des Studiums erworben wurde, beim Eintritt in den Arbeitsmarkt nach dem Studium teilweise bereits veraltet ist. Darüber hinaus vergessen Menschen erworbenes Wissen im Laufe der Zeit, wenn dieses nicht genutzt wird. Daher ist zu vermuten, dass Studierende dazu neigen, nach Möglichkeit (auch) gegen Ende des Studiums Praktika zu absolvieren, insbesondere in Berufen, in denen Wissen schnell veraltet und in jenen, in denen das außerhalb der Hochschule erworbene (Praxis-) Wissen von großer Bedeutung ist.

Dass der Kompetenz- und Wissenserwerb im Praktikum von Bedeutung ist, lässt sich auch damit begründen, dass die Hochschulen bestimmte Kompetenzen nicht oder nur unzureichend vermitteln: *Dahm (2005, S. 121–124)* kommt zu dem Ergebnis, dass bestimmte „Schlüsselkompetenzen“ (z. B. Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit) an den Hochschulen meist nicht in ausreichendem Maße vermittelt werden.

⁴Die Studie von *Schindler u. a. (1981)* zu den praktischen Studiensemestern stellt zwar fest, dass die Einnahmen durch ein Praktikum im Normalfall über die entstehenden Kosten hinausgehen. Dennoch gibt es, speziell in Fächern wie Sozialwesen, sehr gering bezahlte Praktika, bei denen die Zusatzkosten die Praktikumsvergütung übersteigen (*Schindler u. a. 1981: S. 111*).

⁵*Honolka (1997: S. 310)* kommt in seiner Studie zu dem Ergebnis, dass Auslandspraktika für Studierende, die wenig Geld haben, meist nicht möglich sind.

Neben der Lage im Studium (wegen der Abschreibung von Kompetenzen) ist auch davon auszugehen, dass die Dauer von Praktika bzw. fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten eine Rolle im Hinblick auf den Erwerb von Kompetenzen für den späteren Beruf spielt, da der Erwerb von Kenntnissen und Kompetenzen Zeit benötigt.

Darüber hinaus betont *Mincer (1974, S. 1)*, dass bei der Schulausbildung nicht nur deren Quantität (Dauer), sondern auch die Qualität eine Rolle spielt. Übertragen auf die vorliegende Fragestellung wird davon ausgegangen, dass die Betreuung bei Praktika bzw. fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten einen großen Einfluss auf den Erwerb von Kompetenzen hat.

Durch die zunehmende Globalisierung der Wirtschaft gewinnen interkulturelle Kompetenzen an Bedeutung. Von steigender Bedeutung für den Berufseinstieg von Akademikern sind daher vermutlich Praktika (und fachnahe Erwerbstätigkeiten), die im Ausland absolviert wurden. *Graf (2004, S. 249)* nennt fünf Dimensionen von interkultureller Kompetenz. Dies sind: Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit, Interkulturelle Sensibilität, Interpersonale Kompetenz, Soziale Problemlösefähigkeit und Self-Monitoring. Insbesondere die Kompetenzen „interkulturelle Kommunikationsfähigkeit“ und „Interkulturelle Sensibilität“ lassen sich in einem Auslandspraktikum vermutlich gut erlernen.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass Menschen sich oft nicht gemäß den Annahmen der Humankapitaltheorie verhalten. *Becker (1993, S. 38)* weist beispielsweise darauf hin, dass die Gefahr der Überinvestition in Bildung besteht, da Menschen häufig die entgangenen Einkommen während der Investitionen in das Humankapital unterschätzen. Hier lässt sich jedoch argumentieren, dass Bildungsentscheidungen nicht nur unter finanziellen Gesichtspunkten getroffen werden, sondern dass beispielsweise bei der Entscheidung für ein bestimmtes Studienfach persönliche Interessen meist eine deutlich größere Rolle spielen als Arbeitsmarktchancen bzw. Einkommensaussichten (*Sarceletti 2005*). Gemäß der These, dass Überinvestition in das Humankapital ein häufiges Phänomen ist, lässt sich also annehmen, dass Studierende auch häufig dazu tendieren, mehr Praktika und/oder fachnahe Erwerbstätigkeiten während des Studiums zu absolvieren als unter finanziellen Gesichtspunkten optimal ist: Beispielsweise können mehrere Praktika oder intensive (fachnahe) Erwerbstätigkeit das Studium verlängern und die damit entgangenen Einnahmen können ab einem bestimmten Punkt den Effekt, dass mehr Praxiserfahrung zu einem höheren Einkommen nach dem Studium führt, überkompensieren.

Neben dem Phänomen der Überinvestition oder „falschen“ (Bildung, die sich finanziell nicht auszahlt) Investition in Bildung, werden von verschiedenen Autoren weitere Kritikpunkte bezüglich der Humankapitaltheorie angeführt, von denen die wichtigsten im Folgenden skizziert werden:

Knecht (1988) kritisiert die Annahme, dass die Individuen vollkommen informiert sind:

„So ist u. a. damit zu rechnen,

- dass die Wirtschaftssubjekte über die zukünftigen Preise auf den einzelnen Märkten – so auch auf dem Arbeitsmarkt – nur unvollkommen informiert sind,
- dass die Arbeitsnachfrager das Leistungsvermögen der Arbeitsanbieter nicht genau kennen,
- dass die Individuen ihre Lernfähigkeiten nicht richtig einschätzen und somit nicht genau wissen, welches Leistungsvermögen sie sich in Abhängigkeit von der Schulausbildungsdauer aneignen können“ (*Knecht 1988, S. 290 f.*)

Wie in Abschnitt 3.2 bereits dargelegt wurde, ist die Tatsache, dass auf dem Arbeitsmarkt Informationsdefizite bestehen, ein Grund dafür, dass soziale Kontakte bei der Stellensuche/der Rekrutierung von Mitarbeitern zum Einsatz kommen.

Ein weiterer Kritikpunkt ist der, dass die Entscheidung für eine bestimmte Dauer der Schulausbildung nicht nur im Hinblick auf das Erreichen eines bestimmten Kompetenzniveaus getroffen wird, sondern dass die Individuen damit auch signalisieren, wie produktiv sie sind (*Knecht 1988, S. 291 f.*). Der Zusammenhang zwischen der Länge der Schulausbildung und dem Einkommen wird damit jedoch keineswegs in Frage gestellt. *Knecht (1988, S. 291 f.)* weist darauf hin, dass die Signalisierungsansätze nicht der Humankapitaltheorie widersprechen und dass es Versuche gibt, die Signaltheorie in die Humankapitaltheorie zu integrieren (z. B. *Riley 1976*).

Darüber hinaus wird an der Humankapitaltheorie die Kritik geäußert, dass ihr zufolge lediglich Konsum und dessen zeitliche Allokation Nutzen stiften würden. Die Freizeit und nicht-monetäre Aspekte des Berufs (Prestige, Freude am Beruf) würden sich jedoch auch auf den Nutzen von Individuen auswirken. Darüber hinaus sei auch die Ausbildung nicht allein als Investition zu sehen, da auch das Lernen Freude bereiten könne (*Knecht 1988, S. 292*). Insbesondere das Studium von Fächern mit geringen Einkommensaussichten lässt sich nicht ohne die Annahme erklären, dass die Freude am Erlernen bestimmter Dinge und die (überdurchschnittlich hohe) Freude an bestimmten Berufen den persönlichen Nutzen stark beeinflussen.

Darüber hinaus wird auch kritisiert, dass die (Schul-)Ausbildung auf das Erlernen produktiver Fähigkeiten reduziert werde. In der (Schul-)Ausbildung würden auch andere Fähigkeiten erworben, die sich auf das Einkommen auswirken: Lernfähigkeiten und allokativen Fähigkeiten (*Knecht 1988, S. 293*).

Auch werden im Humankapitalansatz Kapitalmarktunvollkommenheiten vernachlässigt, d. h. die Annahme, dass Individuen zu einem bestimmten konstanten Zinssatz Kredite

(für Investitionen in die eigene Ausbildung) in beliebiger Höhe aufnehmen können, ist unrealistisch (*Knecht 1988, S. 294*).

An dem Modell von *Mincer (1974)*, der sich stark auf die schulische Ausbildung beschränkt, lässt sich darüber hinaus kritisieren, dass in diesem andere Orte, an denen Kompetenzen erworben werden, die sich später auf die Höhe des Einkommens auswirken, vernachlässigt werden. Zu denken ist hier beispielsweise an den Einfluss der Herkunftsfamilie, an das Lernen am Arbeits- oder Ausbildungsplatz sowie in außerschulischen Bildungseinrichtungen.

Zusammenfassend kann man – trotz verschiedener berechtigter Kritikpunkte an der Humankapitaltheorie – gemäß der Humankapitaltheorie davon ausgehen, dass fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten und Praktika von den Studierenden auch deshalb absolviert werden, weil diese sich davon einen besseren beruflichen Werdegang (insbesondere im Hinblick auf das Einkommen) infolge der durch diese Aktivitäten erworbenen Kompetenzen und damit erhöhten Produktivität erhoffen.

3.4 Der Zusammenhang zwischen Humankapital und Sozialkapital

Gewöhnlich dient soziales Kapital dem sozialen Austausch und Humankapital dem ökonomischen Austausch. *Lin (2001, S. 155)* gibt einen Überblick zu wesentlichen Unterschieden zwischen „sozialem Austausch“ und „ökonomischem Austausch“ (Tabelle 5).

Tabelle 5: Unterschiede zwischen sozialem und ökonomischem Austausch

Element	Economic Exchange	Social Exchange
Exchange focus	Transactions	Relationships
Utility (optimization)	Relative gain to cost in transactions (transactions at a cost)	Relative gain to cost in relations (relationship at a cost)
Rational choices	Alternative transactions Transactional cost and reduction	Alternative relations Relative cost and reduction
Episodic payoff	Money (economic credit, economic debt)	Recognition (social credit, social debt)
Generalized payoff	Wealth (economic standing)	Reputation (social standing)
Explanatory logic	Law of nature Survival of the actor Optimization of gains	Law of humans Survival of the group Minimalization of loss

Quelle: *Lin 2001, S. 155*

Dennoch sind Humankapital und Sozialkapital nicht unabhängig voneinander zu sehen. Verschiedene Autoren betonen die wechselseitigen Einflüsse, die Sozialkapital und Humankapital aufeinander haben. Zum einen erleichtert soziales Kapital den Erwerb

von Humankapital. Für Eltern, die gut in soziale Netzwerke eingebunden sind, kann dies beispielsweise vorteilhaft sein beim Kompetenzerwerb ihrer Kinder (Lin 2001, S. 97). Andererseits zeigt sich, dass besser gebildete Menschen auch ein größeres Maß an Sozialkapital aufweisen, da sie beispielsweise häufiger in Klubs und anderen sozialen Vereinigungen engagiert sind (Lin 2001, S. 97). Bezogen auf den Erfolg auf dem Arbeitsmarkt betont Meyerson (1994), dass die Richtung der Wirkung von sozialem Kapital und Humankapital nicht leicht zu bestimmen ist:

“Yet, the exact causal order of social and human capital is not always apparent. Does human capital influence access to social capital? A strategic position with access to important social network demands a well-educated and experienced individual. It is easy to imagine that human capital investment provides opportunities for an individual to establish and develop social contacts generated from having a good position in the firm at the start of a well-educated individual’s career. The relative high position that a well-educated individual starts from provides a greater lifetime visibility and therefore increases the access to social capital” (Meyerson 1994, S. 387).

Auch Boxman/De Graaf/Flap (1991, S. 62) kommen zu dem Ergebnis, dass der Bestand an Sozialkapital (teilweise) durch den Bestand an Humankapital erklärt werden kann.⁶

Schuller (2006, S. 57) betont, dass bei einem gleichen Bestand an Humankapital der Ertrag dieses Humankapitals vom Bestand an sozialem Kapital bzw. dem Zugang zu sozialen Netzwerken beeinflusst wird. Umgekehrt sei Bildung wichtig für den Aufbau sozialer Beziehungen und wichtig dafür, dass diese aufrechterhalten werden (Schuller 2006, S. 57).

Runia (2002) betont, dass soziales Kapital vornehmlich als Multiplikator des Humankapitals wirkt und weniger als alleiniger Faktor:

„Zunächst greift immer die formelle, fachliche Qualifikation. Sind die formellen Anforderungen einer Position seitens des Bewerbers nicht erfüllt, so kommt es unweigerlich zum Ausschluss aus dem weiteren Verfahren. Die soziale Kompetenz wird erst im zweiten Schritt – bei der Personaleinstellung im Vorstellungsgespräch – überprüft. Bei Beförderungen kommen ebenfalls nur die Mitarbeiter in Frage, bei denen Qualifikation und ‘Leistung’ stimmen. Dann wird jedoch derjenige befördert, der sein soziales Kapital in Form von Kontakten und sozialer Kompetenz einbringen kann.

Es ist unstrittig, dass das soziale Kapital vor allem den Personen zugute kommt, die über eine solide Basis an Humankapital verfügen. Dann sind die soft skills – als Teil des Sozialkapitals – von entscheidender Bedeutung. Angemerkt werden muss, dass eine

⁶ Boxman/de Graaf/Flap (1991: S. 62) kommen darüber hinaus in ihrer Studie zum Einkommen niederländischer Manager zu dem Ergebnis, dass deren Einkommen sowohl direkt von dem Bestand an Humankapital als auch direkt von dem Bestand an Sozialkapital positiv beeinflusst wird.

vollständige Kompensation von Humankapitaldefiziten durch Sozialkapital nicht möglich ist: Sozialkapital ist notwendig, jedoch nicht hinreichend, wenn es um Beförderungen geht“ (Runia 2002, S. 27).

Es ist anzunehmen, dass Runias Aussage nicht nur bezüglich Beförderungen, sondern auch bei Neueinstellungen gilt. Angewandt auf die Fragestellung bedeutet dies, dass soziale Kontakte zwar wichtig sein können, um an eine Stelle zu gelangen, dass aber die formale Qualifikation als Voraussetzung trotzdem besteht. Das bedeutet, dass Unternehmen einen Hochschulabschluss bei der Besetzung bestimmter Stellen voraussetzen, dass aber diejenigen Personen, die im Unternehmen durch ein Praktikum oder eine studentische Erwerbstätigkeit bereits bekannt sind und eine gute Leistung gezeigt haben, größere Chancen haben, wenn die formalen Voraussetzungen erfüllt sind.

Dennoch birgt der Einsatz sozialer Kontakte auf dem Arbeitsmarkt die Gefahr, dass dies auf Kosten der ökonomischen Rationalität geht (Lin 2001, S. 162), und zwar dann, wenn jemand eine Stelle aufgrund seiner sozialen Kontakte bekommt, obwohl andere Personen besser hierfür geeignet sind.

Trotz der Tatsache, dass es möglich ist, dass die Nutzung sozialer Kontakte auf dem Arbeitsmarkt die ökonomische Rationalität beeinträchtigen kann, lässt sich dennoch feststellen, dass im Allgemeinen ein positiver Zusammenhang zwischen der Nutzung sozialer Kontakte und der ökonomischen Rationalität besteht, da das Risiko von Fehleinschätzungen deutlich reduziert werden kann und weil die Suchkosten deutlich reduziert werden können.

Zu einem gewissen Grad lässt sich empirisch die Frage beantworten, ob Praxiserfahrung für den Berufseinstieg eher bedeutsam ist aufgrund von geknüpften Kontakten, eher aufgrund der erworbenen Kompetenzen oder eher aufgrund einer Signalwirkung. Dies wird ermöglicht durch die Daten aus einer bayernweiten Absolventenbefragung, die im Rahmen dieser Arbeit ausgewertet werden (siehe hierzu Kapitel 4).

Die theoretischen Ansätze schließen sich hinsichtlich ihrer Mechanismen nicht gegenseitig aus. Es ist durchaus möglich, dass in Bezug auf mögliche Vorteile durch Praxiserfahrung im Studium mehr als einer der theoretischen Ansätze zur Erklärung beitragen kann. Beispielsweise ist denkbar, dass erste Erwerbstätigkeiten, die über Kontakte aus einem Praktikum oder einer Erwerbstätigkeit gefunden wurden, eine bessere Bezahlung aufweisen, dass aber bei Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten der Erwerb von Kompetenzen eine bedeutende Voraussetzung für das Knüpfen von Kontakten ist und somit die Humankapitaltheorie *indirekt* zur Erklärung der Wirkung von Praxiselementen im Studium beiträgt. Um auch die möglichen indirekten Einflüsse erfassen zu können, wird in Kapitel 6 untersucht, von welchen Faktoren der Nutzen

von Praktika und (fachnahen) studentischen Erwerbstätigkeiten abhängt. Auch ist es beispielsweise möglich, dass der Kompetenzerwerb in Praktika und fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten das Einstiegseinkommen direkt erhöht und *zusätzlich* Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten eine Signalwirkung haben.

3.5 Suchtheoretische Ansätze

Die suchtheoretischen Ansätze (für einen Überblick siehe *McCall/McCall 2008*) nehmen den *Prozess* der Stellensuche in den Fokus. Die Grundidee der suchtheoretischen Ansätze ist die Annahme, dass bei der Stellensuche so lange gesucht wird, wie der Grenznutzen die Grenzkosten übersteigt (*Preisendörfer/Voss 1988, S. 106; Voss 2007, S. 326*).

Rees (1966) unterscheidet zwischen intensiver und extensiver Stellensuche. Bei *extensiver* Suche geht es darum, zusätzliche Stellenangebote zu erhalten, bei *intensiver* Suche darum, zusätzliche Informationen zu den bereits verfügbaren Informationen zu erhalten (*Voss 2007, S. 326*). Insbesondere für die *intensive* Stellensuche erscheint die Nutzung von Kontakten aus Praktika oder fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten hilfreich, da man über Kontakte gewöhnlich präzisere Informationen über eine Erwerbstätigkeit bekommen kann als über formale Wege der Stellensuche.

Grundannahmen von Modellen der Suchtheorie sind gewöhnlich:

- Personen, die einen Arbeitsplatz suchen, kennen die Verteilung der Löhne in dem für sie in Frage kommenden Arbeitsmarktsegment.
- Suchkosten sind eine bekannte und konstante Größe.
- Es gehen regelmäßig Jobangebote ein (*Noll 1985, S. 279*).

Gemäß *Runia (2002, S. 13)* unterstellt die Job-Search-Theorie rationales Verhalten der Akteure auf dem Arbeitsmarkt. An der Annahme, dass rational gehandelt wird in dem Sinne, dass die Suche dann beendet wird, wenn die Grenzkosten den Grenznutzen übersteigen, lässt sich kritisieren, dass dies in der Realität nicht umsetzbar ist, weil die Voraussetzungen (siehe oben) hierfür nicht erfüllt sind, d. h. beispielsweise ist die Verteilung der Löhne nicht bekannt. Um diese Verteilung herauszufinden, müssten weitere Informationen erhoben werden. Das Vorgehen gemäß der Job-Search-Theorie lässt sich meines Erachtens auf das Konzept der „optimization under constraints“ (*Gigerenzer/Todd 1999, S. 7*) zurückführen. Diese führt zu einem unendlichen Regress bei der Informationssuche, da immer neue Informationen beschafft werden müssen, um herauszufinden, ob sich eine weitere Informationssuche lohnt.

Neben dieser Kritik lässt sich gegen das Modell der Job-Search-Theorie auch anführen, dass es von der Annahme ausgeht, dass rein ökonomische Motive das Verhalten der

Akteure auf dem Arbeitsmarkt bestimmen und dass der Einfluss sozialer Netzwerke vernachlässigt wird (Runia 2002, S. 13).

Ähnlich äußert auch Noll (1985) seine Kritik am Job-Search-Modell:

„Aus einer soziologischen Perspektive stellt sich aber darüber hinaus die Frage, inwieweit denn die Modellkonstruktion einer auf ökonomische Rationalität reduzierten Job-Suche, in deren Verlauf die beteiligten Akteure in mathematisch kompetenter und akribischer Weise Grenznutzen und –kosten bilanzieren, mit der Realität des Arbeitsmarktes überhaupt vereinbar ist“ (Noll 1985, S. 281).

Aus der Erkenntnis heraus, dass es aufgrund der für den einzelnen kognitiv und aus Zeitmangel nicht zu bewältigenden Komplexität der Umwelt kaum möglich ist, die „beste“, d. h. nutzenmaximale Entscheidung in einer Situation zu treffen, hat Herbert Simon (1947) herausgearbeitet, dass Menschen sich meist mit zufrieden stellenden („satisfying“) statt optimalen Lösungen begnügen (zitiert nach Elster 1988, S. 136). Dies ist auch bei der Suche nach einer Erwerbstätigkeit anzunehmen. Insbesondere ist davon auszugehen, dass die Stellensuche über soziale Kontakte (aus Praktika oder Erwerbstätigkeiten während des Studiums) eine Strategie ist, die aus Sicht von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu einer zufrieden stellenden Lösung führt.

Die Suche nach einer zufrieden stellenden statt einer optimalen Lösung des Problems der Stellensuche steht jedoch nicht im Widerspruch mit allen Varianten der Job-Search-Theorie. McKenna (1985, S. 7) stellt zwei Varianten der Job-Search-Theorie vor: Bei der ersten Variante wird im Vorhinein eine bestimmte Anzahl an Angeboten bestimmt, die eingeholt wird und von diesen Angeboten wird das Beste ausgewählt. Bei der zweiten Variante entscheidet sich der Stellensucher, eine für ihn akzeptable Lohnhöhe festzulegen und das erste Angebot zu akzeptieren, das diese Lohnhöhe aufweist oder darüber liegt. Die erste Vorgehensweise erscheint in der Praxis nur für eine kleine Anzahl an Angeboten umsetzbar, da die Einholung einer größeren Anzahl an Angeboten so viel Zeit in Anspruch nimmt, dass anschließend eine Entscheidung für das beste Angebot häufig nicht möglich ist, da in der Zwischenzeit eine Reihe von Stellen – möglicherweise auch die mit dem besten Lohnangebot – bereits anderweitig vergeben sind. Die zweite Alternative erscheint jedoch realitätsnah und entspricht genau Simons Konzept des „Satisfying“, da die Suche abgebrochen wird, sobald eine zufrieden stellende Lösung gefunden wird.

McKenna (1985, S. 14 f.) weist darüber hinaus darauf hin, dass beide Strategien auch kombiniert werden können. Dies bedeutet, dass in einem stufenweisen Verfahren zunächst ein akzeptabler Lohn festgelegt und dieser im Lauf der Suche in Abhängigkeit von den Erfahrungen bei der Suche angepasst wird, d. h., wenn viele hohe Lohnangebote

eingehen, wird der „Reservationslohn“ nach oben hin angepasst und die Suche fortgesetzt.

Es ist anzunehmen, dass der Einsatz von Kontakten aus Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten häufig solch einem Muster folgt, d. h. es wird auf Kontakte zurückgegriffen, aber in Abhängigkeit von der Arbeitsmarktlage werden möglicherweise auch andere Angebote auf formalem Wege eingeholt. Dieses Verhalten ist insbesondere bei Absolventen von Fächern zu erwarten, für die die Arbeitsmarktlage gut ist.

Zusammenfassend lässt sich zur Job-Search-Theorie sagen, dass sich diese in der Variante, die mit dem „Satisfying-Konzept“ vereinbar ist, auf die vorliegende Fragestellung anwenden lässt, da die Stellensuche über Kontakte aus studentischen Erwerbstätigkeiten oder Praktika eine Möglichkeit darstellt, rasch zu einer zufriedenstellenden Lösung/ersten Erwerbstätigkeit zu gelangen.

3.6 Die fachspezifische „Theorie der Praxiserfahrung“

Eine zentrale Annahme dieser Arbeit ist, dass die Wirkung von Praxiserfahrung im Studium auf den Berufseinstieg fachspezifisch unterschiedlich bedeutsam ist. Hierbei lässt sich auf die Unterscheidung von *Luhmann (1992)* zwischen „harten“ und „weichen“ Studienfächer zurückgreifen. Während erstere einen konkreten Berufsbezug aufweisen (bei Luhmann die klassischen Professionen, z. B. Arzt, Rechtsanwalt, Apotheker, Lehrer), d. h. die Studierenden für spezifische Tätigkeitsbereiche ausbilden, sind letztere durch „allgemeinere Bildungsziele, vielseitigere, aber unbestimmtere Chancen [und] mehr Zukunftsunsicherheit“ (*Luhmann 1992, S. 83*) bestimmt und durch eine offenere Beziehung zwischen Studium und Beruf (beispielsweise die Geisteswissenschaften).⁷

Bei einer Einteilung der verschiedenen Fächer in „harte“ (konkreter Berufsbezug) versus „weiche“ Studienfächer (diffuser Berufsbezug) ist jedoch zu beachten, dass es sich hierbei um ein Kontinuum handelt und eine Einteilung in zwei Kategorien nicht ganz einfach ist.

Die Sprach- und Kulturwissenschaften, die künstlerischen Fächer (Kunst, Musik und Gestaltung) sowie die Sozialwissenschaften lassen sich eindeutig als „weich“ bezeichnen und die Ingenieurwissenschaften und die Wirtschaftswissenschaften eindeutig als „hart“. Ebenso sind die Lehramtsstudiengänge eindeutig auf einen bestimmten Beruf ausgerichtet und damit „hart“. Außerdem gehören auch die Studiengänge, die

⁷Eine ähnliche Einteilung der Studienfächer nimmt *Mayer (2003)* vor. Er unterscheidet auch Studienfächer mit klarem versus ohne klaren Berufsbezug und differenziert bei den Studienfächern mit klarem Berufsbezug jene, die zu staatlich regulierten Professionen führen (z. B. Lehramt, medizinische Studienfächer, Staatsexamina) von jenen, die zu Tätigkeiten in der freien Wirtschaft führen (Naturwissenschaftler, Wirtschaftswissenschaftler und Ingenieure in der freien Wirtschaft).

zu staatlich regulierten Professionen führen (Medizin, Zahnmedizin, Tiermedizin, Forstwissenschaft, Rechtswissenschaft etc.) zu den „harten“ Fächern. Die Zuordnung ist bei den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern weniger einfach. Da jedoch eine Rekrutierung von Naturwissenschaftlern – zumindest zu Beginn von deren beruflicher Laufbahn – gewöhnlich primär aufgrund deren mathematischer, biologischer, chemischer, physikalischer etc. Expertise erfolgt, werden sie den „harten“ Fächern zugeordnet. Dies trifft insbesondere für die Promotionsstellen zu, die in diesen Fächern sehr häufig sind. Gewöhnlich wird das berufliche Feld für die Absolventen dieser Fächer erst *nach* der Promotion(ssstelle) offener. Eine Ausnahme hinsichtlich der Zuordnung der naturwissenschaftlichen Fächer stellt das Fach Geographie dar. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass sie an der „Nahtstelle“ zwischen den („harten“) Naturwissenschaften und den („weichen“) Sozialwissenschaften liegt. Das Profil dieses Faches ist also „unscharf“. Die Geographie wurde daher der Gruppe der Fächer mit diffusem Berufsbezug zugeordnet. Das Fach Sozialpädagogik ist zwar ein sozialwissenschaftliches Fach, aber mit einem klaren Anwendungs-/ Berufsbezug und wird daher den „harten“ Fächern zugeordnet.

Im Folgenden wird angenommen, dass Praxiserfahrung in Form von Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten insbesondere für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug von großer Bedeutung ist. Dies gilt in mehrfacher Hinsicht:

- *Humankapital*: Der Erwerb von zusätzlichen – praxisnahen – Kompetenzen erscheint für die Absolventen dieser Fächer besonders wichtig, da ihnen dies den *konkreten* Bezug zu einem Berufsfeld ermöglicht, der bei den Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug auch ohne Praxiserfahrung bereits in hohem Maße vorhanden ist. Damit kann es den Absolventen dieser Fächer auch gelingen, die Skepsis möglicher Arbeitgeber hinsichtlich ihrer Kompetenzen zu verringern.
- *Signalwirkung*: Während bei einem Absolventen eines Faches mit konkretem Berufsbezug die Wahl des Studienfaches bereits eine gewisse Orientierung im Hinblick auf die spätere berufliche Einsetzbarkeit des Absolventen signalisiert, trifft dies für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug nicht zu. Insofern kann Praxiserfahrung bei diesen Absolventen als Signal dienen, dass der Absolvent – „trotz seines Studienfaches“ – Interesse und Eignung für „die Praxis“ hat.
- *Sozialkapital*: Die Einstellung von Hochschulabsolventen ist eine Entscheidung unter Unsicherheit und erfolgt daher oft befristet (*McGinnity/Mertens 2004, S. 121*). Für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug kann angenommen werden, dass das Knüpfen von Kontakten von besonderer Bedeutung ist, da die Einstellung eines Absolventen eines Faches mit diffusem Berufsbezug über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer fachnahen Erwerbstätigkeit für einen Arbeitgeber besonders sinnvoll ist. Hier scheint nämlich der Bedarf an „Risikoreduktion“ hinsichtlich der Kompetenzen/Einsetzbarkeit in der Praxis am größten zu sein, während bei

einem Absolventen eines „harten“ Faches das Risiko aufgrund des klaren Berufsbezugs geringer ist. Für den Absolventen kann der Berufseinstieg über einen Praxiskontakt zum einen besonders nützlich sein, weil die Nutzung von Kontakten mit einem schnellen Berufseinstieg verbunden ist, während Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug ansonsten (bei Nutzung formaler Wege der Stellensuche) eine deutlich längere Berufseinstiegsphase haben als Absolventen anderer Fächer (Falk/Reimer 2007). Zum anderen ist anzunehmen, dass Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug besonders häufig – bei der Nutzung formaler Wege der Stellensuche – aufgrund der besonderen Unsicherheit hinsichtlich der Kompetenzen eine befristete erste Erwerbstätigkeit bekommen. Da diese Unsicherheit bei der Nutzung von Kontakten deutlich reduziert wird, kann angenommen werden, dass diese für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug auch besonders hilfreich sind, um eine unbefristete erste Erwerbstätigkeit zu erlangen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in dieser Arbeit angenommen wird, dass Praxiserfahrung während des Studiums für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug besonders wichtig und nützlich ist im Hinblick auf den Berufseinstieg.

3.7 Hypothesen

Aus den vorgestellten Theorien sowie aufgrund eigener Überlegungen lassen sich einige Hypothesen ableiten. In Klammern wird jeweils ergänzt, aus welcher Theorie bzw. aus welchen Theorien die Hypothese abgeleitet wurde.

3.7.1 Hypothesen zur Verbreitung von Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten

Hypothese 1:

Universitätsabsolventen von Fächern mit schwachem (diffusem) Berufsbezug sind häufiger fachnah erwerbstätig und weisen eine längere Praktikums-Gesamtdauer auf als Universitätsabsolventen von Fächern mit starkem (klarem) Berufsbezug (eigene Überlegungen).

Hypothese 2:

Kognitiv leistungsfähigere Absolventen (gute Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung) sind häufiger fachnah erwerbstätig und weisen eine längere Praktikums-Gesamtdauer im Studium auf als leistungsschwächere Absolventen (Humankapitaltheorie und eigene Überlegungen).

Hypothese 3:

Absolventen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, weisen eine geringere Praktikumsdauer, aber einen höheren Anteil an Absolventen mit fach-

nahen Erwerbstätigkeiten auf als Absolventen ohne (fachnahe) Berufsausbildung (Humankapitaltheorie und eigene Überlegungen).

Hypothese 4:

Absolventen, deren Eltern das Studium in hohem Maße finanzieren, weisen eine höhere Praktikumsdauer auf als Absolventen, deren Eltern das Studium nicht in hohem Maße finanzieren (eigene Überlegungen).

3.7.2 Hypothesen zum Nutzen von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten und zu dessen Determinanten

Hypothese 5:

Fachnahe Erwerbstätigkeiten weisen hinsichtlich aller Nutzendimensionen einen höheren Nutzen auf als *fachfremde* Erwerbstätigkeiten, wobei der Unterschied bezüglich des Erwerbs außerfachlicher Kompetenzen geringer ist als hinsichtlich anderer Aspekte (Humankapitaltheorie).

Hypothese 6:

Fachnahe Erwerbstätigkeiten sowie Praktika sind für Absolventen von Fächern mit schwachem (diffus) Berufsbezug von größerem Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen und zum Knüpfen von Kontakten. Hinsichtlich des Erwerbs fachlicher Kompetenzen treten keine Unterschiede auf (eigene Überlegungen).

Hypothese 7:

Kognitiv leistungsfähigere (gute Note in der Hochschulzugangsberechtigung) und ehrgeizigere/zielstrebigere (kurze Studiendauer) Absolventen ziehen einen größeren Nutzen aus fachnahen Erwerbstätigkeiten und aus Praktika im Hinblick auf den Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen und das Knüpfen von Kontakten als kognitiv weniger leistungsfähige und weniger ehrgeizige/zielstrebige Absolventen (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Hypothese 8:

Für Absolventen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, sind Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten von größerem Nutzen zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten als für Absolventen ohne (fachnahe) Berufsausbildung, aber weniger nützlich zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten. Kein Unterschied zwischen Absolventen mit und ohne fachnahe Berufsausbildung besteht hinsichtlich des Nutzens von Praktika als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Hypothese 9:

Fachnahe selbständige Tätigkeiten/fachnahe Tätigkeiten in freier Mitarbeit sind hinsichtlich aller Nutzenaspekte von geringerem Nutzen als fachnahe Tätigkeiten in einem Betrieb, einer Behörde oder Dienststelle (Humankapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Hypothese 10:

Fachnahe Tätigkeiten als studentische Hilfskraft sind weniger nützlich als fachnahe Tätigkeiten in einem Betrieb/Behörde/Dienststelle bezüglich des Nutzens zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg (Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Hypothese 11:

Personen, die während der Semesterferien und der Vorlesungszeit fachnah erwerbstätig waren, erreichen hinsichtlich aller untersuchten Aspekte einen höheren Nutzen durch diese Tätigkeiten als Personen, die in geringerem zeitlichem *Ausmaß* erwerbstätig waren (Humankapitaltheorie).

Hypothese 12:

Personen, die ihr Studium in hohem Maße selbst finanzieren, ziehen einen größeren Nutzen aus ihren fachnahen Erwerbstätigkeiten als Personen, die in geringerer zeitlicher *Intensität* erwerbstätig waren (Humankapitaltheorie).

Hypothese 13:

Je länger ein Praktikum dauert, desto größer ist der Nutzen hinsichtlich aller betrachteten Aspekte (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Hypothese 14:

Je besser ein Praktikum am Praktikumsort betreut wird, desto größer ist der Nutzen hinsichtlich aller betrachteten Aspekte (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Hypothese 15:

Je später ein Praktikum im Studium liegt, desto größer ist der Nutzen zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg und zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, während für den Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung ein umgekehrter Zusammenhang mit der Lage im Studium vermutet wird (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Hypothese 16:

Je besser die Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule ist, desto nützlicher ist das erste Praktikum hinsichtlich aller betrachteten Aspekte mit Ausnahme des Knüpfens von Kontakten für den späteren Berufseinstieg. Beim letzten

Praktikum ist die Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule unerheblich für den Nutzen (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Hypothese 17:

Auswirkungen der (Qualität der) Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten Praktikums durch die Hochschule auf den Nutzen von Praktika treten bei Fachhochschulabsolventen in stärkerem Maße auf als bei Universitätsabsolventen (eigene Überlegungen).

3.7.3 Hypothesen zum Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf den Berufseinstieg

Hypothese 18:

Frauen gelangen seltener als Männer über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit, da ihnen teilweise der Zugang zu männerdominierten beruflichen Netzwerken verschlossen wird (Sozialkapitaltheorie).

Hypothese 19:

Kognitiv leistungsstarke Absolventen (gute Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung) sowie zielstrebige Absolventen (kurze Studiendauer) gelangen eher über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit als kognitiv weniger leistungsfähige/weniger zielstrebige Absolventen (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Hypothese 20:

Wer im letzten (bzw. einzigen) Praktikum ein hohes Maß an fachlichen und außerfachlichen Kompetenzen erwirbt, gelangt eher über einen Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit als Personen, die weniger Kompetenzen erwerben. Hierbei sind in Fächern mit diffusem Berufsbezug außerfachliche Kompetenzen von größerer Bedeutung und in Fächern mit klarem Berufsbezug fachliche Kompetenzen. Dies gilt analog für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakte aus (fachnahen) Erwerbstätigkeiten im Studium (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Hypothese 21:

Über den Kontakt aus einem Praktikum gelangen Absolventen umso eher an die erste Erwerbstätigkeit, je besser das letzte Praktikum an der Hochschule betreut wurde, je länger es dauerte und je später im Studium es lag (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Hypothese 22:

Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug nutzen häufiger Praxiskontakte als Weg zur ersten Erwerbstätigkeit als Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug (eigene Überlegungen).

Hypothese 23:

Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug gelangen häufiger über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit als Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug (eigene Überlegungen).

Hypothese 24:

Die Nutzung von Praxiskontakten ist ein effizienterer Weg (höhere Erfolgsquote) der Stellensuche als die Nutzung formaler Wege (Sozialkapitaltheorie).

Hypothese 25:

Wer über einen Praxiskontakt an die erste Erwerbstätigkeit gelangt, erhält ein höheres Einkommen (Brutto-Stundenlohn inklusive Zulagen) als Personen, die ihre erste Erwerbstätigkeit auf formalem Wege finden (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Hypothese 26:

Stellen, die über einen Praxiskontakt gefunden werden, weisen eine höhere Adäquanz hinsichtlich der beruflichen Position/Status auf als Stellen, die über formale Wege gefunden werden. Hingegen treten bezüglich anderer Aspekte der Adäquanz (Notwendigkeit des Hochschulabschlusses und Inhaltsadäquanz, die sich unterteilen lässt in Adäquanz hinsichtlich des Niveaus der Arbeitsaufgaben sowie hinsichtlich der fachlichen Qualifikation) keine Unterschiede auf (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Hypothese 27:

Wer über einen Praxiskontakt an die erste Erwerbstätigkeit gelangt, hat eine größere Chance auf eine unbefristete Beschäftigung als Personen, die auf formalem Wege an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, wobei der Effekt für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug stärker ist (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Hypothese 28:

Der Effekt, dass der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über einen Praxiskontakt mit einem höheren Einkommen bzw. einer höheren Statusadäquanz einhergeht, ist in den Fächern mit schwachem (diffusem) Berufsbezug stärker als in Fächern mit starkem Berufsbezug (Humankapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Hypothese 29:

Die Dauer vom Ende des Studiums bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit ist geringer, wenn die erste Erwerbstätigkeit über einen Praxiskontakt gefunden wird als in den Fällen, in denen die erste Erwerbstätigkeit über formale Wege gefunden wird, wobei dieser Effekt für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug stärker ist als für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug (Suchtheorie, Sozialkapitaltheorie).

Hypothese 30:

Der Kompetenzerwerb im letzten Praktikum und fachnahen Erwerbstätigkeiten wirkt sich bei Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug stärker positiv auf den Berufseinstieg aus (Suchdauer, Einkommen und Adäquanz) als bei Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug (Humankapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Hypothese 31:

Eine größere Anzahl von Praktika wirkt sich insbesondere in Fächern mit diffusem Berufsbezug positiv auf den Berufseinstieg aus.

Hypothese 32:

Positive Wirkungen des Kompetenzerwerbs im letzten Praktikum bzw. in studentischen Erwerbstätigkeiten im Hinblick auf den Berufseinstieg zeigen sich bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug eher für den Erwerb *außerfachlicher* Kompetenzen, für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug eher für den Erwerb *fachlicher* Kompetenzen (Humankapitaltheorie, eigene Überlegungen).

4 Daten und methodisches Vorgehen

4.1 Das Bayerische Absolventenpanel

In dieser Arbeit wird auf die Daten des „Bayerischen Absolventenpanels“ (BAP), einer langfristig angelegten bayerischen Absolventenstudie, zurückgegriffen. Einen detaillierten Überblick über diese Studie geben *Falk/Reimer/Hartwig (2007)*. Im Folgenden wird auf die wesentlichen Charakteristika dieser Studie eingegangen.

Mit dem BAP wurde in Bayern als erstem Bundesland eine langfristig angelegte und repräsentative Absolventenstudie geschaffen. Das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF) übernimmt die Planung, Durchführung und wissenschaftliche Leitung des Projektes.

Ziel des BAP ist es, „die gegenwärtigen Entwicklungen im Hochschulbereich durch aussagekräftige Informationen über die Qualität und berufliche Verwertbarkeit der Hochschulausbildung zu begleiten und zu bewerten“ (*Falk/Reimer/Hartwig 2007, S. 12*).

Geplant (Stand: Dezember 2008) ist die Befragung von vier Absolventenkohorten (Prüfungsjahrgänge 2003/2004, 2005/2006, 2007/2008 und 2009/2010) zu jeweils drei Zeitpunkten: ein bis zwei Jahre, fünf bis sechs Jahre und neun bis zehn Jahre nach dem Studienabschluss. Abbildung 4 gibt einen Überblick über den Befragungsmodus.

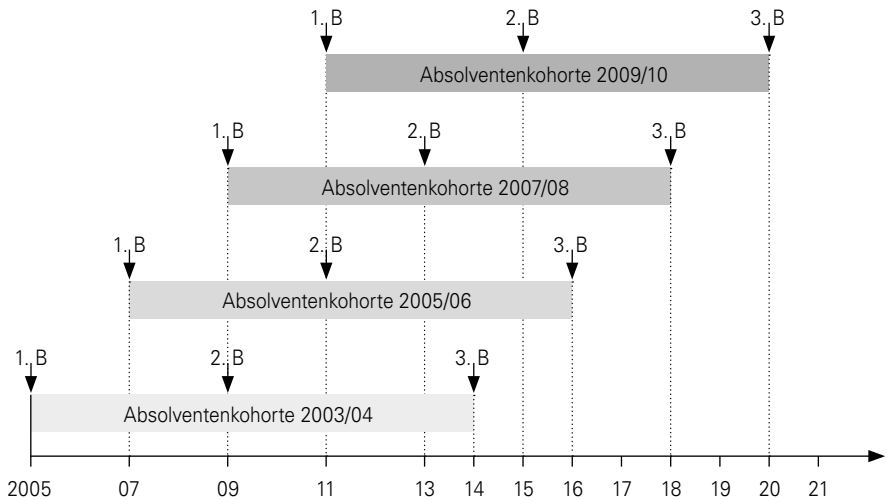
Da die erste Befragung ein bis zwei Jahre nach dem Studienabschluss erfolgt, können bereits bei den meisten Absolventen Aussagen zum Berufseintritt, d.h. zur ersten (regulären) Erwerbstätigkeit, gemacht werden. Darüber hinaus hat die Befragung ein bis zwei Jahre nach dem Studienabschluss den Vorteil, dass Einschätzungen hinsichtlich des Studiums (Studienbedingungen, Kompetenzerwerb usw.) noch gut möglich sind, da dieses noch nicht lange zurück liegt.

In der vorliegenden Studie finden die Daten aus der ersten Befragung des Absolventenjahrgangs 2003/2004 Verwendung. Diese haben im Zeitraum 1. September 2003 bis 30. September 2004 an einer von 26 staatlichen bayerischen Hochschulen (darunter zehn Universitäten und sechzehn Fachhochschulen) einen Diplom- oder Magisterabschluss erworben. Der Berufseintritt von Absolventen von Staatsexamens-Fächern (Rechtswissenschaft, Lehramter, Medizin, Forstwissenschaft etc.) ist stark strukturiert und institutionalisiert durch das Referendariat bzw. das Praktische Jahr (Medizin). Insofern ist er nicht vergleichbar mit dem Berufseintritt der Absolventen der Magister-Studiengänge und der Diplom-Studiengänge. Daher wurden die Absolventen dieser Fächer nicht in das Bayerische Absolventenpanel aufgenommen.

Damit statistisch abgesicherte Aussagen möglich sind, wurden nur Fächer aufgenommen, bei denen im genannten Zeitraum mindestens insgesamt 100 Absolventen an den beteiligten bayerischen Hochschulen zu verzeichnen sind. Da keines der Fächer an der Fachhochschule Weihenstephan diese Kriterien erfüllt, wurden Absolventen dieser Hochschule nicht befragt.

Das Bayerische Absolventenpanel deckt alle Fächergruppen mit Ausnahme der Medizin (inklusive Veterinärmedizin), der Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften und der künstlerischen Fächer (Kunst, Musik) ab. In der Befragung des Absolventenjahrgangs 2003/2004 sind fünf (Haupt)Studienfächer der Fächergruppe „Sprach- und Kulturwissenschaften“ vertreten, drei der Fächergruppe „Sozialwissenschaften“, fünf der Fächergruppe „Wirtschaftswissenschaften“, sechs der Fächergruppe „Mathematik und Naturwissenschaften“ sowie neun der Fächergruppe „Ingenieurwissenschaften“. Nähere Angaben zur Definition der „Hauptstudienfächer“ und der diesen zugeordneten „weiteren Fächer“ sowie zu den jeweiligen Fallzahlen sind in Tabelle 54 im Anhang in Abschnitt 10.1 zu finden. Die Absolventen von sonstigen/unbekannten Fächern werden in dieser Arbeit aus den Analysen ausgeschlossen.

Abbildung 4: Befragungsmodus des Bayerischen Absolventenpanels



Quelle: eigene Darstellung

Von den 13.199 versandten Fragebögen konnten (inklusive einer Nachversandaktion) 94 Prozent zugestellt werden. Mit knapp 37 Prozent netto war der Rücklauf ähnlich hoch wie bei den Absolventenstudien der Hochschulinformationssystem GmbH (siehe *Holtkamp/Koller/Minks 2000*). Abbildung 5 gibt einen Überblick über den Rücklauf.

Abbildung 5: Fragebogen-Rücklauf im Bayerischen Absolventenpanel
(Erstbefragung der Absolventenjahrgang 2003/2004)

Grundgesamtheit		13.199		
Unzustellbar		1.289		
Zugestellt		12.389		
Gültige Fragebögen	Postalisch	3.783	} 36,9% Netto	} 34,6% Brutto
	Online	790		
		4.573		

Quelle: Falk/Reimer/Sarcletti 2006, S. 12

Gemäß *Falk/Reimer/Sarceletti (2006, S. 13 f.)* war der Brutto-Rücklauf an den Fachhochschulen etwas niedriger (33,6 %) als an den Universitäten (35,4 %), wobei auch innerhalb der Gruppe der Universitäten und der Fachhochschulen deutliche Unterschiede auftraten:

- *Universitäten*: Maximal 43,9 Prozent (Universität Regensburg), minimal 27,9 Prozent (Technische Universität München).
- *Fachhochschulen*: Maximal 48,3 Prozent (Fachhochschule Amberg-Weiden), minimal 21,9 Prozent (Fachhochschule Hof).

Betrachtet man die einzelnen Fächergruppen, so zeigt sich, dass der Rücklauf zwischen 38,8 Prozent bei den Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher Fächer und 32,5 Prozent bei den Ingenieuren schwankt. Eine detaillierte Rücklaufstatistik ist zu finden bei *Falk/Reimer/Sarceletti (2006, S. 13 f.)*.

Analysiert man die Repräsentativität der BAP-Daten hinsichtlich wichtiger Merkmale wie Fächergruppen und Hochschulart, Geschlecht, Abschlussnoten und Studiendauer, so zeigt sich insgesamt, dass keine großen Verzerrungen auftreten. Für die einzelnen Merkmale zeigt sich Folgendes:

- *Fächergruppen und Hochschulart*: Bei der Verteilung auf die einzelnen Fächergruppen bzw. die beiden Hochschularten gibt es keine nennenswerten Abweichungen zwischen dem BAP und der Grundgesamtheit (*Falk/Reimer/Sarceletti 2006, S. 17 f.*).
- *Geschlecht*: Männer sind mit einem Anteil von 53 Prozent im BAP leicht unterrepräsentiert im Vergleich zur Grundgesamtheit (58 Prozent) (*Falk/Reimer/Sarceletti 2006, S. 18 f.*).
- *Studiendauer*: Die Absolventen im BAP (10,04 Semester) studieren im Durchschnitt etwa 0,7 Semester kürzer als die Grundgesamtheit der Absolventen (10,75 Semester) (*Falk/Reimer/Sarceletti 2006, S. 21 f.*).
- *Abschlussnote*: Während die Abschlussnote der Grundgesamtheit bei 2,06 liegt, haben die Teilnehmer am BAP mit 1,93 durchschnittlich etwas besser abgeschlossen (*Falk/Reimer/Sarceletti 2006, S. 22*).

Insgesamt zeigt sich also, dass es eine geringe Selektivität dahingehend gibt, dass leistungsfähigere/zielstrebigere Absolventen (gemessen anhand der Studiendauer und der Abschlussnote) eine höhere Teilnehmerquote aufweisen als leistungsschwächere/weniger zielstrebige Absolventen. Einen detaillierten Überblick über die Repräsentativität der BAP-Daten geben *Falk/Reimer/Sarceletti 2006, S. 17–22*.

Von den 4.573 Fällen verbleiben nach Abzug derjenigen, bei denen die als Angabe zum Studienfach kein Fach oder „Sonstiges“ angegeben wurde, 4.519 Fälle. Einen Überblick über die Verteilung der Absolventen auf die einzelnen Fächer gibt Tabelle 6.

Zur Beantwortung von Fragen der Bildungssoziologie und der Arbeitsmarktforschung wurden in dem Fragebogen (siehe Anhang, Abschnitt 10.2), wie in Absolventenbefragungen üblich, Fragen zu folgenden Themenbereichen gestellt:

- Studienverlauf, -bedingungen, -bewertung, Kompetenzerwerb im Studium
- Zeitraum nach dem Studium: Übergang in eine Erwerbstätigkeit, Promotion oder andere Tätigkeiten (z. B. Elternzeit oder weiteres Studium): Hierbei wurde mit einem „Kalendarium“ monatsgenau erfasst, welche Tätigkeiten nach dem Studium ausgeübt wurden (Punkt 3.1 im Fragebogen, siehe Anhang, Abschnitt 10.2).
- Fragen zur ersten Erwerbstätigkeit nach dem Studium
- Fragen zur Person und sozialen Herkunft

Als zusätzlicher Schwerpunkt der Befragung wurden Fragen gestellt zu den Praxiserfahrungen im Studium, also zu Praktika und (fachnahen) Erwerbstätigkeiten im Studium. Diese Fragen erfassen insbesondere, inwieweit die Praktika/ Erwerbstätigkeiten nützlich waren als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg.

Tabelle 6: Fächer im Bayerischen Absolventenpanel⁸ und deren Fallzahlen*

Berufs- bezug	Fächergruppe*	Fächer*
Diffuser Berufsbezug (837)* („weiche“ Fächer)	Sprach- und Kultur- wissenschaften (615)	Kulturwirtschaft (89) Psychologie (160) Erziehungswissenschaft (147) Anglistik (39) Germanistik (127) Geschichte (inklusive Spezialgebiete) (51) Psychologie (160) Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung (2)
	Sozialwissenschaften (Universität) (144)	Politikwissenschaften (70) Soziologie (74)
	Natur- wissenschaften (773)	Geographie (78) Mathematik (67) Informatik (inklusive Graphikdesign/Kommunikationsgestaltung) (302) Biologie (162) Chemie (96) Physik (85) Biochemie (20) Wirtschaftsmathematik (22) Wirtschaftsinformatik (60)
konkreter Berufsbezug (3.682)* („harte“ Fächer)	Sozialwissenschaften (Fachhochschule) (315)	Sozialpädagogik (227) Sozialarbeit (47) Sozialwesen (41)
	Wirtschaftswissen- schaften (1.701)	Betriebswirtschaftslehre (1.284) Internationale Betriebswirtschaftslehre (35) Europäische Wirtschaft (19) Interdisziplinäre Studien (Schwerpunkt Rechts- Wirtschafts- Sozialwissenschaften) (4) Sportökonomie (22) Management im Gesundheit und Sozialbereich (9) Volkswirtschaftslehre (63) Wirtschaftswissenschaften (33) Wirtschaftsingenieurwesen (153) Touristik (79)
	Ingenieurwissen- schaften (971)	Architektur (137) Bauingenieurwesen (155) Fahrzeugtechnik (4) Fertigungs- und Produktionstechnik (19) Interdisziplinäre Studien (Ingenieurwissenschaften) (6) Nachrichten-/Informationstechnik (77) Maschinenbau (259) Elektrotechnik (140) Holz-/Fasertechnik (32) Mikroelektronik (12) Holzbau (16) Feinwerktechnik (24) Physikalische Technik (21) Verfahrenstechnik (15) Mikrosystemtechnik (1) Elektrische Energietechnik (22) Stahlbau (4) Umwelttechnik (26)

*Werte in Klammern: Anzahl der Absolventen im jeweiligen Fach/ der jeweiligen Fächergruppe im Datensatz

Insofern ist der Datensatz des Bayerischen Absolventenpanels gut geeignet, um die Frage nach der Bedeutung von Praxiselementen im Studium für den Berufseinstieg von Hochschulabsolventen zu beantworten.

Im folgenden Abschnitt wird genauer auf das methodische Vorgehen in der vorliegenden Arbeit eingegangen.

4.2 Methodisches Vorgehen

In dieser Arbeit kommen einerseits Verfahren der deskriptiven Statistik zum Einsatz, d. h. es werden Häufigkeiten, Mittelwerte, etc. berechnet. Zum anderen finden kausal-analytische Verfahren Anwendung: Bei der Untersuchung der Frage, welche Variablen eine Zielvariable mit zwei möglichen Ausprägungen beeinflussen (z. B. Einflussfaktoren auf die Frage, ob für die erste Erwerbstätigkeit der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist oder nicht) wird mit dem Verfahren der logistischen Regression gearbeitet. Bei Zielvariablen mit intervallskaliertem Skalenniveau (z. B. bei der Untersuchung der Einflussfaktoren auf das Einkommen in der ersten Erwerbstätigkeit) wird auf die Regressionsanalyse nach der Methode der kleinsten Quadrate (OLS) zurückgegriffen.

In den Abschnitten 5.1, 5.2, 6.3, 6.4, 7.2 und 7.3 wurden die logistischen und OLS-Regressionsmodelle zur Überprüfung der Robustheit der Ergebnisse einerseits mit der Methode „Vorwärtsintegration“ und andererseits mit der Methode „Rückwärts-elimination“ gerechnet.

Bei der Vorwärtsintegration werden solange neue Variablen in das Modell eingeführt, bis ein Abbruchkriterium erfüllt ist, d. h. keine Variablen mit signifikantem Einfluss mehr in das Modell integriert werden können.

Um in einem (Ausgangs-)Modell zunächst alle Variablen zu erfassen, von denen möglicherweise ein Einfluss auf die Zielvariable ausgeht, wurden zum anderen die Analysen mit der Methode „Rückwärtselimination“ gerechnet, d. h. zuerst wurde ein Modell unter Einschluss aller Variablen gerechnet und sukzessive wurde die Variablen ohne signifikanten Beitrag entfernt.

Beide Vorgehensweisen führen nicht zwangsläufig zum selben Ergebnis. Überprüfungen haben jedoch ergeben, dass die Ergebnisse beider Vorgehensweisen im Hinblick

⁸Im Bayerischen Absolventenpanel sind keine Absolventen aus dem Bereich Kunst/Musik/Gestaltung und keine Absolventen von Lehrämtern und Staatsexamina befragt worden. Gegen die Aufnahme dieser Fächer sprachen zum einen inhaltliche Gründe (z. B. folgt der „Berufseinstieg“ von Lehramtsabsolventen anderen Mustern), zum anderen fand die Fächerbeschränkung aus Kostengründen statt. Darüber hinaus wurden auch kleinere Fächer (weniger als 100 Absolventen in Bayern im Zeitraum 1. Oktober 2003 bis 30. September 2004) ausgeschlossen, da hier aufgrund zu geringer Fallzahlen keine aussagekräftigen Daten erwartet werden konnten.

auf die Verbreitung und Dauer von Praxiserfahrung (Kapitel 5.1 und 5.2), die wichtigsten Einflussfaktoren auf den Nutzen der Praxiserfahrungen (Kapitel 6.3 und 6.4) sowie im Hinblick auf die wichtigsten Einflussfaktoren auf den Berufseinstieg (Kapitel 7.2 und 7.3) sehr ähnlich sind. Lediglich bei Variablen mit geringer Signifikanz des Einflusses treten manchmal Unterschiede auf, d.h. sie werden bei einer Vorgehensweise teilweise in das Modell aufgenommen und bei der anderen sind sie teilweise nicht enthalten. Insgesamt sind die Modelle in dieser Arbeit jedoch robust und unterscheiden sich nur unwesentlich zwischen dem Verfahren der Rückwärtselimination und der Vorwärtsintegration.

Aus Gründen einer übersichtlichen Darstellung werden in dieser Arbeit nur die Ergebnisse der Rückwärtselimination dargestellt. Ebenfalls aus Gründen der besseren Darstellung werden bei der OLS-Regression lediglich die nicht-standardisierten Regressionskoeffizienten, bei der logistischen Regression nur die Regressionskoeffizienten B und nicht $\exp(B)$ sowie bei den Modellen zum Übergang in die erste Erwerbstätigkeit (periodenspezifische Exponentialmodelle) lediglich die Koeffizienten und nicht die Standardfehler berichtet.

Zwar handelt es sich bei der „Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit nach dem Studium“ auch um eine abhängige Variable auf intervallskaliertem Skalenniveau, aber die Anwendung der Regressionsanalyse nach der Methode der kleinsten Quadrate ist für die Untersuchung von Verweildauerabhängigkeiten nicht möglich, da „eine zentrale Annahme der OLS-Regression für viele Verweildauerabhängigkeiten nicht erfüllt ist: Die Normalverteilung der Residuen. [...] Ein weiteres Problem, das sich mit dem Verfahren der OLS-Regression nicht ohne weiteres lösen lässt, ist das Problem der Zensierung und verspäteter Eintritte“ (*Golsch 2006, S. 13*).

Für die Untersuchung von Verweildauerabhängigkeiten sind also spezielle ereignisanalytische Verfahren notwendig. Deren ursprüngliches Einsatzgebiet sind medizinische und technische Fragestellungen (*Andreß 1992, S. 13*), z.B. die Überlebensrate von Patienten mit bestimmten Erkrankungen oder die Lebensdauer eines technischen Geräts. Beispiele für sozialwissenschaftliche Untersuchungsfragen sind die Dauer bis zu einer Eheschließung oder – wie in der vorliegenden Arbeit – die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Beschäftigung nach dem Studienabschluss.

Zentral für die Ereignisanalyse sind die folgenden Formeln (Abbildung 6). Bei der sog. Hazardrate $r(t)$ handelt es sich um die momentane Neigung zu einem Zustandswechsel unter der Bedingung, dass zuvor kein Ereignis eingetreten ist. Mit der Verteilungsfunktion $F(t)$ wird erfasst, bei welchem Anteil an Personen bis zu einem Zeitpunkt t bereits ein Ereignis eingetreten ist. Somit lässt sich eine Überlebensfunktion $G = 1 - F(t)$ bestimmen, die den Anteil der Personen angibt, bei denen bis zum Zeitpunkt t noch *kein* Ereignis eingetreten ist. Mit $f(t)$, der Dichtefunktion, wird schließlich die Wahr-

scheinlichkeit für den Eintritt eines Ereignisses in einem bestimmten Zeitintervall erfasst (Golsch 2006, S. 13).

Grundsätzlich lassen sich drei Arten ereignisanalytischer Verfahren unterscheiden: nicht-parametrische, semi-parametrische und parametrische (für eine genauere Darstellung der parametrischen Verfahren siehe z.B. Diekmann/Mitter 1984, S. 119–189 oder Blossfeld/Rohwer 2002, S. 176–212). Letzteren liegen in der Regel jeweils spezifische Annahmen zugrunde hinsichtlich des Verlaufs der Hazardrate. Dies hat den Vorteil, dass parametrische Modelle einen höheren Informationsgehalt haben, aber den Nachteil, dass sie weniger flexibel sind als nicht-parametrische und semi-parametrische Verfahren hinsichtlich der Einschätzung des Einflusses der Kovariaten. Nicht-parametrische und semi-parametrische treffen im Gegensatz zu den parametrischen Verfahren nicht a priori Annahmen hinsichtlich der funktionalen Form der Verweildauer, d. h. sie sind anwendbar auf beliebige Verläufe der Hazardrate.

Abbildung 6: Zentrale Formeln für die Ereignisanalyse

$$r(t) = \lim_{\Delta t \rightarrow 0} \frac{\Pr(t \leq T < t + \Delta t | T \geq t)}{\Delta t}$$

$$F(t) = \Pr(T < t)$$

$$f(t) = \lim_{\Delta t \rightarrow 0} \frac{\Pr(t \leq T < t + \Delta t)}{\Delta t}$$

$$G(t) = 1 - F(t) = \Pr(T \geq t)$$

Quelle: Golsch 2006, S. 13

In der vorliegenden Arbeit wird bei der Untersuchung der Dauer des Übergangs in eine erste Erwerbstätigkeit ein parametrisches Verfahren verwendet, das keine spezifischen Annahmen über die funktionale Form des Übergangs in eine erste Beschäftigung trifft, und zwar das *Piecewise Constant Exponential Model* (für eine ausführliche Darstellung siehe Blossfeld/Rohwer 2002, S. 120 ff.). Durch die Berücksichtigung von (nicht zu kleinen) zeitlichen Intervallen in der Schätzung der Übergangsrate wird dem Umstand Rechnung getragen, dass sich die Übergangsrate im Zeitverlauf ändern kann. Annahmen über den Verlauf dieser möglichen Änderungen werden jedoch im Gegensatz zu vielen anderen parametrischen Modellen nicht getroffen. Darüber hinaus wird das Modell als Modell mit „konkurrierenden Risiken“ (*Competing risks*) berechnet. Neben einer ersten Erwerbstätigkeit wird als zweiter möglicher Zielzustand der Übergang in eine Promotion berücksichtigt. Dies ist speziell bei Absolventen naturwissenschaftlicher Fächer ein häufiger Übergang (statt in eine Erwerbstätigkeit) und die Berücksichtigung dieses Zielzustandes ist daher sinnvoll.

Außerdem wird mittels eines „Levene-Tests auf Varianzgleichheit“ geprüft, ob sich die Varianz hinsichtlich des Nutzens von Praktika bei Fachhochschulabsolventen von der Varianz des Nutzens von Praktika bei Universitätsabsolventen unterscheidet.

In der vorliegenden Arbeit wird zunächst in *Kapitel 5* auf die Verbreitung von Praxiserfahrung im Studium eingegangen. Dies erscheint sinnvoll, um eine Vorstellung über die fachspezifisch unterschiedliche Verbreitung von Praktika und fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten zu bekommen.

Im *sechsten Kapitel* wird ausführlich auf den Nutzen von Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten und deren Determinanten eingegangen. Dies ermöglicht, auch indirekte Wirkungen aufzuzeigen, d. h. nicht nur zu untersuchen, inwieweit Praxiserfahrung den Berufseinstieg beeinflusst, sondern auch, zu analysieren, welche Eigenschaften Praxiserfahrung haben muss, um positiv zu wirken.

In *Kapitel 7* wird die zentrale Frage dieser Arbeit beantwortet, d. h. die Frage, ob sich Praxiserfahrung im Studium positiv auf den Berufseinstieg auswirkt und falls ja, über welche Mechanismen dies geschieht.

4.3 Problem der subjektiven Einschätzung

Die Variablen für die Analysen beruhen auf Selbstauskünften der Hochschulabsolventen. Dies erscheint unproblematisch bei Angaben, die keiner subjektiven Einschätzung unterliegen (z. B. die Dauer eines Praktikums und seine Lage im Studium). Andere Angaben sind jedoch von der subjektiven Einschätzung der Befragten abhängig, z. B. die Qualität der Betreuung eines Praktikums oder der Erwerb von fachlichen Kompetenzen in einer studentischen Erwerbstätigkeit.

(Gesunde) Menschen können jedoch gemäß *Braun (2003)* ihre Kompetenzen gewöhnlich (mit leichten Verzerrungen hin zur Überschätzung) realistisch einschätzen. Somit kann davon ausgegangen werden, dass Absolventen auch den Kompetenzerwerb in studentischen Erwerbstätigkeiten und Praktika gewöhnlich ohne größere Verzerrungen einschätzen können. Da (neben anderen vermuteten Wirkungen) die Wirkung von Kompetenzen aus Praxiserfahrungen untersucht wird, stellt sich auch die Frage, inwieweit das Maß an erworbenen Kompetenzen durch die (potenziellen) Arbeitgeber zu beurteilen ist, da für eine Wirkung von Kompetenzen vorausgesetzt werden muss, dass der (potenzielle) Arbeitgeber den Kompetenzerwerb nachvollziehen kann, damit dieser in den Entscheidungsprozess einfließen kann. Zu einem gewissen Grad ist es für (potenzielle) Arbeitgeber anhand der Arbeitszeugnisse/Praktikumszeugnisse möglich, den Kompetenzerwerb in Praktika oder fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten zu beurteilen.

Auch die Einschätzung der Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit hinsichtlich der beruflichen Position/Status, des Niveaus der Arbeitsaufgaben und der fachlichen Qualifikation (Studienfach) ist subjektiv beeinflusst. Die subjektive Einschätzung der Adäquanz von Erwerbstätigkeiten durch Arbeitnehmer ist jedoch ein leistungsfähiges Konzept zur Erfassung der Frage, inwieweit eine Tätigkeit „tatsächlich“ adäquat ist (Büchel 1998, S. 69).

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass ein Teil der in den Modellen verwendeten Variablen eine gewisse „subjektive Verzerrung“ aufweist, insbesondere diejenigen zur Betreuung der Praktika (Frage 1.15), zum Nutzen von Praktika (Frage 1.15) und zum Nutzen studentischer Erwerbstätigkeiten (Frage 1.18) (Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen, Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, Erwerb genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg) sowie zur Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit nach dem Studium (Fragen 3.6 und 3.8 im Fragebogen, siehe Anhang, Kapitel 10.2). Autoren wie Büchel (1998) und Braun (2003) haben jedoch gezeigt, dass diese „Verzerrungen“ eher gering sind. Dies bedeutet, dass die entsprechenden Variablen in den Modellen verwendet werden können, aber bei der Interpretation von Ergebnissen berücksichtigt werden muss, dass eine gewisse subjektive Komponente in den Einschätzungen enthalten ist.

5 Verbreitung studentischer Praktika und Erwerbstätigkeiten

Praxiserfahrungen während des Studiums sind für Hochschulabsolventen (heutzutage) fast selbstverständlich. 85 Prozent der Absolventen haben in ihrem Studium mindestens ein Praktikum absolviert und 90 Prozent der Absolventen waren während des Studiums erwerbstätig. Lediglich 1,6 Prozent der Absolventen können weder eine Erwerbstätigkeit noch Praktika während des Studiums vorweisen.

Zwei Drittel (65 %) der Absolventen waren während des Studiums fachnah erwerbstätig. Nur 5,4 Prozent der Absolventen waren während des Studiums weder fachnah erwerbstätig noch haben sie Praktika absolviert.

Allerdings ist die Praxisorientierung der Studierenden sehr unterschiedlich: Während in den meisten Fächern mehr als 90 Prozent der Absolventen mindestens ein Praktikum und/oder mindestens eine fachnahe Erwerbstätigkeit vorweisen können, liegt dieser Anteil bei den Biologen (71 %) und den Chemikern (73 %) deutlich niedriger. Auch bei den Anglisten (82 %), den Physikern (86 %) und den Germanisten (89 %) liegt dieser Anteil bei unter 90 Prozent.

Eine plausible Erklärung für den geringen Anteil bei den Absolventen der drei naturwissenschaftlichen Fächer (Biologie, Chemie, Physik) sind die hohen Promotionsquoten und die damit verbundene überdurchschnittliche wissenschaftliche Orientierung der

Absolventen dieser Fächer. Bei den Absolventen der Germanistik und der Anglistik ist zu vermuten, dass ein mangelndes Angebot an (fachnahen) Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten zu diesen geringeren Anteilen führt.

Im folgenden Abschnitt wird näher auf die Verbreitung von Praktika im Studium eingegangen. Anschließend werden verschiedene Merkmale des ersten und des letzten Praktikums näher untersucht.

Aus theoretischen Gründen wurden detaillierte Daten nicht zu allen Praktika, sondern nur zum ersten und zum letzten Praktikum erhoben: Es wird angenommen, dass das erste Praktikum in erster Linie der Orientierung im Studium dient. Außerdem wird davon ausgegangen, dass sowohl das erste als auch das letzte Praktikum in ähnlichem Maße dazu dienen, genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten zu gewinnen sowie, dass das letzte Praktikum im Hinblick auf den Berufseinstieg strategische Bedeutung hat: Die Absolventen eignen sich im letzten Praktikum mehr als im ersten (auch unternehmensspezifische) fachliche und außerfachliche Kompetenzen an und nutzen das letzte Praktikum deutlich stärker als das erste zum Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg.

Bezogen auf diejenigen Absolventen, die überhaupt Praktika absolviert haben, haben 22,4 Prozent der Absolventen nur ein Praktikum absolviert – 26,3 Prozent der Fachhochschulabsolventen und 18,5 Prozent der Universitätsabsolventen. Bei Absolventen, die nur ein Praktikum absolviert haben, wurde dieses als „erstes Praktikum“ gewertet, nicht jedoch als letztes Praktikum (obwohl bei diesen Absolventen das erste und das letzte Praktikum identisch sind). Zusätzliche Analysen zeigen, dass die Unterschiede (hinsichtlich der Nützlichkeit, Lage im Studium, Betreuung am Praktikumsort) zwischen dem ersten und dem letzten Praktikum etwas größer werden, wenn man diejenigen mit nur einem Praktikum (das durchschnittlich etwa in der Mitte des Studiums und zwischen dem ersten und dem letzten Praktikum derer mit mehr als einem Praktikum liegt) von den Analysen ausschließt. Das gewählte Vorgehen ist also konservativ, da die „wahren“ Unterschiede (hinsichtlich der Betreuung, Nützlichkeit etc.) zwischen dem ersten und dem letzten Praktikum, die sich nur bei denjenigen mit mindestens zwei Praktika beobachten lassen, durch das hier gewählte Vorgehen etwas *unterschätzt* werden. Die Unterschiede zwischen beiden Praktika verringern sich etwas, wenn man bei denjenigen, die nur ein Praktikum absolviert haben, diese Angaben sowohl als Angaben zum ersten als auch zum letzten Praktikum wertet. Generelle Änderungen der Ergebnisse treten jedoch bei beiden möglichen Abweichungen von dem hier gewählten Vorgehen nicht auf, wie zusätzliche Analysen zeigen.

5.1 Studentische Praktika

5.1.1 Anteil der Absolventen mit Praktika und Anzahl der Praktika

Anteil der Absolventen mit Praktika

Aufgrund der gewöhnlich in Fachhochschulstudiengängen vorgeschriebenen Praxissemester haben unabhängig von der Fächergruppe bzw. unabhängig vom Fach jeweils etwa 90 Prozent der Absolventen mindestens ein Praktikum absolviert, während sich die Anteile bei den Universitätsabsolventen durchaus unterscheiden: Bei Sozialwissenschaftlern und insbesondere bei Mathematikern/Naturwissenschaftlern (jeweils Universität) sind Praktika deutlich weniger verbreitet als bei den Absolventen anderer Fächergruppen (Universität). (Abbildung 7).

Betrachtet man die einzelnen Fächer, so zeigt sich, dass bei den Universitätsabsolventen auch *innerhalb* der Fächergruppen Unterschiede auftreten. Tabelle 7 gibt einen Überblick über den Anteil der Absolventen mit mindestens einem Praktikum für die einzelnen Studiengänge.

Abbildung 7: Verbreitung von Praktika

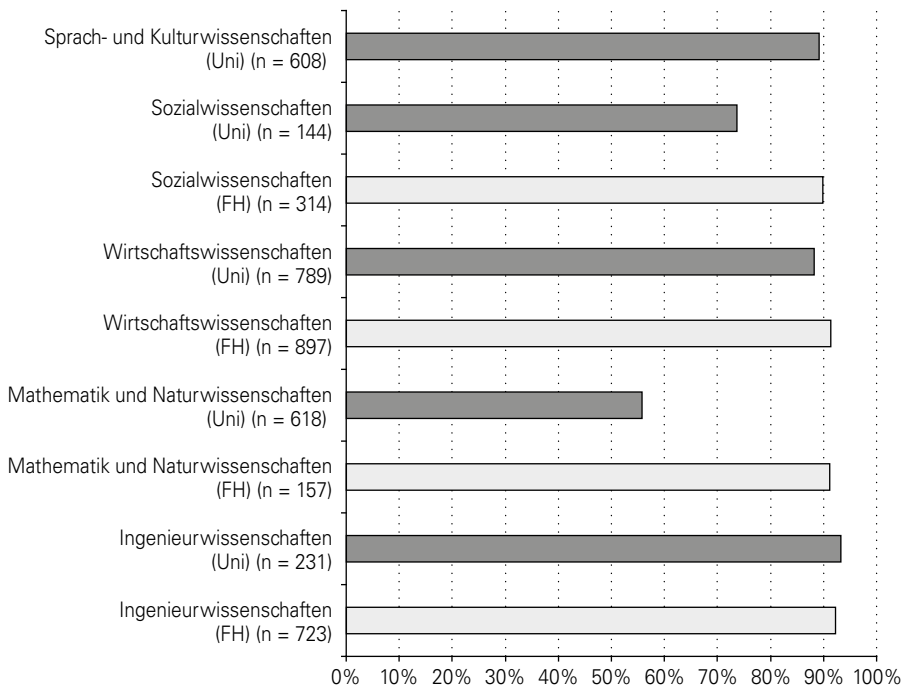


Tabelle 7: Anteil der Absolventen mit mindestens einem Praktikum (Universität)

	Anteil*
Kulturwirtschaft (n = 89)	100,0
Elektrotechnik/ Elektronik (n = 26)	100,0
Sonstige ingenieurwissenschaftliche Studiengänge (n = 8)	100,0
Psychologie (n = 160)	100,0
Spezialgebiete der BWL (n = 59)	96,6
Geographie/Erdkunde (n = 78)	94,9
Architektur (n = 51)	94,1
Maschinenbau/-wesen (n = 83)	92,8
Nachrichten-/Informationstechnik (n = 27)	92,6
Erziehungswissenschaft (Pädagogik) (n = 146)	90,4
Betriebswirtschaftslehre (n = 648)	88,7
Bauingenieurwesen/Ingenieurbau (n = 40)	87,5
Volkswirtschaftslehre (n = 82)	79,3
Politikwissenschaft/Politologie (n = 70)	77,1
Germanistik (n = 122)	77,0
Geschichte (n = 50)	74,0
Mathematik (n = 64)	73,4
Anglistik/Englisch (n = 39)	71,8
Soziologie (n = 74)	70,3
Informatik (n = 137)	58,4
Biologie (n = 159)	45,3
Physik (n = 85)	40,0
Chemie (n = 59)	38,9
Gesamt (n = 1.906)	79,7

*Angaben in Prozent

In den Fächern mit hohen Promotionsquoten zeigt sich, dass diese die niedrigsten Anteile an Personen mit Praktika während des Studiums aufweisen. Die vergleichsweise große wissenschaftliche Orientierung der Studierenden dieser Fächer sowie die Tatsache, dass kaum eine Diskrepanz zwischen den (theoretischen) Studieninhalten und deren praktischen Verwertbarkeit auch außerhalb der Hochschule (bei Chemikern z.B. in der pharmazeutischen Industrie) besteht, führt wohl dazu, dass in den Fächern Chemie, Physik und Biologie weniger als die Hälfte der Absolventen während des Studiums ein Praktikum absolviert haben. Überraschenderweise haben aber auch in Fächern, in denen eine Promotion nicht der Regelfall ist und in denen die unmittelbare Anwendbarkeit der Studieninhalte auf dem Arbeitsmarkt nicht gegeben ist, in einigen Fächern immerhin mehr als ein Fünftel der Absolventen *kein* Praktikum absolviert (Politikwissenschaft, Germanistik, Geschichte, Anglistik und Soziologie). Berück-

sichtigt man auch fachnahe Erwerbstätigkeiten, so zeigt sich, dass sich der Anteil in den meisten Fächern deutlich reduziert: Nur 11 Prozent der Germanisten, 10 Prozent der Historiker und Politikwissenschaftler und 8 Prozent der Soziologen können keinerlei fachnahe Praxiserfahrung vorweisen. Bei den Anglisten sind dies aber immerhin 18 Prozent.

Durchschnittliche Anzahl der Praktika

Fachhochschulabsolventen absolvieren etwas mehr Praktika (im Mittel 2,3) als Universitätsabsolventen (1,9). Kein Praktikum absolvieren 8,8 Prozent der Fachhochschulabsolventen und 20,8 Prozent der Universitätsabsolventen. Ein Praktikum weisen 23,9 Prozent der Fachhochschulabsolventen und 14,7 Prozent der Universitätsabsolventen auf. Zwei Praktika absolvieren 47,8 Prozent der Fachhochschulabsolventen und 21,2 Prozent der Universitätsabsolventen, drei Praktika 12,7 Prozent der Fachhochschulabsolventen und 19,3 Prozent der Universitätsabsolventen. 4,0 Prozent (Fachhochschulabsolventen) bzw. 12,7 Prozent (Universitätsabsolventen) durchlaufen vier Praktika und 2,7 Prozent (Fachhochschulabsolventen) bzw. 11,3 Prozent (Universitätsabsolventen) können mehr als vier Praktika vorweisen.

Die Anzahl der Praktika unterscheidet sich bei den Fachhochschulabsolventen kaum zwischen den Fächergruppen und liegt jeweils bei durchschnittlich knapp zwei Praktika, was auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass an Fachhochschulen (gewöhnlich zwei) Praktika in Form der praktischen Studiensemester vorgeschrieben sind. Hingegen treten bei den Universitätsabsolventen deutlichere Unterschiede hinsichtlich der Anzahl der absolvierten Praktika zutage (Abbildung 8). In den Sozialwissenschaften sowie insbesondere in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern werden deutlich weniger Praktika absolviert als von den Absolventen der anderen Fächergruppen. Dieses Ergebnis steht in Einklang mit der Tatsache, dass in diesen beiden Fächergruppen auch der Anteil der Absolventen, die überhaupt Praktika absolvieren, geringer ist (Abbildung 7).

Abbildung 8: Durchschnittliche Anzahl der absolvierten Praktika
(inklusive derjenigen ohne Praktikum)

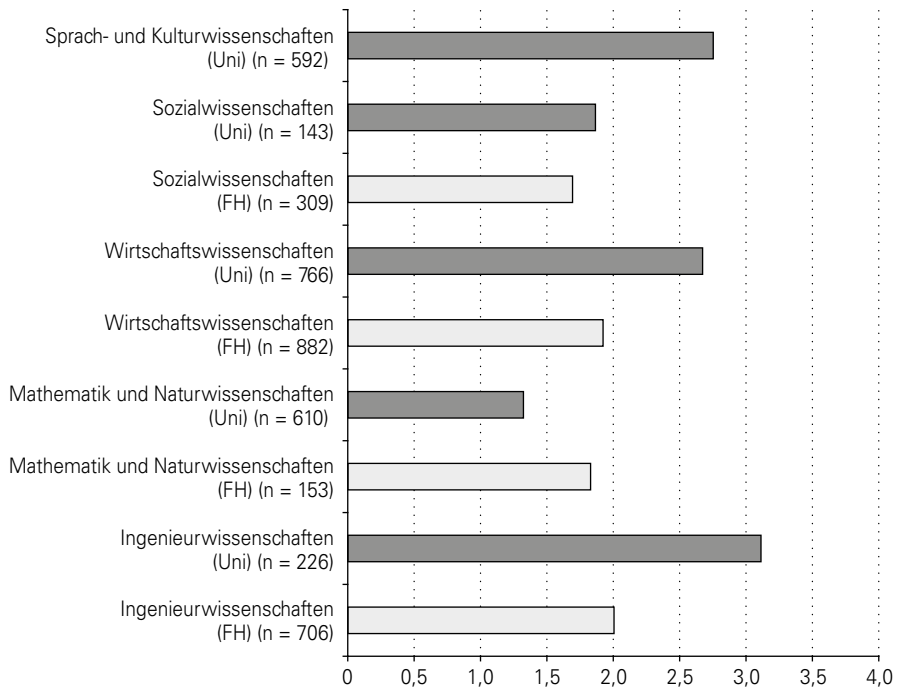


Tabelle 8: Durchschnittliche Anzahl an Praktika

	Uni*	FH*
Sonstige ingenieurwissenschaftliche Studiengänge (n = 7, 151)	4,4 (1,7)	1,8 (1,1)
Maschinenbau/-wesen (n = 79, 168)	3,4 (1,8)	2,0 (1,2)
Kulturwirtschaft (n = 86)	3,4 (3,0)	—
Architektur (n = 51, 80)	3,4 (1,6)	2,6 (1,5)
Erziehungswissenschaft (Pädagogik) (n = 145)	3,2 (2,0)	—
Spezialgebiete der BWL (n = 58, 29)	3,1 (1,9)	2,2 (0,9)
Nachrichten-/Informationstechnik (n = 27, 49)	2,8 (1,7)	1,8 (1,0)
Betriebswirtschaftslehre (n = 628, 615)	2,7 (1,7)	1,9 (1,2)
Psychologie (n = 158)	2,7 (1,1)	—
Geographie/Erdkunde (n = 77)	2,5 (2,0)	—
Bauingenieurwesen/Ingenieurbau (n = 36, 118)	2,5 (1,6)	2,4 (1,6)
Elektrotechnik/ Elektronik (n = 26, 147)	2,4 (1,6)	1,6 (1,1)
Germanistik (n = 116)	2,3 (1,9)	—
Politikwissenschaft/Politologie (n = 70)	2,3 (2,0)	—
Volkswirtschaftslehre (n = 80, 0)	2,2 (1,9)	—

Tabelle 8, Fortsetzung

	Uni*	FH*
Geschichte (n = 49)	2,2 (2,0)	—
Anglistik/Englisch (n = 38)	2,0 (1,7)	—
Informatik (n = 137, 143)	1,5 (2,0)	1,8 (0,8)
Mathematik (n = 63, 0)	1,4 (1,4)	—
Soziologie (n = 73)	1,4 (1,4)	—
Biologie (n = 155)	1,2 (2,7)	—
Physik (n = 85)	0,8 (1,1)	—
Chemie (n = 93)	0,6 (1,0)	—
Wirtschaftsingenieurwesen (n = 0, 151)	—	2,0 (1,4)
Sozialpädagogik (n = 0, 305)	—	1,7 (2,0)
Touristik (n = 0, 77)	—	2,0 (0,9)
Gesamt (n = 2.337)	2,3 (1,9)	1,9 (1,2)

* In Klammern: Standardabweichung

Aufgrund der Tatsache, dass Praktika im Gegensatz zu Universitäten an den Fachhochschulen häufiger verpflichtend vorgeschrieben sind, ist die Standardabweichung hinsichtlich der Anzahl der absolvierten Praktika bei den Fachhochschulabsolventen in den meisten an beiden Hochschularten angebotenen Fächern geringer als bei den Universitätsabsolventen (Tabelle 8).

Die Anzahl der durchschnittlich absolvierten Praktika ist in den Fächern mit hoher Promotionsquote (Chemie, Physik, Biologie) am niedrigsten, d.h. die Absolventen dieser Fächer zeigen schon während des Studiums eine hohe Orientierung in Richtung Wissenschaft und eine geringe Neigung zur Praxis (Tabelle 8). In den Fächern mit diffusem Berufsbezug, bei denen im theoretischen Teil angenommen wurde, dass Praktika bei ihnen von besonders großem Nutzen sind (Abschnitt 3.6), zeigt sich ein uneinheitliches Bild: Während Kulturwirte und Erziehungswissenschaftler überdurchschnittlich viele Praktika absolvieren, liegt der Anteil bei den Anglisten und den Soziologen unter dem Durchschnitt. Da in den vorliegenden Daten genauere Angaben nur zum ersten und letzten Praktikum zur Verfügung stehen, kann nur in begrenztem Umfang geprüft werden, ob die Absolventen mit wenigen Praktika dazu tendieren, wenige *lange* Praktika zu absolvieren und sich dadurch möglicherweise die Menge der erworbenen Praxiserfahrungen zwischen den Fächern doch nur in geringem Maße unterscheidet. Hinweise auf diese Frage können jedoch die Daten zur Dauer des ersten und des letzten Praktikums geben (siehe nächster Abschnitt).

Eltern haben ein Interesse am Wohlergehen ihrer Kinder und investieren daher in deren Bildung (Becker/Nigel 1979, S. 1155–1156). Je höher das Einkommen der Eltern ist,

desto höher ist die Bildungsinvestition, die Eltern tätigen (*Knecht 1988, S. 80*). Da Praktika einen Einkommensverzicht für Studierende bedeuten, weil Praktikumsvergütungen (soweit überhaupt vorhanden) gewöhnlich deutlich niedriger liegen als das Einkommen in studentischen Erwerbstätigkeiten, kann vermutet werden, dass die Anzahl der Praktika, die die Absolventen durchlaufen, mit dem Einkommen der Eltern zusammen hängt.

Wie sich zeigt, absolvieren diejenigen, deren Studium „in hohem Maße“ durch die „Eltern oder andere Verwandte“ finanziert wurde, mehr Praktika als Absolventen, deren Eltern nur „teilweise“ oder „gar nicht“ zur Studienfinanzierung ihrer Kinder beitrugen (Tabelle 9). In einer Befragung von Studierenden in verschiedenen Fachsemestern ergab sich, dass 29 Prozent derer, die in den vergangenen zwölf Monaten kein Praktikum absolviert haben, dies taten, weil eine Erwerbstätigkeit das Praktikum ersetzte. Bei jedem Fünften verhinderte die Notwendigkeit, Geld verdienen zu müssen, die Durchführung eines Praktikums, sodass sich „eine Benachteiligung von Studierenden aus unteren sozialen Herkunftsgruppen“ (*Krawietz/Müßig-Trapp/Willige 2006, S. 2*) hinsichtlich der Absolvierung von Praktika zeigt. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt *Butz (1999)*: Er stellt fest, dass die Notwendigkeit, den Lebensunterhalt durch eigene Erwerbstätigkeit finanzieren zu müssen, bei einem Teil der Studierenden das Absolvieren von Praktika erschwert oder sogar unmöglich macht (*Butz 1999, S. 220; S. 227 f.*). Aufgrund der bei Auslandspraktika höheren Kosten ist anzunehmen, dass finanziell schwächere Studierende bei der Absolvierung von Auslandspraktika besonderen Schwierigkeiten ausgesetzt sind und aus Kostengründen häufig darauf verzichten müssen. Diese Vermutung wird durch *Honolka (1997, S. 310)* empirisch bestätigt. Das in der vorliegenden Studie erzielte Ergebnis steht also im Einklang mit den Ergebnissen früherer Untersuchungen.

Tabelle 9: OLS-Regressionsanalyse zur Anzahl der Praktika während des Studiums (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug be- rücksichtigt)
(Konstante)	1,677***	2,166***	2,098***	3,046***
Sprach- und Kulturwissenschaften	0,557***	—	0,711***	—
Sozialwissenschaften	n. s.	n. s.	n. s.	—
Wirtschaftswissenschaften	0,507***	0,257**	0,660***	—
Ingenieurwissenschaften	0,603***	0,372***	0,981***	—
Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften	—	—	—	—

Tabelle 9, Fortsetzung

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug be- rücksichtigt)
Abschlussart (Uni = 1)	0,661***	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/ eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	-0,623***	-0,715***	-0,390***	-0,287**
Fachnahe Erwerbstätigkeit während des Studiums	0,214***	0,212***	0,218***	0,185**
Gesamt-Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Studiendauer (Fachsemester)	n. s.	0,037**	n. s.	-0,043**
Studienfinanzierung durch die Eltern/ andere Verwandte (in hohem Maße = 1)	0,225***	0,101*	0,346***	0,324***
Studium im Ausland	n. s.	0,151**	n. s.	n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Obligatorische Praktika (das erste und/oder letzte Praktikum war obligatorisch = 1)	n. s.	-0,627***	n. s.	0,185**
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	n. s.
r ²	0,135	0,130	0,048	0,017
n	3.490	1.735	1.755	1.755

*** = Signifikant auf 1%-Niveau; ** = signifikant auf 5%-Niveau; * = signifikant auf 10%-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Darüber hinaus ist in der Regressionsanalyse festzustellen, dass die Absolventen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer weniger Praktika absolvieren als die Absolventen der übrigen Fächergruppen mit Ausnahme der Sozialwissenschaften. Wie bereits erwähnt wurde, ist die Promotionsneigung und damit die wissenschaftliche Orientierung in den naturwissenschaftlichen Fächern höher als in den anderen Fächergruppen. Dies ist eine plausible Erklärung für die geringere Anzahl an Praktika in dieser Fächergruppe.

Hinsichtlich des Berufsbezugs wurde angenommen, dass in Fächern mit diffusem Berufsbezug (zur Eingruppierung der Fächer siehe Abschnitt 4.1) besonders viele Praktika absolviert werden, um sich Berufsfelder zu erschließen und Kontakte für den Berufseinstieg zu knüpfen. Diese Vermutung bestätigt sich jedoch nicht: Modell 1 für Universitäten (siehe Tabelle 9) und Abbildung 8 zeigen, dass Universitäts-Ingenieure die meisten Praktika absolvieren, Sprach- und Kulturwissenschaftler etwa so viele wie

Universitäts-Wirtschaftswissenschaftler und Universitäts-Sozialwissenschaftler nur etwas mehr als die Absolventen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. In Modell 2 (siehe Tabelle 9) für die Universitäten (statt der Fächergruppen wurde hier der Berufsbezug berücksichtigt) wird deutlich, dass diejenigen, die ein Fach mit einem diffusen Berufsbezug studiert haben, nicht mehr Praktika absolvieren als diejenigen, die Fächer mit starkem Berufsbezug absolviert haben.

Außerdem absolvieren Universitätsabsolventen mehr Praktika als Fachhochschulabsolventen. Eine Erklärung hierfür ist die Tatsache, dass an Fachhochschulen meist zwei längere Pflichtpraktika vorgeschrieben sind, während an Universitäten Praktika zwar teilweise vorgeschrieben sind, die Regelungen aber meist flexibler sind, sodass die Universitätsabsolventen kürzere, aber dafür mehr Praktika absolvieren.

Ferner zeigt sich in allen Modellen, dass Personen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, weniger Praktika absolvieren als Personen ohne fachnahe Berufsausbildung. Hierfür sind vermutlich zwei Faktoren verantwortlich: Zum einen sind Personen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung vorweisen können, teilweise von den Pflichtpraktika oder einem Teil der Pflichtpraktika befreit. Zum anderen kann angenommen werden, dass Personen, die bereits eine Berufsausbildung absolviert haben, die zumindest teilweise in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium steht, eine geringere Notwendigkeit sehen, sich Praxiskenntnisse durch die Absolvierung von Praktika anzueignen.

Hingegen steht die Anzahl der Praktika in positivem Zusammenhang mit fachnahen Erwerbstätigkeiten während des Studiums. Es findet also *nicht generell* eine Substitution von Praktika durch fachnahe Erwerbstätigkeiten oder umgekehrt statt, sondern diejenigen, die während des Studiums fachnah erwerbstätig sind, absolvieren auch mehr Praktika. Dieses Ergebnis spricht dafür, dass sich die Absolventen in eine praxisnahe und in eine wissenschaftlich orientierte Gruppe einteilen lassen.

Bei den Fachhochschulabsolventen zeigt sich, dass, wer ein Auslandsstudium absolviert hat, durchschnittlich mehr Praktika absolviert hat als Personen, die kein Auslandsstudium vorweisen können. Möglicherweise lässt sich dies dadurch erklären, dass der Teil der Absolventen, die mehr als die beiden gewöhnlich vorgeschriebenen Praktika absolvieren, die Chance auf einen guten Berufseinstieg zusätzlich dadurch vergrößern wollen, dass sie einen Studienaufenthalt im Ausland absolvieren. Dies sind vermutlich die besonders karriereorientierten Fachhochschulabsolventen. Auch zeigt sich bei den Fachhochschulabsolventen, dass diejenigen mit mehr Praktika eine etwas längere Studiendauer aufweisen, während für die Universitätsabsolventen (zumindest in Modell 2) ein umgekehrter Effekt sichtbar wird. In der Gesamtbetrachtung (beide Hochschularten) zeigt sich kein Zusammenhang, da sich diese beiden Effekte ausgleichen.

Darüber hinaus wird weder ein Einfluss des Geschlechts noch der Abschlussnote auf die Anzahl der absolvierten Praktika erkennbar. Bessere Absolventen absolvieren also nicht mehr Praktika als schlechtere. Hingegen kann davon ausgegangen werden, dass „bessere“ Praktika (z. B. bei renommierten Unternehmen) auch von „besseren“ Absolventen absolviert werden. Für die Auswahl von Praktikanten sind jedoch für Unternehmen nicht nur Studienleistungen von Bedeutung, sondern die Unternehmen wählen die Studierenden auch nach dem Vorhandensein bestimmter Schlüsselqualifikationen wie z. B. EDV-Kenntnisse oder soziale Kompetenz aus (*Kühne 2005, S. 276*): Dies kann jedoch mit den vorhandenen Daten nicht geprüft werden.

Betont werden muss noch, dass sich mit den als bedeutsam für die Zahl der Praktika erachteten Variablen nur ein geringer Anteil der Varianz (etwa 14 %) dieser Variable erklären lässt. Darüber hinaus fällt auf, dass die Variablen die Anzahl der absolvierten Praktika bei den Fachhochschulabsolventen deutlich besser erklären können als bei den Universitätsabsolventen. Berücksichtigt man in den Regressionsanalysen für die Universitätsabsolventen statt der Fächergruppen eine etwas feinere Untergliederung der Fächer (zu dieser Untergliederung [„gruppierte Fächer“] siehe Kapitel 7.2), so ändern sich die Ergebnisse jedoch kaum und die erklärte Varianz wird nicht größer. In dieser Regressionsanalyse bestätigt sich außerdem das Bild, das bereits deskriptiv in Tabelle 8 deutlich wurde, d. h. dass die Absolventen der Biologie, Chemie und Physik die wenigsten Praktika absolvieren (lediglich für Soziologie/Politikwissenschaft und Mathematik/Informatik zeigen sich keine signifikanten Effekte im Vergleich zur Referenzgruppe Biologie/Chemie/Physik, da auch in diesen Fächern die Anzahl der absolvierten Praktika vergleichsweise niedrig ist).

5.1.2 Dauer der Praktika

Für den Nutzen von Praktika ist, wie in Kapitel 6.3 gezeigt wird, neben anderen Faktoren auch deren Dauer von Bedeutung. Daher wird in diesem Abschnitt ein knapper Überblick über die Dauer von Praktika gegeben und die Frage beantwortet, von welchen Faktoren diese anhängt.

Wie der Vergleich der Abbildungen 9 und 10 zeigt, dauert das letzte Praktikum bei Universitätsabsolventen – mit Ausnahme der Sozialwissenschaftler – gewöhnlich etwas länger als das erste. Während das erste Praktikum bei Universitätsabsolventen durchschnittlich kürzer als zehn Wochen ist, beträgt die durchschnittliche Dauer beim letzten Praktikum mehr als zehn Wochen.

Bei Fachhochschulabsolventen gibt es nur bei den Ingenieuren einen Unterschied zwischen dem ersten und dem letzten Praktikum hinsichtlich der Dauer, wobei das letzte Praktikum etwa zwei Wochen länger dauert als das erste. Bei den Fachhochschulabsolventen lassen sich sowohl die geringen Unterschiede zwischen dem ersten

und dem letzten Praktikum als auch die geringen Unterschiede zwischen den Fächergruppen (Ausnahme: Sozialpädagogen) damit begründen, dass an Fachhochschulen gewöhnlich „Praktische Studiensemester“ (Praxissemester) mit einer Dauer von etwa 18 Wochen vorgeschrieben sind. Eine Ausnahme stellen die längeren Praxissemester (etwa ein halbes Jahr) bei den Sozialpädagogen dar.

Die Praxissemester-Regelung kann auch erklären, warum die Praktika bei Fachhochschulabsolventen durchschnittlich deutlich länger dauern als bei Universitätsabsolventen. Tendenziell gilt, dass Universitätsabsolventen zwar kürzere, aber dafür mehr Praktika absolvieren als Fachhochschulabsolventen (zur durchschnittlichen Anzahl der Praktika siehe Abschnitt 5.1.1).

Abbildung 9: Durchschnittliche Dauer des ersten Praktikums nach Fächergruppen in Wochen

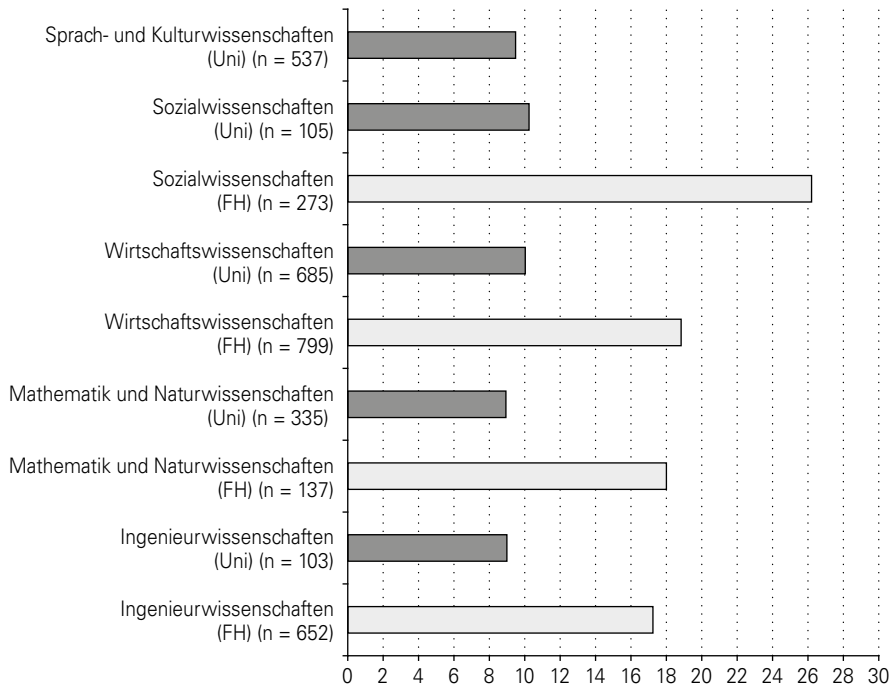


Abbildung 10: Durchschnittliche Dauer des letzten Praktikums nach Fächergruppen in Wochen

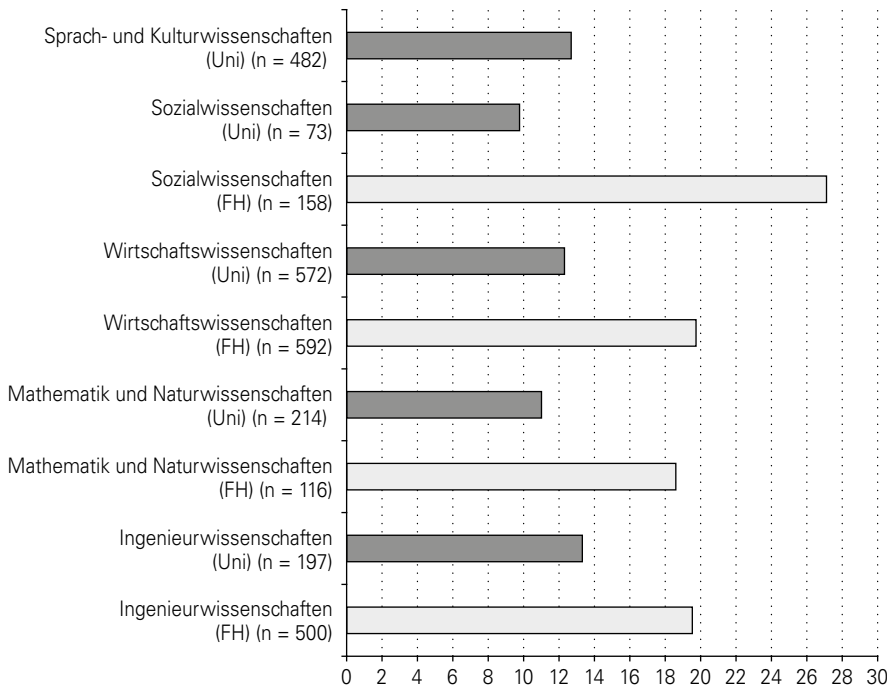


Tabelle 10: Durchschnittliche Dauer des ersten und letzten Praktikums (Universitätsabsolventen) nach Fächern

	Dauer (in Wochen)	
	Erstes Praktikum	Letztes Praktikum
Architektur ($n_1 = 48$) ($n_2 = 46$)	11,06	17,37
Erziehungswissenschaft (Pädagogik) ($n_1 = 129$) ($n_2 = 121$)	8,27	16,17
Chemie ($n_1 = 37$) ($n_2 = 17$)	9,16	15,53
Sonstige ingenieurwiss. Studiengänge ($n_1 = 8$) ($n_2 = 8$)	9,13	14,75
Nachrichten-/Informationstechnik ($n_1 = 25$) ($n_2 = 21$)	10,12	14,43
Informatik ($n_1 = 76$) ($n_2 = 50$)	11,47	14,10
Anglistik/Englisch ($n_1 = 28$) ($n_2 = 23$)	10,64	13,26
Spezialgebiete der BWL ($n_1 = 57$) ($n_2 = 49$)	10,98	12,49
Betriebswirtschaftslehre ($n_1 = 564$) ($n_2 = 474$)	9,78	12,36
Kulturwirtschaft ($n_1 = 88$) ($n_2 = 84$)	10,17	12,14
Maschinenbau/-wesen ($n_1 = 64$) ($n_2 = 73$)	7,33	12,05
Soziologie ($n_1 = 51$) ($n_2 = 30$)	10,55	11,67

Tabelle 10, Fortsetzung

	Dauer (in Wochen)	
	Erstes Praktikum	Letztes Praktikum
Germanistik ($n_1 = 93$) ($n_2 = 79$)	10,39	11,43
Elektrotechnik/ Elektronik ($n_1 = 25$) ($n_2 = 18$)	9,76	11,28
Volkswirtschaftslehre ($n_1 = 64$) ($n_2 = 49$)	10,63	11,14
Psychologie ($n_1 = 160$) ($n_2 = 144$)	10,24	11,02
Geographie/Erdkunde ($n_1 = 74$) ($n_2 = 58$)	8,58	10,60
Bauingenieurwesen/Ingenieurbau ($n_1 = 33$) ($n_2 = 31$)	7,76	10,10
Geschichte ($n_1 = 37$) ($n_2 = 29$)	6,11	9,97
Mathematik ($n_1 = 44$) ($n_2 = 21$)	9,77	9,86
Physik ($n_1 = 33$) ($n_2 = 19$)	7,03	8,79
Politikwissenschaft/Politologie ($n_1 = 54$) ($n_2 = 43$)	9,96	8,67
Biologie ($n_1 = 71$) ($n_2 = 49$)	7,48	7,96
Gesamt ($n_1 = 1.863$) ($n_2 = 1.536$)	9,58	12,22

n_1 = Fallzahl erstes Praktikum; n_2 = Fallzahl letztes Praktikum

Mit Ausnahme des letzten Praktikums bei den Chemikern zeigt sich, dass in den naturwissenschaftlichen Fächern, in denen durchschnittlich die wenigsten Praktika absolviert werden, das erste und das letzte Praktikum durchschnittlich auch von *kürzerer* Dauer sind als in anderen Fächern. Die Frage, ob in Fächern mit wenigen Praktika diese Praktika stattdessen von größerer Dauer sind, soll nun anhand einer Regressionsanalyse geprüft werden. Da genauere Daten nur zum ersten und letzten Praktikum vorliegen, soll die „typische“ Praktikumsdauer im jeweiligen Fach anhand des Mittelwertes der Dauer des ersten und des letzten Praktikums im jeweiligen Fach geschätzt werden: Für die Fälle, in denen nur ein Praktikum absolviert wurde, wird als „typische“ Praktikumsdauer die Dauer des ersten (und gleichzeitig letzten) Praktikums angesetzt.

Tabelle 11: OLS-Regressionsanalysen zur Dauer der Praktika⁺ während des Studiums (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
(Konstante)	18,855***	18,184***	9,563***	10,105***
Anzahl der Praktika	-0,580***	-1,838***	n. s.	n. s.
Sprach- und Kulturwissenschaften	1,376***	—	1,347***	—
Sozialwissenschaften	7,680***	10,110***	n. s.	—
Wirtschaftswissenschaften	1,226***	0,913***	0,759*	—
Ingenieurwissenschaften	n. s.	n. s.	1,231**	—
<i>Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	-8,468***	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	-0,749***	-2,134***	1,117**	1,306**
Fachnahe Erwerbstätigkeit während des Studiums	0,501**	n. s.	0,882***	0,839***
Gesamt-Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Anzahl der Fachsemester	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Studienfinanzierung durch die Eltern/ andere Verwandte (in hohem Maße = 1)	n. s.	n. s.	-0,704**	-0,706**
Studium im Ausland	n. s.	0,993**	n. s.	n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	n. s.	0,719**	0,547*
Obligatorische Praktika (das erste und/oder letzte Praktikum war obligatorisch = 1)	1,075***	5,033***	-0,756**	n. s.
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	n. s.
r ²	0,380	0,323	0,015	0,011
n	3.457	1.711	1.746	1.746

⁺ Abhängige Variable ist der Mittelwert der Dauer des ersten und des letzten Praktikums;

*** = signifikant auf 1%-Niveau; ** = signifikant auf 5%-Niveau; * = signifikant auf 10%-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Wie bei der Anzahl der Praktika (Abschnitt 5.1.1) zeigt sich, dass auch bei der durchschnittlichen Dauer der Praktika der Anteil der Varianz, der mit dem Modell erklärt werden kann, bei den Fachhochschulabsolventen sowie im Gesamtmodell deutlich größer ist als bei den Universitätsabsolventen. Auch wenn man in der Regressions-

analyse für die Universitätsabsolventen statt der Fächergruppen die „gruppierten Fächer“ (zu dieser Gruppierung siehe Kapitel 7.2) berücksichtigt, bleibt der Anteil der Varianz, der erklärt werden kann, sehr gering. In der Regressionsanalyse für die Universitätsabsolventen mit den „gruppierten Fächern“ zeigt sich unter Kontrolle der Variablen, die auch im Modell für die Fächergruppen (Tabelle 11) berücksichtigt wurden, dass Praktika in allen übrigen „gruppierten Fächern“ (Ausnahme sind die Geographen, die sich nicht signifikant von den Biologen/Chemikern/Physikern unterscheiden) länger dauern als bei den Biologen/Chemikern/Physikern. Große Teile der Varianz werden im Gesamtmodell, in dem die *Fächergruppen* berücksichtigt wurden (Tabelle 11), durch die Abschlussart erklärt sowie im Modell für die Fachhochschulen durch die Fächergruppe, da die Praktika bei Sozialpädagogen deutlich länger dauern als bei Absolventen anderer Fächer an den Fachhochschulen.

In der Regressionsanalyse (Gesamtmodell, Tabelle 11) wird deutlich, dass die geschätzte mittlere Dauer des ersten und letzten Praktikums – bedingt durch die langen Praxissemester der Sozialpädagogen – bei den Sozialwissenschaftlern deutlich höher ist als in den anderen Fächergruppen. Außerdem zeigt sich, dass die Sprach- und Kulturwissenschaften einen ähnlichen Wert aufweisen wie die Wirtschaftswissenschaften und dass sich die Ingenieurwissenschaften nicht signifikant von der Referenzgruppe der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer unterscheiden. Spaltet man die Analysen nach der Hochschulart auf, ergibt sich ein anderes Bild: Bei den Fachhochschulabsolventen ist die geschätzte Dauer einzelner Praktika bei den Sozialpädagogen deutlich am größten, bei den Wirtschaftswissenschaftlern länger als bei der Referenzgruppe der Informatiker (Gruppe Mathematik und Naturwissenschaften in Tabelle 11) und zwischen den Ingenieuren und der Referenzgruppe der Informatiker lassen sich keine Differenzen feststellen. Bei den Universitätsabsolventen sind Praktika bei den Sprach- und Kulturwissenschaftlern, den Wirtschaftswissenschaftlern und den Ingenieuren im Mittel länger als bei Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer, während sich die Sozialwissenschaften nicht signifikant von den Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer unterscheiden.

Während bei den Fachhochschulabsolventen gilt, dass diejenigen mit einer geringeren Zahl an Praktika stattdessen längere Praktika absolvieren, ist dieser Zusammenhang bei den Universitätsabsolventen nicht zu erkennen. Dies bedeutet, dass bei Universitätsabsolventen in den Fächern, in denen wenige Praktika absolviert werden, auch die Gesamtdauer der Praktika gering ist und nicht etwa durch eine größere Dauer kompensiert wird. Wie aufgrund der Tatsache, dass nur an Fachhochschulen lange Praktika in Form der Praktischen Studiensemester vorgeschrieben sind, zu erwarten war, zeigt die Regressionsanalyse, dass universitäre Praktika im Mittel deutlich kürzer sind als Fachhochschul-Praktika.

Der Effekt einer fachnahen Berufsausbildung ist je nach Hochschulart unterschiedlich. *Fachhochschulabsolventen*, die eine abgeschlossene fachnahe Berufsausbildung vorweisen können, absolvieren *kürzere* Praxisphasen, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass diese Personen einen Teil der ansonsten verpflichtend zu absolvierenden langen Praxisphasen erlassen bekommen aufgrund der Tatsache, dass sie bereits eine fachnahe Berufsausbildung vorweisen können. *Universitätsabsolventen* hingegen, die eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, tendieren zu *längeren* Praktika. Dies lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass es sich hier um Personen mit einer stark ausgeprägten Praxisorientierung (obwohl sie an einer Universität studieren) handelt, die dazu führt, dass trotz fachnaher Berufsausbildung (freiwillig) längere Praktika absolviert werden.

Auch zeigt sich bei Universitätsabsolventen mit fachnaher Erwerbstätigkeit im Studium die Tendenz zu längeren Praktika, d.h. bei diesen Personen liegt nicht etwa eine Substitution von Praktika durch fachnahe Erwerbstätigkeit vor, sondern diese sind überdurchschnittlich praxisorientiert, was sich in fachnahen Erwerbstätigkeiten *und* längeren Praktika niederschlägt. Dieses Ergebnis muss jedoch vorsichtig interpretiert werden, denn möglich ist auch, dass ein Teil der Absolventen eine fachnahe Erwerbstätigkeit sowohl als fachnahe studentische Erwerbstätigkeit als auch als Praktikum angegeben hat, da es möglich war, auch fachnahe Erwerbstätigkeiten als Praktikum anzugeben, sofern diese als Praktikum angerechnet wurden (siehe Frage 1.14 im Fragebogen, Anhang, Kapitel 10.2).

Entgegen den Hypothesen stehen Leistungsindikatoren der Absolventen (Anzahl der Fachsemester, Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung) nicht im Zusammenhang mit der Praktikumsdauer, d.h. kognitiv leistungsfähigere Absolventen (bessere Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung) und ehrgeizigere/zielstrebigere Absolventen (kürzere Studiendauer) absolvieren keine längeren Praktika.

Unterschiedlich sind die Koeffizienten hinsichtlich der Freiwilligkeit von Praktika. Fachhochschulabsolventen tendieren, wenn sie *kein Praktikum verpflichtend* zu absolvieren haben, zu kürzeren Praktika. Dies kann dadurch erklärt werden, dass die (verpflichtenden) Fachhochschul-Praxissemester mit etwa achtzehn bis zwanzig Wochen relativ lang sind. Bei Universitätsabsolventen hingegen absolvieren diejenigen, die *mindestens ein verpflichtendes Praktikum* abzuleisten hatten, etwas kürzere Praktika.

Bei Universitätsabsolventen zeigt sich darüber hinaus, dass Personen, bei denen die Eltern einen hohen Beitrag zur Studienfinanzierung leisten, im Mittel etwas *kürzere* Praktika absolvieren als Personen, die eine weniger starke finanzielle Unterstützung durch die Eltern bekommen. Universitätsabsolventen, die während des Studiums in hohem Maße finanziell von den Eltern unterstützt werden, absolvieren also *eine größere Anzahl an* Praktika (siehe Kapitel 5.1.1), aber etwas kürzere Praktika.

Tabelle 12: Geschätzte durchschnittliche Gesamtdauer* der Praktika im Studium

	Dauer (in Wochen)	
	Universitäts- absolventen	Fachhochschul- absolventen
Architektur ($n_1 = 48$) ($n_2 = 78$)	39,1 (36)	37,1 (40)
Kulturwirtschaft ($n_1 = 86$)	35,9 (32)	—
Spezialgebiete der BWL ($n_1 = 57$) ($n_2 = 28$)	32,3 (30)	47,4 (48)
Maschinenbau/-wesen ($n_1 = 77$) ($n_2 = 166$)	30,6 (25)	34,5 (40)
Sonstige ingenieurwiss. Studiengänge ($n_1 = 5$) ($n_2 = 147$)	29,5 (28)	31,3 (36)
Erziehungswissenschaft (Pädagogik) ($n_1 = 138$)	27,1 (24)	—
Betriebswirtschaftslehre ($n_1 = 612$) ($n_2 = 595$)	26,9 (24)	32,9 (36)
Nachrichten-/Informationstechnik ($n_1 = 26$) ($n_2 = 48$)	26,0 (27)	32,3 (36)
Psychologie ($n_1 = 154$)	25,3 (21)	—
Elektrotechnik/ Elektronik ($n_1 = 26$) ($n_2 = 139$)	23,5 (20)	28,4 (29)
Geographie/Erdkunde ($n_1 = 77$)	23,4 (20)	—
Bauingenieurwesen/Ingenieurbau ($n_1 = 36$) ($n_2 = 112$)	22,2 (18)	38,1 (40)
Politikwissenschaft/Politologie ($n_1 = 70$)	21,1 (16)	—
Germanistik ($n_1 = 112$)	20,6 (16)	—
Anglistik/Englisch ($n_1 = 38$)	20,4 (19)	—
Volkswirtschaftslehre ($n_1 = 76$)	20,1 (17)	—
Geschichte ($n_1 = 49$)	15,9 (11)	—
Informatik ($n_1 = 128$) ($n_2 = 139$)	14,3 (6)	33,0 (36)
Soziologie ($n_1 = 71$)	13,3 (10)	—
Mathematik ($n_1 = 60$)	12,1 (8)	—
Biologie ($n_1 = 153$)	7,8 (0)	—
Chemie ($n_1 = 93$)	6,7 (0)	—
Physik ($n_1 = 85$)	5,7 (0)	—
Wirtschaftsingenieurwesen ($n_2 = 145$)	—	38,0 (38)
Sozialpädagogik ($n_2 = 294$)	—	41,0 (40)
Touristik ($n_2 = 77$)	—	39,8 (40)
Gesamt ($n_1 = 2.279$) ($n_2 = 1.981$)	21,9 (18)	35,2 (40)

* Abhängige Variable: Geschätzte Dauer der gesamten Praktika im Studium, berechnet nach der Formel: Anzahl der Praktika*(Dauer erstes Praktikum + Dauer letztes Praktikum)/2

kursiv: Fächer mit diffusem Berufsbezug, nicht kursiv: Fächer mit klarem Berufsbezug

n_1 = Fallzahl bei Universitätsabsolventen; n_2 = Fallzahl bei Fachhochschulabsolventen; in Klammern: Median

Inwieweit die *Gesamtdauer* von Praktika während des Studiums von der finanziellen Unterstützung durch die Eltern und anderen Faktoren abhängt, soll im Folgenden untersucht werden. Zunächst wird jedoch ein Überblick über die Gesamtdauer von Praktika während des Studiums für die einzelnen Fächer und für die Fächergruppen gegeben.

Da Angaben zu einzelnen Praktika nicht vorliegen, wird die Gesamtdauer nach folgender Formel *geschätzt*:

$$\text{Gesamtdauer von Praktika} = \text{Anzahl der Praktika} \cdot (\text{Dauer erstes Praktikum} + \text{Dauer letztes Praktikum}) / 2$$

Unplausible Werte für die Gesamtdauer der Praktika im Studium (mehr als 100 Wochen) wurden als fehlend gewertet.

Es ist anzunehmen, dass die Schätzung keine systematischen Verzerrungen mit sich bringt, denn man kann unterstellen, dass die Dauer von Praktika, die zwischen dem ersten und dem letzten Praktikum absolviert werden, im Mittel zwischen den „Extremwerten“ des ersten und des letzten Praktikums liegt.

In den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, in denen Praktika am wenigsten verbreitet sind, zeigt sich, dass auch die (geschätzte) Gesamtdauer der Praktika im Studium am geringsten ist (Tabelle 12). Hingegen zeigt sich nur in einzelnen Fächern mit diffusem Berufsbezug (in Tabelle 12 *kursiv*) eine überdurchschnittliche Gesamtdauer der Praktika im Studium. Lediglich bei den Kulturwirten und den Erziehungswissenschaftlern zeigt sich eine deutlich überdurchschnittliche Gesamtdauer der Praktika, während bei den Historikern und den Soziologen eine unterdurchschnittliche Praktikumsdauer erkennbar wird.

Der T-Test zeigt, dass sich zwar die Mittelwerte der Gesamtdauer (auf 1 %-Niveau) dahingehend unterscheiden, dass Universitätsabsolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug insgesamt eine längere Praktikumsdauer im Studium aufweisen als Universitätsabsolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug, aber der Unterschied beträgt nur etwa zwei Wochen (Abbildung 11).

Abbildung 11: Geschätzte Gesamtdauer der Praktika im Studium in Wochen (Universitätsabsolventen)

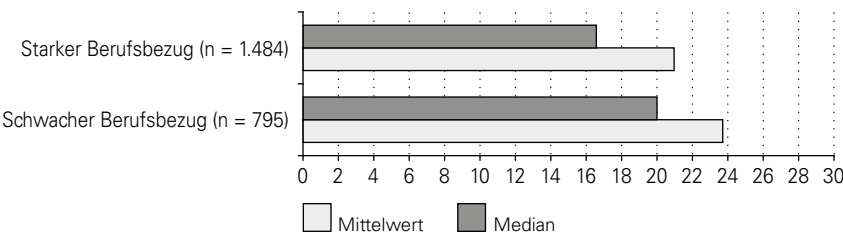
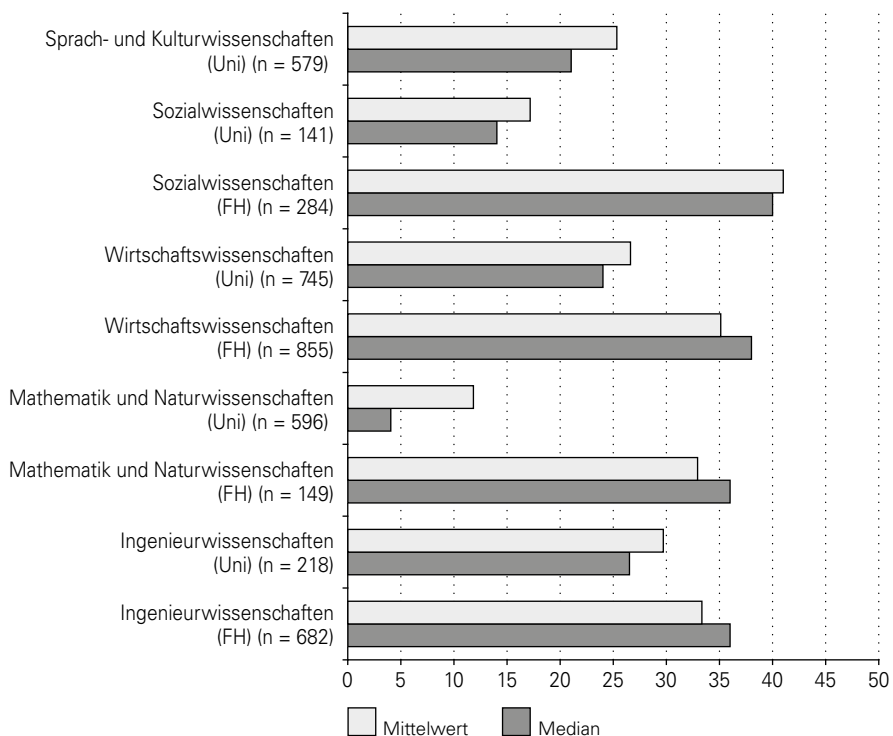


Abbildung 12 gibt einen Überblick über die geschätzte Gesamtdauer der Praktika nach Fächergruppe und Hochschulart anhand der Angaben zur Dauer des ersten und letzten

Praktikums sowie der Anzahl der insgesamt absolvierten Praktika. Hierbei wird deutlich, dass in allen Fächergruppen Fachhochschulabsolventen mehr Praxiserfahrung durch Praktika sammeln als Universitätsabsolventen. Während Fachhochschulabsolventen etwa 30 bis 40 Wochen Praktika während des Studiums absolvieren, sind es bei den Universitätsabsolventen zwischen zwölf (mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer) und 30 (Ingenieurwissenschaften). Die Ingenieurwissenschaften sind auch diejenige Fächergruppe, in denen sich die Absolventen der beiden Hochschularten am geringsten unterscheiden hinsichtlich der Gesamtdauer der Praktika im Studium: Fachhochschulabsolventen absolvieren nur etwa vier Wochen mehr Praktika während des Studiums. Am größten sind die Unterschiede im Bereich der sozialwissenschaftlichen Fächer und im Bereich Mathematik und Naturwissenschaften mit jeweils mehr als 20 Wochen, wobei aufgrund der unterschiedlichen Fächerstruktur die beiden Hochschularten hinsichtlich dieser beiden Fächergruppen nur bedingt vergleichbar sind. Auch hier wird also deutlich, dass entgegen der Hypothese die Dauer der Praxiserfahrung in den universitären Fächern mit diffusem Berufsbezug (insbesondere die Sozialwissenschaften und die Sprach- und Kulturwissenschaften) die Dauer der Praktika im Studium nicht deutlich höher ist als in Fächern mit klarerem Berufsbezug.

Abbildung 12: Geschätzte Gesamtdauer der Praktika im Studium in Wochen (nach Hochschulart und Fächergruppe)



Auch in der Regressionsanalyse wird deutlich, dass Universitätsabsolventen weniger Praxiserfahrung erwerben als Fachhochschulabsolventen (Tabelle 13). Die Hochschulart ist der wichtigste Faktor zur Erklärung der Unterschiede hinsichtlich der Dauer der Praktika im Studium. Während das Modell für die Fachhochschulen immerhin 22 Prozent der Varianz erklären kann, liegt dieser Anteil bei dem Modell für die Universitäten nur bei etwa fünf Prozent. Dieser Wert erhöht sich auch kaum, wenn statt der Fächergruppen die „gruppierten Fächer“ (siehe Kapitel 7.2) verwendet werden, also eine feinere Untergliederung der Fächer. In der Regressionsanalyse zeigt sich jedoch (wie auch in Tabelle 12 in der deskriptiven Auswertung), dass die durchschnittliche Gesamtdauer der Praktika in allen anderen (gruppierten) Fächern höher ist als in den Fächern Biologie/Chemie/Physik. Neben den Unterschieden zwischen den (gruppierten) Fächern bzw. den Fächergruppen sowie den Unterschieden je nach Hochschulart zeigen sich folgende Ergebnisse:

- Entgegen der Annahme erweisen sich fachnahe Erwerbstätigkeiten und Praktika nicht als Substitute: Personen, die fachnah erwerbstätig sind, weisen eine längere Gesamtdauer der Praktika auf als Personen, die nicht fachnah erwerbstätig sind. Vielmehr spricht dieses Ergebnis wiederum dafür, dass es „praxisnahe“ und „praxisferne“ Studierende gibt.
- Wie angenommen wurde, weisen diejenigen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, eine geringere Gesamtdauer der Praktika auf als diejenigen ohne fachnahe Berufsausbildung. Allerdings lässt sich dieser Zusammenhang nur bei Fachhochschulabsolventen nachweisen. Neben der Tatsache, dass diejenigen mit fachnahen Berufsausbildungen teilweise von Pflichtpraktika befreit werden, spielt hier wohl auch die Tatsache eine Rolle, dass eine fachnahe Berufsausbildung die Chance vergrößert, während des Studiums fachnah erwerbstätig zu sein (siehe Abschnitt 5.2.1) und die Tatsache, dass ausgenutzt werden kann, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten ähnlich nützlich wie Praktika zum Kompetenzerwerb und zum Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg sind (siehe Abschnitt 6.2), aber besser als Praktika zur Studienfinanzierung geeignet sind.
- Die Hypothese, dass kognitiv leistungsfähigere Studierende auch eine längere Gesamtdauer der Praktika aufweisen, wird – zumindest bei Fachhochschulabsolventen – durch die Daten bestätigt, da ein entsprechender Zusammenhang zwischen der Abschlussnote des Studiums und der Gesamtdauer der Praktika im Studium besteht.
- Eine längere Gesamtdauer der Praktika ist bei den Fachhochschulabsolventen mit einer längeren Studiendauer verbunden, während es bei den Universitätsabsolventen keinen Zusammenhang zwischen der Studiendauer und der Gesamtdauer der Praktika gibt.

- Personen, deren Eltern einen hohen Beitrag zur Studienfinanzierung geleistet haben, weisen eine längere Gesamt-Praktikumsdauer auf als Personen, bei denen der Beitrag der Eltern geringer war. Dies bestätigt die Hypothese und steht in Einklang mit den Ergebnissen anderer Studien (*Krawietz/Müßig-Trapp/Willige 2006, S. 2; Butz 1999, S. 220 und S. 227–228*).
- Es wird deutlich, dass Absolventen, die einen Studienaufenthalt im Ausland absolviert haben, eine längere Gesamt-Dauer der Praktika aufweisen.
- Darüber hinaus gilt für Fachhochschulabsolventen, dass diejenigen, bei denen das erste und/oder das letzte Praktikum obligatorisch waren, eine längere Praktikumsdauer aufweisen, d.h. bei Fachhochschulabsolventen ist die Tatsache, dass im Studium etwa 30 bis 40 Wochen Praktika absolviert werden, auch auf den meist obligatorischen Charakter der Praxissemester zurückzuführen.

Tabelle 13: OLS-Regressionsanalysen zur geschätzten Gesamtdauer⁺ der Praktika während des Studiums (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
(Konstante)	29,492***	27,344***	17,784***	24,744***
Sprach- und Kulturwissenschaften	7,189***	—	7,722***	—
Sozialwissenschaften	10,395***	9,158***	n. s.	—
Wirtschaftswissenschaften	9,205***	4,114**	8,934***	—
Ingenieurwissenschaften	6,929***	2,490*	10,843***	—
<i>Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	-13,218***	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	-10,028***	-13,430***	n. s.	n. s.
Fachnahe Erwerbstätigkeit während des Studiums	2,184***	1,533**	2,647***	2,112**
Gesamt-Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	-1,137**	-1,827***	n. s.	n. s.
Anzahl der Fachsemester	0,420**	0,832***	n. s.	n. s.
Studienfinanzierung durch die Eltern/ andere Verwandte (in hohem Maße = 1)	1,701***	1,521**	1,660*	1,577*

Tabelle 13, Fortsetzung

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Studium im Ausland	2,152***	3,197***	1,914**	2,281**
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Obligatorische Praktika (das erste und/oder letzte Praktikum war obligatorisch = 1)	1,752**	7,536***	n. s.	n. s.
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	n. s.
r ²	0,174	0,230	0,048	0,007
n	3.380	1.679	1.701	1.701

*abhängige Variable: Geschätzte Dauer der gesamten Praktika im Studium, berechnet nach der Formel:

Anzahl der Praktika*(Dauer erstes Praktikum + Dauer letztes Praktikum)/2

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau*; signifikant auf 10 %-Niveau

5.1.3 Freiwillige versus obligatorische Praktika

Während die von den Fachhochschulabsolventen absolvierten Praktika gewöhnlich obligatorisch sind, handelt es sich bei den Praktika der Universitätsabsolventen meist um freiwillige Praktika. Allerdings zeigen sich bei den Universitätsabsolventen große fachspezifische Unterschiede: Während in verschiedenen ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen sowie in der Psychologie Praktika auch in universitären Studiengängen vorgeschrieben sind und somit das erste Praktikum meist ein obligatorisches ist, sind bei Naturwissenschaftlern, Sprach- und Kulturwissenschaftlern sowie Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern Praktika nur teilweise vorgeschrieben und somit im Regelfall freiwillige (insbesondere das letzte) Praktika (Tabelle 14).

Tabelle 14: Anteil freiwilliger Praktika* nach Studienfach

	Erstes Praktikum		Letztes Praktikum	
	Univer- sitätsab- solventen	Fachhoch- schulab- solventen	Univer- sitätsab- solventen	Fachhoch- schulab- solventen
Physik (n _{1U} = 34) (n _{2U} = 19)	94,1	—	84,2	—
Volkswirtschaftslehre (n _{1U} = 65) (n _{2U} = 50)	89,2	—	94,0	—
Germanistik (n _{1U} = 91) (n _{2U} = 79)	87,9	—	97,5	—
Soziologie (n _{1U} = 52) (n _{2U} = 31)	86,5	—	87,1	—
Politikwissenschaft/Politologie (n _{1U} = 54) (n _{2U} = 43)	85,2	—	93,0	—

Tabelle 14, Fortsetzung

	Erstes Praktikum		Letztes Praktikum	
	Univer- sitätsab- solventen	Fachhoch- schulab- solventen	Univer- sitätsab- solventen	Fachhoch- schulab- solventen
Geschichte ($n_{1U} = 37$) ($n_{2U} = 29$)	83,8	—	82,8	—
BWL ($n_{1U} = 567$) ($n_{1FH} = 545$) ($n_{2U} = 470$) ($n_{2FH} = 380$)	82,2	14,3	90,2	25,8
Biologie ($n_{1U} = 71$) ($n_{2U} = 47$)	77,5	—	87,2	—
Chemie ($n_{1U} = 37$) ($n_{2U} = 17$)	70,3	—	52,9	—
Anglistik/Englisch ($n_{1U} = 28$) ($n_{2U} = 23$)	67,9	—	73,9	—
Informatik($n_{1U} = 79$) ($n_{1FH} = 128$) ($n_{2U} = 53$) ($n_{2FH} = 111$)	63,3	13,3	66,0	12,6
Kulturwirtschaft ($n_{1U} = 88$) ($n_{2U} = 82$)	47,7	—	84,1	—
Spezialgebiete der Betriebswirtschaftslehre ($n_{1U}=28$) ($n_{1FH}=56$) ($n_{2U}=48$) ($n_{2FH}=23$)	46,4	0,0	72,9	39,1
Mathematik ($n_{1U} = 45$) ($n_{2U} = 21$)	40,0	—	76,2	—
Geographie/Erdkunde ($n_{1U} = 73$) ($n_{2U} = 58$)	37,0	—	46,6	—
Erziehungswissenschaft ($n_{1U} = 130$) ($n_{2U} = 125$)	33,1	—	52,8	—
Architektur ($n_{1U} = 47$) ($n_{1FH} = 81$) ($n_{2U} = 45$) ($n_{2FH} = 75$)	25,5	9,9	64,4	28,0
Bauingenieurwesen ($n_{1U}=33$)($n_{1FH}=110$)($n_{2U}=30$) ($n_{2FH}=95$)	15,2	14,5	60,0	12,6
Sonstige ingenieurwiss. Studiengänge ($n_{1U} = 8$) ($n_{1FH} = 136$) ($n_{2U} = 8$) ($n_{2FH} = 103$)	12,5	4,4	25,0	2,9
Nachrichten-/Informationstechnik ($n_{1U}=25$) ($n_{1FH}=45$) ($n_{2U}=21$) ($n_{2FH}=28$)	12,0	8,9	33,3	7,1
Psychologie ($n_{1U} = 158$) ($n_{2U} = 141$)	10,1	—	37,6	—
Maschinenbau ($n_{1U}=64$) ($n_{1FH}=156$) ($n_{2U}=74$) ($n_{2FH}=124$)	4,7	5,1	31,1	7,3
Elektrotechnik ($n_{1U}=23$) ($n_{1FH}=125$) ($n_{2U}=17$) ($n_{2FH}=66$)	0,0	5,6	17,6	3,0
Wirtschaftsingenieurwesen ($n_{1FH} = 134$) ($n_{2FH} = 108$)	—	11,2	—	8,3
Sozialpädagogik ($n_{1FH} = 272$) ($n_{2FH} = 154$)	—	7,0	—	16,9
Touristik ($n_{1FH} = 76$) ($n_{2FH} = 60$)	—	6,6	—	16,7
Gesamt($n_{1U}=1.867$)($n_{1FH}=1.848$)($n_{2U}=1.533$) ($n_{2FH}=1.338$)	59,1	10,2	72,1	16,3

* Angaben in Prozent; n_{1U} = Fallzahl bei Universitätsabsolventen (erstes Praktikum) n_{1FH} = Fallzahl bei Fachhochschulabsolventen (erstes Praktikum) n_{2U} = Fallzahl bei Universitätsabsolventen (letztes Praktikum) n_{2FH} = Fallzahl bei Fachhochschulabsolventen (letztes Praktikum)

5.1.4 Zeitliche Lage der Praktika im Studium

Wie in Abschnitt 6.3 genauer gezeigt wird, hängt der Nutzen von Praktika auch von der zeitlichen Lage im Studium ab, wobei gilt, dass Praktika, die später im Studium absolviert werden, hinsichtlich der meisten Aspekte einen größeren Nutzen aufweisen als frühere Praktika.

Aufgrund der an Fachhochschulen meist verpflichtend vorgeschriebenen Praxissemester gibt es bei den Fachhochschulabsolventen kaum fachspezifische Unterschiede hinsichtlich des Zeitpunktes des ersten (bzw. einzigen) und des letzten Praktikums: Das erste Praktikum wird in allen Fächern etwa im dritten oder vierten Semester (etwa sechs Semester vor Ende des Studiums) und das letzte etwa im sechsten Semester (drei bis vier Semester vor Studienende) absolviert. Lediglich die Fachhochschulabsolventen der sozialwissenschaftlichen Fächer weichen davon ab, denn sie absolvieren ihr letztes Praktikum bereits im fünften Semester und durchschnittlich schon viereinhalb Semester vor Studienende.

Tabelle 15: Durchschnittliche zeitliche Lage des ersten und des letzten Praktikums im Studium nach Studienfach (Universitätsabsolventen)*

	Erstes Praktikum		Letztes Praktikum	
	In/nach Fachsemester	Semester vor Studienende	In/nach Fachsemester	Semester vor Studienende
Anglistik/Englisch ($n_1 = 27$) ($n_2 = 18$)	4,4 (4)	8,5 (8)	8,5 (8)	2,5 (2)
Architektur ($n_1 = 47$) ($n_2 = 41$)	2,7 (2)	8,3 (9)	8,3 (9)	3,8(4)
Bauingenieurwesen ($n_1 = 30$) ($n_2 = 27$)	2,4 (1,5)	7,4 (8)	7,4 (8)	4,7 (5)
Betriebswirtschaftslehre ($n_1 = 528$) ($n_2 = 421$)	3,2 (3)	7,7 (8)	7,7 (8)	2,5 (2)
Biologie ($n_1 = 71$) ($n_2 = 45$)	4,9 (5)	7,6 (8)	7,6 (8)	3,3 (3)
Chemie ($n_1 = 34$) ($n_2 = 14$)	4,7 (5)	7,4 (7)	7,4 (7)	3,4 (3)
Elektrotechnik ($n_1 = 23$) ($n_2 = 17$)	2,1 (1)	6,9 (7)	6,9 (7)	3,5 (3)
Erziehungswissenschaft ($n_1 = 126$) ($n_2 = 110$)	2,8 (2)	7,4 (8)	7,4 (8)	3,8 (3)
Geographie/Erdkunde ($n_1 = 69$) ($n_2 = 50$)	5,3 (5)	8,9 (9)	8,9 (9)	3,0 (3)
Germanistik ($n_1 = 91$) ($n_2 = 72$)	3,5 (3)	7,7 (8)	7,8 (8)	2,9 (3)
Geschichte ($n_1 = 36$) ($n_2 = 26$)	3,3 (2,5)	7,2 (8)	7,2 (8)	3,9 (3)
Informatik ($n_1 = 74$) ($n_2 = 49$)	3,7 (3)	7,5 (8)	7,5 (8)	2,8 (2)
Kulturwirtschaft ($n_1 = 82$) ($n_2 = 76$)	3,4 (3)	7,2 (8)	7,4 (8)	2,0 (2)
Maschinenbau ($n_1 = 59$) ($n_2 = 68$)	1,5 (1)	7,9 (8)	7,9 (8)	2,9 (3)
Mathematik ($n_1 = 44$) ($n_2 = 20$)	4,6 (4)	7,4 (7)	7,4 (7)	3,4 (3)
Nachrichten-/Informationstechnik ($n_1=25$) ($n_2=21$)	2,3 (1)	7,7 (8)	7,7 (8)	3,2 (3)
Physik ($n_1 = 32$) ($n_2 = 17$)	4,2(4,5)	7,0 (7)	7,0 (7)	3,7 (4)
Politikwissenschaft/Politologie ($n_1 = 47$) ($n_2 = 36$)	4,0 (4)	8,2 (8)	8,2 (8)	2,7 (3)
Psychologie ($n_1 = 154$) ($n_2 = 132$)	5,1 (5)	8,0 (8)	8,0 (8)	3,7 (4)
Sonstige ing. Studiengänge ($n_1 = 7$) ($n_2 = 8$)	1,0 (1)	7,5 (8,5)	7,5 (8,5)	3,6 (3,5)
Soziologie ($n_1 = 49$) ($n_2 = 29$)	4,4 (4)	7,8 (8)	7,8 (8)	3,7 (4)
Spezialgebiete der BWL ($n_1 = 52$) ($n_2 = 43$)	2,8 (2)	7,2 (7)	7,2 (7)	2,3 (2)
Volkswirtschaftslehre ($n_1 = 64$) ($n_2 = 46$)	3,7 (3)	7,2 (7)	7,2 (7)	2,6 (2)
Gesamt ($n_1 = 1.773$) ($n_2 = 1.388$)	3,6 (3)	7,7 (8)	7,7 (8)	3,0 (3)

*Wer nur ein Praktikum absolviert hat, dessen Praktikum wird als erstes (nicht als letztes) Praktikum gewertet; Median in Klammern; n_1 = Fallzahl für erstes Praktikum; n_2 = Fallzahl für letztes Praktikum

Bei den Universitätsabsolventen zeigt sich, dass in den Fächern, in denen Praktika vorgeschrieben sind, das erste (bzw. einzige) Praktikum gewöhnlich bereits früh absolviert wird. Dies gilt für die Fächer Maschinenbau, Elektrotechnik, Nachrichten-/Informationstechnik, Bauingenieurwesen und Architektur. Eine Ausnahme ist die Psychologie, denn hier sind verpflichtende Praktika erst für das Hauptstudium vorgesehen. In den Fächern, in denen Praktika gewöhnlich nicht vorgeschrieben sind und in denen nur wenige Praktika absolviert werden, zeigt sich, dass das erste Praktikum spät absolviert wird: Dies wird bei den naturwissenschaftlichen Fächern Chemie, Biologie und Physik deutlich (Tabelle 15).

Das letzte Praktikum (nur erfasst bei denen, die mindestens zwei Praktika absolviert haben) absolvieren Universitätsabsolventen etwa im achten Fachsemester und drei Semester vor Studienende. Man kann daher davon ausgehen, dass das letzte Praktikum häufig gezielt im Hinblick auf den Berufseinstieg absolviert wird. Hierfür spricht neben der späten Lage im Studium auch die Tatsache, dass das letzte Praktikum mehrheitlich (außer in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern und der Psychologie) freiwillig absolviert wird (siehe Abschnitt 5.1.3). Es treten nur geringe Unterschiede zwischen den Fächern hinsichtlich des Zeitpunktes des letzten Praktikums auf. Interessant ist jedoch, dass der Median (Durchschnitt) des Zeitpunktes des letzten Praktikums mit zwei (2,5) Semestern vor Studienende bei den Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Fächer (Universität) niedriger ist als in allen anderen Fächergruppen an Universitäten. In den anderen Fächergruppen liegt der Median jeweils nur bei drei und der Durchschnitt zwischen 3,1 (Sozialwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften) und 3,5 (Ingenieurwissenschaften). Es absolvieren also nicht die Studierenden in Fächern mit schwachem Berufsbezug (insbesondere Sozialwissenschaften und Sprach- und Kulturwissenschaften) möglichst kurz vor Studienende ein Praktikum im Hinblick auf den Berufseinstieg, sondern der Wert ist bei Wirtschaftswissenschaftlern am geringsten. Eine plausible Erklärung hierfür ist, dass Wirtschaftswissenschaftler strategischer denken als Studierende anderer Fächer, denn diese Denkweise wird ihnen im Studium vermittelt und teilweise auch bereits mit in das Studium gebracht:

„Jura und Wirtschaftswissenschaften sind beide von dem Spannungsverhältnis zwischen hohen Werten bei Status- und niedrigen bei Fachorientierung geprägt. Man kann also sagen, dass in ihnen das Studienfach bloßes Mittel zum Zweck des Berufserwerbs ist und nur in geringem Maße mit einem Interesse am Fach selbst verbunden ist. Hier liegt also am ehesten der Fall einer ‚rationalen‘ Entscheidung vor, bei der die Präferenzen in der Gegenwart jenen für die Zukunft untergeordnet werden“ (Preißer 2003, S. 192).

Bei Wirtschaftswissenschaftlern ist also ein hohes Maß an Orientierung in Richtung hohem Status/Karriere vorhanden. Dies kann erklären, dass Wirtschaftswissenschaftler später als Absolventen anderer Fächer ein letztes Praktikum absolvieren. Man kann annehmen, dass bei ihnen der Wunsch, mit dem letzten Praktikum den Berufs-

einstieg vorzubereiten (insbesondere durch das Knüpfen von Kontakten) besonders ausgeprägt ist.

5.1.5 Vorbereitung, Nachbereitung u. Betreuung der Praktika an der Hochschule

Für die Erziehungswissenschaften stellen *Bührmann/Frerichs/Kil (2003)* fest, dass es für den Nutzen von Praktika wichtig ist, dass „eine gezielte Betreuung bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Praktika seitens der Hochschule erfolgt“ (*Bührmann/Frerichs/Kil 2003, S. 121*). Auch *Penzkofer (1989, S. 67)* spricht der Betreuung von Praktika bzw. praktischen Studiensemestern durch die Hochschule eine große Bedeutung zu. Eine besondere Bedeutung der „praxisbegleitenden Lehrveranstaltungen“ bei Praxissemestern (Fachhochschule) sehen *Schindler u. a. (1981, S. 202)*. Auch in einer Studie zu finnischen Pharmazie-Studenten zeigt sich, dass die Unterstützung durch die Hochschule wichtig ist für den Nutzen von Praktika (*Katajavuori/Lindblom-Yläne/Hirvonen 2006, S. 460*).

Anzunehmen ist, dass die Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule bei Praktika im Grundstudium – also dem ersten Praktikum – von Bedeutung für den Nutzen sind. In dieser Phase des Studiums erscheint die Unterstützung durch die Hochschule wichtig, da viele Studierende noch nicht wissen, in welche fachliche Richtung sie sich spezialisieren möchten und in welchem Bereich ein Praktikum nützlich sein könnte. Auch die Verknüpfung von Studieninhalten mit der praktischen Anwendung wird durch die Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule erleichtert. Beim letzten Praktikum hingegen sind bereits Erfahrungen mit mindestens einem weiteren Praktikum vorhanden und eine Hilfeleistung durch die Hochschule erscheint nicht mehr notwendig. Die Studierenden wissen im Hauptstudium in der Regel bereits, „worauf es ankommt“ beim Absolvieren eines Praktikums und benötigen daher keine Unterstützung durch die Hochschule mehr.

Während bei den Praxissemestern an Fachhochschulen die Vor- und Nachbereitung sowie Betreuung der Praxisphasen institutionalisiert ist (*Penzkofer 1989, S. 67; Schindler u. a. 1981, S. 1*), zeigt sich bei Universitätsabsolventen, dass eine Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule eher die Ausnahme ist: In einer Studie von Wurth zeigt sich z. B., dass in universitären wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen nur 17 Prozent der Praktika überhaupt durch die Hochschule betreut wurden (*Wurth 1994, S. 74*).

Die Qualität der Betreuung durch die Hochschulen ist sehr unterschiedlich: In der bereits erwähnten Studie von *Wurth (1994)* wird nicht nur deutlich, dass in der wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen an Universitäten meist überhaupt keine Betreuung von Praktika erfolgt, sondern dass von diesen, die betreut werden, auch nur 6 Prozent die Betreuung als gut oder sehr gut bewerten. 50 Prozent bewerten die

Betreuung als zufrieden stellend und ein Drittel (34 %) schlecht oder sehr schlecht (Wurth 1994, S. 64). In einer anderen Studie zeigt sich, dass sich bei Fachhochschul-Praktika die Unterstützung durch die (Fach-)Hochschule häufig auf die „praxisbegleitenden Lehrveranstaltungen“ beschränkt und dass nur ein Teil der Studierenden von ihrem Dozenten am Praktikumsort besucht wird: 55 Prozent der Studierenden im ersten und 37 Prozent der Studierenden im zweiten praktischen Studiensemester, wobei der Besuch durch den Dozenten in den Fächern Betriebswirtschaft und Elektrotechnik häufiger erfolgte als in den Fächern Bauingenieurwesen und Sozialwesen (Schindler u.a. 1981, S. 121). Allerdings zeigt sich in der Studie von Schindler u.a. (1981) auch, dass für den Nutzen der praktischen Studiensemester die praxisbegleitenden Lehrveranstaltungen wichtiger sind als die Besuche durch Dozenten (Schindler u.a. 1981, S. 202). Deckart (2003) stellt fest, dass insbesondere in den geisteswissenschaftlichen Fächern die Nachbereitung und Reflexion von Praxiserfahrungen wichtig, aber oft unzureichend ist:

„Es fehlt das Bewusstsein darüber, welche Lernerfolge im Praktikum erzielt wurden, nach welchen Kriterien man die praktischen Erfahrungen auswerten sollte oder mit welchem methodischen Handwerkszeug die entsprechenden Fragestellungen beantwortet werden können. Gerade in den Geisteswissenschaften besteht die Gefahr, dass mehrere Praktika einfach aneinandergereiht werden, ohne dass eine klare Linie erkennbar wird. Bisweilen scheint es vorrangig darauf anzukommen, im Lebenslauf möglichst viele Praktika bei renommierten Betrieben oder Organisationen aufzählen zu können. Aber Praxis ist nicht identisch mit Erfahrung. Erst in der Reflexion ist es möglich, Erfahrung zu erfassen und zu bewerten“ (Deckart 2003, S. 210).

Im Folgenden soll nun untersucht werden, inwieweit die Praktika/Praxissemester der im Rahmen des BAP Befragten an der Hochschule betreut wurden und welche Qualität die Betreuung aufweist. Wie auch die Skizze der Ergebnisse anderer Autoren gezeigt hat, hängt die Betreuung des ersten und des letzten Praktikums in sehr hohem Maße von der Hochschulart ab: Während 81,5 Prozent der Fachhochschulabsolventen angeben, dass ihr erstes Praktikum durch die Hochschule betreut wurde, liegt dieser Anteil bei den Universitätsabsolventen bei lediglich 17,4 Prozent. Beim letzten Praktikum beträgt der Anteil 78,7 Prozent für Fachhochschulabsolventen und 21,3 Prozent für Universitätsabsolventen. Betrachtet man diejenigen, deren erstes bzw. letztes Praktikum betreut wurde, so zeigt sich, dass – in der Gesamtbetrachtung ohne Berücksichtigung der Fächer – keine nennenswerten Unterschiede zwischen den beiden Hochschularten hinsichtlich der Qualität der Betreuung auftreten: Der Mittelwert liegt beim ersten Praktikum bei 3,25 für die Universitätsabsolventen und 3,05 für die Fachhochschulabsolventen, die Mediane jeweils bei 3. Beim letzten Praktikum liegt der Mittelwert bei 2,97 bei den Universitätsabsolventen und 2,90 bei den Fachhochschulabsolventen, die Mediane liegen ebenfalls jeweils bei 3.

Analysiert man die Universitätsabsolventen nach Berufsbezug des Faches, so zeigt sich, dass der Anteil derjenigen, die im ersten Praktikum durch die Hochschule betreut wurden, bei denjenigen Absolventen mit schwachem Berufsbezug mit 15,4 Prozent noch etwas niedriger ist als bei den Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug mit 18,2 Prozent (Unterschied signifikant auf 1 %-Niveau). Auch ist die Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule mit einem durchschnittlichen Wert von 3,7 (Median: 4) bei den Universitätsabsolventen mit schwachem Berufsbezug im ersten Praktikum noch schlechter als bei jenen Universitätsabsolventen mit starkem Berufsbezug mit 3,1 (Median: 3) (Unterschied signifikant auf 1 %-Niveau). Beim letzten Praktikum zeigt sich kein Unterschied nach Berufsbezug: Unabhängig vom Berufsbezug werden bei Universitätsabsolventen nur etwa 22 Prozent der letzten Praktika von der Hochschule vorbereitet, nachbereitet oder betreut. Auch die Qualität der Betreuung durch die Hochschule ist beim letzten Praktikum unabhängig vom Berufsbezug (Mittelwert 3,0 und Median 3).

Betrachtet man die einzelnen Fächer, so zeigt sich, dass hier ebenfalls beträchtliche Unterschiede zwischen den beiden Hochschularten bestehen. Durchgängig ist zu beobachten, dass eine Betreuung des ersten sowie des letzten Praktikums an Fachhochschulen die Regel und an Universitäten die Ausnahme ist (Tabelle 16). In den einzelnen Fächern wird das letzte Praktikum ähnlich häufig betreut wie das erste. Aufgrund der Tatsache, dass an den Universitäten Praktika nur bei einem geringen Teil der Absolventen *überhaupt* betreut wurden, ist ein Vergleich der *Betreuungsqualität* auf Ebene einzelner Fächer kaum möglich (in Tabelle 16 sind in den Fällen, in denen weniger als zehn Fälle vorliegen, die Werte in eckigen Klammern dargestellt).

In den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern (Universitäten) sind Praktika zwar weniger verbreitet als in anderen Fächer(gruppe)n, aber diejenigen, die Praktika absolvieren, werden vergleichsweise häufig durch die Hochschule vorbereitet, nachbereitet und/oder betreut (Tabelle 16, Abbildung 13, Abbildung 15). Darüber hinaus ist auch die Qualität der Betreuung – zumindest im ersten Praktikum – deutlich besser als in anderen Fächergruppen (Abbildung 17). Besonders selten werden Absolventen der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen und der sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächer (Ausnahme: Erziehungswissenschaft) im ersten/letzten Praktikum überhaupt betreut. Möglicherweise lässt sich dies dadurch erklären, dass es sich speziell in diesen Fächergruppen häufig um Fächer mit einer besonders ungünstigen Betreuungsrelation (sogenannte „Massen-Fächer“) handelt, in denen es für die Universitäten bzw. Dozenten aus Kapazitätsgründen besonders schwierig sein dürfte, die Praktika der Studierenden überhaupt zu betreuen. Die Vermutung, dass die Zahl der Studierenden im jeweiligen Studiengang sich auf die Qualität der Vor- und Nachbereitung und Betreuung an der Hochschule auswirkt, wird dadurch untermauert, dass bei den Fachhochschulabsolventen die Qualität der Vor- und Nachbereitung und Betreuung in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern, in denen gewöhnlich besonders viele

Studierende eingeschrieben sind, schlechter ist als in den übrigen Fächergruppen (Abbildung 17).

Tabelle 16: Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten und des letzten Praktikums durch die Hochschule

	Erstes Praktikum		Letztes Praktikum	
	Anteil* mit Betreuung	Qualität der Betreuung*	Anteil* mit Betreuung	Qualität der Betreuung*
Anglistik/Englisch ($n_1 = 23$) ($n_2 = 18$)	13,0	[3,7 (4)]	27,8	[2,4 (3)]
Architektur (Uni) ($n_1 = 47$) ($n_2 = 45$)	8,5	[3,0(2,5)]	6,7	[3,7 (3)]
Architektur (FH) ($n_1 = 78$) ($n_2 = 70$)	80,8	3,3 (3)	62,9	3,1 (3)
Bauingenieurwesen (Uni) ($n_1 = 29$) ($n_2 = 27$)	13,8	[3,8(3,5)]	22,2	[3,5 (4)]
Bauingenieurwesen (FH) ($n_1 = 107$) ($n_2 = 94$)	83,2	2,8 (3)	89,4	2,6 (2)
BWL (Uni) ($n_1 = 512$) ($n_2 = 428$)	10,2	3,4 (3)	13,1	2,7 (3)
BWL (FH) ($n_1 = 528$) ($n_2 = 363$)	75,6	3,3 (3)	70,0	3,1 (3)
Biologie ($n_1 = 63$) ($n_2 = 43$)	34,9	2,6 (2,5)	44,2	1,9 (2)
Chemie ($n_1 = 29$) ($n_2 = 14$)	37,9	[2,5 (2)]	57,1	[2,6(2,5)]
Elektrotechnik (Uni) ($n_1 = 25$) ($n_2 = 17$)	24,0	[2,5 (2)]	23,5	[3,0 (3)]
Elektrotechnik (FH) ($n_1 = 127$) ($n_2 = 67$)	84,3	2,9 (3)	88,1	2,9 (3)
Erziehungswissenschaft ($n_1 = 124$) ($n_2 = 120$)	29,0	3,8 (4)	27,5	3,6 (4)
Geographie/Erdkunde ($n_1 = 67$) ($n_2 = 52$)	17,9	3,9 (4)	28,8	3,3 (3)
Germanistik ($n_1 = 81$) ($n_2 = 70$)	11,1	[3,3 (3)]	10,0	[2,0 (2)]
Geschichte ($n_1 = 35$) ($n_2 = 29$)	11,4	[3,3 (3)]	69,0	[2,6 (3)]
Informatik (Uni) ($n_1 = 70$) ($n_2 = 46$)	30,0	2,7 (3)	47,8	2,6 (2)
Informatik (FH) ($n_1 = 125$) ($n_2 = 107$)	78,4	3,0 (3)	81,3	2,8 (3)
Kulturwirtschaft ($n_1 = 81$) ($n_2 = 76$)	12,3	4,1 (4)	15,8	3,5 (3)
Maschinenbau (Uni) ($n_1 = 59$) ($n_2 = 70$)	35,6	3,7 (4,0)	40,0	3,5 (4)
Maschinenbau (FH) ($n_1 = 149$) ($n_2 = 117$)	83,2	2,9 (3)	82,1	2,7 (3)
Mathematik ($n_1 = 43$) ($n_2 = 21$)	41,9	3,3 (3,5)	33,3	[3,1 (3)]
Nachrichten-/Info.technik (Uni) ($n_1 = 24$) ($n_2 = 20$)	29,2	[3,6 (4)]	20,0	[3,5 (3,5)]
Nachrichten-/Info.technik (FH) ($n_1 = 43$) ($n_2 = 27$)	79,1	3,2 (3)	85,2	2,8 (3)
Physik ($n_1 = 32$) ($n_2 = 18$)	37,5	2,4 (2)	50,0	[2,9 (3)]
Politikwissenschaft/Politologie ($n_1 = 52$) ($n_2 = 41$)	3,8	[3,0 (3)]	9,8	[2,0 (2)]
Psychologie ($n_1 = 147$) ($n_2 = 133$)	12,9	2,5 (3)	19,5	3,0 (3)
Sonstige ing. Studiengänge (Uni) ($n_1 = 5$) ($n_2 = 5$)	[0,0]	—	[40,0]	[4,5 (4,5)]
Sonstige ing. Studiengänge (FH) ($n_1 = 127$) ($n_2 = 95$)	87,4	3,0 (3)	88,4	2,8 (3)
Soziologie ($n_1 = 49$) ($n_2 = 29$)	6,1	[3,7 (4)]	20,7	[3,2 (3)]
Spezialgebiete der BWL (Uni) ($n_1 = 54$) ($n_2 = 45$)	29,6	3,9 (4)	37,8	3,1 (3)
Spezialgebiete der BWL (FH) ($n_1 = 28$) ($n_2 = 23$)	75,0	2,6 (3)	60,9	2,4 (2,5)

Tabelle 16, Fortsetzung

	Erstes Praktikum		Letztes Praktikum	
	Anteil* mit Betreuung	Qualität der Betreuung*	Anteil* mit Betreuung	Qualität der Betreuung*
Volkswirtschaftslehre ($n_1 = 60$) ($n_2 = 49$)	8,3	[3,0 (3)]	10,2	[2,6 (3)]
Wirtschaftsingenieurwesen (FH) ($n_1=127$) ($n_2=105$)	81,1	3,1 (3)	81,9	3,1 (3,0)
Sozialpädagogik (FH) ($n_1 = 268$) ($n_2 = 151$)	91,0	2,9 (3)	86,8	2,7 (3)
Touristik (FH) ($n_1 = 76$) ($n_2 = 58$)	81,6	3,4 (3)	75,9	3,3 (3)
Gesamt (Uni) ($n_1 = 1.713$) ($n_2 = 1.418$)	17,4	3,25 (3)	21,7	2,97 (3)
Gesamt (FH) ($n_1 = 1.796$) ($n_2 = 1.288$)	81,5	3,05 (3)	78,7	2,90 (3)
Gesamt ($n_1 = 3.515$) ($n_2 = 2.710$)	50,2	3,1 (3)	48,9	2,9 (3)

*Angaben in Prozent; *Mittelwerte auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht; in runden Klammern: Median; eckige Klammern: Fallzahl < 10

An der Tatsache, dass, im Großen und Ganzen betrachtet, die Unterschiede zwischen dem ersten und dem letzten Praktikum hinsichtlich der Qualität der Vor- und Nachbereitung und Betreuung bei Fachhochschulabsolventen geringer sind als bei Universitätsabsolventen und dass – insbesondere beim letzten Praktikum – die Unterschiede zwischen den Fächergruppen bei den Fachhochschulen deutlich geringer sind als bei den Universitäten, wird deutlich, dass eine Vor- und Nachbereitung sowie Betreuung von Praktika durch die Hochschule an Fachhochschulen im Gegensatz zu den Universitäten institutionalisiert ist.

Nicht nur findet bei Universitätsabsolventen deutlich seltener überhaupt eine Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung statt, sondern diese ist auch – insbesondere beim ersten Praktikum – teilweise schlechter als bei den Fachhochschulabsolventen. Nur in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern ist die Betreuung bei beiden Hochschularten ähnlich, wobei zu beachten ist, dass an Fachhochschulen nur die Informatik in diese Gruppe fällt. Vergleicht man die Informatik über beide Hochschularten hinweg, so zeigen sich weder beim ersten noch beim letzten Praktikum signifikante Unterschiede hinsichtlich der Qualität der Vor- und Nachbereitung und Betreuung. Beim letzten Praktikum wird deutlich, dass in den wirtschaftswissenschaftlichen und den ingenieurwissenschaftlichen Fächern ebenfalls Fachhochschulabsolventen eine im Mittel bessere Vor- und Nachbereitung und Betreuung angeben, während sich in den beiden anderen Fächergruppen, die zwischen den beiden Hochschularten verglichen werden können, keine signifikanten Unterschiede zeigen. Berücksichtigt man, dass davon auszugehen ist, dass die Erwartungen an die Vor- und Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule bei Studierenden an Fachhochschulen wohl (deutlich) höher sind als bei Studierenden an Universitäten, so ist davon auszugehen, dass die „objektiven“ Unterschiede in der Qualität größer sind bzw. wohl auch in den Fächer(gruppe)n teilweise vorhanden sind, in denen sich in den Daten keine Unterschiede zeigen.

Abbildung 13: Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten Praktikums durch die Hochschule (Universitätsabsolventen)

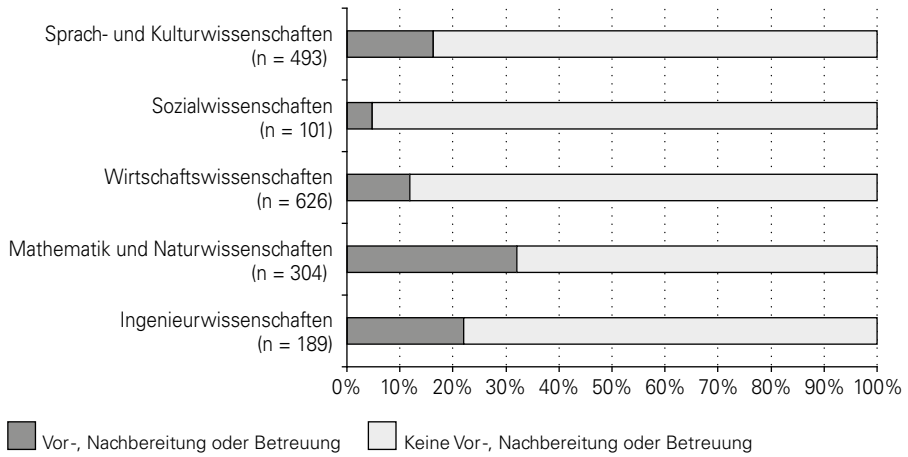


Abbildung 14: Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten Praktikums durch die Hochschule (Fachhochschulabsolventen)

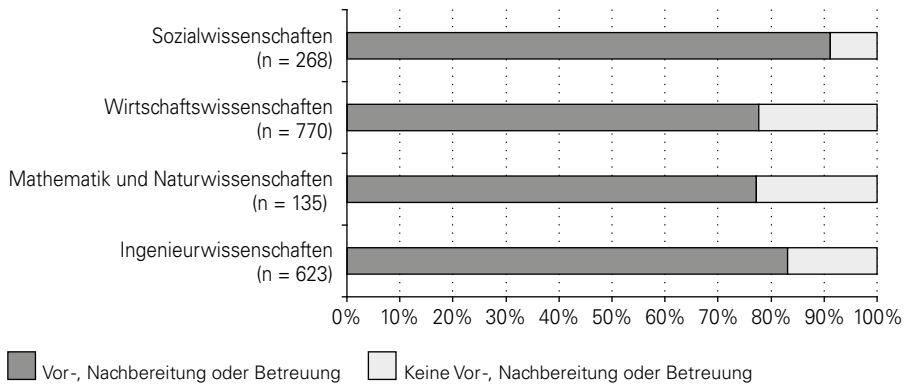


Abbildung 15: Vor-, Nachbereitung und Betreuung des letzten Praktikums durch die Hochschule (Universitätsabsolventen)

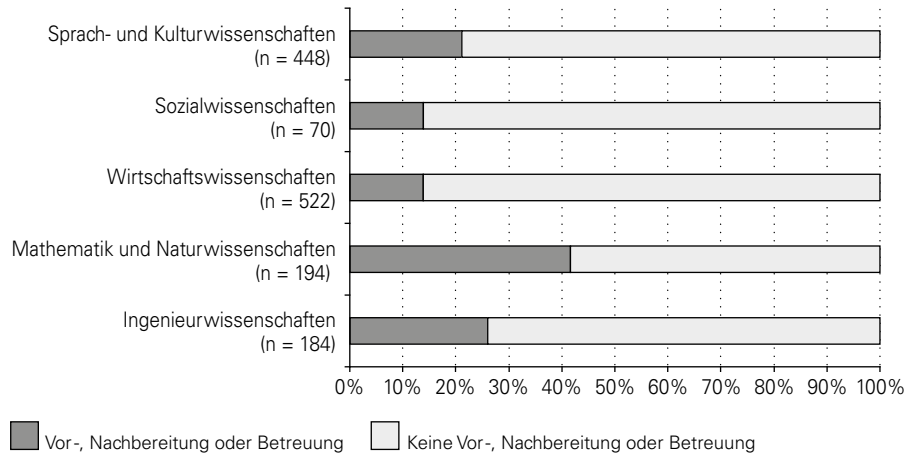


Abbildung 16: Vor-, Nachbereitung und Betreuung des letzten Praktikums durch die Hochschule (Fachhochschulabsolventen)

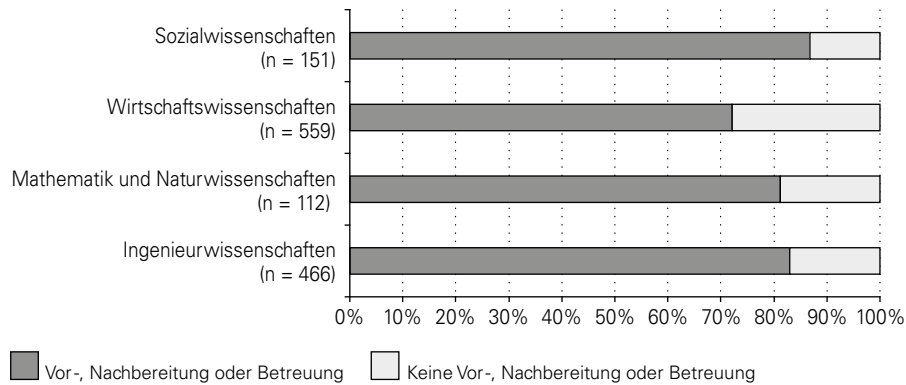
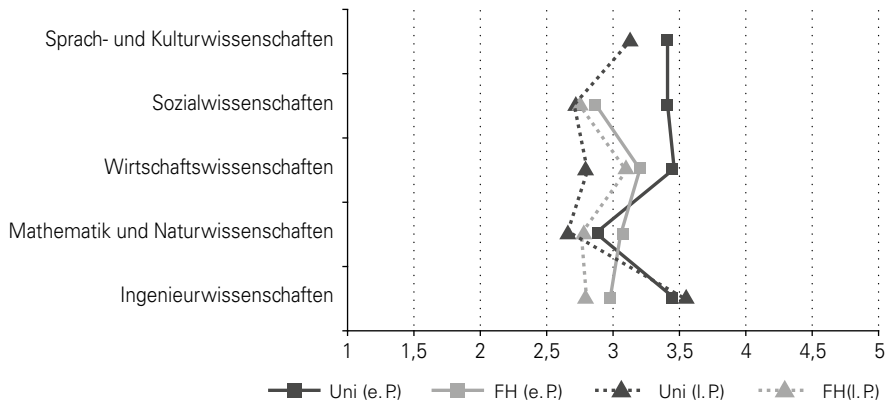


Abbildung 17: Qualität der Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten und des letzten Praktikums durch die Hochschule*



*Mittelwerte auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht;
e. P. = erstes Praktikum; l. P. = letztes Praktikum

5.1.6 Betreuung der Praktika am Praktikumsort

Aus theoretischen Gründen (siehe Kapitel 3) lässt sich annehmen, dass für den Nutzen von Praktika die Betreuung am Praktikumsort, also durch den jeweiligen Betrieb bzw. die jeweilige Behörde, sehr wichtig ist. Dies wird auch durch empirische Studien bestätigt (*Penzkofer 1989, S. 67; Schindler u. a. 1981, S. 159; Jahr 2003, S. 201*). Allerdings zeigt sich in den verschiedenen Studien, dass die Qualität der Betreuung nicht immer gut ist. Studierende an Fachhochschulen sind mit der Qualität der Betreuung – unabhängig von der studierten Fachrichtung – im Großen und Ganzen zufrieden (*Schindler u. a. 1981, S. 116*). Nur sieben Prozent geben an, dass die Unterstützung durch die Ausbildungsstelle mangelhaft war (*Schindler u. a. 1981, S. 137*). Auch in der Studie von *Krawietz/Müßig-Trapp/Willige (2006, S. 4)* zeigt sich, dass zwar die Mehrheit die Betreuung am Praktikumsort gut bewertet. Immerhin ein Drittel bewertet jedoch die Betreuung nicht als gut oder sehr gut.

Im Folgenden wird die Frage untersucht, inwieweit die Praktika am Praktikumsort betreut wurden und wie die Betreuung in den Fällen, in denen eine Betreuung stattgefunden hat, bewertet wurde.

Betrachtet man die einzelnen Fächergruppen, so zeigt sich, dass bei den Fachhochschulabsolventen weder beim ersten noch beim letzten Praktikum signifikante Unterschiede auftreten: Unabhängig von der Fächergruppe werden fünf Prozent der ersten und vier Prozent der letzten Praktika gar nicht betreut. Auch bei den Universitätsabsolventen zeigen sich keine Unterschiede: Unabhängig von der Fächergruppe liegt

der Anteil der nicht betreuten ersten Praktika bei zehn und der der nicht betreuten letzten Praktika bei sieben Prozent.

Auch die Unterschiede in der Qualität der Betreuung sind gering. Beim ersten Praktikum zeigt sich lediglich eine leichte Tendenz dahingehend, dass in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern mit hoher Promotionsquote die Betreuung des ersten Praktikums etwas überdurchschnittlich ist: Biologen geben durchschnittlich eine um 0,3 Stufen und Chemiker eine um 0,5 Stufen auf der 5er-Skala bessere Betreuung an (Unterschied jeweils signifikant auf 1 %-Niveau). Ebenso ist die Betreuung im Fach Elektrotechnik etwas überdurchschnittlich: Der Unterschied beträgt 0,4 Stufen (signifikant auf 1 %-Niveau). Schlechter als im Durchschnitt wird das erste Praktikum in den Fächern Psychologie (0,2 Stufen; signifikant auf 1 %-Niveau) und Volkswirtschaftslehre (0,2 Stufen; signifikant auf 5 %-Niveau) betreut.

Bei keiner der Fächergruppen zeigt sich eine Abweichung in der Qualität der Betreuung des ersten Praktikums vom Durchschnitt. Dies gilt sowohl für die Universitäten als auch für die Fachhochschulen. Die Betreuung des letzten Praktikums ist bei Universitätsabsolventen im Fach Geschichte überdurchschnittlich gut (0,3 Stufen über dem Durchschnitt; signifikant auf 5 %-Niveau). In den Fächern Kulturwirtschaft (0,4 Stufen; signifikant auf 1 %-Niveau), Psychologie (0,2 Stufen; signifikant auf 5 %-Niveau) und Volkswirtschaftslehre (0,2 Stufen; signifikant auf 1 %-Niveau) ist sie unterdurchschnittlich. Bei den Fachhochschulabsolventen ist die Betreuung des letzten Praktikums bei den Absolventen der Sozialpädagogik überdurchschnittlich gut (um 0,2 Stufen besser als der Durchschnitt; signifikant auf 5 %-Niveau). Bei den Absolventen der „sonstigen ingenieurwissenschaftlichen Fächer“ (0,3 Stufen; signifikant auf 5 %-Niveau) und der Touristik (0,3 Stufen; signifikant auf 10 %-Niveau) ist sie schlechter als im Durchschnitt der Fächer an Fachhochschulen im letzten Praktikum. Betrachtet man die Fächergruppen, so zeigt sich, dass bei Absolventen universitärer Studiengänge die Betreuung des letzten Praktikums in den sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächern leicht unterdurchschnittlich und in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern leicht überdurchschnittlich ist. Die Abweichungen sind mit jeweils 0,1 Stufen auf der 5er-Skala sehr gering, jedoch aufgrund der hohen Fallzahlen jeweils auf 2 %-Niveau signifikant. Bei den Fachhochschulabsolventen ist die Betreuung des letzten Praktikums im Bereich der Sozialwissenschaften um 0,2 Stufen besser als der Durchschnitt und auf 4 %-Niveau signifikant.

Tabelle 17: Betreuung des ersten und des letzten Praktikums am Praktikumsort

	Erstes Praktikum		Letztes Praktikum	
	Anteil* mit Betreuung	Qualität der Betreuung*	Anteil* mit Betreuung	Qualität der Betreuung*
Anglistik/Englisch (n ₁ = 28) (n ₂ = 23)	89,3	2,2 (2)	87,0	2,2 (2)
Architektur (Uni) (n ₁ = 47) (n ₂ = 45)	83,0	2,2 (2)	88,9	2,0 (2)
Architektur (FH) (n ₁ = 81) (n ₂ = 75)	84,0	2,3 (2)	88,0	2,1 (2)
Bauingenieurwesen (Uni) (n ₁ = 32) (n ₂ = 30)	75,0	2,4 (2)	83,3	1,8 (2)
Bauingenieurwesen (FH) (n ₁ = 110) (n ₂ = 95)	90,0	2,2 (2)	94,7	2,0 (2)
BWL (Uni) (n ₁ = 564) (n ₂ = 469)	87,6	2,2 (2)	90,8	1,8 (2)
BWL (FH) (n ₁ = 551) (n ₂ = 377)	94,4	2,1 (2)	94,2	2,0 (2)
Biologie (n ₁ = 66) (n ₂ = 43)	92,4	1,9 (2)	95,3	2,1 (2)
Chemie (n ₁ = 36) (n ₂ = 16)	94,4	1,7 (2)	93,7	1,9 (2)
Elektrotechnik (Uni) (n ₁ = 25) (n ₂ = 18)	100,0	1,8 (2)	100,0	1,7 (2)
Elektrotechnik (FH) (n ₁ = 133) (n ₂ = 69)	99,2	2,1 (2)	98,6	1,9 (2)
Erziehungswissenschaft (n ₁ = 131) (n ₂ = 125)	92,4	2,1 (2)	96,0	1,9 (2)
Geographie/Erdkunde (n ₁ = 74) (n ₂ = 57)	87,8	2,4 (2)	91,2	2,0 (2)
Germanistik (n ₁ = 93) (n ₂ = 74)	83,9	2,1 (2)	89,2	2,1 (2)
Geschichte (n ₁ = 37) (n ₂ = 29)	94,6	2,1 (2)	96,6	1,6 (1,5)
Informatik (Uni) (n ₁ = 72) (n ₂ = 47)	91,7	2,1 (2)	91,5	1,9 (2)
Informatik (FH) (n ₁ = 130) (n ₂ = 113)	96,2	2,3 (2)	95,6	1,9 (2)
Kulturwirtschaft (n ₁ = 89) (n ₂ = 82)	82,0	2,3 (2)	89,0	2,4 (2)
Maschinenbau (Uni) (n ₁ = 63) (n ₂ = 72)	98,4	2,1 (2)	98,6	1,9 (2)
Maschinenbau (FH) (n ₁ = 160) (n ₂ = 127)	99,4	2,1 (2)	100,0	1,9 (2)
Mathematik (n ₁ = 44) (n ₂ = 20)	97,7	2,3 (2)	100,0	1,8 (2)
Nachrichten-/Info.technik (Uni) (n ₁ = 24) (n ₂ = 19)	95,8	1,9 (2)	100,0	1,9 (2)
Nachrichten-/Info.technik (FH) (n ₁ = 45) (n ₂ = 28)	97,8	2,3 (2)	92,9	1,9 (1,5)
Physik (n ₁ = 33) (n ₂ = 19)	93,9	2,1 (2)	100,0	1,7 (2)
Politikwissenschaft/Politologie (n ₁ = 54) (n ₂ = 43)	90,7	2,3 (2)	91,7	2,1 (2)
Psychologie (n ₁ = 157) (n ₂ = 141)	94,3	2,5 (2)	96,5	2,1 (2)
Sonstige ing. Studiengänge (Uni) (n ₁ = 8) (n ₂ = 8)	[100,0]	[2,0 (2)]	[100,0]	[2,4 (2)]
Sonstige ing. Studiengänge (FH) (n ₁ = 127) (n ₂ = 105)	96,4	2,1 (2)	100,0	2,3 (2)
Soziologie (n ₁ = 52) (n ₂ = 31)	92,3	2,4 (2)	93,5	2,0 (2)
Spezialgebiete der BWL (Uni) (n ₁ = 57) (n ₂ = 47)	89,5	2,0 (2)	93,6	2,0 (2)
Spezialgebiete der BWL (FH) (n ₁ = 28) (n ₂ = 23)	96,4	2,0 (2)	95,7	1,7 (1)
Volkswirtschaftslehre (n ₁ = 65) (n ₂ = 50)	86,2	2,5 (2)	86,0	2,2 (2)
Wirtschaftsingenieurwesen (FH) (n ₁ = 138) (n ₂ = 113)	96,4	2,3 (2)	100,0	2,0 (2)
Sozialpädagogik (FH) (n ₁ = 280) (n ₂ = 158)	94,3	2,2 (2)	96,8	1,8 (1)
Touristik (FH) (n ₁ = 77) (n ₂ = 59)	96,1	2,3 (2)	96,6	2,3 (2)

Tabelle 17, Fortsetzung

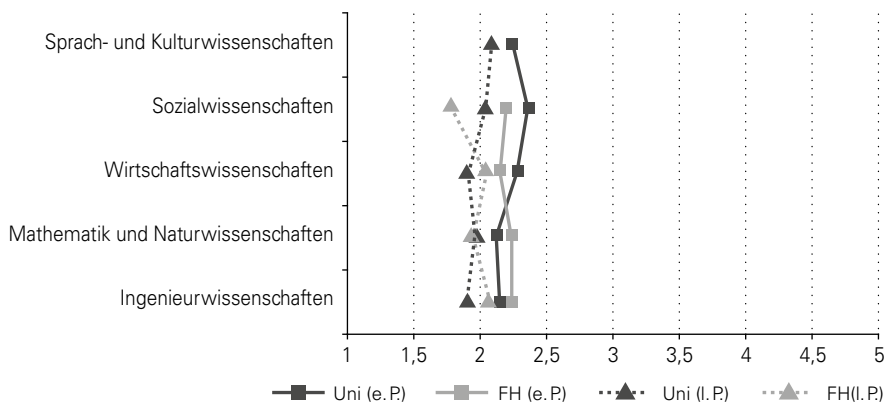
	Erstes Praktikum		Letztes Praktikum	
	Anteil* mit Betreuung	Qualität der Betreuung*	Anteil* mit Betreuung	Qualität der Betreuung*
Gesamt (Uni) ($n_1 = 1.853$) ($n_2 = 1.510$)	89,6	2,2 (2)	92,5	2,0 (2)
Gesamt (FH)($n_1 = 1.884$) ($n_2 = 1.353$)	95,0	2,2 (2)	96,2	2,0 (2)
Gesamt ($n_1 = 3.745$) ($n_2 = 2.868$)	92,4	2,2 (2)	94,2	2,0 (2)

*Angaben in Prozent; *Mittelwerte auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht; in Klammern: Mediane; in eckigen Klammern: Fallzahlen < 10

Vergleicht man die Betreuung nach dem Berufsbezug der Fächer, so zeigt sich, dass beim ersten Praktikum keine Unterschiede auftreten und beim letzten nur geringe: Die Betreuung des letzten Praktikums ist bei denjenigen, die ein Fach mit starkem Berufsbezug studiert haben, mit einem Wert von durchschnittlich 1,91 etwas besser als bei denjenigen, die ein Fach mit schwachem Berufsbezug studiert haben mit einem Durchschnittswert von 2,04 (Unterschied signifikant auf 4 %-Niveau).

Zusammengefasst zeigt sich also, dass die Qualität der Betreuung des ersten und des letzten Praktikums am Praktikumsort nur geringe Unterschiede zwischen den einzelnen Fächern aufweist, sich – im Gegensatz zur Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule – nicht systematisch nach Hochschulart unterscheidet und dass die Betreuung des letzten Praktikums etwas besser bewertet wird als die des ersten (Tabelle 17 und Abbildung 18).

Abbildung 18: Qualität der Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten und des letzten Praktikums am Praktikumsort*



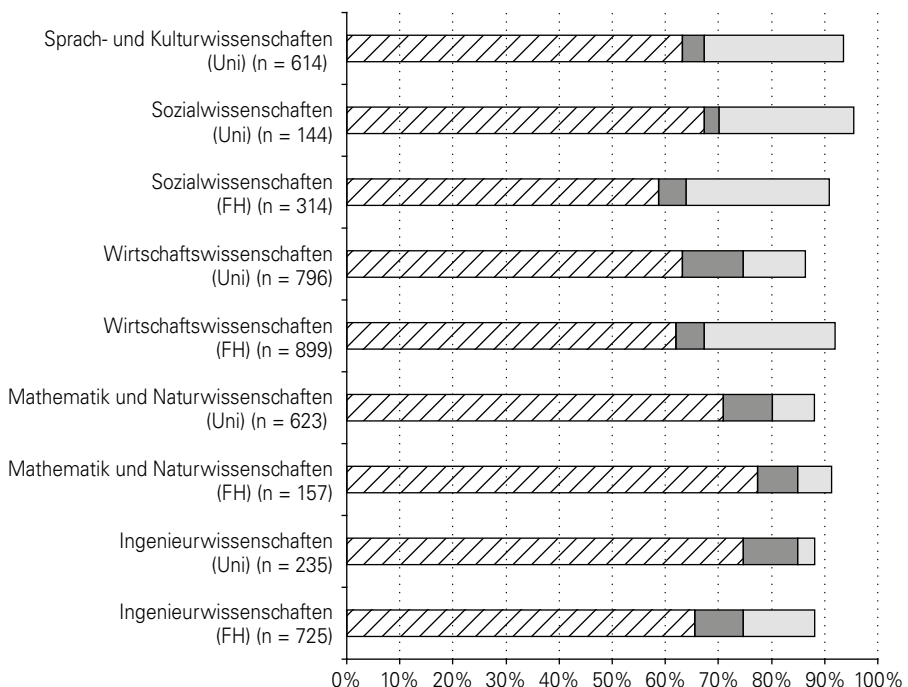
*Mittelwerte auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht;
e. P. = erstes Praktikum; l. P. = letztes Praktikum

5.2 Fachnahe studentische Erwerbstätigkeit

5.2.1 Verbreitung fachnaher studentischer Erwerbstätigkeit

Die Einnahmen aus eigener Erwerbsarbeit sind für Studierende ein wichtiger Baustein für die Studienfinanzierung (Leszczensky 1993). Auch die vorliegenden Daten des Bayerischen Absolventenpanels zeigen, dass Erwerbstätigkeit während des Studiums weit verbreitet ist: 90 Prozent der Absolventen waren während des Studiums erwerbstätig, von den Absolventen der Sozialwissenschaften (Universität) sogar 96,5 Prozent. Etwas niedriger ist der Anteil mit 86 Prozent bei den Absolventen der Wirtschaftswissenschaften (Universität) sowie der Mathematik und Naturwissenschaften (Universität) und der Ingenieurwissenschaften (beide Hochschularten). Ein Drittel der Absolventen gibt darüber hinaus an, das Studium „in hohem Maße“ über eigene Erwerbstätigkeit finanziert zu haben, von den Absolventen der Sozialwissenschaften (Universität) sogar 45 Prozent, von den Informatikern, den Wirtschaftswissenschaftlern und den Ingenieuren (jeweils Fachhochschule) jedoch nur ein Viertel.

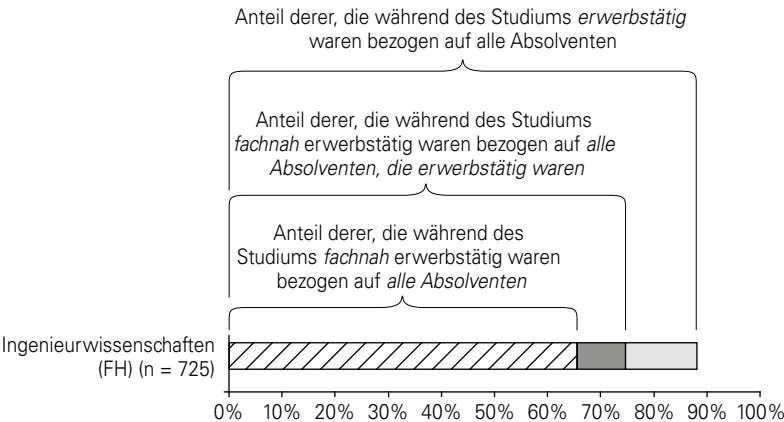
Abbildung 19: Anteil der Personen mit (fachnahen) Erwerbstätigkeiten



Erläuterung (siehe hierzu auch Abbildung 20): Die oberen Enden des *nicht ausgefüllten* Teils der Balken zeigen jeweils den Anteil derer, die während des Studiums erwerbstätig waren bezogen auf alle Absolventen, die oberen Enden des *ausgefüllten* Teils der Balken den Anteil derer, die während des Studiums *fachnah* erwerbstätig waren bezogen auf diejenigen, die *erwerbstätig* waren und die oberen Enden des schraffierten

Teils der Balken die Anteile derjenigen, die *fachnah* erwerbstätig waren bezogen auf *alle* Absolventen.

Abbildung 20: Erläuterung zur Graphik zur Verbreitung fachnaher Erwerbstätigkeiten



Im Hinblick auf den Nutzen der Praxiserfahrung für den Berufseinstieg und das Studium (und damit auch indirekt für den Berufseinstieg) erweisen sich fachnahe Erwerbstätigkeiten als deutlich nützlicher als fachfremde (siehe Kapitel 6.1). Daher wird im Folgenden nur auf die Determinanten der Ausübung fachnaher Erwerbstätigkeiten eingegangen.

In Abbildung 19 sind die Anteile der Absolventen dargestellt, die während des Studiums erwerbstätig waren sowie die Anteile derer, die fachnah erwerbstätig waren. Es zeigt sich, dass in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern (nur Universität) und bei den Informatikern an Fachhochschulen (= mathematisch-naturwissenschaftliche Fächergruppe) der Anteil derer, die fachnah im Studium erwerbstätig waren, mit drei Vierteln höher ist als in den anderen Fächergruppen. Die gilt sowohl in Bezug auf *alle* Absolventen als auch in Bezug auf diejenigen Absolventen, die während des Studiums *erwerbstätig* waren (Abbildung 19).

Tabelle 18: Anteil der Absolventen mit fachnahen Erwerbstätigkeiten*

	Anteil erwerbstätig		Fachnah: bezogen auf alle Absolventen		Fachnah: bezogen auf diejenigen, die erwerbstätig waren		Studienfinanzierung in hohem Maße durch eigene Erwerbstätigkeit	
	Uni	FH	Uni	FH	Uni	FH	Uni	FH
Anglistik/Englisch ($n_u = 39$)	94,9	—	56,4	—	59,5	—	35,9	—
Architektur ($n_u = 51$) ($n_{FH} = 85$)	94,1	80,0	78,4	64,7	83,3	80,9	35,3	18,6
Bauingenieurwesen ($n_u = 40$) ($n_{FH} = 119$)	95,0	89,9	70,0	65,5	73,7	72,9	35,0	42,0
Betriebswirtschaftslehre ($n_u = 652$) ($n_{FH} = 626$)	85,3	91,9	62,9	63,4	73,7	69,0	28,5	46,5
Biologie ($n_u = 162$)	90,7	—	60,5	—	66,7	—	17,9	—
Chemie ($n_u = 96$)	79,2	—	56,3	—	71,1	—	10,4	—
Elektrotechnik ($n_u = 26$) ($n_{FH} = 148$)	92,3	87,8	73,1	68,9	79,2	78,5	19,2	32,4
Erziehungswissenschaft ($n_u = 147$)	93,9	—	63,3	—	67,4	—	36,7	—
Geographie/Erdkunde ($n_u = 78$)	94,2	—	74,4	—	77,3	—	41,0	—
Germanistik ($n_u = 127$)	92,9	—	64,6	—	69,5	—	37,0	—
Geschichte ($n_u = 50$)	96,0	—	72,0	—	75,0	—	30,0	—
Informatik ($n_u = 138$) ($n_{FH} = 147$)	89,9	91,2	85,5	77,6	95,2	85,1	37,0	40,1
Kulturwirtschaft ($n_u = 89$)	87,6	—	47,2	—	53,8	—	21,3	—
Maschinenbau ($n_u = 63$) ($n_{FH} = 176$)	81,9	86,4	75,9	65,3	92,6	75,7	18,1	34,1
Mathematik ($n_u = 64$)	89,1	—	76,6	—	86,0	—	20,3	—
Nachrichten-/Info.technik ($n_u = 27$) ($n_{FH} = 50$)	88,9	94,0	77,8	76,0	87,5	80,9	37,0	38,8
Physik ($n_u = 85$)	83,5	—	74,1	—	88,7	—	10,7	—
Politikwissenschaft/Politologie ($n_u = 70$)	94,3	—	62,9	—	66,7	—	42,9	—
Psychologie ($n_u = 160$)	95,6	—	65,0	—	68,0	—	22,5	—
Sonstige ing. Studiengänge ($n_u = 8$) ($n_{FH} = 155$)	62,5	91,0	62,5	62,6	100,0	68,8	25,0	32,3
Sozialpädagogik ($n_{FH} = 314$)	—	90,4	—	58,9	—	65,1	—	33,4
Soziologie ($n_u = 74$)	98,6	—	71,6	—	72,6	—	47,3	—
Spezialgebiete der BWL ($n_u = 60$) ($n_{FH} = 29$)	85,0	86,2	61,7	69,0	72,5	80,0	23,3	31,0
Volkswirtschaftslehre ($n_u = 84$)	94,0	—	71,4	—	75,9	—	33,3	—
Wirtschaftsingenieurwesen ($n_{FH} = 153$)	—	90,2	—	59,5	—	65,9	—	36,6
Touristik ($n_{FH} = 79$)	—	96,2	—	59,5	—	61,8	—	31,6
Gesamt ($n_u = 2.412$) ($n_{FH} = 2.095$)	89,4	90,2	66,3	64,3	74,2	71,3	28,5	37,9

*Angaben in Prozent; n_u = Fallzahl für Universitätsabsolventen (alle); n_{FH} = Fallzahl für Fachhochschulabsolventen (alle); Werte in Klammern

Wie sich zeigt, unterscheiden sich bei Betrachtung der einzelnen Fächer die Absolventen der beiden Hochschularten kaum hinsichtlich der Verbreitung fachnaher Erwerbstätigkeiten (Tabelle 18).

Es überrascht, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten, d. h. Erwerbstätigkeiten, die fachlich etwas mit dem Studium oder dem angestrebten Berufsfeld zu tun haben, *nicht* in den Fächern mit diffusem Berufsbezug am weitesten verbreitet sind. Dies zeigt sich nicht nur auf Ebene der Fächergruppen, sondern auch bei der Betrachtung der einzelnen Fächer (Tabelle 18). Bezogen auf alle Absolventen üben Kulturwirte nur unterdurchschnittlich häufig fachnahe Erwerbstätigkeiten aus, während die Absolventen der anderen Fächer mit diffusem Berufsbezug durchschnittliche Werte aufweisen. In der Gesamtbetrachtung zeigt sich, dass – unabhängig vom Berufsbezug – etwa zwei Drittel (65 %) der Absolventen fachnah erwerbstätig waren (die einzige Ausnahme stellen, wie erwähnt, die Kulturwirte mit einem niedrigeren Wert dar). Betrachtet man nur diejenigen, die während des Studiums erwerbstätig waren, so zeigt sich ein hoch signifikanter Unterschied⁹ dahingehend, dass wider Erwarten sogar mehr Absolventen aus Fächern mit klarem Berufsbezug fachnah erwerbstätig sind als Absolventen mit diffusem Berufsbezug: Der Anteil liegt bei den Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug bei etwa drei Vierteln (74 %) und bei Absolventen mit diffusem Berufsbezug bei nur zwei Dritteln (68 %). Besonders häufig fachnah erwerbstätig sind Informatiker. Diese haben einen vergleichsweise sehr guten Übergang in den Beruf nach dem Studium, d. h. die Nachfrage nach Absolventen dieses Faches ist groß. Anscheinend sind Informatiker auch bereits im Studium begehrte Arbeitskräfte. Bei der Betrachtung der fachnahen Erwerbstätigkeiten darf nicht vergessen werden, dass die Frage, ob jemand während des Studiums fachnah erwerbstätig war, selbstverständlich nicht nur von der Entscheidung des Studierenden, ob er fachnah erwerbstätig sein will oder nicht, abhängt, sondern dass natürlich auch eine Nachfrage nach Studierenden des jeweiligen Faches auf dem Arbeitsmarkt vorhanden sein muss, damit eine fachnahe Erwerbstätigkeit möglich ist. Zu den Ursachen, weshalb ein Teil der Absolventen während des Studiums nicht fachnah erwerbstätig war, lassen sich mit den vorhandenen Daten leider keine klaren Aussagen treffen. Einen *Hinweis* auf die Nachfrage nach Absolventen bestimmter Fächer können die Daten allerdings geben. Unabhängig vom Berufsbezug gibt etwa ein Drittel (33 %) der Absolventen an, dass sie ihr Studium „in hohem Maße“ über eigene Erwerbstätigkeit finanziert haben. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass bei den Absolventen der Fächer mit diffusem Berufsbezug die Neigung bzw. Notwendigkeit, das Studium (auch) in hohem Maße über eigene Erwerbstätigkeit zu finanzieren, ebenso groß ist wie bei Absolventen von Fächern mit klarerem Berufsbezug. Es ist anzunehmen, dass Studierende im

⁹Dass sich die Ergebnisse unterscheiden je nachdem, ob man *alle Absolventen* betrachtet oder nur diejenigen, die *erwerbstätig waren*, liegt daran, dass der Anteil derer, die während des Studiums erwerbstätig waren, mit 94 % bei denjenigen, die Fächer mit schwachem Berufsbezug studiert haben, etwas (und hoch signifikant) höher ist als bei denjenigen, die Fächer mit starkem Berufsbezug studiert haben (89 %).

Allgemeinen fachnahe Erwerbstätigkeiten den fachfremden vorziehen, da erstere im Gegensatz zu letzteren nützlicher für den späteren Berufseinstieg und interessanter sind. Man kann folglich davon ausgehen, dass der geringere Anteil an fachnahen Erwerbstätigkeiten (bezogen auf diejenigen, die im Studium erwerbstätig waren) bei den Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug zum Teil dadurch erklärt werden kann, dass bei Arbeitgebern die Nachfrage nach fachnah eingesetzten Studierenden dieser Fächern als studentische Mitarbeitern geringer ist oder dass die fachnahen Erwerbstätigkeiten im Vergleich zu fachfremden bei Studierenden von Fächern mit schwachem Berufsbezug im Verhältnis zu fachfremden schlechter bezahlt werden als bei Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug. Die letztgenannte Annahme erscheint plausibel, wenn man die Einstiegsgehälter betrachtet: Das Brutto-Monats-einkommen zu Beginn der ersten Beschäftigung von Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug liegt mit durchschnittlich 2.549 € deutlich über dem von Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug mit 1.831 €. Es ist anzunehmen, dass diese Einkommensunterschiede in ähnlichem Maße bereits bei fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten auftreten.

Wie die logistische Regressionsanalyse (Tabelle 19) zeigt, sind Sprach- und Kultur-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler deutlich und Ingenieure etwas seltener fachnah erwerbstätig als Mathematiker und Naturwissenschaftler. Für Sprach- und Kulturwissenschaftler zeigt sich insgesamt im Hinblick auf den Berufseinstieg und das Studium ein problematisches Erwerbsverhalten: Während „nur“ jeweils zwei Drittel der Mathematiker/Naturwissenschaftler und Wirtschaftswissenschaftler beider Hochschularten sowie nur 60 Prozent der Ingenieure (Universität) (bei den Ingenieuren an Fachhochschulen sind es immerhin drei Viertel) während des Studiums „intensiv“ erwerbstätig sind, d. h. zumindest zeitweise sowohl während der Semesterferien und während der Vorlesungszeit arbeiten, sind es bei den Sozialwissenschaftlern (Fachhochschule) und den Sprach- und Kulturwissenschaftlern (Universität) 80 Prozent und bei den Universitätsabsolventen sozialwissenschaftlicher Fächer sogar 90 Prozent. Durch den höheren Anteil „intensiver“ Erwerbstätigkeit ergeben sich vermutlich größere Probleme als in anderen Fächergruppen, Studium und Erwerbstätigkeit zu vereinbaren. Darüber hinaus ist die Erwerbstätigkeit in diesen beiden Fächergruppen häufiger *nur fachfremd* als bei Mathematikern/Naturwissenschaftlern und Ingenieuren. Erschwerend kommt hinzu, dass gerade in den „weichen“ (zur Unterscheidung von „weichen“ und „harten“ Studienfächern siehe Abschnitt 3.6) sprach- und kulturwissenschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Fächern ohne klaren Berufsbezug fachnahe Erwerbstätigkeit besonders wichtig sind, um eine berufliche Orientierung zu erlangen, zusätzliche Kompetenzen zu erwerben und Kontakte für den Berufseinstieg zu knüpfen. Hinzu kommt bei den Sozialwissenschaftlern an Universitäten, dass diese auch weniger häufig Praktika absolvieren als Absolventen anderer Fächergruppen mit Ausnahme der Mathematiker und Naturwissenschaftler (Universität).

Tabelle 19: Logistische Regressionsanalyse zu fachnahen Erwerbstätigkeiten* (bezogen auf alle Absolventen; fallweiser Ausschluss bei fehlenden Werten) (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	0,823***	1,553***	0,729**	n. s.
Sprach- und Kulturwissenschaften	-0,605***	—	-0,422***	—
Sozialwissenschaften	-0,509***	-0,818***	n. s.	—
Wirtschaftswissenschaften	-0,540***	-0,680***	-0,475***	—
Ingenieurwissenschaften	-0,270*	-0,496***	n. s.	—
Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften	—	—	—	—
Hochschulart (Universität=1)	n. s.	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung	0,418***	0,409***	0,499***	0,396***
Anzahl der Praktika	0,119***	0,182***	0,095***	0,069***
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	-0,235***	-0,310***	-0,169**	-0,238***
Studiendauer (Fachsemester)	0,050***	n. s.	n. s.	0,049**
Studienfinanzierung durch die Eltern/andere Verwandte (in hohem Maße = 1)	-0,258***	-0,281***	-0,216**	-0,201**
Studium im Ausland	0,175**	n. s.	n. s.	n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	n. s.	0,182*	0,269***
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	n. s.
Cox und Snell r^2 (Nagelkerkes r^2)	0,025 (0,035)	0,030 (0,041)	0,023 (0,031)	0,015 (0,021)
n	4.184	1.952	2.232	2.232

* abhängige Variable: 1 = fachnah erwerbstätig während des Studiums, 0 = nicht fachnah erwerbstätig während des Studiums;

*** = signifikant auf 1%-Niveau; ** = signifikant auf 5%-Niveau; * = signifikant auf 10%-Niveau

Interessant ist, dass Personen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, häufiger fachnah erwerbstätig sind als andere Absolventen. Dies überrascht insofern nicht, weil davon auszugehen ist, dass diese eine größere Chance haben, eine fachnahe Erwerbstätigkeit im Studium auszuüben, da sie bereits Vorwissen aus der Berufsausbildung mitbringen. Andererseits bedeutet dies, dass sich bereits bestehende Vorteile dieser Absolventen im Hinblick auf deren Praxiskenntnisse weiter verstärken: Absolventen mit fachnaher Berufsausbildung sind häufiger fachnah erwerbstätig und absolvieren mehr Praktika als andere Absolventen.

Außerdem zeigt sich, dass Personen mit guten Abschlussnoten der Hochschulzugangsberechtigung häufiger während des Studiums fachnah erwerbstätig sind als andere Absolventen. Eine mögliche Erklärung hierfür ist ein stärkeres Engagement dieser Absolventen, das sich darin spiegelt, dass diese sich sowohl im Studium mehr anstrengen als auch größere Anstrengungen unternehmen, um bereits im Studium an eine fachnahe Tätigkeit zu gelangen. Eine weitere Erklärung ist, dass diese Absolventen durch Arbeitgeber bevorzugt werden, denn anhand von Abschlussnoten im Abitur und Zwischenprüfungen (z. B. Vordiplom) können diese bereits im Studium Bewerber mit guten Noten bei der Vergabe fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten bevorzugen. Auch bevorzugen Hochschulen bei der Einstellung von studentischen Hilfskräften Studierende, die sich durch gute (Studien-)Leistungen hervorgetan haben.

Die Tatsache, dass Absolventen, bei denen die Eltern in hohem Maße das Studium finanzieren, seltener fachnah erwerbstätig sind, lässt sich dadurch erklären, dass sich die Analyse auf *alle* Absolventen bezieht und nicht nur auf die, die *überhaupt* erwerbstätig sind. Wer sein Studium in hohem Maße durch die Eltern finanziert bekommt, ist mit größerer Wahrscheinlichkeit *gar nicht* im Studium erwerbstätig und insofern auch seltener fachnah. Rechnet man die Analyse nur für diejenigen, die *überhaupt* erwerbstätig sind, so verschwindet der Zusammenhang, d. h. die Frage, ob man unter den ausgeübten Erwerbstätigkeiten auch fachnahe hat, ist unabhängig von der Finanzierung von den Eltern, wenn man die Analyse nur auf diejenigen Absolventen bezieht, die *überhaupt* während des Studiums erwerbstätig waren.

Darüber hinaus wird deutlich, dass diejenigen mit Studienaufenthalt im Ausland häufiger fachnah erwerbstätig waren als andere Absolventen. Auch hier ist anzunehmen, dass leistungsstarke/zielstrebige Absolventen sowohl besonders häufig einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt absolvieren als auch besonders häufig fachnah erwerbstätig sind, das heißt, der Zusammenhang ist vermutlich auf eine gemeinsame Ursache zurückzuführen. Hingegen zeigt sich kein Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich fachnaher Erwerbstätigkeiten während des Studiums.

Für die Interpretation der Ergebnisse ist es wichtig, zu wissen, dass die (im Rahmen des BAP zur Verfügung stehenden und theoretisch relevanten) unabhängigen Variablen nur einen geringen Beitrag zur Erklärung der Frage leisten, von welchen Faktoren es abhängt, wer fachnah im Studium erwerbstätig ist und wer nicht. Dies zeigt sich in den geringen Werten von Cox und Snells r^2 und Nagelkerkes r^2 (Tabelle 19). Es besteht somit weiterer Forschungsbedarf, von welchen Faktoren es – neben den hier untersuchten – noch abhängt, wer fachnah im Studium erwerbstätig ist und wer nicht. Cox und Snells r^2 und Nagelkerkes r^2 werden auch nur unwesentlich größer (auch treten bei den Ergebnissen für die verschiedenen Einflussfaktoren keine wesentlich anderen Ergebnisse auf), wenn im Gesamtmodell statt der Fächergruppen die „gruppierten Fächer“ (siehe Abschnitt 7.2) verwendet werden. In Modell mit den „gruppierten

Fächern“ zeigt sich bei Verwendung der Referenzgruppe Biologie/Chemie/Physik, dass die Absolventen der Fächer Mathematik/Informatik signifikant und deutlich häufiger, die Absolventen der Kulturwirtschaft hingegen signifikant (jeweils auf 1 %-Niveau) und deutlich weniger häufig fachnah während des Studiums erwerbstätig waren als Biologen/Chemiker/Physiker. Pädagogen/Psychologen (signifikant auf 10 %-Niveau), Studierende der Sozialen Arbeit (signifikant auf 5 %-Niveau) und Studierende der wirtschaftswissenschaftlichen Fächer (signifikant auf 1 %-Niveau) sind etwas weniger häufig fachnah erwerbstätig als Biologen/Chemiker/Physiker und die übrigen Fächer unterscheiden sich nicht signifikant von der Referenzgruppe. Im Modell mit den „gruppierten Fächern“ werden also im Wesentlichen die Fächerunterschiede deutlich, die sich auch in der deskriptiven Auswertung (Tabelle 18) zeigen.

Vergleicht man die Modelle für die beiden Hochschularten, so wird deutlich, dass die Zusammenhänge im Wesentlichen bei beiden Hochschularten gleich sind. Während bei den Fachhochschulabsolventen die Sozialwissenschaftler und die Ingenieure weniger häufig fachnah erwerbstätig sind als die Absolventen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer (hier nur Informatik), unterscheiden sich bei den Universitätsabsolventen die Absolventen dieser beiden Fächergruppen nicht von den Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer. Erklärbar ist dieser Unterschied dadurch, dass bei den Fachhochschulabsolventen die Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften nur durch die (sehr häufig fachnah erwerbstätigen) Informatiker besetzt ist, während sich bei den Universitätsabsolventen deutlich mehr Fächer (mit teils nur durchschnittlichen Anteilen an Personen, die während des Studiums fachnah erwerbstätig sind) in dieser Fächergruppe befinden. Personen mit besserer Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung sind nur bei den Universitätsabsolventen häufiger fachnah erwerbstätig, nicht bei den Fachhochschulabsolventen. Männliche Universitätsabsolventen sind etwas häufiger fachnah erwerbstätig als weibliche, während bei den Fachhochschulabsolventen kein Unterschied zwischen Männern und Frauen auftritt. Es zeigt sich in der Regressionsanalyse im Modell 2, dass Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug *nicht* häufiger fachnah erwerbstätig sind als Absolventen mit starkem Berufsbezug. Diese Variable wurde nur in einem Modell für Universitätsabsolventen kontrolliert, da Fächer mit diffusem Berufsbezug nur an Universitäten studiert werden können.

5.2.2 Intensität fachnaher studentischer Erwerbstätigkeit

Mit den vorliegenden Daten lassen sich keine direkten Aussagen zur Intensität fachnaher Erwerbstätigkeit treffen, da nur relativ allgemein Daten erhoben wurden, ob die Absolventen „gar nicht“, „nur während der Semesterferien“, „nur während der Vorlesungszeit“ oder „während Semesterferien und Vorlesungszeit“ erwerbstätig waren.

Es ist aber möglich, die Intensität der fachnahen Erwerbstätigkeit zu schätzen, indem die Daten zur Intensität nur für diejenigen ausgewertet werden, die angaben, dass sie auch fachnah erwerbstätig waren. Durch dieses Vorgehen wird die Intensität der Erwerbstätigkeit allerdings tendenziell überschätzt, da auch fachfremde Erwerbstätigkeiten zum Teil mit eingehen, wenn Personen *fachnahe* und *fachfremde* Tätigkeiten ausgeübt haben. Außerdem ist nicht klar, ob diese Verzerrungen je nach Fach unterschiedlich ausfallen, sodass die folgenden Auswertungen nur als Anhaltspunkt dienen können und sollen.

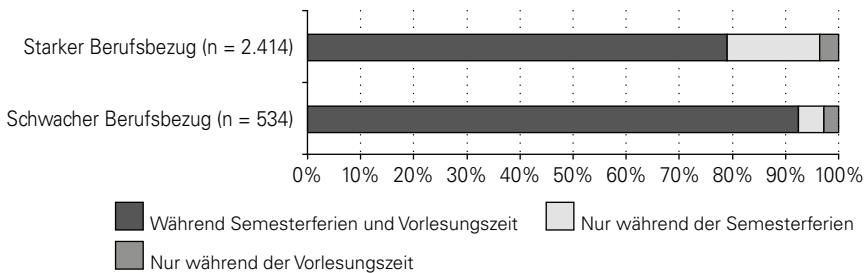
Tabelle 20: Geschätzte Intensität fachnaher Erwerbstätigkeit nach Fächern*

	Nur während der Semester- ferien	Nur während der Vorle- sungszeit	Während Semes- terferien und Vorlesungszeit
Erziehungswissenschaft (Pädagogik) (n = 92)	2,2	1,1	96,7
Germanistik (n = 82)	0,0	2,4	96,7
Geographie/Erdkunde (n = 58)	1,7	1,7	96,6
Soziologie (n = 53)	3,8	1,9	94,3
Psychologie (n = 104)	2,9	2,9	94,2
Politikwissenschaft/Politologie (n = 44)	6,8	0,0	93,2
Sozialpädagogik (n = 187)	4,8	4,3	90,9
Anglistik/Englisch (n = 22)	9,1	0,0	90,1
Geschichte (n = 37)	10,8	2,7	86,5
Volkswirtschaftslehre (n = 67)	11,9	3,0	85,1
Informatik (n = 232)	14,2	3,0	82,8
Betriebswirtschaftslehre (n = 808)	15,3	2,4	82,3
Architektur (n = 95)	16,8	1,1	82,1
Spezialgebiete der BWL (n = 56)	14,3	3,6	82,1
Mathematik (n = 52)	5,8	13,5	80,8
Wirtschaftsingenieurwesen (n = 91)	15,4	4,4	80,2
Touristik (n = 47)	17,0	4,3	78,7
Biologie (n = 96)	18,8	4,2	77,1
Physik (n = 63)	12,7	11,1	76,2
Maschinenbau/-wesen (n = 178)	22,5	2,8	74,7
Kulturwirtschaft (n = 42)	19,0	7,1	73,8
Bauingenieurwesen/Ingenieurbau (n = 106)	28,3	2,8	68,9
Nachrichten-/Informationstechnik (n = 59)	28,8	3,4	67,8
Chemie (n = 53)	26,4	7,5	66,0
Elektrotechnik/ Elektronik (n = 122)	33,6	4,9	61,5
Gesamt (n = 2.948)	15,3	3,3	81,4

* Angaben in Prozent

Die Absolventen von Fächern mit schwachem (diffusem) Berufsbezug, die angaben, dass sie auch fachnah erwerbstätig waren, waren zeitlich intensiver erwerbstätig als die Absolventen von Fächern mit starkem/klarem Berufsbezug. Dies wird sowohl in Abbildung 21 als auch in Tabelle 20 deutlich. Eine Ausnahme stellt das Fach Kulturwirtschaft dar. Dies ist ein Fach mit schwachem (diffusem) Berufsbezug, aber die Absolventen dieses Faches, die fachnah erwerbstätig waren, waren nur durchschnittlich häufig intensiv (während Semesterferien und Vorlesungszeit) erwerbstätig.

Abbildung 21: (Geschätzte) Intensität fachnaher Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Studienfaches



Betrachtet man nur die Universitätsabsolventen, so bestätigt sich das Bild, dass Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug zeitlich intensiver fachnah erwerbstätig sind: Während geschätzte 93 Prozent der Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug, die fachnah erwerbstätig waren, sowohl während der Semesterferien als auch während der Vorlesungszeit erwerbstätig waren, liegt dieser Anteil bei Universitätsabsolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug nur bei 81 Prozent. Hingegen sind deutlich mehr Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug nur während der Semesterferien (14 % versus 5 %) oder nur während der Vorlesungszeit (5 % versus 2 %) fachnah erwerbstätig.

Es zeigt sich also, dass Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug zwar nicht häufiger fachnah erwerbstätig sind als Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug, aber sie sind, wenn sie fachnah erwerbstätig sind, tendenziell zeitlich intensiver fachnah erwerbstätig. Allerdings ist diese Aussage, wie bereits erwähnt, nur unter Vorbehalt zu treffen, da die Daten möglicherweise je nach Fach etwas unterschiedlich verzerrt sind.

5.2.3 Arten fachnaher studentischer Erwerbstätigkeit

Von denen, die fachnah erwerbstätig waren, waren mit etwa zwei Dritteln (66 %) die meisten in einem Betrieb, einer Behörde oder Dienststelle tätig, zwei Fünftel (41 %) als studentische Hilfskraft an der Hochschule oder einer außeruniversitären For-

schungseinrichtung und ein Viertel (26 %) war fachnah selbständig/in freier Mitarbeit tätig. Da Mehrfachnennungen möglich waren, addieren sich die Anteile zu mehr als 100 Prozent. Aufgrund teilweise geringer Fallzahl werden die Daten in Tabelle 21 nur für die einzelnen Fächer ohne Unterscheidung nach Hochschulart ausgewertet. Analysiert man die Daten nach Fach und Hochschulart, so zeigt sich:

- In den Fächern Bauingenieurwesen, Betriebswirtschaftslehre, Elektrotechnik und Maschinenbau sind die Anteile der Personen (an denen, *die fachnah erwerbstätig waren*), die in einem Betrieb, einer Behörde oder Dienststelle tätig waren, bei den Fachhochschulabsolventen jeweils höher als bei den Universitätsabsolventen.
- Umgekehrt sind in allen Fächern mit Ausnahme der Spezialgebiete der Betriebswirtschaftslehre die Absolventen universitärer Studiengänge deutlich häufiger als studentische Hilfskraft tätig als ihre Kommilitonen von der Fachhochschule.
- Hinsichtlich der Verbreitung selbständiger Tätigkeiten lassen sich keine Unterschiede zwischen den Hochschularten feststellen.

Diese Unterschiede zwischen den Absolventen der beiden Hochschularten lassen sich durch die Tatsache erklären, dass an Universitäten das Angebot an Stellen als studentische Hilfskraft deutlich größer ist und damit mehr Universitätsabsolventen die Möglichkeit haben, an der Hochschule als Hilfskraft zu arbeiten. Umgekehrt ist bei den Studierenden an Fachhochschulen die Orientierung im Hinblick auf einen Berufseinstieg in der Privatwirtschaft stärker ausgeprägt und Promotionen sind selten, was vermutlich die höheren Anteile (an denen, *die fachnah erwerbstätig waren*) der Fachhochschulabsolventen, die angaben, als Student fachnah in Betrieben/Behörden/Dienststellen tätig gewesen zu sein, erklären kann (der Großteil der Nennungen bezieht sich sicherlich auf Betriebe, da hier deutlich mehr Stellen für Studenten angeboten werden als in Behörden/Dienststellen).

Insbesondere die Absolventen ingenieurwissenschaftlicher und wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge sind in Betrieben, Behörden sowie Dienststellen fachnah tätig, wobei anzunehmen ist, dass jeweils der weitaus größte Anteil davon in Betrieben tätig ist. Die hohen Anteile sind dadurch erklärbar, dass die weitaus meisten Absolventen dieser beiden Fächergruppen nach dem Studium ohne weitere Qualifikation (Promotion, Aufbaustudium etc.) in der Privatwirtschaft tätig werden. Die hohen Anteile lassen sich also als strategisches Handeln im Hinblick auf den Berufseinstieg deuten, d.h. Absolventen dieser beiden Fächergruppen bemühen sich besonders häufig, durch fachnahe Erwerbstätigkeiten (betriebs-/ firmenspezifische) Kompetenzen zu erwerben und Kontakte zu Arbeitgebern in der Privatwirtschaft zu knüpfen. Umgekehrt sind in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, die hohe Promotionsquoten aufweisen (Mathematik, Physik, Chemie, Biologie), die Anteile besonders niedrig. Im Hinblick auf einen Berufseinstieg in der Privatwirtschaft handeln Absolven-

ten eines Teils der sozialwissenschaftlichen und eines Teils der sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächer weniger strategisch: In der Anglistik, der Germanistik, der Politikwissenschaft, der Geschichte und der Psychologie sind die Anteile (zum Teil deutlich) unterdurchschnittlich, wobei bei den beiden letztgenannten Fächern berücksichtigt werden muss, dass deren Absolventen häufig nach dem Studium eine selbstständige/freiberufliche Tätigkeit aufnehmen.

Insbesondere Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Fächer geben an, während des Studiums fachnah selbstständig/in freier Mitarbeit erwerbstätig gewesen zu sein. Ingenieure geben am seltensten an, während des Studiums fachnah selbstständig/in freier Mitarbeit erwerbstätig gewesen zu sein. Es ist davon auszugehen, dass selbstständige/freiberufliche Tätigkeiten im Allgemeinen weniger geeignet sind zum Erwerb (betriebsspezifischer) Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten. Anzunehmen ist daher, dass speziell bei den Absolventen der Fächer Anglistik, Erziehungswissenschaft, Geographie, Germanistik, Geschichte, Informatik, Politikwissenschaft und Soziologie der Kompetenzerwerb und das Knüpfen von Kontakten in den fachnahen Erwerbstätigkeiten weniger ausgeprägt sind als bei den Absolventen anderer Fächer.

Mit Ausnahme der Informatik entstammen die Fächer mit den höchsten Anteilen an Absolventen, die fachnah selbstständig/in freier Mitarbeit tätig waren, alle der Gruppe der Fächer mit „diffusem“ Berufsbezug. Auch bei der Betrachtung der Gesamtheit der Fächer mit schwachem (diffusem) Berufsbezug wird deutlich, dass die Absolventen dieser Fächer, die während des Studiums fachnah erwerbstätig waren, etwa doppelt so häufig selbstständig/in freier Mitarbeit tätig waren wie die Absolventen von Fächern mit starkem/klarem Berufsbezug. Auch Tätigkeiten als studentische Hilfskraft sind bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug weiter verbreitet. Umgekehrt ist der Anteil bei den fachnahen Erwerbstätigkeiten in einem Betrieb, einer Behörde oder einer Dienststelle bei den Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug deutlich höher (Abbildung 22). Diese Unterschiede bestehen in ähnlichem Maße, wenn alle Absolventen (auch die, die nicht fachnah oder gar nicht erwerbstätig waren) betrachtet werden (Abbildung 23).

Tabelle 21: Verbreitung verschiedener Arten fachnaher Erwerbstätigkeiten*

bezogen auf...	Betrieb/Behörde/ Dienststelle		Studentische Hilfskraft		Selbständig/ freiberuflich	
	... alle	... fachnah Erwerbstätige	... alle	... fachnah Erwerbstätige	... alle	... fachnah Erwerbstätige
Anglistik/Englisch ($n_1 = 39$) ($n_2 = 22$)	33,3	59,1	33,3	59,1	35,9	63,6
Architektur ($n_1 = 137$) ($n_2 = 94$)	46,0	67,0	24,1	35,1	30,7	44,7
Bauingenieurwesen ($n_1 = 159$) ($n_2 = 106$)	56,6	84,9	18,9	28,3	12,6	18,9
Betriebswirtschaftslehre ($n_1 = 1.283$) ($n_2 = 802$)	48,2	77,1	18,6	29,7	13,0	20,8
Biologie ($n_1 = 162$) ($n_2 = 98$)	15,4	25,5	53,7	88,8	3,7	6,1
Chemie ($n_1 = 96$) ($n_2 = 54$)	15,6	27,8	43,8	77,8	4,2	7,4
Elektrotechnik ($n_1 = 175$) ($n_2 = 122$)	53,7	77,0	24,6	35,2	8,6	12,3
Erziehungswissenschaft ($n_1 = 147$) ($n_2 = 93$)	36,7	58,1	26,5	41,9	30,6	48,4
Geographie/Erdkunde ($n_1 = 78$) ($n_2 = 58$)	37,2	50,0	50,0	67,2	25,6	34,5
Germanistik ($n_1 = 127$) ($n_2 = 82$)	26,0	40,2	30,7	47,6	36,5	56,1
Geschichte ($n_1 = 51$) ($n_2 = 37$)	17,6	24,3	49,0	67,6	25,5	35,1
Informatik ($n_1 = 285$) ($n_2 = 232$)	56,5	69,4	33,3	40,9	30,2	37,1
Kulturwirtschaft ($n_1 = 89$) ($n_2 = 42$)	29,2	61,9	13,5	28,6	15,7	33,3
Maschinenbau ($n_1 = 260$) ($n_2 = 178$)	52,7	77,0	27,3	39,9	4,6	6,7
Mathematik ($n_1 = 67$) ($n_2 = 52$)	26,9	34,6	67,2	86,5	10,4	13,5
Nachrichten-/Info.technik ($n_1 = 77$) ($n_2 = 59$)	63,6	83,1	36,4	47,5	7,8	10,2
Physik ($n_1 = 85$) ($n_2 = 63$)	10,6	14,3	68,2	92,1	14,1	19,0
Politikwissenschaft/Politologie ($n_1 = 70$) ($n_2 = 44$)	18,6	29,5	31,4	50,0	28,6	45,5
Psychologie ($n_1 = 160$) ($n_2 = 104$)	16,9	26,0	46,9	72,1	24,4	37,5
Sonstige ing. Studiengänge ($n_1 = 164$) ($n_2 = 102$)	49,4	79,4	23,8	38,2	11,0	17,6
Sozialpädagogik ($n_1 = 317$) ($n_2 = 187$)	43,2	73,3	7,3	12,3	22,1	37,4
Soziologie ($n_1 = 74$) ($n_2 = 53$)	40,5	56,6	40,0	56,6	27,0	37,7
Spezialgebiete der BWL ($n_1 = 89$) ($n_2 = 57$)	39,3	61,4	30,3	47,4	22,5	35,1
Volkswirtschaftslehre ($n_1 = 96$) ($n_2 = 67$)	51,0	73,1	36,5	52,2	14,6	20,9
Wirtschaftsingenieurwesen ($n_1 = 153$) ($n_2 = 91$)	50,3	84,6	9,8	16,5	13,7	23,1
Touristik ($n_1 = 79$) ($n_2 = 47$)	55,7	93,6	8,9	14,9	5,1	8,5
Gesamt ($n_1 = 4.520$) ($n_2 = 2.946$)	42,8	65,7	26,8	41,1	16,7	25,6

*Angaben in Prozent; n_1 = Fallzahl für alle Absolventen; n_2 = Fallzahl Absolventen, die fachnah erwerbstätig waren

Abbildung 22: Art der fachnahen Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Faches – bezogen auf diejenigen, die während des Studiums fachnah erwerbstätig waren (Mehrfachnennungen)

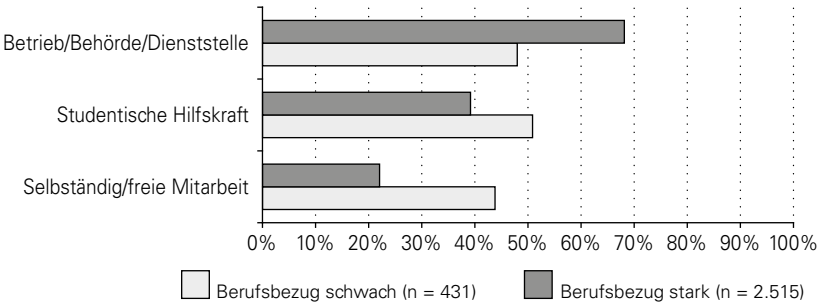
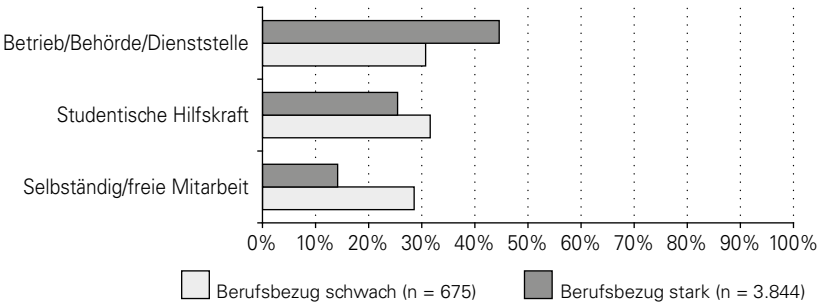


Abbildung 23: Art der fachnahen Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Faches – bezogen auf alle Absolventen (Mehrfachnennungen)



6 Nutzen studentischer Praktika und Erwerbstätigkeiten

In diesem Abschnitt wird darauf eingegangen, welchen Nutzen Praktika und (fachnahe) Erwerbstätigkeiten stiften und von welchen Faktoren der Nutzen von Praktika und Erwerbstätigkeiten während des Studiums ausgeht. Mit den vorhandenen Daten kann auf die Einflussfaktoren des Nutzens von Praktika weitaus ausführlicher eingegangen werden als auf die Einflussfaktoren des Nutzens von Erwerbstätigkeiten während des Studiums.

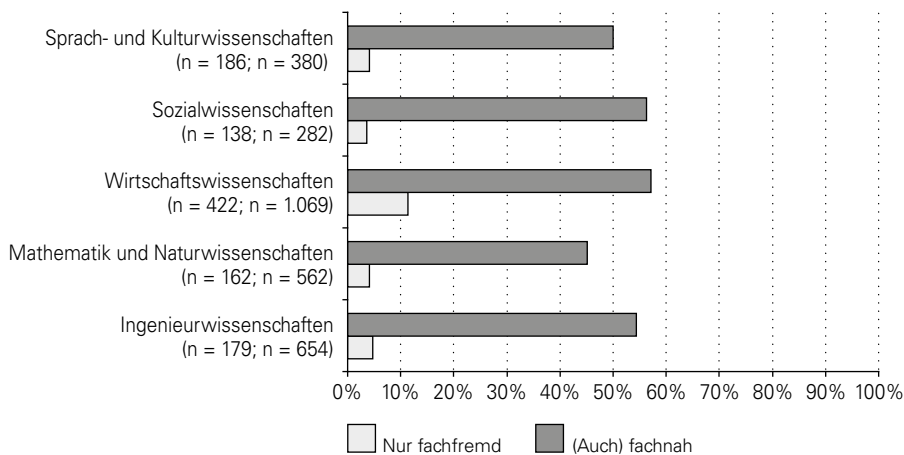
6.1 Vergleich des Nutzens fachfremder und fachnaher Erwerbstätigkeiten

In den folgenden Analysen in diesem Abschnitt (Kapitel 6.1) wird – bedingt durch die Struktur der Daten – nicht direkt zwischen dem Nutzen fachnaher und fachfremder Tätigkeiten unterschieden, sondern die Angaben derer, die *nur* fachfremde Erwerbstätigkeiten hatten, werden mit den Angaben derjenigen verglichen, die *auch oder ausschließlich* fachnah erwerbstätig waren. Die „wahren“ Unterschiede zwischen dem Nutzen fachnaher und fachfremder Erwerbstätigkeiten werden damit tendenziell (etwas) unterschätzt, da in die Bewertung derer, die *auch* (aber nicht ausschließlich) fachnah erwerbstätig waren teilweise auch die Bewertung der weniger nützlichen fachfremden Tätigkeiten eingeht. In den Graphiken und Interpretationen in Abschnitt 6.1 wird auf die Unterscheidung nach der Hochschulart verzichtet, da die Hochschulart keine große Bedeutung für den Nutzen fachnaher Erwerbstätigkeiten hat.

6.1.1 Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung

Fachfremde Erwerbstätigkeiten werden – unabhängig vom Fach – kaum als hilfreich als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung bewertet. Von denjenigen, die (auch) fachnahe Tätigkeiten hatten, gibt jedoch etwa die Hälfte an, dass die Tätigkeiten dienlich (Werte 1 und 2 auf der Skala von 1=sehr nützlich bis 5=gar nicht nützlich) als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung waren (Abbildung 24). Bei den Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer ist der Anteil derer, die angeben, dass diese nützlich waren als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, etwas geringer als bei den Absolventen anderer Fächer. Die Analyse für die einzelnen Fächer zeigt, dass insbesondere in den naturwissenschaftlichen Fächern mit hohen Promotionsquoten der Nutzen fachnaher Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung gering eingeschätzt wird. Der Anteil derer, die fachnahen Erwerbstätigkeiten hierbei einen hohen Nutzen zuschreiben, liegt bei Chemikern, Physikern und Biologen nur bei jeweils etwa einem Drittel. In Fächern mit starker Orientierung der Absolventen in Richtung auf eine Fortsetzung der wissenschaftlichen Qualifikation werden fachnahen Tätigkeiten also weniger hilfreich als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung gewertet.

Abbildung 24: Nutzen* studentischer Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung nach Fachnähe der Tätigkeit¹



*Werte 1 und 2 auf der Skala von 1 = sehr nützlich bis 5 = gar nicht nützlich;

¹ Anmerkung zur Fallzahl: Die erste Nennung bezieht sich auf die Fallzahl bei denjenigen, die nur fachfremd tätig waren, die zweite Nennung auf diejenigen, die (auch) fachnah tätig waren

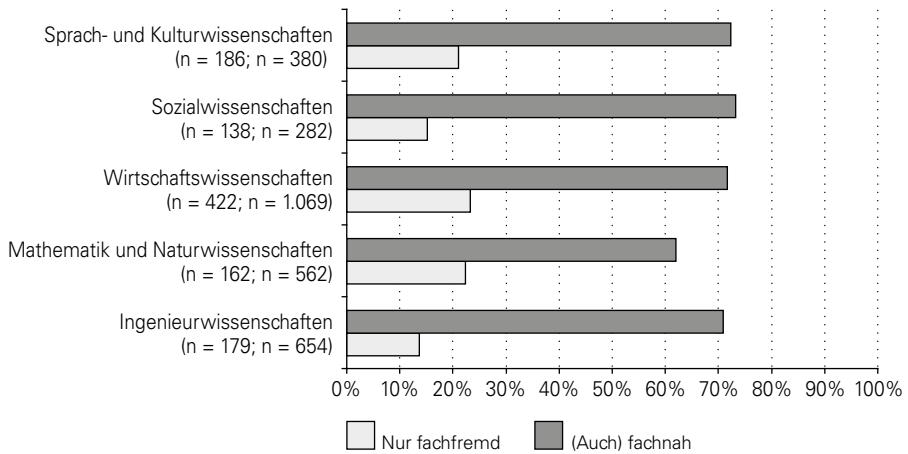
Auch bei der Unterscheidung zwischen Fächern mit starkem und Fächern mit schwachem Berufsbezug gibt es kaum Unterschiede: Jeweils nur etwa 5 Prozent derjenigen, die nur fachfremde Tätigkeiten hatten, geben an, dass diese nützlich waren als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung; bei denjenigen, die (auch) fachnahe Tätigkeiten hatten, liegt dieser Anteil jeweils bei etwa der Hälfte.

6.1.2 Nutzen für den späteren Beruf

6.1.2.1 Genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten

Die Unterschiede zwischen fachnahen und fachfremden Tätigkeiten sind bezüglich des Nutzens zum Gewinnen genauerer Vorstellungen ähnlich groß wie hinsichtlich des Nutzens als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung (Abbildung 25). Wiederum zeigt sich, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern mit hohen Promotionsquoten – insbesondere im Fach Chemie – weniger nützlich sind als in anderen Fächern.

Abbildung 25: Nutzen* studentischer Erwerbstätigkeiten zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten nach Fachnähe der Tätigkeit¹



*Werte 1 und 2 auf der Skala von 1= sehr nützlich bis 5= gar nicht nützlich;

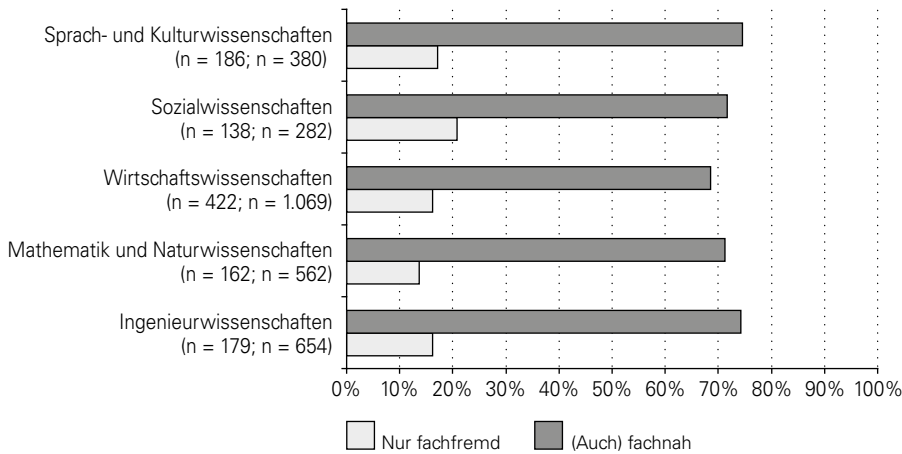
¹ Anmerkung zur Fallzahl: Die erste Nennung bezieht sich auf die Fallzahl bei denjenigen, die nur fachfremd tätig waren, die zweite Nennung auf diejenigen, die (auch) fachnah tätig waren

Zwischen Fächern mit schwachem und Fächern mit starkem Berufsbezug lassen sich keine Unterschiede feststellen: Fachnahe Erwerbstätigkeiten werden – unabhängig vom Berufsbezug – von etwa 70 Prozent der Absolventen als nützlich bewertet, fachfremde nur von etwa 20 Prozent.

6.1.2.2 Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen

Wie sich zeigt, ist auch der Erwerb fachnaher Kenntnisse und Kompetenzen hochgradig abhängig von der Fachnähe der studentischen Erwerbstätigkeiten. Unabhängig von der Fächergruppe und unabhängig von der Stärke des Berufsbezugs geben etwa 70 Prozent derer, die auch oder nur fachnahe Erwerbstätigkeiten hatten, an, dass diese nützlich waren zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen und nur etwa 18 Prozent derjenigen, die ausschließlich fachfremde Erwerbstätigkeiten ausübten.

Abbildung 26: Nutzen* studentischer Erwerbstätigkeiten zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen nach Fachnähe der Tätigkeit¹



*Werte 1 und 2 auf der Skala von 1 = sehr nützlich bis 5 = gar nicht nützlich;

¹ Anmerkung zur Fallzahl: Die erste Nennung bezieht sich auf die Fallzahl bei denjenigen, die nur fachfremd tätig waren, die zweite Nennung auf diejenigen, die (auch) fachnah tätig waren

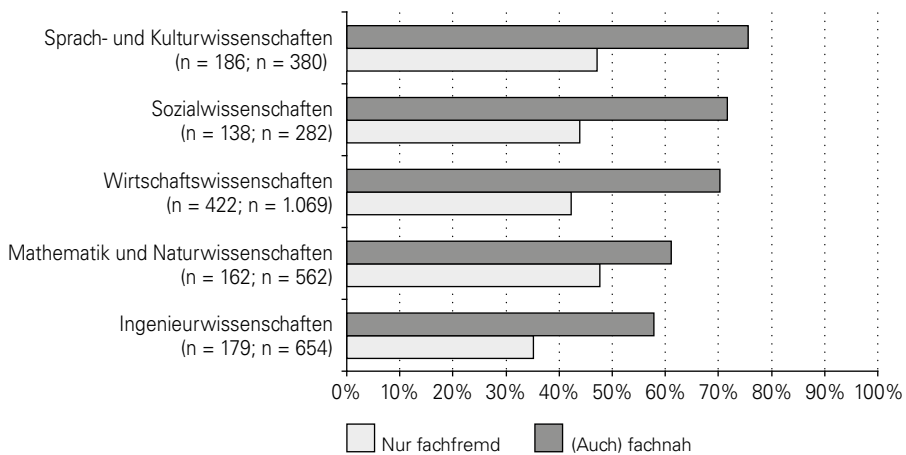
6.1.2.3 Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen

Unabhängig von der Stärke des Berufsbezugs bewerten immerhin etwa 45 Prozent der Absolventen *fachfremde* Erwerbstätigkeiten als nützlich zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen. Betrachtet man die Fächergruppen, so zeigt sich, dass nur etwa ein Drittel der Ingenieure *fachfremde* Erwerbstätigkeiten als nützlich zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen betrachten, während in den anderen Fächergruppen der Anteil jeweils über 40 Prozent liegt. Bei den *fachnahen* Erwerbstätigkeiten gehören die Ingenieurwissenschaften neben den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern ebenfalls zu den Fächern, in denen der Anteil derjenigen, die ein hohes Maß an außerfachlichen Kompetenzen erwerben, geringer ist: Während nur etwa 60 Prozent der Ingenieure und Mathematiker/Naturwissenschaftler ein hohes Maß an außerfachlichen Kompetenzen erwerben, liegt der Anteil bei den Absolventen der anderen Fächergruppen jeweils bei 70 bis 75 Prozent (Abbildung 27). Verglichen mit anderen Aspekten der Nützlichkeit ist der Unterschied zwischen *fachfremden* und *fachnahen* Erwerbstätigkeiten hinsichtlich des Erwerbs außerfachlicher Kompetenzen am geringsten. In einigen Fächern lassen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen denjenigen, die (auch oder nur) *fachnahe* und denjenigen, die nur *fachfremde* Erwerbstätigkeiten ausübten, feststellen: Dies sind die Fächer Mathematik, Informatik, Biologie, Chemie, Physik, Germanistik, Geschichte sowie Volkswirtschaftslehre und Spezialgebiete der Betriebswirtschaftslehre. Beim Erwerb von Kompetenzen wie Teamarbeit, Präsentation oder Zeitmanagement stehen *fachfremde* Tätigkeiten den *fachnahen* also deutlich weniger stark nach als hinsichtlich der übrigen untersuchten Aspekte der

Nützlichkeit studentischer Erwerbstätigkeiten. Drei Viertel (76 %) der Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug, die (auch) fachnah erwerbstätig waren, erwerben ein hohes Maß an außerfachlichen Kompetenzen. Dieser Anteil liegt bei den Absolventen der Fächer mit klarem Berufsbezug bei zwei Dritteln (65 %).

Fachnahe Erwerbstätigkeiten bieten also insbesondere für Studierende von Fächern mit schwachem Berufsbezug die Chance zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen. Dies ist eine wichtige Erkenntnis, da anzunehmen ist, dass die Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug eher Tätigkeiten nach dem Studium aufnehmen, in denen in besonderem Maße außerfachliche Kompetenzen benötigt werden, während außerfachliche Kompetenzen in Fächern mit starkem Berufsbezug (z. B. Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften) eine geringere Bedeutung haben für die Berufschancen. Dies lässt sich damit begründen, dass Unternehmen sowohl Spezialisten als auch Generalisten benötigen und Absolventen der „harten“ Fächer (konkreter Berufsbezug) insbesondere aufgrund ihrer Einsetzbarkeit in fest definierten Einsatz- und Aufgabengebieten eingestellt werden (Spezialisten), während Absolventen von „weichen“ Fächern (diffuser Berufsbezug) primär aufgrund ihrer außerfachlichen und fachübergreifenden Kompetenzen (Generalisten) beschäftigt werden (Abbott 1988).

Abbildung 27: Nutzen* studentischer Erwerbstätigkeiten zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen nach Fachnähe der Tätigkeit¹



*Werte 1 und 2 auf der Skala von 1 = sehr nützlich bis 5 = gar nicht nützlich;

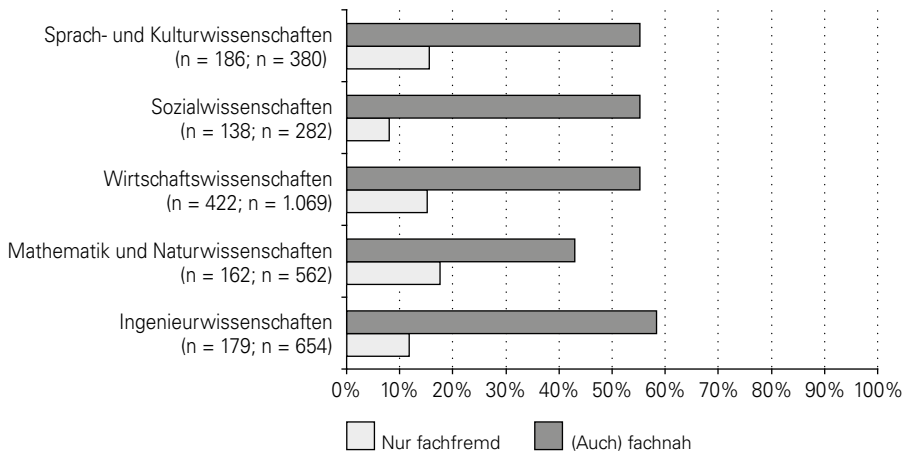
¹ Anmerkung zur Fallzahl: Die erste Nennung bezieht sich auf die Fallzahl bei denjenigen, die nur fachfremd tätig waren, die zweite Nennung auf diejenigen, die (auch) fachnah tätig waren

6.1.2.4 Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg

Unabhängig von der Stärke des Berufsbezugs bewertet etwa jeder sechste Absolvent (16 %), der nur fachfremde Erwerbstätigkeiten ausgeübt hat, diese als nützlich zum

Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg, während von denjenigen, die (auch oder ausschließlich) fachnah erwerbstätig waren, etwas mehr als die Hälfte (55 %) einen hohen Nutzen angeben. Betrachtet man die Fächer(gruppen), so zeigt sich, dass die Absolventen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer, die häufig promovieren, einen niedrigeren Nutzen fachnaher Erwerbstätigkeiten angeben als die Absolventen anderer Fächergruppen (Abbildung 28). In diesen Fächern ist der Kontakt zu (möglichen) Betreuern der Doktorarbeit wichtiger, um an eine (Doktoranden) Stelle zu gelangen, während fachnahe Erwerbstätigkeiten weniger nützlich für den Berufseinstieg sind, wie die Analyse zeigt.

Abbildung 28: Nutzen* studentischer Erwerbstätigkeiten zum Knüpfen von Kontakten nach Fachnähe der Tätigkeit¹



*Werte 1 und 2 auf der Skala von 1 = sehr nützlich bis 5 = gar nicht nützlich;

¹ Anmerkung zur Fallzahl: Die erste Nennung bezieht sich auf die Fallzahl bei denjenigen, die nur fachfremd tätig waren, die zweite Nennung auf diejenigen, die (auch) fachnah tätig waren

6.1.2.5 Zusammenfassung zum Nutzen für den späteren Beruf

Die Fachnähe ist der entscheidende Faktor für den Nutzen von Erwerbstätigkeiten während des Studiums. Dies gilt für alle untersuchten Aspekte der Nützlichkeit, wobei der Unterschied beim Erwerb außerfachlicher Kompetenzen deutlich geringer ist als hinsichtlich der anderen Dimensionen der Nützlichkeit. Die außerfachlichen Kompetenzen sind auch hinsichtlich eines weiteren Aspektes ein Sonderfall: Nur hinsichtlich des Erwerbs außerfachlicher Kompetenzen zeigt sich ein Unterschied zwischen Fächern mit starkem und Fächern mit schwachem Berufsbezug: Der Nutzen fachnaher Tätigkeiten ist in Fächern mit schwachem Berufsbezug höher. Außerdem zeigt sich, dass in Fächern mit starker Wissenschaftsorientierung (erkennbar an hohen Promotionsquoten) der Absolventen, der Nutzen fachnaher Erwerbstätigkeiten tendenziell geringer eingeschätzt wird. Dies lässt sich wohl dadurch erklären, dass in fachnahen Erwerbs-

tätigkeiten eher *praxisbezogene* und weniger *wissenschaftsbezogene* Kompetenzen vermittelt werden.

6.2 Vergleich des Nutzens von Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten

Sowohl von Praktika als auch von fachnahen Erwerbstätigkeiten kann man eine förderliche Wirkung erwarten im Hinblick auf das Studium sowie den späteren Berufseinstieg. An dieser Stelle soll noch einmal in Erinnerung gerufen werden, dass jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten besteht: Während erstere für Studierende das Hauptziel haben, Nutzen für das Studium und den Berufseinstieg zu stiften, ist bei letzteren anzunehmen, dass primär oder zumindest gleichrangig neben den studienbezogenen und berufsbezogenen Zielen der Gelderwerb steht. Das Ziel des Gelderwerbs ist jedoch bei Praktika nachrangig, da mit ihnen nur wenig – oder häufig gar kein – Geld verdient werden kann: *Krawietz/Müßig-Trapp/Willige (2006, S. 6)* kommen zu dem Ergebnis, dass zwei Drittel der studentischen Praktika unbezahlt sind, wobei der Anteil bei den universitären Praktika mit 77 Prozent deutlich höher ist als bei den Fachhochschul-Praxissemestern mit 38 Prozent. Da in fachnahen Erwerbstätigkeiten deutlich mehr verdient wird als in Praktika, kann davon ausgegangen werden, dass der Freiraum zum Aneignen von Kompetenzen deutlich geringer ist als bei Praktika, da der Arbeitgeber eine höhere Gegenleistung aufgrund der höheren Bezahlung erwartet. Daher ist zu erwarten, dass bei gleicher Dauer in Praktika deutlich mehr Kompetenzen erworben werden als in fachnahen Erwerbstätigkeiten.

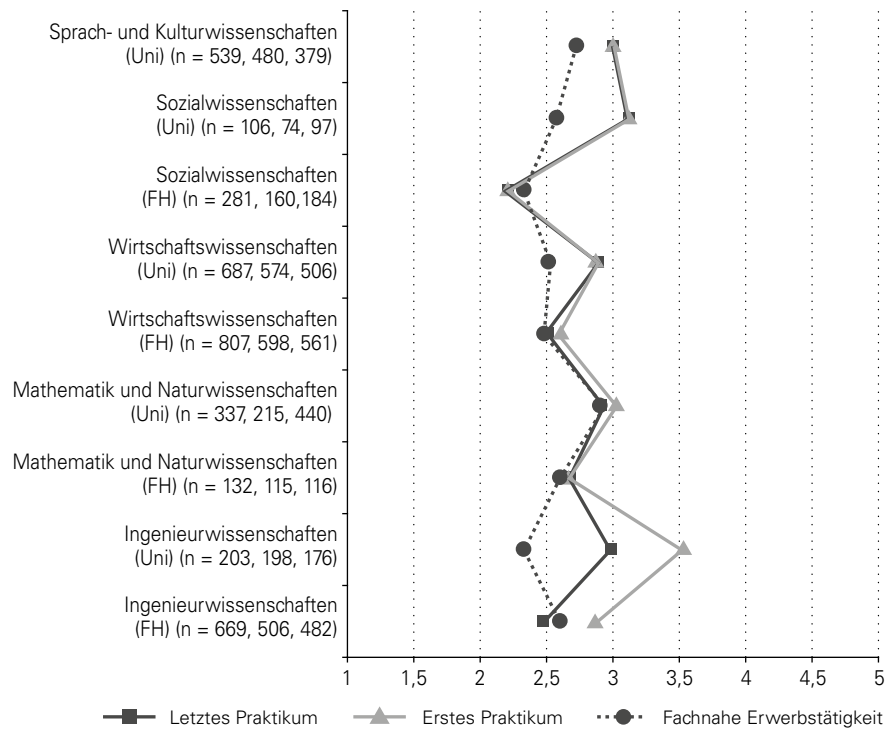
Aus theoretischen Gründen wurden nur zum ersten und zum letzten Praktikum genauere Daten erhoben. Darüber hinaus ist es wichtig, zu beachten, dass unter den „Praktika“ auch ein – vermutlich geringer – Anteil an fachnahen Tätigkeiten sind, die den Absolventen als Praktikum angerechnet wurden, weshalb die Aufteilung zwischen Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten nicht ganz trennscharf ist. Die Analysen zeigen, dass das erste Praktikum gewöhnlich ein Praktikum ist, das primär dazu dient, Orientierung bei der Studiengestaltung zu erlangen, dass hingegen das letzte Praktikum häufig aus strategischen Gründen relativ spät im Studium und primär im Hinblick auf den Berufseinstieg absolviert wird sowie mehr Kompetenzen vermittelt und besser geeignet ist zum Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg. Wer nur ein Praktikum absolviert hat, dessen Praktikum wurde für die Auswertungen in diesem Kapitel als „erstes Praktikum“ erfasst, obwohl es natürlich zugleich das letzte Praktikum darstellt. Die Analysen zeigen, dass dort, wo Unterschiede auftreten, diese etwas größer werden, wenn man diejenigen mit nur einem Praktikum aus der Analyse ausschließt. Die Unterschiede werden etwas geringer, wenn man die Angaben zum ersten Praktikum gleichzeitig als Angaben zum letzten Praktikum erfasst. Die Daten zum Nutzen fachfremder Erwerbstätigkeiten beziehen sich auf die Angaben derjenigen, die *nur* fachfremde Tätigkeiten hatten. Die Daten zum Nutzen fachnaher Tätigkeiten beziehen

sich auf den Nutzen, den diejenigen angaben, die *auch oder nur fachnahe Erwerbstätigkeiten* hatten. Eine genauere Differenzierung ist aufgrund der Struktur der Daten nicht möglich.

6.2.1 Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung

In der bereits erwähnten Studie zu Praxissemestern an bayerischen Fachhochschulen zeigte sich, dass diese die Motivation für das Studium sowie das Interesse am Fach erhöhen (Schindler u.a. 1981, S. 5). In der vorliegenden Studie wurde der Nutzen von Praktika und (fachnahen) Erwerbstätigkeiten für das Studium durch die Frage erfasst, inwieweit diese Aktivitäten nützlich waren als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung. Abbildung 29 gibt einen Überblick über den Nutzen des ersten und des letzten Praktikums sowie von fachnahen Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung.

Abbildung 29: Nützlichkeit* von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung



*Mittelwerte auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht;
Fallzahl (n): erster Wert: erstes Praktikum; zweiter Wert: letztes Praktikum; letzter Wert: fachnahe Erwerbstätigkeit

Bei den Ingenieuren (beide Hochschularten, insbesondere bei den Universitätsabsolventen) zeigt sich, dass das letzte Praktikum sowie fachnahe Erwerbstätigkeiten statistisch signifikant nützlicher eingeschätzt werden als das erste Praktikum. Außerdem zeigt sich bei Ingenieuren an Universitäten, dass diese fachnahe Erwerbstätigkeiten nützlicher bewerten als das erste und letzte Praktikum. Für Ingenieure an Universitäten sind also fachnahe Erwerbstätigkeiten hilfreicher als Praktika. Auch bei Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlern an Universitäten sowie bei den Sprach- und Kulturwissenschaftlern sind fachnahe Erwerbstätigkeiten nützlicher als das erste und letzte Praktikum. Von den Universitätsabsolventen bewerten lediglich die Mathematiker und Naturwissenschaftler die Praktika ähnlich nützlich als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung. Bei Fachhochschulabsolventen hingegen – mit Ausnahme der Ingenieure – erweisen sich das erste und das letzte Praktikum sowie fachnahe Erwerbstätigkeiten als ähnlich nützlich als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung (Abbildung 29).

Die Hypothese, dass das erste Praktikum gewöhnlich nützlicher als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung ist als das erste, kann nicht bestätigt werden. Man kann schlussfolgern, dass auch im Hauptstudium (das letzte Praktikum wird durchschnittlich in/nach dem siebten [Median: sechsten] Fachsemester absolviert) Praxisphasen häufig mit dem Ziel absolviert werden, eine Orientierungshilfe für die Studiengestaltung zu bekommen. Dies ist insofern überraschend, als davon ausgegangen wurde, dass insbesondere im Grundstudium Praktika im Hinblick auf die Studiengestaltung (z. B. Wahl des Schwerpunktes im Hauptstudium) nützlich sind (das erste Praktikum wird durchschnittlich in/nach 3,5 Fachsemestern [Median: drei] absolviert).

Außerdem fällt auf, dass Fachhochschulabsolventen – insbesondere in den Sozialwissenschaften – die beiden Praktika durchschnittlich jeweils nützlicher bewerten als Universitätsabsolventen, was für die besondere Nützlichkeit der Praxissemester als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung spricht.

Die Untersuchung nach Berufsbezug zeigt, dass – entgegen der Annahme – Absolventen von Fächern mit *starkem* Berufsbezug jeweils einen *höheren* Nutzen aus Praktika und Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung ziehen als Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug, wobei der Unterschied bei den Praktika mit einer halben (0,48) beim letzten und einer Drittel (0,34) Stufe beim ersten Praktikum größer ist als bei den fachnahen Erwerbstätigkeiten (0,19). Unabhängig vom Berufsbezug werden fachnahe Erwerbstätigkeiten jedoch etwas nützlicher bewertet als Praktika.

Einerseits ist die Möglichkeit, sich durch Praktika im Grundstudium hinsichtlich der Wahl von Lehrveranstaltungen bzw. Studienschwerpunkten im Hauptstudium zu orientieren, positiv zu bewerten, da die Erfahrungen in Praktika oder fachnahen Er-

werbstätigkeiten eine fundierte Entscheidung erleichtern. Andererseits ist eine frühe Konfrontation mit der beruflichen Praxis mit der Gefahr verbunden, dass sich Studierende zu früh gegen die Wissenschaft entscheiden, da sie im Grundstudium noch gar keinen wissenschaftlichen Habitus entwickeln können, weil es noch an theoretischer Tiefe im Studium mangelt (*Luxem 2000, S. 199*).

6.2.2 Nutzen für den späteren Beruf

Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten werden nicht nur im Hinblick auf den Nutzen für das Studium, sondern auch im Hinblick auf den späteren Beruf absolviert. Zunächst möchte ich auf den Nutzen im Hinblick auf das Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten eingehen.

Während bei fachnahen Erwerbstätigkeiten der Nutzen für den späteren Beruf von vornherein eher „Nebenprodukt“ der Tätigkeit ist, da die Arbeitsleistung im Vordergrund steht, ist der Sinn von Praktika, dass neben der Arbeitsleistung für das Unternehmen/die Behörde gezielt Kompetenzen vermittelt werden und ein Einblick in berufliche Tätigkeiten gewonnen werden kann. Dennoch kommt es nicht selten vor, dass Praktikanten als billige Arbeitskräfte eingesetzt werden (*Schulze-Krüdener/Homfeldt 2003, S. 205; Schindler u.a. 1981, S. 139*) und somit der eigentliche Zweck des Praktikums nicht erreicht wird.

Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten sind eine wichtige Ergänzung zur Hochschulausbildung, da diese, wie *Schulze-Krüdener/Homfeldt/Merten (2001)* am Beispiel der Erziehungswissenschaft feststellen, nicht direkt auf berufliches Handeln vorbereiten: „Pointiert formuliert: berufliches Handeln kann weder an der Hochschule vermittelt noch gelernt werden. Infolgedessen bescheinigen wissenschaftliche Diplome keine *Berufsfertigkeit*, sondern lediglich Fachkompetenz und *Berufsfähigkeit*“ (*Schulze-Krüdener/Homfeldt/Merten 2001, S. 207; Hervorhebungen durch A.S.*). Das Problem, dass die Hochschulausbildung nicht zur „*Berufsfertigkeit*“ führt, ist sicherlich bei Universitätsabsolventen größer als bei Fachhochschulabsolventen und bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug größer als bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug, weshalb die folgenden Analysen einmal getrennt nach Fächergruppe und Hochschulart und daneben getrennt nach Berufsbezug durchgeführt werden.

6.2.2.1 Genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten

Insbesondere bei Studierenden von Fächern aus dem Bereich der Sprach- und Kulturwissenschaften und Sozialwissenschaften (in diesen beiden Fächergruppen befinden sich – mit Ausnahme der Geographie – alle Fächer mit diffusem Berufsbezug) kann man davon ausgehen, dass ein großer Bedarf vorhanden ist, die eigenen beruflichen

Vorstellungen mithilfe von Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten zu konkretisieren. In späteren Praktika ist ein Einblick in betriebliche Abläufe und konkrete Berufsbilder eher zu erwarten, da Unternehmen Studierende, die im Studium weiter fortgeschritten sind, eher mit anspruchsvollen Aufgaben betrauen und eher in die betriebliche Arbeit integrieren als Praktikanten, die sich noch im Grundstudium befinden. Insofern wird davon ausgegangen, dass genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten auch eher in späteren Praktika (dem letzten Praktikum) erworben werden als im ersten. Die Vermutung, dass spät im Studium absolvierten Praktika besondere Bedeutung für die berufliche Orientierung zukommt, wird durch die Studie von *Schindler u.a. (1981)* bestätigt. In den meisten Fällen wird das (vorläufige) Berufsziel durch ein spätes Praktikum bestätigt (*Schindler u.a. 1981, S. 176 f.*).

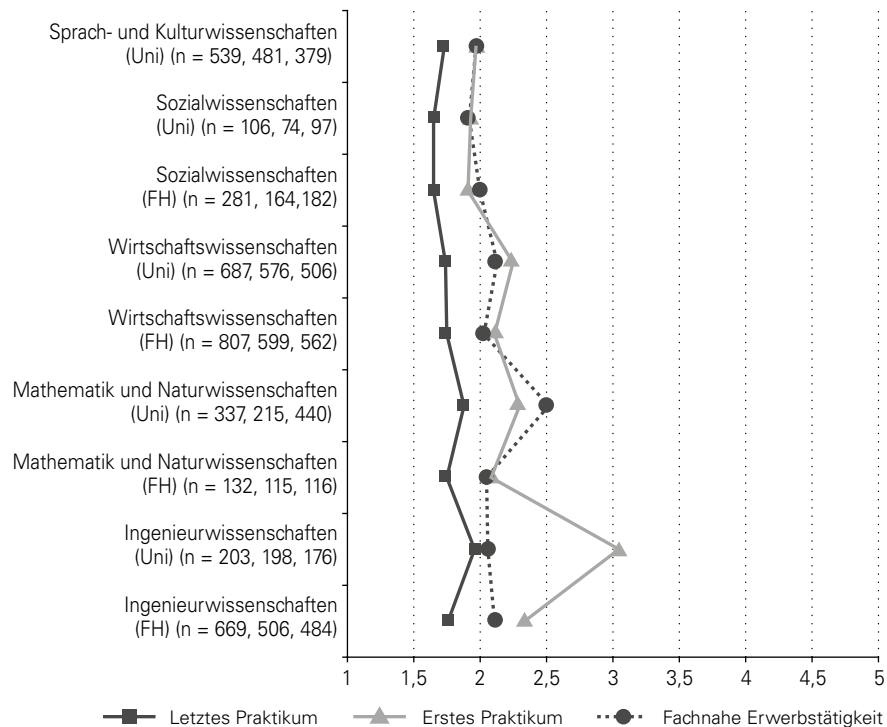
Die besondere Bedeutung von Praktika in Studiengängen mit diffusem Berufsbezug aus Sicht der Studierenden stellt auch *Beinke (2003)* fest. Seine Untersuchung zum Studiengang Diplom-Pädagogik kommt zu dem Ergebnis, dass die Studierenden dieses Faches das Studium selbst lediglich als formale Qualifikation betrachten, der einen Mindeststandard an Kompetenzen vermittelt, während die wichtigeren, auf spezifische Tätigkeiten in spezifischen Organisationen vorbereitenden Kenntnisse nach Ansicht der Studierenden in Praktika erworben werden (*Beinke 2003, S. 33*). Die große Bedeutung von Praktika für die berufliche Orientierung von Absolventen sozial- und geisteswissenschaftlicher Fächer stellt auch *Deckart (2003, S. 208)* fest.

Die Analysen zeigen, dass das letzte Praktikum in allen Fächergruppen – mit Ausnahme der Sozialwissenschaften an Universitäten – signifikant nützlicher bewertet wird als erste (Abbildung 30). Beim Vergleich des ersten Praktikums mit fachnahen Erwerbstätigkeiten zeigt sich nur bei den Ingenieurwissenschaften (beide Hochschularten) ein signifikanter Unterschied: Bei den Ingenieuren werden fachnahe Erwerbstätigkeiten nützlicher bewertet als das erste Praktikum. Vergleicht man schließlich das letzte Praktikum und fachnahe Erwerbstätigkeiten, so ist in allen Fächergruppen – mit Ausnahme der Ingenieurwissenschaften an Universitäten – ein Unterschied dahingehend festzustellen, dass das letzte Praktikum einen größeren Nutzen aufweist als fachnahe Erwerbstätigkeiten. Im Gegensatz zu den anderen Nutzenaspekten zeigt sich also, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten und das *erste* und nicht fachnahe Erwerbstätigkeiten und das *letzte* Praktikum ähnlich nützlich bewertet werden.

Untersucht man die Frage, inwieweit die beiden Praktika sowie fachnahe Erwerbstätigkeiten nützlich sind zum Erwerb genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, nach dem Berufsbezug, so zeigen sich – wie erwartet – Unterschiede dahingehend, dass ein höherer Nutzen für Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug zu verzeichnen ist. Die Unterschiede sind allerdings nur relativ gering: Bei Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug sind das erste und letzte Praktikum sowie fachnahe Erwerbstätigkeiten jeweils nützlicher als bei Absolventen

von Fächern mit schwachem Berufsbezug: Beim letzten Praktikum ist der Unterschied mit 0,09 Stufen (signifikant auf 6 %-Niveau) sehr gering, bei den fachnahen Erwerbstätigkeiten mit 0,14 Stufen (signifikant auf 2 %-Niveau) sowie beim ersten Praktikum mit 0,21 Stufen (signifikant auf 1 %-Niveau) jedoch etwas deutlicher.

Abbildung 30: Nützlichkeit* von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten
zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten



*Mittelwerte auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht;

Fallzahl (n): erster Wert: erstes Praktikum; zweiter Wert: letztes Praktikum; letzter Wert: fachnahe Erwerbstätigkeit

6.2.2.2 Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen

Um als Praktikant in einem Unternehmen oder einer Behörde sinnvoll einsetzbar zu sein, sind fachliche Kompetenzen wichtig: „Unter fachlicher Kompetenz versteht man die Fähigkeit, im Studium erworbene theoretische und fachliche Kenntnisse und Techniken auf praktische Tätigkeiten anzuwenden und in Arbeitssituationen berufliche Aufgaben kompetent zu bearbeiten“ (Penzkofer 1989, S. 68).

Allerdings sind fachliche Kompetenzen nicht nur *Voraussetzung* für ein sinnvolles Praktikum, sondern auch *Ziel* von Praktika. Einen Überblick über den Erwerb fachlicher

Kompetenzen im ersten und letzten Praktikum sowie in fachnahen Erwerbstätigkeiten gibt Abbildung 31.

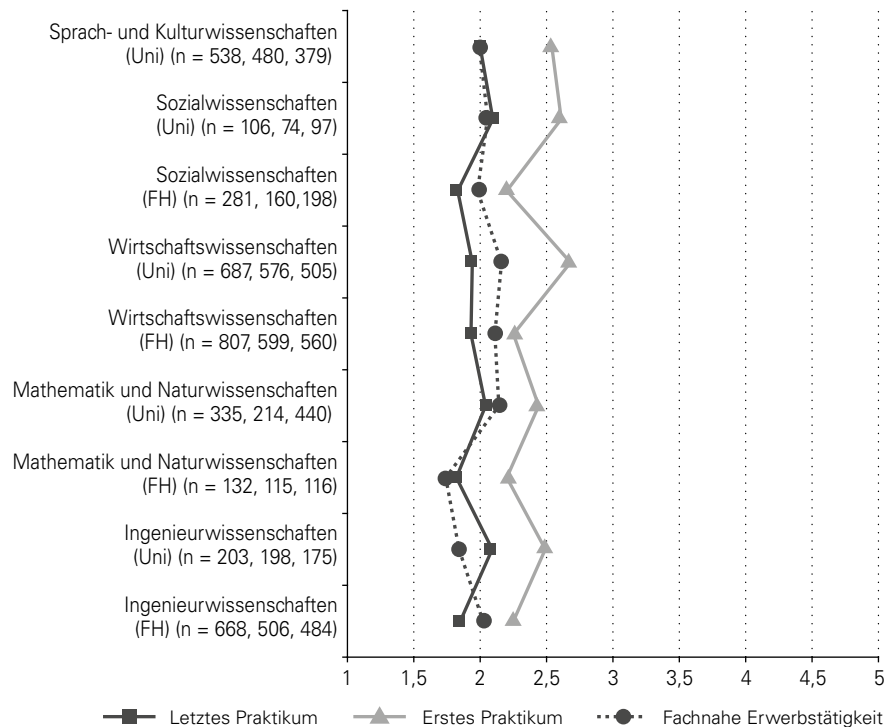
Das letzte Praktikum wird in allen Fächergruppen nützlicher bewertet zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen als das erste. Vergleicht man das erste Praktikum mit fachnahen Erwerbstätigkeiten, so treten in allen Fächergruppen Unterschiede auf mit Ausnahme der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächer an Fachhochschulen: Mit Ausnahme dieser Fächer werden fachnahe Erwerbstätigkeiten jeweils nützlicher bewertet als das erste Praktikum. Beim Vergleich des letzten Praktikums mit fachnahen Erwerbstätigkeiten zeigen sich nur bei den Wirtschaftswissenschaften (beide Hochschularten) und den Ingenieurwissenschaften (beide Hochschularten) Unterschiede. Während die Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Fächer beider Hochschularten und der ingenieurwissenschaftlichen Fächer an Fachhochschulen das letzte Praktikum nützlicher bewerten, bewerten Universitätsabsolventen der Ingenieurwissenschaften fachnahe Erwerbstätigkeiten nützlicher (Abbildung 31).

Es zeigt sich also, dass es für den Fachkompetenzerwerb in praktischen Tätigkeiten im Studium in allen Fächer(gruppe)n vorteilhaft ist, bereits weiter im Studium fortgeschritten zu sein, da die Kompetenzen aus dem Studium die Basis für weiteren (praxisnahen) Fachkompetenzerwerb sind. Je nach Fächergruppe und Hochschulart wird das letzte Praktikum ein Drittel bis zwei Drittel Stufen auf der 5er-Skala nützlicher bewertet als das erste. Es wird deutlich, dass in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern sowie in den sozialwissenschaftlichen und den sprach- und kulturwissenschaftlichen Fächern fachnahe Erwerbstätigkeiten ebenso nützlich bewertet werden wie das letzte Praktikum und dass in den ingenieurwissenschaftlichen Fächern (Universität) sogar fachnahe Erwerbstätigkeiten nützlicher eingeschätzt werden als das letzte Praktikum. Berücksichtigt man, dass aufgrund der Datenstruktur der Nutzen fachnaher Erwerbstätigkeiten tendenziell unterschätzt wird, lässt sich sagen, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten mindestens so nützlich sind zum Erwerb fachlicher Kompetenzen wie Praktika gegen Ende des Studiums. Die vermutlich in fachnahen Erwerbstätigkeiten im Vergleich mit Praktika deutlich geringere Betreuung wird anscheinend dadurch kompensiert, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten (z. B. als Werkstudent oder als studentische Hilfskraft) häufig deutlich länger andauern als Praktika.

Unterscheidet man den Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten sowie im ersten/letzten Praktikum nach Berufsbezug des Studienfachs, so wird die Vermutung, dass der Fachkompetenzerwerb unabhängig vom Berufsbezug ist, nur bei den fachnahen Erwerbstätigkeiten bestätigt. Das erste Praktikum bewerten Absolventen von Fächern mit *starkem* Berufsbezug ebenso geringfügig (0,2 Stufen auf der 5er Skala) besser (signifikant auf 1 %-Niveau) wie das letzte (0,1 Stufen; signifikant auf 5 %-Niveau). Der Berufsbezug des Studienfaches ist

jedoch nur ein Einflussfaktor auf den Nutzen zum Erwerb fachlicher Kompetenzen in Praktika. Aufschluss zu den Determinanten des Fachkompetenzerwerbs in Praktika (multivariates Modell) gibt Abschnitt 6.3.

Abbildung 31: Nützlichkeit* von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen



*Mittelwerte auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht;
Fallzahl (n): erster Wert: erstes Praktikum; zweiter Wert: letztes Praktikum; letzter Wert: fachnahe Erwerbstätigkeit

6.2.2.3 Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen

Anhand einer Analyse von Stellenanzeigen für Betriebswirte stellt *Brinkmann (2004, S. 76)* fest, dass reines Fachwissen nicht (mehr) für einen erfolgreichen Berufseinstieg ausreicht, sondern dass zusätzliche Qualifikationen hinzukommen müssen. Dies gilt jedoch nicht nur für Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge. Bereits in den 1970er Jahren kam *Mertens (1974)* zu dem Ergebnis, „dass

- die Vermittlung spezialisierter Fertigkeiten gegenüber deren übergeordneten strukturellen Gemeinsamkeiten zurückzutreten habe (der spezialisierte Wissens- und Fertigungserwerb verlagert sich in das Training on the Job), und dass

- ein enumerativ-additives Bildungsverständnis (Fakten-, Instrumenten- und Methodenwissen) durch ein instrumentelles Bildungsverständnis (Zugriffswissen, know how to know) abzulösen sei“ (Mertens 1974, S. 40).

Notwendig seien aufgrund der sich schnell wandelnden Anforderungen im Berufsleben vermehrt sogenannte „Schlüsselqualifikationen“, die Mertens wie folgt definiert:

„Schlüsselqualifikationen sind demnach solche Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, welche nicht unmittelbaren und begrenzten Bezug zu bestimmten, disparaten praktischen Tätigkeiten erbringen, sondern vielmehr

a) die Eignung für eine große Zahl von Positionen und Funktionen als alternative Optionen zum gleichen Zeitpunkt, und

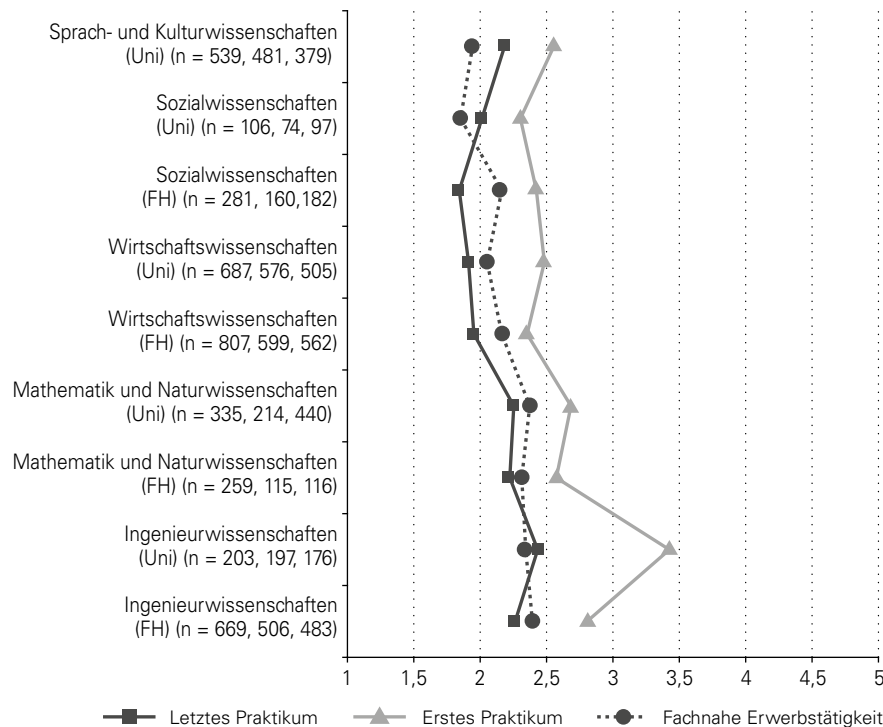
b) die Eignung für die Bewältigung einer Sequenz von (meist unvorhersehbaren) Änderungen von Anforderungen im Laufe des Lebens“ (Mertens 1974, S. 40; im Original fett).

Gemäß Dahm (2005, S. 121–124) werden Schlüsselqualifikationen an der Hochschule nur unzureichend vermittelt. Es ist anzunehmen, dass Studierende häufig wissen, dass sie bestimmte Schlüsselqualifikationen am besten außerhalb der Hochschule in Unternehmen erwerben können und daher gezielt Praktika absolvieren und fachnahe erwerbstätig sind, um Schlüsselqualifikationen zu erwerben und damit ihre Beschäftigungschancen zu erhöhen. Die Vermutung, dass Praktika von Studierenden häufig als „Strategie der beruflichen Qualifizierung“ absolviert werden, bestätigt sich empirisch bei Bloch (2007, S. 89). Inwieweit das erste und letzte Praktikum sowie fachnahe Erwerbstätigkeiten im Studium nützlich sind, um Schlüsselkompetenzen (im Folgenden als „außerfachliche Kompetenzen“ bezeichnet) zu vermitteln, wird im Folgenden dargelegt. Einen Überblick über den Nutzen des ersten und letzten Praktikums sowie von fachnahen Erwerbstätigkeiten zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen gibt Abbildung 32.

In allen Fächergruppen zeigt sich, dass das letzte Praktikum durchschnittlich nützlicher zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen bewertet wird als das erste. Auch fachnahe Erwerbstätigkeiten werden in allen Fächergruppen nützlicher bewertet als das erste Praktikum. Vergleicht man das letzte Praktikum und fachnahe Erwerbstätigkeiten, so zeigt sich, dass das Ergebnis je nach Fächergruppe unterschiedlich ist: Während in den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern (beide Hochschularten) sowie in den Sozialwissenschaften (Fachhochschule) das letzte Praktikum etwas nützlicher eingeschätzt wird, trifft in den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie den Ingenieurwissenschaften (Universität) das Gegenteil zu. In den übrigen Fächergruppen zeigen sich keine Unterschiede.

Untersucht man die Nützlichkeit zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen nach Berufsbezug, so zeigen sich – außer beim letzten Praktikum – die erwarteten Unterschiede: Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug bewerten fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten um 0,20 Stufen auf der 5er-Skala besser zum Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen als Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug. Beim ersten Praktikum beträgt der Unterscheid sogar 0,33 Stufen. Dieses Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten und Praktika für Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug besonders wichtig sind, denn es kann davon ausgegangen werden, dass Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug in ihren Tätigkeiten nach dem Studium außerfachliche Kompetenzen in höherem Maße benötigen. Ein Germanistik-Absolvent oder ein Historiker wird eher (auch) aufgrund seiner außerfachlichen Kompetenzen eingestellt als ein Bauingenieur oder ein Informatiker (bei diesen steht die Fachkompetenz, also z.B. die Fähigkeit zum Bauen von Gebäuden oder zum Programmieren, im Vordergrund) (siehe hierzu auch *Abbott 1988*).

Abbildung 32: Nützlichkeit* von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen



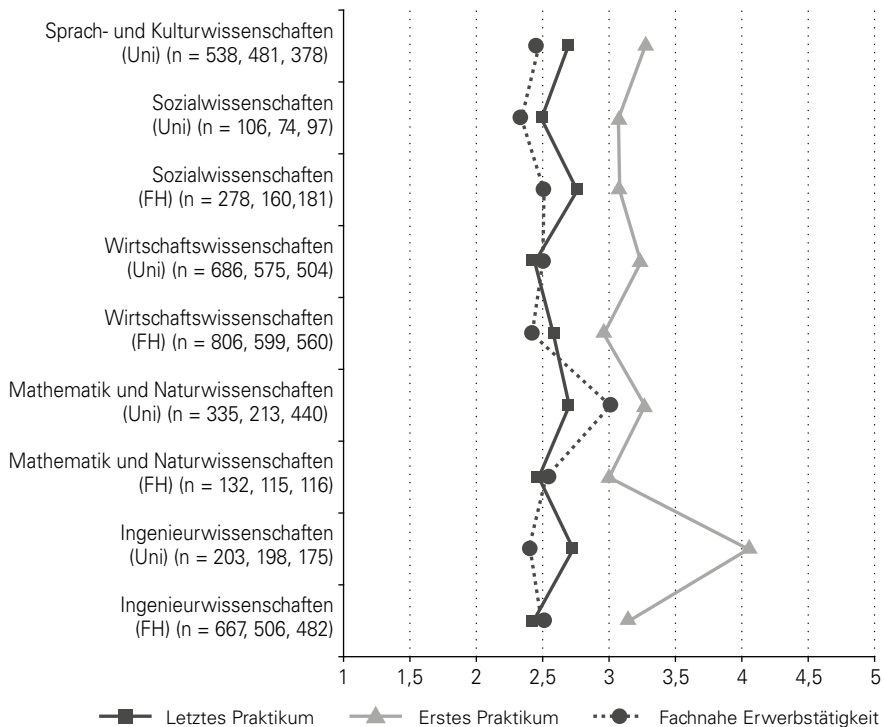
*Mittelwerte auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht;

Fallzahl (n): erster Wert: erstes Praktikum; zweiter Wert: letztes Praktikum; letzter Wert: fachnahe Erwerbstätigkeit

6.2.2.4 Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg

Da soziale Kontakte an Wert verlieren, wenn sie über längere Zeit nicht genutzt werden, ist davon auszugehen, dass Praktika insbesondere gegen Ende des Studiums nützlich sind zum Knüpfen von Kontakten. Sowohl Studierende als auch Unternehmen sind daran interessiert, dass gegen Ende des Studiums Kontakte geknüpft werden, Studierende, um einen reibungslosen Übergang von der Hochschule in den Beruf zu realisieren, Unternehmen, um neue Mitarbeiter zu gewinnen. Während Penzkofer das zweite praktische Studiensemester als „Probebeschäftigung auf Zeit“ (Penzkofer 1989, S 69) wertet, zeigt sich in den Analysen von Schindler u.a., dass die zweiten praktischen Studiensemester meist *nicht* als „vorgezogene Einarbeitungszeit für potenzielle Mitarbeiter“ (Schindler u.a. 1981, S. 6) gelten können. Allerdings wird auch bei Schindler u.a. (1981) deutlich, dass Bewerber, die ein – oder besser – beide praktischen Studiensemester in einem bestimmten Betrieb absolviert haben, bessere Einstellungs-chancen in diesem Betrieb haben als andere Bewerber, da man sie besser kennt (Schindler u.a. 1981, S. 179).

Abbildung 33: Nützlichkeit* von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten zum Knüpfen von Kontakten



*Mittelwerte auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht;

Fallzahl (n): erster Wert: erstes Praktikum; zweiter Wert: letztes Praktikum; letzter Wert: fachnahe Erwerbstätigkeit

In Übereinstimmung mit *Penzkofer (1989)* wird deutlich, dass auch beim Knüpfen von Kontakten gilt, dass das letzte Praktikum bzw. Praxissemester nützlicher bewertet wird als das erste. Dies gilt unabhängig von der Fächergruppe und der Hochschulart, wobei der Unterschied bei den Ingenieuren (Universität) besonders groß ist (Abbildung 33). Auch werden fachnahe Erwerbstätigkeiten in allen Fächergruppen und unabhängig von der Hochschulart besser bewertet als das erste Praktikum. Darüber hinaus bewerten in den meisten Fächergruppen die Absolventen fachnahe Erwerbstätigkeiten etwas besser als das letzte Praktikum. *Keinen* Unterschied zwischen dem letzten Praktikum und fachnahen Erwerbstätigkeiten hinsichtlich der Nützlichkeit zum Knüpfen von Kontakten kann man bei Wirtschaftswissenschaftlern (Universität), Ingenieuren (Fachhochschule) und Informatikern an Fachhochschulen (= Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften) feststellen. Nur Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer an Universitäten bewerten das letzte Praktikum nützlicher als fachnahe Erwerbstätigkeiten zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg.

Betrachtet man den Nutzen in Abhängigkeit vom Berufsbezug, so zeigt sich, dass sich die Hypothese, dass Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug nützlicher zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg sind als für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug, *nicht* bestätigen lässt.

6.2.2.5 Zusammenfassung zum Nutzen für den späteren Beruf

Während das erste Praktikum bzw. Praxissemester gemäß *Schindler u. a. (1981, S. 138)* häufig mit einem Praxisschock verbunden ist, da Studierende erstmals mit der beruflichen Praxis konfrontiert werden, trifft dies für Praktika gegen Ende des Studiums bzw. das zweite/letzte Praxissemester nicht zu (*Penzkofer 1989, S. 238*).

Das erste Praktikum ist nicht nur häufig mit einem Praxisschock verbunden, sondern auch mit einem geringeren Nutzen (im Vergleich mit dem letzten Praktikum sowie fachnahen Tätigkeiten) für die Studierenden.

In der Gesamtbetrachtung zeigt sich auch in dieser Arbeit, dass das erste Praktikum mit einem geringeren Nutzen verbunden ist als das letzte. Dies gilt für alle betrachteten Aspekte. Auch wird der Nutzen des ersten Praktikums hinsichtlich aller untersuchten Dimensionen weniger nützlich bewertet im Vergleich mit fachnahen Erwerbstätigkeiten. Dies gilt sogar für den Aspekt „Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“, der als wesentlicher Nutzenaspekt des ersten Praktikums angesehen wurde (Tabelle 22).

Tabelle 22: Nutzen des ersten und des letzten Praktikums sowie fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten (Mittelwerte*)

	Erstes Praktikum	Letztes Praktikum	Fachnahe Erwerbstätigkeit
Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung	2,88	2,74	2,57
genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten	2,21	1,75	2,07
Erwerb von Fachkompetenz	2,41	1,95	2,01
Erwerb von außerfachlicher Kompetenz	2,62	2,11	2,17
Knüpfen von Kontakten	3,23	2,59	2,52

* 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich

Über alle Dimensionen und Fächer hinweg betrachtet, kann man feststellen, dass der Nutzen des letzten Praktikums sehr ähnlich hoch bewertet wird wie der fachnahe Erwerbstätigkeiten und dass das erste Praktikum deutlich schlechter beurteilt wird. Dies gilt insbesondere für die Möglichkeiten zum Knüpfen von Kontakten: Hier beträgt der Mittelwert-Unterschied zwischen dem ersten Praktikum und dem letzten Praktikum/fachnahen Erwerbstätigkeiten 0,7 Stufen auf der 5er-Skala. Dies war zu erwarten, da sowohl aus Arbeitgeber- als auch von Arbeitnehmer-Sicht der Aufbau eines Kontaktes gegen Ende des Studiums (letztes Praktikum bzw. fachnahe Erwerbstätigkeit gegen Ende des Studiums) sinnvoll ist, nicht jedoch im Grundstudium (das erste Praktikum wird in den weitaus meisten Fällen im Grundstudium absolviert). Am ähnlichsten wird der Nutzen beider Praktika hinsichtlich des Aspektes „Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“ eingeschätzt. Bei den übrigen drei Dimensionen beträgt der Unterschied etwa eine halbe Stufe (Tabelle 22).

Betrachtet man die einzelnen Nutzenaspekte, so zeigt sich, dass der jeweils größte Nutzen sowohl bei den beiden Praktika als auch bei fachnahen Erwerbstätigkeiten aus Sicht der Absolventen darin besteht, genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten zu gewinnen. Bei fachnahen Erwerbstätigkeiten ist der Nutzen zum Erwerb fachlicher Kompetenzen allerdings ähnlich hoch wie der Nutzen zum Gewinnen genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten. Der Aspekt mit dem geringsten Nutzen ist je nach betrachteter Tätigkeit unterschiedlich:

- Beim *ersten* Praktikum ist der Nutzen zum Knüpfen von Kontakten am niedrigsten. Wie bereits erwähnt, lässt sich dies dadurch erklären, dass Kontakte sinnvollerweise in den meisten Fällen erst gegen Ende des Studiums geknüpft werden. Dennoch gibt ein Teil der Absolventen an, dass das erste Praktikum einen hohen Nutzen zum Knüpfen von Kontakten hatte. Dies sind vermutlich zum einen Fälle, in denen Kontakte aus dem ersten Praktikum in Form einer fachnahen Tätigkeit im gleichen Unternehmen aufrecht erhalten wurden – möglicherweise auch über die Zeit nach

dem Studienabschluss hinaus. Zum anderen absolviert ein Teil (etwa ein Fünftel) der Absolventen das erste Praktikum erst im Hauptstudium und damit gegen Ende des Studiums, d. h. diese Praktika weisen einen höheren Nutzen auf.

- Beim *letzten* Praktikum ist der Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung am geringsten, d. h. als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung steht das letzte Praktikum fachnahen Erwerbstätigkeiten oder dem ersten Praktikum zwar nicht nach, im Vergleich mit anderen Aspekten ist der Nutzen hingegen geringer. Allerdings ist der Unterschied zwischen dem Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung und dem Knüpfen von Kontakten gering: Im Gegensatz zum Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung gilt beim Nutzen zum Knüpfen von Kontakten, dass im Vergleich mit dem ersten Praktikum ein deutlich *höherer* Nutzen zu verzeichnen ist. Im Vergleich mit anderen Nutzenaspekten (genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen) des letzten Praktikums ist der Nutzen zum Knüpfen von Kontakten jedoch deutlich *geringer*.
- Bei fachnahen Erwerbstätigkeiten ist – wie beim letzten Praktikum – der Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung am geringsten. Allerdings ist der Nutzen zum Knüpfen von Kontakten ebenfalls nur mäßig. Am nützlichsten sind fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten zum Erwerb von Fachkompetenz sowie zum Erwerb genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten.

Auffällig ist darüber hinaus das Ergebnis, dass bei Absolventen der Ingenieurwissenschaften an Universitäten das erste Praktikum hinsichtlich aller in dieser Arbeit untersuchten Nutzenaspekte –mit Ausnahme des Aspektes „Fachkompetenzerwerb“ – jeweils besonders schlecht bewertet wird. Dies gilt sowohl im Vergleich mit dem letzten Praktikum und fachnaher Erwerbstätigkeiten als auch im Vergleich mit anderen Fächergruppen. Welche Faktoren für den jeweiligen Nutzen verantwortlich sind, bedarf einer eigenen Analyse. Zu den Einflussfaktoren auf den Nutzen von Praktika siehe den folgenden Abschnitt 6.3.

6.3 Determinanten des Nutzens von Praktika

Als wesentliche Determinanten des Nutzens von Praktika für Studierende erweisen sich in verschiedenen Studien die Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule (Friedrich/Schobert 2003, S. 183; Bührmann/Frerichs/Kil 2003, S. 121; Mair 1999, S. 395; Penzkofer 1989, S. 67; Schindler u. a. 1981, S. 202), die Betreuung am Praktikumsort (Schindler u. a. 1981, S. 159, S. 191, S. 200f.) und die Lage im Studium, d. h. spätere Praktika/Praxissemester werden nützlicher bewertet als früher im Studium angesiedelte (Schindler u. a. 1981). Abgeleitet aus der Humankapitaltheorie wird in der vorliegenden Arbeit zudem davon ausgegangen, dass längere Praktika nützlicher sind als kürzere, dass Personen mit fachnaher Berufsausbildung stärker von

Praktika profitieren als Personen ohne (fachnahe) Berufsausbildung (außer im Hinblick auf genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten) und dass leistungsfähigere/zielstrebigere Absolventen (gute Abschlussnote, kurze Studiendauer) mehr fachliche und außerfachliche Kompetenzen erwerben und besser Kontakte knüpfen können als weniger leistungsfähige Absolventen. Darüber hinaus wird davon ausgegangen, dass Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug stärker von Praktika profitieren als Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug. Als Kontrollvariablen werden das Geschlecht sowie die Variable, die erfasst, ob das jeweilige Praktikum freiwillig oder verpflichtend absolviert wurde, mit in die Analyse aufgenommen. In der Studie von *Schindler u. a. (1981, S. 163)* zeigt sich darüber hinaus, dass eine gute Betreuung am Praktikumsort wichtig ist für ein gutes Verhältnis zu den Kollegen. Somit kann davon ausgegangen werden, dass eine gute Betreuung auch (indirekt) wichtig ist zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg, da anzunehmen ist, dass ein gutes Verhältnis zu den Kollegen während des Praktikums eine Grundvoraussetzung dafür darstellt, dass Kontakte geknüpft werden können.

6.3.1 Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung

Um zu erreichen, dass alle Faktoren, die einen signifikanten Erklärungsbeitrag leisten, im Modell berücksichtigt werden, wurde neben der „Vorwärtsintegration“ der Variablen auch mit dem Verfahren der „Rückwärtselimination“ gearbeitet, bei dem zunächst alle Variablen in das OLS-Regressionsmodell eingeführt werden und dann sukzessive diejenigen, die *keinen* signifikanten Beitrag leisten, aus dem Modell *ausgeschlossen* werden (zur Regressionsanalyse siehe *Backhaus u. a. 2000, S. 1–69*). Wesentliche Unterschiede zwischen beiden Verfahren hinsichtlich der Ergebnisse zeigten sich nicht. Aus Gründen der übersichtlichen Darstellung werden nur die Ergebnisse der Rückwärtselimination in den Tabellen dargestellt.

Die Variablen zur Betreuung durch die Hochschule sowie am Praktikumsort sind *ordinalskaliert*, da zwar die Abstände zwischen 1 = „sehr gut“ und 5 = „sehr schlecht“ intervallskaliert interpretiert werden können, nicht jedoch der Abstand zwischen 5 = „sehr schlecht“ und 6 = „gar nicht“. Um sie dennoch in die Analyse aufnehmen zu können, wurden zwei binäre Variablen gebildet: Eine Variable erfasst, ob überhaupt keine Betreuung stattfand und eine weitere, ob eine „gute“ Betreuung (Werte 1 und 2 auf der Skala von 1 = „sehr gut“ bis 5 = „sehr schlecht“ und 6 = „gar nicht“) stattfand. Referenzkategorie ist eine „schlechte“ Betreuung (Werte 3 bis 5 auf der Skala von 1 = „sehr gut“ bis 5 = „sehr schlecht“ und 6 = „gar nicht“).

Die Analysen zeigen, dass der wichtigste Faktor für einen hohen Nutzen des ersten Praktikums als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung (Codierung: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) eine gute Betreuung *am Praktikumsort* ist. Zweitwichtigster Einflussfaktor ist die Dauer, drittwichtigste die Variable „Ingenieurwissenschaft-

ten“, d.h. dass Ingenieure deutlich *weniger* als Absolventen der Referenzgruppe „Mathematik und Naturwissenschaften“ vom ersten Praktikum im Hinblick auf die Orientierung bei der Studiengestaltung profitieren. Möglicherweise lässt sich dies dadurch erklären, dass Ingenieure klare Studienstrukturen haben und somit Praktika als Orientierungshilfe weniger nützlich sind als in anderen Fächergruppen. Ein weiterer wichtiger förderlicher Faktor ist eine gute (Vor-, Nachbereitung und) Betreuung an der *Hochschule*. Außerdem zeigt sich, dass Praktika für Universitätsabsolventen *weniger* nützlicher sind als für Fachhochschulabsolventen. Dies ist ein interessantes Ergebnis, da davon ausgegangen werden kann, dass aufgrund der offeneren Studienstruktur Universitätsabsolventen Praktika eher als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung benötigen als Fachhochschulabsolventen, diese Orientierung aber, wie sich zeigt, im geringeren Maße erreichen. Außerdem wird der Nutzen von Männern *geringer* eingeschätzt wird als von Frauen. Findet am Praktikumsort (beim ersten Praktikum) oder an der Hochschule (beim letzten Praktikum) gar keine Betreuung statt, so ist der Nutzen noch geringer als bei schlechter Betreuung. Diejenigen, die eine geringere Studiendauer aufweisen, ziehen größeren Nutzen aus Praktika als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, nicht jedoch Personen mit besserer Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung. Dies kann man dahingehend interpretieren, dass der Nutzen des ersten Praktikums als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung nicht von den allgemeinen kognitiven Fähigkeiten abhängt, dass aber zielstrebigere Studierende (kürzere Studiendauer) einen größeren Nutzen erreichen. Allerdings ist auch ein umgekehrter Zusammenhang denkbar: Praktika, die nützlich als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung sind, führen zu einer kürzeren Studiendauer. Daher ist das Ergebnis mit Vorsicht zu interpretieren. Außerdem zeigt sich, dass der Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung umso höher ist, je früher vor dem Studienabschluss das erste bzw. letzte Praktikum absolviert wurde (Tabelle 23).

Die Unterschiede zwischen den Modellen für das erste und das letzte Praktikum sind relativ gering. Im Gegensatz zum ersten Praktikum ist beim letzten Praktikum der Nutzen für Absolventen der Wirtschaftswissenschaften höher als für Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer. Darüber hinaus zeigt sich beim letzten Praktikum im Gegensatz zum ersten erstaunlicherweise kein Zusammenhang zwischen der Dauer und dem Nutzen. Während beim ersten Praktikum eine fehlende Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule sich nicht nutzenmindernd auswirkt (im Vergleich zu einer schlechten Betreuung), ist dies beim letzten der Fall. Umgekehrt ist eine fehlende Betreuung des ersten Praktikums am Praktikumsort mit einem noch etwas geringeren Nutzen verbunden als eine schlechte Betreuung. Beim letzten Praktikum zeigt sich hingegen kein signifikanter Effekt. Insgesamt erklären die Modelle für das letzte Praktikum jeweils mehr Varianz als für das erste (Tabelle 23).

Es treten einige interessante Unterschiede zwischen den beiden Hochschularten auf: Einen höheren Nutzen (im Vergleich mit der Referenzgruppe „Mathematik und Natur-

wissenschaften“) ziehen Universitätsabsolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge aus den beiden Praktika, nicht jedoch Absolventen wirtschaftswissenschaftlicher Studiengänge an Fachhochschulen. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass die Referenzgruppe „Mathematik und Naturwissenschaften“ an den Fachhochschulen nur aus dem Fach Informatik besteht, während an Universitäten mehrere Fächer dieser Gruppe zugeordnet werden. Eine fachnahe Berufsausbildung ist bei Fachhochschulabsolventen mit einem geringeren Nutzen verbunden, nicht jedoch bei Universitätsabsolventen. Möglicherweise lässt sich dies dadurch erklären, dass eine Berufsausbildung besser auf ein Fachhochschulstudium „vorbereitet“ als auf ein Universitätsstudium. Ein zügigeres Studium ist erstaunlicherweise nur bei Fachhochschulabsolventen mit einem höheren Nutzen verbunden und Frauen ziehen nur an Fachhochschulen einen größeren Nutzen im Hinblick auf die Orientierung bei der Studiengestaltung aus Praktika als Männer. Sehr wichtig erscheint der Unterschied, dass bei Fachhochschulabsolventen das erste *und* das letzte Praktikum deutlich nützlicher sind, wenn eine gute Vor- und Nachbereitung und Betreuung an der Hochschule stattfindet, während dies bei den Universitätsabsolventen nur für das erste Praktikum gilt. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass Praktika bei den Universitätsabsolventen früher als bei Fachhochschulabsolventen unabhängig von der Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule nützlich sind, d. h. Studierende an Fachhochschulen sind im Gegensatz zu Studierenden an Universitäten eher auch im Hauptstudium noch auf die Unterstützung durch die Hochschule angewiesen, um einen hohen Nutzen aus ihren Praktika ziehen zu können.

Überraschenderweise sind Praktika *nicht* in Fächern mit diffusem Berufsbezug nützlicher als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung als in Fächern mit starkem Berufsbezug, sondern es besteht kein signifikanter Unterschied. Zwar kann erwartet werden, dass für Studierende von Fächern mit diffusem Berufsbezug Orientierungshilfen bei der Studiengestaltung in besonderem Maße notwendig sind, da in diesen Fächer gewöhnlich besonders viele Möglichkeiten der Studiengestaltung (Wahl von Schwerpunkten, Nebenfächern etc.) bestehen. Da aber in einem Praktikum (oder einer studentischen Erwerbstätigkeit) gewöhnlich nur ein Berufsbild (für den ein bestimmter Studienschwerpunkt hilfreich ist) kennengelernt werden kann und gerade in den Fächern mit diffusem Berufsbezug oft eine besonders freie Studiengestaltung möglich ist, kann es sein, dass Praktika (und studentische Erwerbstätigkeiten) nur begrenzt hilfreich sind, zumal dann, wenn das Praktikum bzw. die studentische Erwerbstätigkeit zu der Entscheidung gegen das Berufsfeld, das man kennen gelernt hat, führt, und viele andere Möglichkeiten bleiben.

Tabelle 23: OLS-Regressionsanalyse: Nutzen (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) des ersten/letzten¹ Praktikums als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung² (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	2,929*** 2,849***	3,025*** 2,149***	3,701*** 3,740***	3,412*** 3,663***
Sprach- und Kulturwissenschaften	n. s. 0,195***	—	n. s. n. s.	—
Sozialwissenschaften	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	—
Wirtschaftswissenschaften	n. s. -0,096*	n. s. n. s.	-0,131* -0,225***	—
Ingenieurwissenschaften	0,355*** n. s.	0,221*** n. s.	0,610*** n. s.	—
Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	0,236*** 0,135*	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	n. s. n. s.	0,123* 0,158**	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	0,033* 0,069***	0,037* 0,122***	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	0,163*** 0,161***	0,290*** 0,212***	n. s. n. s.	0,143*** n. s.
Obligatorisches Praktikum (Praktikum war obligatorisch = 1)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	n. s. n. s.
Dauer des Praktikums (Wochen)	-0,014*** -0,006*	-0,012*** n. s.	-0,014*** n. s.	-0,014*** n. s.
Zeitliche Lage des Praktikums (Semester vor Studienende)	-0,028** -0,160***	n. s. -0,165***	-0,033** -0,148***	n. s. -0,140***
Gute ³ Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Hochschule) (1 = ja)	-0,317*** -0,239***	-0,315*** -0,287***	-0,351** n. s.	-0,329** n. s.

Tabelle 23, Fortsetzung

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Keine Vor-, Nachbereitung und Betreuung (Hochschule)	n. s. 0,287***	n. s. 0,308***	n. s. 0,286***	n. s. 0,251***
<i>Referenz: schlechte Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Hochschule)</i>	—	—	—	—
Gute ³ Betreuung (Praktikumsort)	-0,491*** -0,634***	-0,492*** -0,610***	-0,553*** -0,687***	-0,542*** -0,694***
Keine Betreuung (Praktikumsort)	0,177* n. s.	0,162** n. s.	n. s. 0,303*	n. s. n. s.
<i>Referenz: schlechte Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Praktikumsort)</i>	—	—	—	—
r ²	0,094 0,137	0,089 0,129	0,069 0,099	0,049 0,094
n	3.136 2.306	1.602 1.114	1.534 1.192	1.534 1.192

¹kursive Werte: Koeffizienten für das *letzte* Praktikum, nicht kursive Werte: Koeffizienten für das *erste* Praktikum;

²Codierung der abhängigen Variable: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich;

³ „gut“ = Werte 1 und 2 auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht und 6 = gar nicht;

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

6.3.2 Nutzen für den späteren Beruf

Das oben bereits vorgestellte OLS-Regressionsmodell soll im Folgenden auch auf den Nutzen für den späteren Beruf angewendet werden. Zum einem wird davon ausgegangen, dass die Einflussfaktoren im Wesentlichen die gleichen sind, zum anderen hat die Verwendung des gleichen Modells den Vorteil, dass die Ergebnisse für die verschiedenen Nutzenaspekte vergleichbar sind. Sämtliche abhängige Variablen in Abschnitt 6.3.2 sind folgendermaßen codiert: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich.

6.3.2.1 Genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten

Wie bereits in Kapitel 2 ausgeführt wurde, ist ein wesentliches Merkmal „guter“ Praxiserfahrung das Kennenlernen möglicher zukünftiger beruflicher Tätigkeiten. Wie beim Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung zeigt sich auch beim Nutzen zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, dass der wichtigste Einflussfaktor die (gute) Betreuung am Praktikumsort ist, gefolgt von der Variable „Ingenieurwissenschaften“ (geringerer Nutzen für Ingenieure im Vergleich

mit der Referenzgruppe Mathematiker/Naturwissenschaftler), der Dauer des ersten Praktikums sowie der Variable „Sprach- und Kulturwissenschaften“ (größerer Nutzen für Sprach- und Kulturwissenschaftler im Vergleich mit Mathematikern/Naturwissenschaftlern). Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler unterscheiden sich hinsichtlich des Nutzens nicht von der Referenzgruppe (Mathematik und Naturwissenschaften). Außerdem sind die (gute) Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule und die Lage im Studium wichtige Einflussfaktoren, d. h. Praktika, die *später* im Studium absolviert werden, weisen einen größeren Nutzen zum Erwerb genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten auf als Praktika, die früher absolviert werden. Darüber hinaus sind Praktika für Männer weniger nützlich zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten als für Frauen. Zielstrebigere Personen – erfasst durch eine kürzere Studiendauer – ziehen aus dem ersten und in geringerem Maße aus dem letzten Praktikum, erstaunlicherweise einen *geringeren* Nutzen zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten als Personen mit längerer Studiendauer (Tabelle 24).

Wie erwartet wird in der Regressionsanalyse deutlich, dass für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug das erste und das letzte Praktikum nützlicher sind als für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug. Gerade in Fächern mit diffusem Berufsbezug erscheint es notwendig, sich durch Praktika (und fachnahe Erwerbstätigkeiten) beruflich zu orientieren und wie sich zeigt, können Studierende von Fächern mit diffusem Berufsbezug Praktika auch in besonderem Maße zu diesem Zweck nutzen. Vergleicht man die Koeffizienten für das erste und das letzte Praktikum, so ist festzustellen, dass ein größerer Nutzen für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug in stärkerem Maße beim ersten als beim letzten Praktikum zu verzeichnen ist. Dies zeigt sich auch darin, dass die Effekte für Sprach- und Kulturwissenschaften sowie für die Sozialwissenschaften nur beim ersten Praktikum signifikant sind. Außerdem wird deutlich, dass für Ingenieure das erste Praktikum deutlich weniger nützlich ist als für die Absolventen der Referenzgruppe (Mathematik und Naturwissenschaften), während beim letzten Praktikum nur bei den Universitätsabsolventen dieser Fächergruppe ein geringer „Nutzennachteil“ festzustellen ist.

Zwischen Universitätsabsolventen und Fachhochschulabsolventen treten nur geringe Unterschiede in den Modellen auf. Interessant ist jedoch der Unterschied hinsichtlich der Vor- und Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule: Während Fachhochschulabsolventen das erste bzw. letzte Praktikum bei *guter* Vor-, Nachbereitung und Betreuung nützlicher bewerten als bei schlechter, zeigt sich bei Universitätsabsolventen, dass bei *fehlender* Vor-, Nachbereitung und Betreuung Praktika nützlicher bewertet werden als bei schlechter. Für Universitätsabsolventen ist anscheinend eine gewisse „Freiheit“, d. h. das Durchführen eines Praktikums ohne Mitwirkung der Hochschule, besser als eine als schlecht wahrgenommene Mitwirkung der Hochschule in Form mangelnder Betreuung, Vor- und Nachbereitung, die möglicherweise demotivie-

rend wirkt und damit den Nutzen verringert. Bei Fachhochschulabsolventen zeigt sich hingegen, dass eine gute Vor- und Nachbereitung durch die Hochschule wichtig ist für den Nutzen, dass hingegen eine mangelnde oder eine gänzlich fehlende Vor-, Nachbereitung und Betreuung keinen Unterschied hinsichtlich ihrer negativen Wirkung machen.

Tabelle 24: OLS-Regressionsanalyse: Nutzen (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) des ersten/letzten¹ Praktikums zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten² (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	2,714*** 2,461***	2,723*** 2,366***	2,967*** 2,314***	2,847*** 2,409***
Sprach- und Kulturwissenschaften	-0,271*** n. s.	—	-0,220*** n. s.	—
Sozialwissenschaften	n. s. n. s.	n. s. n. s.	-0,267** n. s.	—
Wirtschaftswissenschaften	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	—
Ingenieurwissenschaften	0,319*** n. s.	0,149*** n. s.	0,773*** 0,171**	—
<i>Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	0,123** n. s.	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine o. fachfremde Berufsausbildung)	n. s. n. s.	0,104* n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	-0,043*** -0,022*	-0,064** n. s.	-0,036** n. s.	-0,033* n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	0,175*** 0,157***	0,165*** 0,102**	0,180*** 0,176***	0,280*** 0,149***
Obligatorisches Praktikum (Praktikum war obligatorisch = 1)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	-0,297*** -0,168***

Tabelle 24, Fortsetzung

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Dauer des Praktikums (Wochen)	−0,012*** −0,013***	−0,013*** −0,012***	−0,010** −0,012***	−0,010*** −0,012***
Zeitliche Lage des Praktikums (Semester vor Studienende)	0,047*** 0,026**	0,079*** n. s.	0,023* 0,023*	0,046*** 0,029**
Gute ³ Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Hochschule) (1 = ja)	−0,194*** −0,155***	−0,191*** −0,215***	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Keine Vor-, Nachbereitung und Betreuung (Hochschule)	−0,095* −0,121***	n. s. n. s.	−0,201*** −0,238***	−0,211*** −0,246***
<i>Referenz: schlechte Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Hochschule)</i>	—	—	—	—
Gute ³ Betreuung (Praktikumsort)	−0,530*** −0,524***	−0,503*** −0,521***	−0,582*** −0,567***	−0,571*** −0,575***
Keine Betreuung (Praktikumsort)	n. s. n. s.	n. s. −0,348**	n. s. n. s.	n. s. n. s.
<i>Referenz: schlechte Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Praktikumsort)</i>	—	—	—	—
r ²	0,120 0,096	0,113 0,109	0,150 0,104	0,113 0,106
n	3.136 2.310	1.602 1.115	1.534 1.195	1.534 1.195

¹kursive Werte: Koeffizienten für das *letzte* Praktikum, nicht kursive Werte: Koeffizienten für das *erste* Praktikum;
²Codierung der abhängigen Variable: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich;
³„gut“ = Werte 1 und 2 auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht und 6 = gar nicht;
***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

6.3.2.2 Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen

In Kapitel 2 wurde der Erwerb fachlichen (Praxis)Wissens als weiteres Element „guter“ Praxiserfahrung identifiziert. In welchem Maße Praktika zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen nützlich sind, hängt ebenfalls in erster Linie von der Betreuung am Praktikumsort und von der Dauer ab. Auch die Lage im Studium ist ein wichtiger Faktor: Später im Studium absolvierte Praktika werden nützlicher bewertet als frühere. Darüber hinaus führen die Modelle für das erste und letzte Praktikum teilweise zu unterschiedlichen Ergebnissen: Während beim letzten Praktikum die gute Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule ebenfalls ein sehr wichtiger Faktor ist, ist die Bedeutung beim ersten Praktikum geringer. Entgegen der Erwartung

ist also die Vor-, Nachbereitung und Betreuung beim letzten Praktikum von größerer Bedeutung als beim ersten. Dies gilt allerdings nur für Fachhochschulabsolventen. Bei Universitätsabsolventen hängt der Fachkompetenzerwerb weder beim ersten noch beim letzten Praktikum von der Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule ab. Während das *erste* Praktikum in den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern nützlicher bewertet wird als in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, zeigt sich beim letzten Praktikum gar kein Unterschied nach Fächergruppe (im Gesamtmodell). Männer bewerten das letzte Praktikum etwas besser als Frauen, während sich beim ersten Praktikum keine Unterschiede nach Geschlecht zeigen. In den hochschulartspezifischen Modellen werden darüber hinaus ebenfalls Unterschiede zwischen dem ersten und dem letzten Praktikum deutlich: Bei den Fachhochschulabsolventen zeigt sich ein Effekt der zeitlichen Lage nur beim ersten Praktikum. Auch ist dieser Effekt geringer als bei den Universitätsabsolventen, was darauf zurückzuführen sein dürfte, dass die zeitliche Lage der Praxissemester meist starr festgelegt ist, während es Universitätsabsolventen gewöhnlich (zu einem gewissen Grad) freigestellt ist, wann sie Praktika absolvieren. Positive Effekte einer guten Betreuung im Vergleich zur schlechten Betreuung durch die Hochschule treten (außer einem nur gering signifikanten Effekt im Gesamtmodell für das erste Praktikum) nur beim letzten Praktikum auf. Überraschenderweise zeigt sich auch kein Zusammenhang dahingehend, dass kognitiv leistungsfähigere Absolventen – gemessen durch die Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung – nützlichere Praktika absolvieren als kognitiv weniger leistungsfähige. Für das letzte Praktikum (Gesamtmodell) zeigt sich sogar ein Zusammenhang dahingehend, dass eine *schlechtere* Abschlussnote mit einem höheren Kompetenzerwerb verbunden ist (Tabelle 25). Vermutlich handelt es sich hierbei um eher „praktisch orientierte“ Studierende, die zwar kognitiv etwas weniger leistungsfähig, aber eher „praktisch begabt“ sind und sich somit im letzten Praktikum ein etwas höheres Maß an praxisnahen Fachkompetenzen aneignen als kognitiv leistungsfähigere Absolventen, die eine gute Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung aufweisen, aber teilweise eine geringere praktische Begabung haben und somit etwas weniger praxisnahe fachliche Kompetenzen im letzten Praktikum erwerben.

Die Varianzaufklärung liegt je nach Modell zwischen 15 und 20 Prozent, deutlich höher als beim Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten und bei der Variable „Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“. Die Varianz der Nützlichkeit des ersten Praktikums kann mit dem Modell etwas besser erklärt werden als die Varianz der Nützlichkeit des letzten Praktikums.

Vergleicht man die Modelle für die beiden Hochschularten, so zeigt sich, dass hinsichtlich einiger Variablen Unterschiede auftreten: Die Wirtschaftswissenschaften unterscheiden sich nur bei den Universitäten von den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern (kein Unterschied zwischen dem einzigen Fach aus der mathematisch-

naturwissenschaftlichen Fächergruppe an Fachhochschulen, der Informatik, und den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern an Fachhochschulen) dahingehend, dass bei Wirtschaftswissenschaftlern der Fachkompetenzerwerb *geringer* ist. Entgegen der Hypothese ist eine *höhere* Anzahl an Fachsemestern bei Universitätsabsolventen mit einem *höheren* Fachkompetenzerwerb im ersten Praktikum verbunden, wobei der Effekt allerdings sehr gering ist, während bei Fachhochschulabsolventen kein Unterschied auftritt. Eine gute Vor- und Nachbereitung sowie Betreuung des letzten Praktikums an der Hochschule ist bei Fachhochschulabsolventen mit einem höheren Nutzen verbunden, während bei Universitätsabsolventen kein Unterschied zu erkennen ist. Bei den Universitätsabsolventen zeigt sich, dass Wirtschaftswissenschaftler etwas weniger als Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer (Referenzgruppe) vom ersten Praktikum profitieren, während beim letzten Praktikum kaum Unterschiede nach Fächergruppe auftreten (nur ein leicht höherer Kompetenzerwerb für Sprach- und Kulturwissenschaftler, der jedoch nur auf geringem Niveau signifikant ist). Möglicherweise tritt bei Wirtschaftswissenschaftler das Phänomen der „Praktikumskarrieren“ (Butz 1999, S. 226), d. h. der im Laufe des Studiums steigenden Ansprüche an Praktika, stärker auf als in anderen Fächergruppen. Mit den steigenden Ansprüchen ist möglicherweise die Tatsache verbunden, dass auch die Unternehmen, die Wirtschaftswissenschaftlern Praktika anbieten, wissen, dass die Ansprüche zu Beginn des Studiums geringer sind und dementsprechend den Praktikanten im Grundstudium eher „schlechte“ Praktika mit hoher geforderter Arbeitsleistung und geringer Vermittlung von Kenntnissen anbieten. Außerdem zeigt sich (entgegen der Hypothese) der Effekt, dass weniger zielstrebigere Universitätsabsolventen, d. h. solche mit *längerer* Studiendauer, im *ersten* Praktikum *mehr* Kompetenzen erwerben. Möglicherweise handelt es sich hier um eine Selbstselektion, d. h. zielstrebigere Absolventen konzentrieren sich in stärkerem Maße auf das (theoretische) Studium und nutzen Praktika in geringerem Maße zum Erwerb praxisnaher Fachkompetenzen, während sich Studierende mit stärkerer Praxisorientierung mehr Zeit mit dem Studium lassen und das erste Praktikum besser für den Erwerb praxisnaher Kompetenzen nutzen. Beim letzten Praktikum zeigt sich kein Unterschied nach Studiendauer.

Wie beim Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, kann beim Nutzen zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen angenommen werden, dass eine schlechte Betreuung am Praktikumsort anscheinend (noch) demotivierender/„schädlicher“ für den Fachkompetenzerwerb wirkt als eine fehlende Betreuung, da der Nutzen zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen bei schlechter Betreuung überraschenderweise (noch) etwas *niedriger* ist als bei fehlender Betreuung (Tabelle 25).

Außerdem zeigt sich, wie erwartet, dass der Nutzen des ersten bzw. letzten Praktikums zum Fachkompetenzerwerb sich nicht zwischen Absolventen von Studiengängen mit schwachem und starkem Berufsbezug unterscheidet.

Tabelle 25: OLS-Regressionsanalyse: Nutzen (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) des ersten/letzten¹ Praktikums zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen² (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte, Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	3,271*** 2,821***	3,068*** 2,653***	3,462*** 2,657***	3,587*** 2,582***
Sprach- und Kulturwissenschaften	n. s. n. s.	—	n. s. -0,100*	—
Sozialwissenschaften	0,159*** n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	—
Wirtschaftswissenschaften	0,109*** n. s.	n. s. n. s.	0,149*** n. s.	—
Ingenieurwissenschaften	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	—
<i>Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	0,088** n. s.	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine o. fachfremde Berufsausbildung)	n. s. n. s.	n. s. 0,102*	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	n. s. -0,068**	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	-0,032** n. s.	n. s. n. s.	-0,044** n. s.	-0,055*** n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	n. s. 0,100***	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. 0,099*
Obligatorisches Praktikum (Praktikum war obligatorisch = 1)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	n. s. n. s.
Dauer des Praktikums (Wochen)	-0,024*** -0,012***	-0,024*** -0,008**	-0,023*** -0,014***	-0,022*** -0,014***
Zeitliche Lage des Praktikums (Semester vor Studienende)	0,037*** 0,035***	0,025** n. s.	0,039*** 0,045***	0,040*** 0,042***
Gute ³ Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Hochschule) (1 = ja)	-0,088* -0,176***	n. s. -0,195***	n. s. n. s.	n. s. n. s.

Tabelle 25, Fortsetzung

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Keine Vor-, Nachbereitung und Betreuung (Hochschule)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
<i>Referenz: schlechte Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Hochschule)</i>	—	—	—	—
Gute ³ Betreuung (Praktikumsort)	-0,817*** -0,801***	-0,797*** -0,801***	-0,833*** -0,815***	-0,798*** -0,809***
Keine Betreuung (Praktikumsort)	-0,152** -0,245***	n. s. -0,242*	-0,179* -0,274**	n. s. -0,260**
<i>Referenz: schlechte Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Praktikumsort)</i>	—	—	—	—
r ²	0,197 0,162	0,186 0,171	0,163 0,145	0,159 0,145
n	3.135 2.309	1.602 1.115	1.533 1.194	1.533 1.194

¹kursive Werte: Koeffizienten für das *letzte* Praktikum, nicht kursive Werte: Koeffizienten für das *erste* Praktikum;
²Codierung der abhängigen Variable: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich;
³„gut“ = Werte 1 und 2 auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht und 6 = gar nicht;
***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

6.3.2.3 Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen

Ein weiteres Element „guter“ Praxiserfahrung ist der Erwerb außerfachlicher Kompetenzen wie z. B. Zeitmanagement, Teamarbeit oder Präsentationskompetenzen (siehe Kapitel 2). Wovon hängt der Erwerb dieser Kompetenzen ab? Wiederum ist der wichtigste Einflussfaktor die (gute) Betreuung am Praktikumsort. Erstaunlicherweise zeigt sich abermals, dass Praktika, die *gar nicht* am Praktikumsort betreut werden, von Universitätsabsolventen *etwas nützlicher* bewertet werden als Praktika mit *schlechter* Betreuung. Sehr wichtig ist darüber hinaus die Dauer des ersten bzw. letzten Praktikums. Außerdem ist die Fächergruppe von großer Bedeutung: Während Ingenieure (im ersten Praktikum) ein (noch) geringeres Maß an außerfachlichen Kompetenzen erwerben als Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer, ist der Nutzen in den sprach- und kulturwissenschaftlichen (beide Praktika), den wirtschaftswissenschaftlichen (beide Praktika) sowie den sozialwissenschaftlichen Fächern (letztes Praktikum bei Fachhochschulabsolventen, beide Praktika bei Universitätsabsolventen) größer als in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Ein

weiterer wichtiger Faktor ist die zeitliche Lage im Studium, das heißt, Praktika, die später im Studium absolviert werden, sind nützlicher als frühere (Tabelle 26).

Die Modelle können allerdings nur etwa 15 Prozent der Varianz des Nutzens zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen erklären. Überraschenderweise zeigt sich, dass kognitiv *weniger* leistungsfähigere Studierende – erfasst durch die Note in der Hochschulzugangsberechtigung – ein höheres Maß an außerfachlichen Kompetenzen im ersten Praktikum erwerben. Beim letzten Praktikum zeigt sich gar kein Zusammenhang zwischen der Note in der Hochschulzugangsberechtigung und dem Erwerb außerfachlicher Kompetenzen. Überraschend ist auch, dass zielstrebigere (kurze Studiendauer) Absolventen *nicht* einen größeren Nutzen aus den beiden Praktika zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen ziehen als weniger zielstrebige. Beim ersten Praktikum der Fachhochschulabsolventen zeigt sich sogar der Effekt, dass diejenigen mit *längerer* Studiendauer ein größeres Maß an außerfachlichen Kompetenzen erwerben (Tabelle 26). Möglicherweise zeigt sich auch hier – wie bei beim Erwerb fachlicher Kompetenzen in Praktika – dass Studierende mit einer stärkeren Praxisorientierung etwas weniger kognitiv leistungsfähig sind und sich mit dem Studium etwas mehr Zeit lassen, jedoch Praktika besser für den Erwerb fachlicher und/oder außerfachlicher Kompetenzen nutzen können. Umgekehrt kann angenommen werden, dass kognitiv leistungsfähigere Studierende zwar besser mit dem *theoretischen* Studium zurecht kommen (die Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung und die Abschlussnote des Studiums sind positiv korreliert), jedoch etwas weniger Bezug zur beruflichen *Praxis* haben und somit im ersten Praktikum etwas weniger außerfachliche Kompetenzen erwerben.

Vergleicht man die Modelle für die beiden Hochschularten, so zeigen sich neben vielen Parallelen auch einige Unterschiede: Nur für Fachhochschulabsolventen zeigt sich der Effekt, dass diejenigen mit schneller absolviertem Studium im ersten Praktikum ein *geringeres* Maß an außerfachlichen Kompetenzen erwerben. Hingegen tritt der Effekt, dass Praktika, die *gar nicht* am Praktikumsort betreut werden, *besser* bewertet werden als schlecht betreute erste Praktika, nur bei Universitätsabsolventen auf. Während eine gute Vor- und Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule sich bei Fachhochschulabsolventen auch beim letzten Praktikum positiv auswirkt, trifft dies bei Universitätsabsolventen nur für das erste Praktikum zu. Hier zeigt sich erneut, dass Fachhochschulabsolventen eher als Universitätsabsolventen auch im Hauptstudium eine gute Vor- und Nachbereitung und Betreuung ihrer Praktika benötigen, um einen höheren Nutzen aus den Praktika zu ziehen. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Fächergruppen hingegen treten bei beiden Hochschularten in ähnlichem Maße auf und auch die Aussagen zum Einfluss der zeitlichen Lage und der Dauer gelten in ähnlichem Maße für beide Hochschularten.

Vergleicht man die Modelle für das erste und das letzte Praktikum, so zeigt sich, dass Praktika für Ingenieure nur im Grundstudium (erstes Praktikum) weniger nützlich sind

als für Absolventen der Referenzgruppe (Mathematik und Naturwissenschaften) und dass Sozialpädagogen an Fachhochschulen nur im letzten Praktikum ein höheres Maß an außerfachlichen Kompetenzen erwerben als Informatiker (= Fächergruppe „Mathematik und Naturwissenschaften“ an Fachhochschulen).

Wie erwartet wird deutlich, dass Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug ein größeres Maß an außerfachlichen Kompetenzen erwerben als Absolventen von Fächern mit klar(er)em Berufsbezug. In gewisser Weise muss diese Aussage jedoch relativiert werden, da nicht nur Sprach- und Kulturwissenschaftler und Sozialwissenschaftler deutlich mehr außerfachliche Kompetenzen als Ingenieure und Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer erwerben, sondern auch Wirtschaftswissenschaftler. Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug werden als „Generalisten“ auf dem Arbeitsmarkt gerade für ihre außerfachlichen Kompetenzen geschätzt (*Offerhaus 2007, S. 32*) und daher ist es eine wichtige Erkenntnis, dass diese außerfachlichen Kompetenzen von Studierenden dieser Fächer in höherem Maße als von Studierenden ingenieurwissenschaftlicher und mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer in Praktika erworben werden.

Tabelle 26: OLS-Regressionsanalyse: Nutzen (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) des ersten/letzten¹ Praktikums zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen² (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	3,268*** 3,045***	3,408*** 3,078***	3,445*** 3,090***	3,050*** 2,814***
Sprach- und Kulturwissenschaften	-0,155** -0,306***	—	-0,210*** -0,323***	—
Sozialwissenschaften	n. s. -0,377***	n. s. -0,326***	-0,444*** -0,503***	—
Wirtschaftswissenschaften	-0,171*** -0,367***	-0,163** -0,327***	-0,270*** -0,442***	—
Ingenieurwissenschaften	0,383*** n. s.	0,275*** n. s.	0,647*** n. s.	—
Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	-0,112* n. s.	—	—	—

Tabelle 26, Fortsetzung

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	-0,069** n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	-0,126** n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	n. s. n. s.	-0,068** n. s.	n. s. n. s.	0,036* n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	-0,108* n. s.	n. s. n. s.
Obligatorisches Praktikum (Praktikum war obligatorisch = 1)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	-0,232*** -0,129**
Dauer des Praktikums (Wochen)	-0,022*** -0,016***	-0,020*** -0,010**	-0,023*** -0,022***	-0,024*** -0,022***
Zeitliche Lage des Praktikums (Semester vor Studienende)	0,038*** 0,032***	0,087*** n. s.	n. s. 0,034**	0,033*** 0,047***
Gute ³ Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Hochschule) (1 = ja)	-0,144*** n. s.	-0,136** -0,124*	-0,271* n. s.	n. s. n. s.
Keine Vor-, Nachbereitung und Betreuung (Hochschule)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
<i>Referenz: schlechte Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Hochschule)</i>	—	—	—	—
Gute ³ Betreuung (Praktikumsort)	-0,610*** -0,784***	-0,545*** -0,821***	-0,736*** -0,723***	-0,717*** -0,721***
Keine Betreuung (Praktikumsort)	n. s. -0,230**	n. s. n. s.	-0,254** -0,258**	-0,254** -0,312**
<i>Referenz: schlechte Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Praktikumsort)</i>	—	—	—	—
r ²	0,140 0,147	0,139 0,159	0,153 0,142	0,124 0,120
n	3.135 2.309	1.602 1.115	1.533 1.194	1.533 1.194

¹kursive Werte: Koeffizienten für das *letzte* Praktikum, nicht kursive Werte: Koeffizienten für das *erste* Praktikum;

²Codierung der abhängigen Variable: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich;

³„gut“ = Werte 1 und 2 auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht und 6 = gar nicht;

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

6.3.2.4 Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg

Auch beim Knüpfen von Kontakten wird deutlich, dass der wichtigste Faktor, von dem der Nutzen abhängt, eine gute Betreuung am Praktikumsort ist. Am zweitwichtigsten ist die zeitliche Lage im Studium (je später im Studium, desto besser) und der drittwichtigste Faktor die Dauer (je länger, desto nützlicher). Erstaunlicherweise werden von Universitätsabsolventen wieder Praktika *ohne* Betreuung am Praktikumsort besser bewertet als Praktika mit *schlechter* Betreuung. Entgegen der Hypothesen zeigt sich, dass weder kognitiv leistungsfähigere (bessere Note in der Hochschulzugangsberechtigung) noch zielstrebigere (kürzere Studiendauer) Absolventen Praktika besser nutzen können, um Kontakte zu möglichen späteren Arbeitgebern zu knüpfen.

Vergleicht man die Modelle für die beiden Hochschularten, so zeigen sich einige interessante Unterschiede: Während bei Fachhochschulabsolventen der Nutzen zum Knüpfen von Kontakten unabhängig von der Vor-, Nachbereitung und Betreuung an der Hochschule ist, wird bei Universitätsabsolventen sowohl beim ersten als auch beim letzten Praktikum ein *negativer* Effekt sichtbar. Hier wird wieder deutlich, dass aufgrund der institutionalisierten Kooperation zwischen Hochschulen und Unternehmen bei den Praxissemestern der Fachhochschulabsolventen zwar die Vor- und Nachbereitung von Praktika durch die Hochschule hinsichtlich der meisten Nutzenaspekte hilfreich ist, dass aber für das Knüpfen von Kontakten die Vor- und Nachbereitung und Betreuung unerheblich ist. Bei Universitätsabsolventen scheinen die *selbständige* Vor- (z. B. Suche nach einem Praktikumsplatz) und Nachbereitung und eine *fehlende* Betreuung von Praktika durch die Hochschule nutzensteigernd zu wirken, während von der Hochschule „arrangierte“ (z. B. im Zuge der Vorbereitung die Vermittlung eines Praktikumsplatzes) oder nachbereitete oder betreute Praktika mit einem geringeren Nutzen verbunden sind. Die negative Wirkung einer Vor- und Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule bei Universitätsabsolventen gilt insbesondere bei Praktika gegen Ende des Studiums, denn beim letzten Praktikum ist der Effekt stärker negativ und hoch signifikant. Darüber hinaus zeigt sich, dass auch die Effekte der Fächergruppen sich teilweise zwischen den beiden Hochschularten unterscheiden (Tabelle 27).

Vergleicht man die Effekte für das erste und das letzte Praktikum, so wird deutlich, dass eine fachnahe Berufsausbildung nützlich ist, um bereits früh im Studium Kontakte in Praktika zu knüpfen. Bei später im Studium angesiedelten Praktika (letztes Praktikum) zeigt sich jedoch kein Vorteil für Personen mit fachnaher Berufsausbildung.

Tabelle 27: OLS-Regressionsanalyse: Nutzen (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) des ersten/letzten¹ Praktikums zum Knüpfen von Kontakten² (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	3,540*** 3,161***	3,352*** 3,080***	3,737*** 3,238***	3,869*** 3,206***
Sprach- und Kulturwissenschaften	n. s. n. s.	—	n. s. n. s.	—
Sozialwissenschaften	n. s. n. s.	0,219** n. s.	-0,275* -0,357**	—
Wirtschaftswissenschaften	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. -0,163**	—
Ingenieurwissenschaften	0,279*** n. s.	0,159** -0,197**	0,725*** n. s.	—
<i>Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	n. s. n. s.	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	-0,233*** n. s.	-0,138* n. s.	-0,261** n. s.	-0,297*** n. s.
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Obligatorisches Praktikum (Praktikum war obligatorisch = 1)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	-0,180*** n. s.
Dauer des Praktikums (Wochen)	-0,018*** -0,015***	-0,017*** n. s.	-0,024*** -0,026***	-0,024*** -0,026***
Zeitliche Lage des Praktikums (Semester vor Studienende)	0,063*** 0,087***	0,080*** 0,045*	0,041*** 0,094***	0,063*** 0,100***
Gute ³ Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Hochschule) (1 = ja)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	0,311* 0,465***	n. s. 0,486***
Keine Vor-, Nachbereitung und Betreuung (Hochschule)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	-0,183** n. s.

Tabelle 27, Fortsetzung

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Referenz: schlechte Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Hochschule)	—	—	—	—
Gute ³ Betreuung (Praktikumsort)	−0,763*** −0,896***	−0,734*** −0,904***	−0,788*** −0,831***	−0,770*** −0,899***
Keine Betreuung (Praktikumsort)	−0,242** −0,274***	n. s. n. s.	−0,311** −0,267*	−0,297** −0,303*
Referenz: schlechte Vor- und Nachbereitung, Betreuung (Praktikumsort)	—	—	—	—
r ²	0,120 0,105	0,103 0,089	0,136 0,139	0,114 0,137
n	3.129 2.308	1.598 1.115	1.531 1.193	1.531 1.193

¹kursive Werte: Koeffizienten für das letzte Praktikum, nicht kursive Werte: Koeffizienten für das erste Praktikum;
²Codierung der abhängigen Variable: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich;
³„gut“ = Werte 1 und 2 auf der Skala von 1 = sehr gut bis 5 = sehr schlecht und 6 = gar nicht;
***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Erwartungsgemäß bewerten Personen, die ein Fach mit diffusem Berufsbezug studiert haben, das erste Praktikum (etwas) nützlicher zum Knüpfen von Kontakten als Personen, die ein Fach mit starkem Berufsbezug studiert haben. Für das letzte Praktikum zeigt sich hingegen entgegen der Erwartung kein Unterschied (Tabelle 27).

6.3.2.5 Zusammenfassung zu den Determinanten des Nutzens von Praktika

Zusammenfassend betrachtet, zeigt sich, dass der wichtigste Faktor für einen großen Nutzen des ersten bzw. letzten Praktikums hinsichtlich aller fünf betrachteten Dimensionen eine gute *Betreuung am Praktikumsort* ist, also die Betreuung durch das Unternehmen oder die Behörde, wo das Praktikum absolviert wird. Der Effekt ist allerdings für den Nutzen zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher sowie zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg noch größer als für den Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung sowie zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, d. h. für die beiden letztgenannten Nutzendimensionen ist eine gute Betreuung weniger entscheidend als für die übrigen drei. Die Hypothese, dass Praktika umso nützlicher sind, je besser sie am Praktikumsort betreut werden, kann somit uneingeschränkt als bestätigt betrachtet werden. Interessant ist darüber hinaus, dass eine fehlende im Vergleich mit einer schlechten Betreuung nur

bei der Dimension „Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“ mit einem (noch) geringeren Nutzen verbunden ist als eine schlechte Betreuung. Für den Nutzen zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten macht es keinen Unterschied, ob ein Praktikum schlecht oder gar nicht betreut wird. Beim Kompetenzerwerb sowie beim Knüpfen von Kontakten zeigt sich, dass eine fehlende Betreuung sogar mit einem *höheren* Nutzen verbunden ist als eine schlechte Betreuung. Dies ist vielleicht darauf zurückzuführen, dass eine fehlende Betreuung die Eigeninitiative fördert und damit besser ist als eine schlechte Betreuung, die möglicherweise (noch) demotivierender und damit nutzenmindernder wirkt als eine ausbleibende Betreuung.

Die Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule ist tendenziell beim ersten Praktikum von größerer Bedeutung als beim letzten und für Fachhochschulabsolventen tendenziell wichtiger als für Universitätsabsolventen. Uneingeschränkt lassen sich die Hypothesen jedoch nicht bestätigen: Zum einen ist für die Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung und das Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten die Vor- und Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule beim ersten und letzten Praktikum in ähnlichem Maße mit einem höheren Nutzen verbunden. Hierbei ist interessant, dass sich bei der Dimension „Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten“ bei den Fachhochschulabsolventen positive Effekte für die gute Vor- und Nachbereitung und Betreuung (im Vergleich zu schlechten) und bei den Universitätsabsolventen negative Effekte für die fehlende Vor- und Nachbereitung und Betreuung zeigen. Dies bedeutet, dass für Fachhochschulabsolventen, die gewöhnlich eine Vor- und Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule erfahren, deren *Qualität* einen Unterschied bedeutet, für Universitätsabsolventen, bei denen nur etwa jedes fünfte Praktikum überhaupt vor-, nachbereitet oder betreut wird, es hingegen einen Unterschied im Nutzen zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten macht, wenn *überhaupt* eine Betreuung durch die Hochschule stattfindet. Für den Erwerb fachlicher Kompetenzen ist eine gute Vor- und Nachbereitung und Betreuung nur bei Fachhochschulabsolventen nützlich und für den Erwerb außerfachlicher Kompetenzen für die Absolventen beider Hochschularten, jedoch für Universitätsabsolventen nur beim ersten Praktikum. Das Knüpfen von Kontakten steht bei Fachhochschulabsolventen nicht im Zusammenhang mit einer guten Vor- und Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule. Bei den Universitätsabsolventen zeigt sich sogar ein negativer Effekt. Für das Knüpfen von Kontakten scheint es bei Universitätsabsolventen von Bedeutung zu sein, dass das Praktikum unabhängig von der Hochschule (ohne Vor-, Nachbereitung oder Betreuung) absolviert wird. Die Hypothese zur Bedeutung der Vor- und Nachbereitung und Betreuung der Praktika durch die Hochschule wird also tendenziell bestätigt, wenn auch einzelne Effekte unerwartet sind. Betont werden muss auch, dass die Effekte der Vor- und Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule – wo vorhanden – deutlich geringer sind als die Effekte für die Betreuung am Praktikumsort, d.h., für den

Nutzen von Praktika ist die Vor- und Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule von deutlich geringerer Bedeutung als die Betreuung am Praktikumsort.

Hinsichtlich der *zeitlichen Lage* der Praktika zeigen sich die erwarteten Effekte, d. h. für den Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung werden Praktika umso nützlicher bewertet, je früher sie im Studium stattfinden und hinsichtlich der übrigen Dimensionen (genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen und Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg) zeigt sich, dass Praktika umso nützlicher sind, je *später* im Studium sie absolviert werden. Für das Knüpfen von Kontakten ist die zeitliche Lage im Studium von größerer Bedeutung als für die anderen Nutzenaspekte, was dadurch erklärt werden kann, dass Kontakte rasch an „Wert“ verlieren, wenn sie nicht genutzt werden. Wenn Praktika im Hinblick auf das Knüpfen von Kontakten absolviert werden, ist es also besonders wichtig, dass das Praktikum möglichst kurz vor dem Studienabschluss absolviert wird, während die zeitliche Lage für andere Nutzenaspekte in geringerem Maße bedeutsam ist.

Wie vermutet, sind Praktika auch umso nützlicher, je länger ihre *Dauer* ist. Die Effekte sind für die verschiedenen Dimensionen ähnlich stark und unterscheiden sich kaum zwischen den beiden Hochschularten.

Hinsichtlich der Bedeutung des *Berufsbezugs* für den Nutzen der Praktika zeigen sich größtenteils die erwarteten Effekte: Für Absolventen von Fächern mit diffusem/schwachem Berufsbezug sind die Praktika nützlicher zum Knüpfen von Kontakten, zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen und zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten. Außerdem zeigen sich, ebenfalls wie erwartet, keine Unterschiede hinsichtlich des Fachkompetenzerwerbs. Überraschenderweise ist jedoch der Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug geringer.

Hinsichtlich des Nutzens der Praktika in Abhängigkeit von den kognitiven Fähigkeiten werden die Hypothesen ebenfalls weitgehend bestätigt: Wie erwartet ist der Nutzen für die Aspekte „Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“ und „genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten“ unabhängig von der *Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung* und wie erwartet sind – zumindest in einem Teil der Modelle – Effekte dahingehend zu finden, dass eine bessere Note mit einem höheren Nutzen zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen verbunden ist. Überraschenderweise ist der Nutzen zum Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg *unabhängig* von der Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung.

Die Hypothesen hinsichtlich der Bedeutung der Zielstrebigkeit im Studium, für den als Proxy die *Studiendauer* in den Modellen berücksichtigt wurde, können nicht bestätigt

werden. Es wurde angenommen, dass der Nutzen hinsichtlich der Dimensionen „Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“ und „genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten“ unabhängig von der Studiendauer ist. Es zeigt sich jedoch, dass ein schnelleres Studium – zumindest bei Fachhochschulabsolventen – mit einem *höheren* Nutzen der Praktika als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung verbunden ist. Auch zeigt sich für Absolventen beider Hochschularten, die eine kürzere Studiendauer aufweisen, ein *geringerer* Nutzen hinsichtlich des Erwerbs genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten. Außerdem ist der Nutzen für das Knüpfen von Kontakten unabhängig von der Studiendauer, obwohl angenommen wurde, dass diejenigen mit kürzerer Studiendauer eher Kontakte knüpfen können. Auch der Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen ist nicht bei denjenigen mit kurzer Studiendauer höher, sondern zumindest in einigen Modellen zeigen sich umgekehrte Effekte (in anderen Modellen kein Zusammenhang).

Die Ergebnisse hinsichtlich des Einflusses der *fachnahen Berufsausbildung* stehen nur teilweise im Einklang mit den Annahmen. Angenommen wurde, dass der Nutzen zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten für die Absolventen beider Hochschularten geringer ist, wenn bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert wurde, während der Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung gemäß der Hypothese unabhängig vom Vorhandensein einer fachnahen Berufsausbildung sein sollte. Bei den Universitätsabsolventen zeigt sich, dass der Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung und zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten unabhängig ist vom Vorhandensein einer fachnahen Berufsausbildung. Anders sind die Ergebnisse für die Fachhochschulabsolventen: Diese profitieren von den Praktika im Hinblick auf diese Aspekte weniger, wenn sie bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben. Entgegen der Erwartung sind Praktika nicht für diejenigen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, nützlicher zum Erwerb fachlicher Kompetenzen, sondern es zeigt sich, dass dies bei Universitätsabsolventen unabhängig davon ist und dass Fachhochschulabsolventen sogar eher weniger Nutzen im Hinblick auf den Fachkompetenzerwerb angeben, wenn sie bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben. Der Erwerb außerfachlicher Kompetenzen ist – bei beiden Hochschularten – unabhängig davon, ob eine fachnahe Berufsausbildung absolviert wurde. Lediglich beim Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg zeigen sich bei denjenigen mit fachnaher Berufsausbildung die erwarteten Vorteile – allerdings nur beim ersten Praktikum.

Darüber hinaus wurde angenommen, dass der Nutzen unabhängig vom *Geschlecht* ist – mit Ausnahme der Annahme, dass Männer Praktika besser zum Knüpfen von Kontakten nutzen (können). Männer geben jedoch keinen größeren Nutzen zum Knüpfen von Kontakten an als Frauen. Überraschenderweise ist jedoch für Männer tendenziell der Nutzen hinsichtlich der Aspekte „Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“, „Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten“ sowie

„Erwerb fachlicher Kompetenzen“ (hier nur letztes Praktikum) etwas geringer als für Frauen. Lediglich beim Erwerb außerfachlicher Kompetenzen (erstes Praktikum) ist ein etwas höherer Nutzen für männliche Universitätsabsolventen festzustellen.

Wie erwartet zeigen sich keinerlei Effekte der *Freiwilligkeit* des ersten/letzten Praktikums. Obligatorische Praktika sind ebenso nützlich wie freiwillige hinsichtlich aller betrachteten Dimensionen.

Einige Unterschiede zeigen sich auch nach der *Abschlussart*. Während die Praxissemester der Fachhochschulabsolventen nützlicher sind als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung und jeweils das erste Praxissemester nützlicher bewertet wird als das erste Praktikum der Universitätsabsolventen zum Gewinnen genauer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten und zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen, bewerten Universitätsabsolventen das erste Praktikum als etwas nützlicher zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen. Hinsichtlich des Nutzens zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg bestehen keine hochschulartspezifischen Unterschiede. Am besten zwischen beiden Hochschularten vergleichbar sind die Wirtschaftswissenschaften und die Ingenieurwissenschaften: T-Tests zeigen, dass die ersten Fachhochschul-Praxissemester in beiden Fächergruppen jeweils signifikant und teils deutlich besser bewertet werden als das erste universitäre Praktikum. Dies gilt für alle betrachteten Dimensionen. Darüber hinaus zeigt sich für die Ingenieurwissenschaften in Levene-Tests auch, dass in allen betrachteten Dimensionen mit Ausnahme des Knüpfens von Kontakten (hier gilt das Gegenteil) die Varianz bei den ersten Praktika der Fachhochschulabsolventen deutlich geringer ist als bei den Universitätsabsolventen. Bei den letzten Praktika sind die Mittelwerte und Varianzen der universitären Praktika und der Fachhochschul-Praxissemester sehr ähnlich. Die Ergebnisse können dahingehend gedeutet werden, dass die Organisation der Praktika an den Fachhochschulen in Form der praktischen Studiensemester am Anfang des Studiums teils große Vorteile gegenüber den kürzeren und seltener durch die Hochschule vor-, nachbereiteten und betreuten Praktika hat, d. h. die Praktika sind nützlicher und werden weniger heterogen bewertet als universitäre Praktika. Bei Praktika gegen Ende des Studiums sind hingegen deutlich weniger Unterschiede zwischen universitären und Fachhochschul-Praktika hinsichtlich des Niveaus der Nützlichkeit und deren Varianz zu finden, d. h. im Hauptstudium sind Praxissemester und universitäre Praktika ähnlich nützlich. Die Vorteile der praktischen Studiensemester kommen nicht mehr zum tragen und verkehren sich bei den letzten Praktika/Praxissemestern zum Teil ins Gegenteil, weil eine gute Vor-, Nachbereitung und Betreuung von Praktika durch die Hochschule im Grundstudium wichtig ist für den Nutzen, während sie gegen Ende des Studiums insbesondere für den Erwerb außerfachlicher Kompetenzen unerheblich ist und im Hinblick auf das Knüpfen von Kontakten sogar mit einem geringeren Nutzen verbunden sein kann.

Es zeigt sich allerdings, dass mit den Modellen jeweils nur etwa zehn bis zwanzig Prozent der *Varianz* des Nutzens erklärt werden kann, d.h. es muss weitere wichtige Einflussfaktoren auf den Nutzen geben, die in den Modellen nicht enthalten sind. Ergebnisse anderer Studien zu den Determinanten „guter“ Praxiserfahrung sind in Kapitel 2 zu finden.

6.4 Determinanten des Nutzens fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten

Für die fachnahen Erwerbstätigkeiten liegen weniger detaillierte Angaben vor als für die Praktika. Es fehlen Daten zur zeitlichen Lage im Studium sowie genauere Angaben zur Dauer der fachnahen Erwerbstätigkeiten. Auch fehlen Angaben dazu, inwieweit durch den Betrieb, die Behörde, die Dienststelle oder Hochschule, wo fachnah gearbeitet wurde, eine Unterstützung (analog zur Betreuung des Praktikums) erfolgte.

Außerdem ist zu beachten, dass es sich um die Angaben derjenigen handelt, die *auch oder ausschließlich* fachnah erwerbstätig waren. Wie die großen Unterschiede in der Bewertung der Nützlichkeit der Tätigkeiten zwischen denjenigen, die *ausschließlich fachfremd* und denen, die *auch oder ausschließlich fachnah* erwerbstätig waren, zeigen (siehe Abschnitt 6.1), ist anzunehmen, dass diejenigen, die auch oder ausschließlich fachnah erwerbstätig waren, ihre Angaben gewöhnlich auf die fachnahen Erwerbstätigkeiten beziehen, auch wenn sie neben ihren fachnahen Tätigkeiten auch fachfremde Tätigkeiten hatten. Auch zeigt sich, dass sich die Ergebnisse der Regressionsanalysen nur unwesentlich ändern, wenn man diejenigen mit fachnahen Erwerbstätigkeiten, die nur während der Semesterferien und damit vermutlich häufiger zusätzlich und in höherem Maße auch fachfremd erwerbstätig waren, von der Analyse ausschließt. Unter den Absolventen, die nur während der Semesterferien gearbeitet haben, ist der Anteil derjenigen, die nur fachfremd erwerbstätig waren, mit 40 Prozent deutlich höher als bei denjenigen, die während der Semesterferien und der Vorlesungszeit gearbeitet haben (24 %) und denjenigen, die nur während der Vorlesungszeit erwerbstätig waren (21 %). Daher ist davon auszugehen, dass auch unter denjenigen, die nur während der Semesterferien und (auch) fachnah erwerbstätig waren, der Anteil fachfremder Tätigkeiten höher ist als bei denjenigen, die während der Semesterferien und der Vorlesungszeit gearbeitet sowie denjenigen, die nur während der Vorlesungszeit gearbeitet haben. Wenn in diesem Abschnitt vom Nutzen der „fachnahen Erwerbstätigkeiten“ die Rede ist, so handelt es sich jeweils um die Angaben aller derjenigen, die *auch oder ausschließlich* fachnah erwerbstätig waren.

Aufgrund von Plausibilitätsüberlegungen ist anzunehmen, dass der Nutzen, der von einer fachnahen Erwerbstätigkeit ausgeht, in ähnlichem Maße von der Unterstützung/Betreuung durch den Arbeitgeber, von der Dauer und von der zeitlichen Lage im Studium abhängt wie der Nutzen von Praktika. Diese Annahmen können jedoch mit den vorhandenen Daten nicht (Unterstützung bzw. Betreuung und zeitliche Lage im

Studium) oder nur sehr begrenzt (Dauer) geprüft werden. Alle abhängigen Variablen in Abschnitt 6.4 sind folgendermaßen codiert: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich.

6.4.1 Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung

Sechs zentrale Ergebnisse hinsichtlich des Nutzens fachnaher Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung lassen sich feststellen:

Erstens kann das Modell nur einen sehr geringen Teil der Varianz erklären – deutlich weniger als bei der Regressionsanalyse für die Praktika – was darauf zurückzuführen sein dürfte, dass zu den Praktika einige Informationen wie die Dauer und die Lage im Studium vorliegen, die für die fachnahen Erwerbstätigkeiten nicht vorhanden sind.

Zweitens zeigen sich Unterschiede zwischen den verschiedenen Fächergruppen, dahingehend, dass Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer (die Referenzgruppe) weniger Nutzen aus ihren fachnahen Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung ziehen als Absolventen anderer Fächergruppen. Diese Unterschiede bestehen bei den Praktika nicht.

Drittens ist – wie bei Praktika – ein großer Einfluss der zeitlichen Intensität festzustellen, d. h. diejenigen, die (zumindest zeitweise) sowohl während der Semesterferien und der Vorlesungszeit erwerbstätig waren, bewerten die fachnahen Erwerbstätigkeiten nützlicher als diejenigen, die in geringerem Maße, d. h. nur während der Semesterferien oder nur während der Vorlesungszeit erwerbstätig waren.

Viertens werden fachnahe Erwerbstätigkeiten in einem Betrieb, einer Behörde oder Dienststelle besser bewertet werden als fachnahe Erwerbstätigkeiten in freier Mitarbeit/selbständig. Die Hypothese, dass fachnahe *selbständige* Tätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung am wenigsten nützlich sind, lässt sich jedoch nicht generell bestätigen: Von Fachhochschulabsolventen werden Tätigkeiten als studentische Hilfskraft *weniger* nützlich bewertet als selbständige Tätigkeiten/Tätigkeiten in freier Mitarbeit und von Universitätsabsolventen werden nur die Tätigkeiten als studentische Hilfskraft nützlicher bewertet, während Tätigkeiten in einem Betrieb, einer Behörde oder einer Dienststelle sich in der Nützlichkeit nicht von selbständigen Tätigkeiten/Tätigkeiten in freier Mitarbeit unterscheiden.

Fünftens zeigt sich, wie erwartet, dass von denjenigen, die ihr Studium in hohem Maße selbst finanzierten, zum einen mit 76 Prozent (bezogen auf alle, auch die während des Studiums nicht erwerbstätigen Studierenden) ein deutlich höherer Anteil fachnah erwerbstätig war als von denjenigen, die ihr Studium in geringerem Maße selbst finanzieren mussten, von denen nur 60 Prozent fachnah erwerbstätig waren. Zum

anderen wird erwartungsgemäß auch deutlich, dass der Nutzen bei denjenigen höher ist, die ihr Studium in hohem Maße selbst finanzierten.

Sechstens zeigt sich, dass studentische Erwerbstätigkeiten überraschenderweise nicht – wie erwartet – für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug nützlicher sind als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung als für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug (Tabelle 28). Dieses Ergebnis steht jedoch im Einklang mit dem Ergebnis für die Determinanten des Nutzens von Praktika als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung (Abschnitt 6.3.1; zur Interpretation dieses Ergebnisses siehe dort).

Tabelle 28: OLS-Regressionsanalyse: Nutzen (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) der Erwerbstätigkeiten im Studium als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung* (nur Personen mit fachnahen Erwerbstätigkeiten) (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	3,223***	3,034***	3,286***	3,076***
Sprach- und Kulturwissenschaften	-0,148*	—	-0,221**	—
Sozialwissenschaften	-0,416***	-0,171*	-0,370**	—
Wirtschaftswissenschaften	-0,304***	n. s.	-0,400***	—
Ingenieurwissenschaften	-0,306***	n. s.	-0,614***	—
<i>Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	n. s.	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	n. s.	-0,036*	n. s.	n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	0,148**	n. s.	n. s.
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	n. s.
Zeitliche Intensität der Erwerbstätigkeit (1 = während Semesterferien und Vorlesungszeit, 0 = weniger)	-0,164***	n. s.	-0,243***	-0,263***
Grad der Studienfinanzierung über eigene Erwerbstätigkeit (1 = in hohem Maße, 0 = teilweise/gar nicht)	-0,116**	-0,199***	n. s.	n. s.

Tabelle 28, Fortsetzung

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Mehr als eine Art fachnaher Erwerbstätigkeit	−0,345***	−0,309**	n. s.	−0,333***
Fachnahe Erwerbstätigkeit nur in einem Betrieb/ Behörde/Dienststelle	−0,245***	−0,196*	n. s.	−0,247***
Fachnahe Erwerbstätigkeit nur als studentische Hilfskraft	n. s.	0,550***	−0,152*	n. s.
<i>Referenz: fachnahe Erwerbstätigkeit selbständig/in freier Mitarbeit</i>	—	—	—	—
r ²	0,031	0,040	0,037	0,019
n	2.825	1.294	1.531	1.531

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich;

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

6.4.2 Nutzen für den späteren Beruf

Damit die Ergebnisse vergleichbar sind und weil für die verschiedenen Nutzenaspekte von ähnlichen Zusammenhängen mit den unabhängigen Variablen ausgegangen wird, wird im Folgenden das für den Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung verwendete Modell auch für den Nutzen im Hinblick auf die verschiedenen Aspekte des Nutzens für den späteren Beruf verwendet.

6.4.2.1 Genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten

Zunächst einmal zeigt sich, dass mit dem Modell zwar auch nur etwa ein Achtel der Varianz der Variable „Nützlichkeit fachnaher Erwerbstätigkeiten zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten“ erklärt werden kann. Dies ist jedoch deutlich mehr an erklärter Varianz als bei der Variable „Nützlichkeit fachnaher Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“.

Wichtigster Einflussfaktor im Gesamtmodell wie auch in separaten Modellen für die beiden Hochschularten ist die Variable „nur fachnah als studentische Hilfskraft tätig“, d. h. wer nur fachnah als studentische Hilfskraft tätig war, hat einen deutlich *geringeren* Nutzen der Tätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung als Personen, die nur fachnah selbständig/in freier Mitarbeit tätig waren (Referenzkategorie) oder als Personen, die mehr als eine Art fachnaher Erwerbstätigkeiten ausgeübt haben.

Erklärbar ist dies dadurch, dass (in den meisten Fächern) nur ein geringer Teil der Studierenden nach dem Studium in der Wissenschaft arbeiten möchte und daher Erwerbstätigkeiten außerhalb der Hochschule geeigneter sind, wenn es darum geht, genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten zu erlangen. Außerdem zeigt sich, dass diejenigen, die in einem Betrieb, einer Behörde oder Dienststelle tätig waren und diejenigen, die mehr als eine Art fachnaher Erwerbstätigkeit ausübten, einen *höheren* Nutzen erreichen als diejenigen, die freiberuflich/in freier Mitarbeit tätig waren. Zweitwichtigste Einflussgröße ist die „Studienfinanzierung über eigene Erwerbstätigkeit“, d. h. diejenigen, die ihr Studium in hohem Maße über eigene Erwerbstätigkeit finanziert haben, geben, wie erwartet, einen höheren Nutzen an als jene, die nur in geringerem Maße ihr Studium durch eigene Erwerbstätigkeit finanziert haben. Drittwichtigster Effekt im Gesamtmodell ist die „zeitliche Intensität“ der Erwerbstätigkeit, d. h. für diejenigen, die sowohl während der Semesterferien als auch während der Vorlesungszeit fachnah erwerbstätig waren, ist der Nutzen zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten größer als für Personen, die in geringerem Maße erwerbstätig waren. Hier zeigt sich analog zu den Praktika die große Bedeutung der Dauer von Tätigkeiten für deren Nutzen.

In den nach Hochschulart getrennten Modellen ist die „zeitliche Intensität“ jedoch jeweils nicht der drittwichtigste Faktor. Im Modell für die Universitätsabsolventen sind nämlich die Effekte für die Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften und Ingenieurwissenschaften bedeutsam, d. h. Absolventen dieser drei Fächergruppen ziehen (ebenso wie – deutlich geringer ausgeprägt – die Wirtschaftswissenschaftler) einen größeren Nutzen aus den fachnahen Erwerbstätigkeiten als die Absolventen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer (Referenzgruppe). Insbesondere die starken Effekte für die Sprach- und Kulturwissenschaften und die Sozialwissenschaften sowie der Effekt für den Berufsbezug im letzten Modell (letzte Spalte in Tabelle 29) verdeutlichen, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten insbesondere in Fächern mit diffusem Berufsbezug nützlich sind, um genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten zu erwerben. Allerdings zeigt sich auch für Ingenieure (starker Berufsbezug) ein starker Effekt (gegenüber der Referenzgruppe Mathematik/Naturwissenschaften), weshalb diese Aussage nur eingeschränkt gilt. Festzuhalten bleibt, dass in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern mit dem starken Wissenschaftsbezug der Absolventen (hohe Promotionsquoten) der Nutzen fachnaher Erwerbstätigkeiten zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten geringer ist als in allen anderen Fächergruppen. Bei Fachhochschulabsolventen zeigt sich, dass Absolventen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, einen geringeren Nutzen aufweisen als Personen ohne (fachnahe) Berufsausbildung, was dadurch erklärt werden kann, dass diese bereits durch die Berufsausbildung gewisse Vorstellungen über ihre „berufliche Richtung“ haben, während Studierende ohne (fachnahe) Berufsausbildung sich häufig(er) noch beruflich orientieren müssen und hierzu von fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten Gebrauch machen.

Tabelle 29: OLS-Regressionsanalyse: Nutzen (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) der Erwerbstätigkeiten im Studium zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten* (nur Personen mit fachnahen Erwerbstätigkeiten) (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	2,698***	2,325***	2,576***	2,445***
Sprach- und Kulturwissenschaften	-0,286***	—	-0,339***	—
Sozialwissenschaften	-0,180**	n. s.	-0,406***	—
Wirtschaftswissenschaften	0,102*	n. s.	-0,137*	—
Ingenieurwissenschaften	-0,155**	n. s.	-0,331***	—
Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	n. s.	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	0,091**	0,131**	n. s.	n. s.
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	-0,022**	n. s.	n. s.	n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	0,109**	0,112**	0,109*	0,102*
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	-0,182***
Zeitliche Intensität der Erwerbstätigkeit (1 = während Semesterferien und Vorlesungszeit, 0 = weniger)	-0,196***	-0,180**	-0,212***	-0,230***
Grad der Studienfinanzierung über eigene Erwerbstätigkeit (1 = in hohem Maße, 0 = teilweise/gar nicht)	-0,221***	-0,177***	-0,262***	-0,258***
Mehr als eine Art fachnaher Erwerbstätigkeit	-0,235***	-0,264**	-0,219**	-0,201*
Fachnahe Erwerbstätigkeit nur in einem Betrieb/ Behörde/Dienststelle	-0,287***	-0,283**	-0,347***	-0,336***
Fachnahe Erwerbstätigkeit nur als studentische Hilfskraft	0,561***	0,781***	0,496***	0,544***
Referenz: fachnahe Erwerbstätigkeit selbständig/ in freier Mitarbeit	—	—	—	—
r ²	0,122	0,087	0,146	0,138
n	2.825	1.294	1.531	1.531

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich;
***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

6.4.2.2 Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen

Die erklärte Varianz im Gesamtmodell für den Nutzen zum Erwerb fachlicher Kompetenzen ist ähnlich gering wie bei der „Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“ und deutlich geringer als hinsichtlich des Gewinnens genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten.

Die Bedeutung der Einflussfaktoren unterscheidet sich deutlich nach der Hochschulart. Während der wichtigste Faktor im Modell für die Fachhochschulabsolventen die Variable „nur studentische Hilfskraft“ ist (Personen, die nur als studentische Hilfskraft tätig waren, weisen einen geringeren Nutzen auf), ist der wichtigste Faktor bei den Universitätsabsolventen die „zeitliche Intensität“ (geringerer Nutzen für diejenigen, die nicht während Semesterferien und Vorlesungszeit erwerbstätig waren). Ein weiterer wichtiger Faktor bei den Fachhochschulabsolventen ist die fachnahe Berufsausbildung, d. h. diejenigen, die eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, erwerben ein *geringeres* Maß an Fachkompetenzen in den fachnahen Erwerbstätigkeiten. Dies ist überraschend, da davon ausgegangen worden war, dass Personen mit fachnaher Berufsausbildung aufgrund ihrer besseren Vorbildung auch die Erwerbstätigkeiten im Studium besser zum (weiteren) Fachkompetenzerwerb nutzen können. Anscheinend sind die fachnahen Erwerbstätigkeiten jedoch für Personen mit fachnaher Berufsausbildung häufig nicht anspruchsvoll genug, um ein hohes Maß an neuen fachlichen Kompetenzen zu erwerben. Ein anderer bedeutender Faktor für Absolventen beider Hochschularten ist die „Studienfinanzierung über eigene Erwerbstätigkeit“. Wie erwartet zeigt sich jeweils, dass Personen, die ihr Studium in hohem Maße über eigene Erwerbstätigkeit finanzieren, die Erwerbstätigkeiten *nützlicher* bewerten als diejenigen, die eine geringere Eigenleistung bei der Studienfinanzierung erbringen.

Die Effekte für die Fächergruppen unterscheiden sich deutlich nach Hochschulart: Bei den Universitätsabsolventen bestehen kaum Differenzen zwischen den verschiedenen Fächergruppen, lediglich die Ingenieure bewerten die fachnahen Erwerbstätigkeiten *nützlicher* zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen als die Absolventen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer. Bei den Fachhochschulabsolventen hingegen bewerten die Absolventen aller anderen Fächergruppen die fachnahen Erwerbstätigkeiten *weniger* nützlich als Informatiker (Informatik ist das einzige Fach der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächergruppe [Referenzgruppe], das an Fachhochschulen angeboten wird). Entgegen den Hypothesen zeigt sich außerdem (für Fachhochschulabsolventen), dass eine höhere Fachsemesterzahl mit einem *höheren* Nutzen verbunden ist und dass Absolventen beider Hochschularten, die nur fachnah freiberuflich/in freier Mitarbeit tätig waren, *nicht* den geringsten Nutzen zum Fachkompetenzerwerb angeben (Tabelle 30).

Tabelle 30: OLS-Regressionsanalyse: Nutzen (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) der Erwerbstätigkeiten im Studium zum Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen* (nur Personen mit fachnahen Erwerbstätigkeiten) (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	2,336***	2,230***	2,469***	2,469***
Sprach- und Kulturwissenschaften	n. s.	—	n. s.	—
Sozialwissenschaften	n. s.	0,281**	n. s.	—
Wirtschaftswissenschaften	0,142***	0,391***	n. s.	—
Ingenieurwissenschaften	n. s.	0,244**	-0,255***	—
Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	n. s.	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	0,156***	0,201***	n. s.	n. s.
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	n. s.	-0,037**	n. s.	n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	n. s.	0,125**	0,089*
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	n. s.
Zeitliche Intensität der Erwerbstätigkeit (1 = während Semesterferien und Vorlesungszeit, 0 = weniger)	-0,275***	-0,220***	-0,335***	-0,342***
Grad der Studienfinanzierung über eigene Erwerbstätigkeit (1 = in hohem Maße, 0 = teilweise/gar nicht)	-0,175***	-0,198***	-0,147***	-0,144***
Mehr als eine Art fachnaher Erwerbstätigkeit	-0,167**	n. s.	-0,197***	-0,207***
Fachnahe Erwerbstätigkeit nur in einem Betrieb/ Behörde/Dienststelle	-0,137**	n. s.	-0,150**	-0,152**
Fachnahe Erwerbstätigkeit nur als studentische Hilfskraft	0,133*	0,612***	n. s.	n. s.
Referenz: fachnahe Erwerbstätigkeit selbständig/ in freier Mitarbeit	—	—	—	—
r ²	0,042	0,070	0,037	0,032
n	2.821	1.292	1.529	1.529

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich;

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

6.4.2.3 Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen

Mit 8,6 Prozent ist der Anteil der Varianz, die mit dem Gesamtmodell erklärt werden kann, wiederum sehr gering. Die beiden Hochschularten unterscheiden sich hinsichtlich der Variablen, die in den jeweiligen Modellen am bedeutendsten sind: Während sich bei den Fachhochschulabsolventen zeigt, dass der wichtigste Faktor die „Studienfinanzierung über eigene Erwerbstätigkeit“ ist (diejenigen, die ihr Studium in hohem Maße selbst finanzieren, erwerben, wie erwartet, mehr außerfachliche Kompetenzen), ist der wichtigste Faktor im Modell für die Universitäten die „Tätigkeit nur als studentische Hilfskraft“ (wer nur als studentische Hilfskraft tätig ist, erwirbt ein geringeres Maß an außerfachlichen Kompetenzen). Dennoch zeigt sich auch bei den Universitätsabsolventen, wie erwartet, dass ein hohes Maß an Studienfinanzierung über eigene Erwerbstätigkeit mit einem höheren Kompetenzerwerb verbunden ist (zweitwichtigster Faktor im Modell 1 für die Universitätsabsolventen). Zweitwichtigster Faktor im Modell für die Fachhochschulabsolventen ist die „fachnahe Berufsausbildung“, d.h. Personen mit fachnaher Berufsausbildung bewerten die Erwerbstätigkeiten, entgegen der Erwartung, *weniger* nützlich. Es ist anzunehmen, dass fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten häufig nicht anspruchsvoll genug sind für Absolventen mit fachnaher Berufsausbildung im Hinblick auf den Erwerb eines hohen Maßes an außerfachlichen Kompetenzen. Drittwichtigster Faktor ist bei den Fachhochschulabsolventen das Geschlecht (geringerer Nutzen für Männer) und bei den Universitätsabsolventen die zeitliche Intensität (höherer Nutzen bei höherer Intensität, d.h. bei Erwerbstätigkeit während der Semesterferien und der Vorlesungszeit).

Bei beiden Hochschularten zeigt sich, dass Wirtschaftswissenschaftler ein höheres Maß an außerfachlichen Kompetenzen in den fachnahen Erwerbstätigkeiten erwerben als Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer. Während bei den Universitätsabsolventen jedoch gilt, dass sich auch die Absolventen sozialwissenschaftlicher Fächer ein größeres Maß an außerfachlichen Kompetenzen aneignen als Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer, zeigt sich bei den Fachhochschulabsolventen kein solcher Unterschied. Außerdem erlangen auch Sprach- und Kulturwissenschaftler ein höheres Maß an außerfachlichen Kompetenzen als Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer. Generell ist, wie angenommen wurde, die Aneignung außerfachlicher Kompetenzen in den fachnahen Erwerbstätigkeiten bei den Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug höher als bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug (Tabelle 31).

Außerdem wird deutlich, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten für Universitätsabsolventen nützlicher sind als für Fachhochschulabsolventen. Auch das Ergebnis, dass (bei Fachhochschulabsolventen) eine kürzere Studiendauer mit einem *geringeren* Erwerb außerfachlicher Kompetenzen verbunden ist, ist überraschend. Das gleiche gilt für den fehlenden Zusammenhang zwischen der Abschlussnote in der Hochschulzugangs-

berechtigung und der Aneignung außerfachlicher Kompetenzen. Darüber hinaus ist der Nutzen fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen für Männer geringer. Schließlich zeigt sich – entgegen der Annahme – nicht, dass fachnahe Tätigkeiten in freier Mitarbeit/selbständig einen geringeren Nutzen aufweisen als andere fachnahe Tätigkeiten, sondern diejenigen, die nur in einem Betrieb/Behörde/Dienststelle tätig waren oder nur als studentische Hilfskraft, weisen überraschenderweise einen geringeren Nutzen auf als Personen, die fachnah selbstständig/in freier Mitarbeit tätig waren.

Tabelle 31: OLS-Regressionsanalyse: Nutzen (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) der Erwerbstätigkeiten im Studium zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen⁺ (nur Personen mit fachnahen Erwerbstätigkeiten) (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	2,438***	2,612***	2,632***	2,482***
Sprach- und Kulturwissenschaften	-0,235***	—	-0,292***	—
Sozialwissenschaften	-0,167**	n. s.	-0,387***	—
Wirtschaftswissenschaften	-0,199***	-0,131***	-0,239***	—
Ingenieurwissenschaften	n. s.	n. s.	n. s.	—
<i>Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	-0,133***	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	0,149***	0,200***	n. s.	n. s.
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	n. s.	-0,038**	n. s.	n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	0,125***	0,180***	0,100*	0,115**
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	-0,212***
Zeitliche Intensität der Erwerbstätigkeit (1 = während Semesterferien und Vorlesungszeit, 0 = weniger)	-0,245***	-0,152**	-0,366***	-0,357***
Grad der Studienfinanzierung über eigene Erwerbstätigkeit (1 = in hohem Maße, 0 = teilweise/gar nicht)	-0,322***	-0,322***	-0,307***	-0,303***
Mehr als eine Art fachnaher Erwerbstätigkeit	n. s.	n. s.	-0,188***	-0,149**

Tabelle 31, Fortsetzung

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Fachnahe Erwerbstätigkeit nur in einem Betrieb/ Behörde/Dienststelle	0,172***	0,189***	n. s.	n. s.
Fachnahe Erwerbstätigkeit nur als studentische Hilfskraft	0,451***	0,327**	0,303***	0,371***
<i>Referenz: fachnahe Erwerbstätigkeit selbständig/ in freier Mitarbeit</i>	—	—	—	—
r^2	0,086	0,063	0,109	0,104
n	2.824	1.294	1.530	1.530

* Codierung der abhängigen Variable: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich;

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

6.4.2.4 Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg

Auch hinsichtlich des Knüpfens von Kontakten für den späteren Berufseinstieg ist der Anteil der erklärten Varianz mit knapp acht Prozent nur gering. Stärkster Einflussfaktor (in allen Modellen) auf den Nutzen zum Knüpfen von Kontakten ist die Art der ausgeübten Tätigkeit(en), d. h. für diejenigen, die nur als studentische Hilfskraft fachnah erwerbstätig waren, ist der Nutzen am geringsten. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass nur wenige derer, die als studentische Hilfskraft an der Hochschule tätig sind, nach dem Studium als wissenschaftlicher Mitarbeiter am gleichen Lehrstuhl tätig werden. Der Nutzen von fachnahen selbständigen Tätigkeiten bzw. Tätigkeiten in freier Mitarbeit liegt zwar über dem von Stellen als studentische Hilfskraft, aber unter dem von studentischen Erwerbstätigkeiten in einem Betrieb, einer Behörde oder einer Dienststelle. Das kann dahingehend interpretiert werden, dass Personen, die in freier Mitarbeit tätig sind, eine geringere Bindung an das Unternehmen, das Aufträge erteilt, haben, und damit eine geringere Chance zum Knüpfen von Kontakten als diejenigen, die fest angestellt sind (z. B. als Werkstudent).

Zweitstärkster Einflussfaktor (in allen Modellen) ist der Grad der Studienfinanzierung durch eigene Erwerbstätigkeit, d. h. – wie angenommen wurde – können diejenigen, die in (besonders) hohem Maße erwerbstätig sind auch besonders hohen Nutzen aus diesen Tätigkeiten ziehen, da sie besonders viel Gelegenheit zum Aufbau von Kontakten haben.

Während bei den Fachhochschulabsolventen als dritt wichtigster Faktor deutlich wird, dass kognitiv leistungsfähigere Absolventen (bessere Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung) eher Kontakte knüpfen können, zeigt sich bei den Universitätsabsolventen überraschenderweise kein solcher Zusammenhang. Dritt wichtigster Faktor im Modell für die Universitätsabsolventen ist die zeitliche Intensität der Erwerbstätigkeit, d. h. diejenigen, die weniger als während der Semesterferien und der Vorlesungszeit arbeiteten, können die Erwerbstätigkeiten weniger zum Aufbau von Kontakten nutzen als diejenigen, die während der Semesterferien und der Vorlesungszeit arbeiteten. Bei den Fachhochschulabsolventen zeigt sich dieser Effekt ebenfalls, jedoch in geringerem Maße.

Außerdem treten bei den Fachhochschulabsolventen keine fächergruppenspezifischen Unterschiede auf. Bei den Universitätsabsolventen hingegen ziehen die Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer deutlich weniger Nutzen zum Aufbau von Kontakten aus den fachnahen Erwerbstätigkeiten als Absolventen anderer Fächer. Dies lässt sich durch den deutlich höheren Anteil an Personen in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächergruppe erklären, die nach dem Studium promovieren (Tabelle 32).

Tabelle 32: OLS-Regressionsanalyse: Nutzen (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich) der Erwerbstätigkeiten im Studium zum Knüpfen von Kontakten* (nur Personen mit fachnahen Erwerbstätigkeiten) (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	3,041***	2,560***	3,497***	3,260***
Sprach- und Kulturwissenschaften	-0,382***	—	-0,432***	—
Sozialwissenschaften	-0,267***	n. s.	-0,510***	—
Wirtschaftswissenschaften	-0,261***	n. s.	-0,329***	—
Ingenieurwissenschaften	-0,310***	n. s.	-0,479***	—
<i>Referenzgruppe: Mathematik und Naturwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	n. s.	—	—	—
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	0,113*	n. s.	n. s.	n. s.
Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung	0,094**	0,145**	n. s.	n. s.

Tabelle 32, Fortsetzung

	Nicht standardisierte Regressionskoeffizienten			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Berufsbezug des Studienfaches (1 = schwach)	—	—	—	-0,200***
Zeitliche Intensität der Erwerbstätigkeit (1 = während Semesterferien und Vorlesungszeit, 0 = weniger)	-0,299***	-0,161*	-0,417***	-0,434***
Grad der Studienfinanzierung über eigene Erwerbstätigkeit (1 = in hohem Maße, 0 = teilweise/gar nicht)	-0,322***	-0,273***	-0,355***	-0,347***
Mehr als eine Art fachnaher Erwerbstätigkeit	-0,278***	-0,293**	-0,325**	-0,307**
Fachnahe Erwerbstätigkeit nur in einem Betrieb/ Behörde/Dienststelle	-0,324***	-0,284**	-0,397***	-0,415***
Fachnahe Erwerbstätigkeit nur als studentische Hilfskraft	0,428***	0,763***	0,279**	0,356***
<i>Referenz: fachnahe Erwerbstätigkeit selbständig/ in freier Mitarbeit</i>	—	—	—	—
r ²	0,078	0,050	0,104	0,093
n	2.816	1.289	1.527	1.527

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich;

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

6.4.2.5 Zusammenfassung zu den Determinanten des Nutzens fachnaher Erwerbstätigkeiten

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ein wichtiger Einflussfaktor auf die Nützlichkeit fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten die *Art der Tätigkeit* ist. Entgegen den Annahmen weisen hinsichtlich des Gewinnens genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten und hinsichtlich des Erwerbs außerfachlicher Kompetenzen nicht fachnahe selbständige Tätigkeiten bzw. fachnahe Tätigkeiten in freier Mitarbeit den niedrigsten Nutzen auf, sondern Stellen als studentische Hilfskraft. Hinsichtlich des Erwerbs fachlicher Kompetenzen sowie hinsichtlich der Variable „Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“ gilt dieser Zusammenhang nur bei den Fachhochschulabsolventen. Wie erwartet sind Tätigkeiten als studentische Hilfskraft weniger nützlich und fachnahe Tätigkeiten in einem Betrieb, einer Behörde oder Dienststelle weisen

einen höheren Nutzen auf als fachnahe selbständige Tätigkeiten/Tätigkeiten in freier Mitarbeit zum Aufbau von Kontakten für den späteren Berufseinstieg.

Die Hypothesen hinsichtlich der Bedeutung des *Berufsbezugs* können – mit einer Ausnahme – bestätigt werden. Während – entgegen der Annahme – fachnahe Erwerbstätigkeiten bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug nicht nützlicher sind als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, zeigt sich jedoch im Einklang mit den Hypothesen ein höherer Nutzen zum Erwerb genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten. Man kann also sagen, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug von besonderem Nutzen im Hinblick auf den Kompetenzerwerb und die Möglichkeit zum Aufbau von Kontakten und damit indirekt für den Berufseinstieg sind.

Es zeigt sich, dass die *zeitliche Ausbreitung im Jahr* (nur während der Vorlesungszeit, nur während der Semesterferien oder während Semesterferien und Vorlesungszeit) und die *Intensität* (Grad, zu dem das Studium selbst finanziert wird) eine Auswirkung auf die Nützlichkeit haben. Zum einen macht sich die zeitliche Ausbreitung im Lauf des Jahres bemerkbar, d.h. diejenigen, die während der Semesterferien und der Vorlesungszeit arbeiten, haben hinsichtlich aller Dimensionen einen höheren Nutzen als diejenigen, die in geringerem Maße erwerbstätig sind, wobei die Effekte bezüglich des Erwerbs fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen und des Aufbaus von Kontakten stärker sind als in Bezug auf die anderen Aspekte. Zum anderen zeigt sich neben der zeitlichen Ausdehnung im Jahresverlauf auch, dass die Intensität der Erwerbstätigkeit einen Effekt hat, denn für diejenigen, die ihr Studium in hohem Maße selbst finanzieren, sind die (fachnahen) Erwerbstätigkeiten nützlicher als für Personen, die in geringerem Maße zu ihrem eigenen Lebensunterhalt beitragen.

Die kognitive Leistungsfähigkeit der Absolventen – gemessen durch die *Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung* – erweist sich – im Widerspruch zu den Annahmen – beim Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen und beim Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg nicht als wichtiger Einflussfaktor. Nur bei Fachhochschulabsolventen und nur hinsichtlich des Aufbaus von Kontakten wird die Hypothese bestätigt: Fachhochschulabsolventen mit guter Note in der Hochschulzugangsberechtigung haben eine größere Chance zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg als Fachhochschulabsolventen mit schlechter Note in der Hochschulzugangsberechtigung. Anscheinend ist die Fähigkeit, von studentischen Erwerbstätigkeiten zu profitieren, also in der *beruflichen Praxis* Kompetenzen zu erwerben, relativ unabhängig von der kognitiven Leistungsfähigkeit, während zwischen der kognitiven Leistungsfähigkeit (Note in der Hochschulzugangsberechtigung) und dem Erfolg bei *theoretischen Aufgaben* (Abschlussnote im Studium) ein klarer Zusam-

menhang besteht, d.h. diejenigen mit besserer Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung weisen auch eine bessere Abschlussnote im Studium auf.

Entgegen den Annahmen zeigt sich – zumindest bei Fachhochschulabsolventen – dass für diejenigen, die weniger zielstrebig sind und eine längere *Studiendauer* aufweisen, fachnahe Erwerbstätigkeiten etwas nützlicher sind zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen als für Personen mit kürzerer Studiendauer. Außerdem ist für Absolventen beider Hochschularten eine kürzere Studiendauer nicht mit einem größeren Nutzen zum Knüpfen von Kontakten verbunden. Dieser Befund bestätigt die Vermutung, dass diejenigen, die mit dem Studium besonders gut zurechtkommen und gute Studienleistungen und eine kurze Studiendauer aufweisen, nicht immer auch diejenigen sind, die aus Praxiserfahrungen (fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten und Praktika) den größten Nutzen ziehen. Knapp formuliert lässt sich sagen, dass teilweise diejenigen, die in der *Theorie* (Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung, Abschlussnote des Studiums, Studiendauer) etwas schlechter sind, die besseren „*Praktiker*“ sind.

Die Hypothesen zur Bedeutung der *fachnahen Berufsausbildung* müssen – mit einer Ausnahme – verworfen werden. Wie erwartet zeigt sich – zumindest bei den Fachhochschulabsolventen – dass Personen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, einen geringeren Nutzen aufweisen hinsichtlich des Gewinnens genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, da sie diese gewöhnlich bereits in der Berufsausbildung gewonnen haben. Hingegen gelingt es ihnen – entgegen den Hypothesen – nicht, aufgrund ihres besseren Vorwissens einen größeren Nutzen hinsichtlich des Erwerbs fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen zu erzielen und in stärkerem Maße Kontakte aufzubauen.

Darüber hinaus zeigt sich – entgegen der Annahme – kein Einfluss des *Geschlechts* beim Knüpfen von Kontakten. Für Männer sind also entgegen der Annahme fachnahe Erwerbstätigkeiten nicht nützlicher zum Aufbau von Kontakten für den späteren Berufseinstieg als für Frauen.

Interessant ist darüber hinaus der Einfluss der *Abschlussart*. Für Universitätsabsolventen sind fachnahe Erwerbstätigkeiten hilfreicher zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen als für Fachhochschulabsolventen. Dies lässt sich möglicherweise damit erklären, dass Studierende an Universitäten, wenn sie fachnah erwerbstätig sind, anspruchsvollere Aufgaben bewältigen (müssen) als Studierende an Fachhochschulen und damit einen größeren Nutzen zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen aus diesen Tätigkeiten ziehen, weil für die anspruchsvolleren Aufgaben ein höheres Maß an außerfachlichen Kompetenzen notwendig ist, das sich die Studierenden in der fachnahen Erwerbstätigkeit im Laufe der Zeit aneignen.

Hinsichtlich der mit den Modellen jeweils erklärten *Varianz* lässt sich sagen, dass diese mit drei (Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung) bzw. vier (Erwerb fachlichen Wissens und fachlicher Kompetenzen) Prozent bis zwölf Prozent (Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten) gering ist. Die erklärte Varianz ist (noch) geringer als bei den Modellen für den Nutzen der Praktika, da weniger unabhängige Variablen, von denen eine Wirkung ausgeht, in den Modellen erfasst werden können.

7 Einfluss von Praxiselementen im Studium auf den Berufseinstieg

Im letzten Kapitel wurde gezeigt, dass Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten in mehrerer Hinsicht nützlich sind und dass ihr Nutzen von bestimmten Voraussetzungen abhängt. Gegenstand dieses Kapitels ist nun die Frage, inwieweit diese Nützlichkeit auch auf den Berufseinstieg „durchschlägt“, ob also Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten zu einem „besseren“ Berufseinstieg beitragen können. Hierbei wird zunächst auf die Effizienz der Nutzung von Kontakten aus Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten eingegangen, die durch eine „Erfolgsquote“ gemessen wird (Abschnitt 7.1). Anschließend wird die quantitative Bedeutung von Kontakten aus Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten für den Berufseinstieg untersucht (Abschnitt 7.2). In Abschnitt 7.3 wird der Frage nachgegangen, welchen Einfluss Praxiserfahrungen im Studium auf die Merkmale der ersten Erwerbstätigkeit haben, ob z. B. Personen, die in Praktika ein hohes Maß an Kompetenzen erworben haben oder über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit an die erste Stelle gelangt sind, ein höheres Einkommen in der ersten Erwerbstätigkeit aufweisen. Abschnitt 7.4 thematisiert den Einfluss von Praxiserfahrung auf die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit. In 7.5 wird ein Fazit gezogen zum Einfluss von Praxiserfahrungen auf den Berufseinstieg.

Da vorhergehende Analysen gezeigt haben, dass das letzte Praktikum deutlich wichtiger ist zum Kompetenzerwerb und Aufbau von Kontakten für den Berufseinstieg als das erste, werden in Kapitel 7 jeweils nur die Angaben für das letzte Praktikum berücksichtigt. Hierbei gehen bei denjenigen mit nur einem Praktikum, bei denen das letzte Praktikum und das erste identisch sind, die Angaben zu diesem einzigen Praktikum – im Gegensatz zum bisherigen Vorgehen in dieser Arbeit – als Angaben zum letzten Praktikum in die Analyse ein. Damit kann auch der Tatsache Rechnung getragen werden, dass ein Teil derjenigen, die nur ein Praktikum absolvieren, dieses gezielt gegen Ende des Studiums und zum Knüpfen von Kontakten absolvieren.

7.1 Erfolgsquoten der Nutzung von Kontakten aus Praktika und studentischer Erwerbstätigkeit

Als Indikator für die Frage, wie effizient die Nutzung bestimmter Wege zur ersten Erwerbstätigkeit ist, wird im Folgenden ein Erfolgsmaß berechnet. Die „Erfolgsquote“ (E) wird nach folgender Formel berechnet:

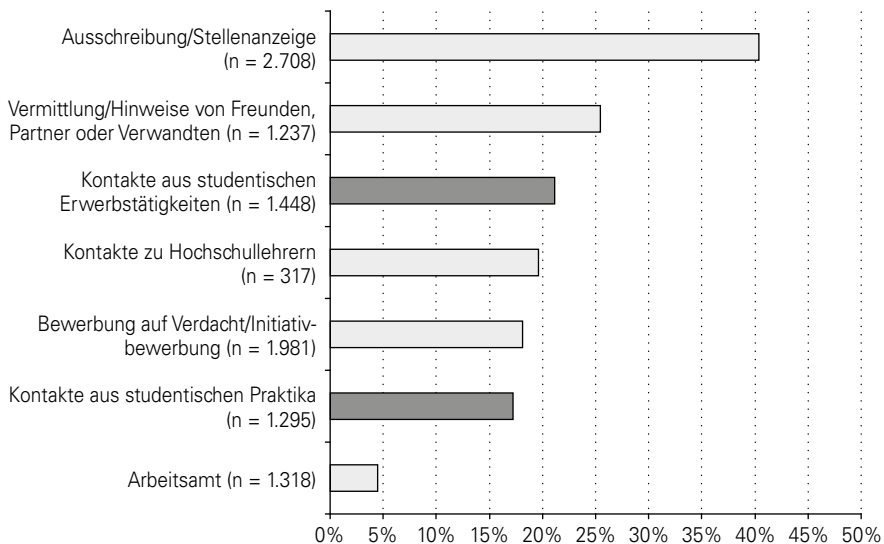
$E = p_e/p_g$, wobei p_e und p_g wie folgt definiert sind:

p_e : Anzahl der Personen, die über den jeweiligen Weg an die erste Erwerbstätigkeit gelangt sind

p_g : Anzahl der Personen, die über den jeweiligen Weg nach einer Stelle gesucht haben

Abbildung 34 gibt einen Überblick über Erfolgsquoten wichtigster Wege der Stellensuche.

Abbildung 34: Erfolgsquoten verschiedener Wege der Stellensuche



Auf den ersten Blick könnte Abbildung 34 dahingehend interpretiert werden, dass die Bewerbung auf Stellenanzeigen der effizienteste Weg der Stellensuche ist und deutlich effizienter als die Nutzung von Kontakten. Ein ganz anderes Bild ergibt sich, wenn man der Tatsache Rechnung trägt, dass durchschnittlich 2,1 (Median 2) Praktika absolviert wurden, hingegen durchschnittlich 28,0 (Median 15) Bewerbungen geschrieben wurden. Eine exakte Effizienzerfassung – d. h. des Aufwandes und des Ertrags bei der Nutzung verschiedener Wege zur ersten Erwerbstätigkeit – lässt sich mit den Daten

zwar nicht durchführen¹⁰, aber sie geben dennoch Hinweise darauf, dass das Knüpfen von Kontakten in Praktika und Erwerbstätigkeiten sehr lohnenswert ist: Immerhin etwa jedem fünften Absolventen, der versucht hat, über den Kontakt aus einer praktischen Tätigkeit im Studium an eine erste Erwerbstätigkeit zu gelangen, gelingt dies auch. Über Ausschreibungen/Stellenanzeigen finden zwar etwa 40 Prozent derer, die diesen Weg beschritten haben, auch die erste Stelle, aber dieser Weg wird vermutlich durchschnittlich mehr als zehn Mal beschritten, während durchschnittlich nur zwei Kontakte aus Praktika genutzt werden können. Die Zahl der Bewerbungen (durchschnittlich 28, Median: 15) bezieht sich zwar nicht nur auf Bewerbungen auf Ausschreibungen und Stellenanzeigen, sondern umfasst auch andere Bewerbungen (insbesondere Initiativbewerbungen), aber es ist anzunehmen, dass ein großer Anteil der erfolgten Bewerbungen auf Ausschreibungen/Stellenanzeigen entfällt. Die Hypothese, dass Kontakte aus Praktika und Erwerbstätigkeiten während des Studiums ein effizienterer Weg (im Hinblick auf den Erfolg pro Bewerbung bzw. genutztem Kontakt und damit im Hinblick auf das Kosten-/ Nutzen-Verhältnis) zur ersten Erwerbstätigkeit sind als formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit, kann also – aufgrund der Messprobleme mit gewissen Vorbehalten – bestätigt werden. Es muss zwar berücksichtigt werden, dass der Aufbau von Kontakten in Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten mit Aufwand verbunden ist. Da aber Praktika oder studentische Erwerbstätigkeiten meist ohnehin durchgeführt werden (z.B. zum Kompetenzerwerb, zum Geldverdienen oder weil Praktika häufig verpflichtend vorgeschrieben sind) erscheint es sinnvoll, zu versuchen, in Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten Kontakte aufzubauen, da diese, wie sich zeigt, eine hohe „Erfolgsquote“ aufweisen.

¹⁰Gemäß Deeke (1991) ist es nicht nur für die Absolventen kaum zu beurteilen, welcher Weg der Stellensuche am günstigsten ist, sondern auch für Unternehmen ist kaum einzuschätzen, welcher Weg der Rekrutierung von Mitarbeitern am sinnvollsten ist: „Einfache Kostenkalküle der rekrutierenden Betriebe – dies zeigt ansatzweise schon Stigler – können die Nutzung alternativer Informations- und Selektionsvermittlung nicht erklären. Kostenbezogene Erklärungsansätze [...] scheitern schon daran, dass nicht geklärt wird, was in Informations- und Transaktionskosten alles hineinzurechnen wäre (über Suchkosten bis hin zu Fluktuationskosten oder Produktivitätsunterschiede unterschiedlich zusammengesetzter Belegschaften)“ (Deeke 1991, S. 186; Hervorhebung durch A.S.).

Tabelle 33: Erfolgsquoten verschiedener Wege der Stellensuche nach Fächergruppe und Geschlecht⁺

	Geschlecht	Ausschreibung/ Stellenanzeige	Bewerbung auf Verdacht/ Initiativbewerbung	Vermittlung/Hinweise: Freunde, Partner/ Verwandte	Kontakte zu Hochschullehrern	Kontakte aus studen- tischen Erwerbstätig- keiten	Kontakte aus studen- tischen Praktika	Arbeitsamt
Sprach- u. Kulturwissen- schaften	m.	33,9	12,2	18,2	(9,1)	25,0	16,2	7,5
	w.	36,9	21,4	28,2	(23,1)	20,3	10,9	3,7
	Gesamt	36,5	19,7	26,2	18,9	21,3	12,2	4,4
Sozialwissenschaften	m.	35,6	6,5 ⁺⁺	17,9	(8,3)	21,7	8,6	4,3
	w.	43,2	17,4 ⁺⁺	24,8	(6,3)	20,7	15,4	7,2
	Gesamt	41,4	14,8	22,9	7,1	20,9	13,4	6,5
Wirtschaftswissen- schaften	m.	40,9	17,0	31,2 ⁺⁺	12,8	20,5	15,1	3,8
	w.	42,8	14,7	23,1 ⁺⁺	18,6	19,0	18,4	2,2
	Gesamt	41,8	15,8	26,8	15,3	19,7	16,6	2,9
Mathematik u. Naturwissenschaften	m.	44,0	21,3 ⁺⁺	20,4	23,2	30,0	16,8	10,7
	w.	39,2	33,0 ⁺⁺	16,9	(26,3)	22,6	15,4	6,9
	Gesamt	42,1	25,5	19,0	24,0	27,4	16,3	9,0
Ingenieurwissenschaften	m.	38,6	17,5 ⁺⁺	27,9	23,5	21,7	22,6	4,5
	w.	32,5	25,7 ⁺⁺	20,0	(37,5)	22,7	20,0	3,6
	Gesamt	37,7	18,7	26,5	25,4	21,7	22,2	4,2

⁺Angaben in Prozent; ⁺⁺mindestens auf 10 %-Niveau signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen
Angaben in Klammern: Anteil in der jeweiligen Gruppe, die den jeweiligen Weg genutzt haben < 30

Vergleiche hinsichtlich der Effizienz der Nutzung verschiedener Kontakte sind mit den vorhandenen Daten nicht möglich, da keine Angaben verfügbar sind über die Häufigkeit der Nutzung der verschiedenen anderen Kontakte (Hochschullehrer, Freunde/ Partner/ Verwandte).

Das Arbeitsamt hingegen schneidet im Vergleich der Effizienz eindeutig sehr schlecht ab: Weniger als jeder zwanzigste Absolvent, der das Arbeitsamt zur Stellensuche genutzt hat, hat über diesen Weg auch die erste Erwerbstätigkeit gefunden (Tabelle 33).

Wie im folgenden Abschnitt 7.2 dargestellt wird, gelangen Frauen weniger häufig als Männer über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer Erwerbstätigkeit während des Studiums an die erste Erwerbstätigkeit. Tabelle 33 verdeutlicht, dass dies jedoch *nicht* darauf zurückzuführen ist, dass es Frauen weniger häufig gelingt, bei der Nutzung

von Kontakten auch tatsächlich erfolgreich zu sein, da die Erfolgsquoten sich *nicht* nach Geschlecht unterscheiden. Es zeigt sich auch, dass Frauen sowohl hinsichtlich Praktika (Abschnitt 6.3.2.4) als auch hinsichtlich fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten (Abschnitt 6.4.2.4) keinen geringeren Nutzen zum Knüpfen von Kontakten angeben. Sie nutzen jedoch diese geknüpften Kontakte nicht so häufig für den Berufseinstieg wie Männer: Kontakte aus Praktika werden von 42,2 Prozent der Männer für den Berufseinstieg genutzt, aber nur von 36,6 Prozent der Frauen (Unterschied signifikant auf 1 %-Niveau). Für Kontakte aus studentischen Erwerbstätigkeiten ist der Unterschied geringer, aber dennoch signifikant (auf 6 %-Niveau): Männer 45,8 Prozent, Frauen 42,6 Prozent. Für Frauen sind also Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten ebenso nützlich wie für Männer zum Knüpfen von Kontakten und sie sind ebenso häufig erfolgreich (gleiche „Erfolgsquote“) wie Männer, wenn sie diese einsetzen. Die Tatsache, dass Frauen seltener über Kontakte an die erste Erwerbstätigkeit gelangen als Männer (Kapitel 7.2) ist also darauf zurückzuführen, dass sie die geknüpften Kontakte *seltener für den Berufseinstieg nutzen*. In Tabelle 33 wird auf eine weitere Ausdifferenzierung nach Hochschulart bzw. auf die feinere Aufgliederung der Fächergruppen verzichtet, da die Fallzahlen in den einzelnen Fächergruppen für fundierte Aussagen zu gering sind.

Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich nur hinsichtlich der Erfolgsquote bei der Nutzung von Bewerbungen auf Verdacht/Initiativbewerbungen: *Weibliche* Ingenieure, Mathematiker/Naturwissenschaftler und Sozialwissenschaftler weisen hier signifikant *höhere* Erfolgsquoten auf als männliche. Dieses Ergebnis muss jedoch relativiert werden, denn es zeigt sich, dass Frauen insgesamt durchschnittlich 30,5 und Männer durchschnittlich 25,5 Bewerbungen schreiben und somit davon auszugehen ist, dass Frauen auch mehr *Initiativbewerbungen* schreiben. Auch zeigt sich, dass Frauen insgesamt betrachtet weniger Stellenangebote pro Bewerbung erhalten als Männer: Für Frauen liegt der Wert bei 0,27 und für Männer bei 0,39. Die höhere „Erfolgsquote“ von Frauen bei der Nutzung von Bewerbungen auf Verdacht/Initiativbewerbungen lässt sich also auf den höheren Aufwand (Anzahl der Bewerbungen) zurückführen, den Frauen im Bewerbungsverfahren betreiben (müssen).

Die Erfolgsquote bei der Nutzung von Kontakten aus fachnahen Erwerbstätigkeiten unterscheidet sich nicht zwischen den einzelnen Fächergruppen. Bei der Effizienz der Nutzung von Kontakten aus Praktika treten jedoch signifikante Unterschiede auf: Kontakte aus Praktika können von Ingenieuren, d. h. von Absolventen von Fächern mit sehr klarem Berufsbezug, häufiger für den Berufseinstieg genutzt werden als von Absolventen anderer Fächer. Für Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaftler sind die Erfolgsquoten am geringsten. Darüber hinaus treten Unterschiede zwischen den Fächergruppen hinsichtlich der Effizienz bei folgenden Wegen der Stellensuche auf:

- *Bewerbung auf Verdacht/Initiativbewerbung*: Die Nutzung dieses Weges führt im Bereich mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer häufiger zum Erfolg als in anderen Fächergruppen.
- Das *Arbeitsamt* führt zwar in allen Fächergruppen nur bei wenigen, die diesen Weg nutzen, zur ersten Erwerbstätigkeit, aber der Anteil schwankt zwischen drei Prozent bei den Wirtschaftswissenschaftlern und neun Prozent bei den Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer.
- Die Nutzung von *Kontakten zu Hochschullehrern* ist für Sozialwissenschaftler weniger Erfolg versprechend als für Absolventen anderer Fächergruppen. Ingenieure und Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer können die Kontakte zu Hochschullehrern am effizientesten nutzen – bei den Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer überrascht dies aufgrund der hohen Promotionsquoten (Vermittlung von Promotionsstellen durch Hochschullehrer) in dieser Fächergruppe nicht.

Unterscheidet man die Fächer nur nach dem Berufsbezug, so zeigt sich, dass sich die Erfolgsquoten für die Nutzung von Kontakten aus Praktika oder Erwerbstätigkeiten *nicht* nach dem Berufsbezug unterscheiden. Lediglich für die Bewerbung auf Stellenausschreibungen lässt sich ein Unterschied feststellen: Hier ist die Erfolgsquote für diejenigen, die ein Fach mit klarem Berufsbezug studiert haben, höher (Tabelle 34). Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass der Berufseinstieg für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug schwieriger ist als für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug, da erstere einen höheren Aufwand hinsichtlich der Zahl der Bewerbungen betreiben müssen, um eine Stellenzusage zu bekommen.

Tabelle 34: Erfolgsquoten verschiedener Wege der Stellensuche nach Berufsbezug des Studienfachs⁺ (beide Hochschularten)

		Ausschreibung/ Stellenanzeige	Bewerbung auf Verdacht/ Initiativbewerbung	Vermittlung/Hinweise: Freunde, Partner/ Verwandte	Kontakte zu Hochschullehrern	Kontakte aus studen- tischen Erwerbstätig- keiten	Kontakte aus studen- tischen Praktika	Arbeitsamt
Berufsbezug	diffus	32,4***	14,6	26,6	12,1	21,5	13,4	3,1
	klar	41,5***	18,6	24,9	20,4	21,4	17,5	4,9

⁺Angaben in Prozent;

***Unterschied signifikant auf 1 %-Niveau; ** Unterschied signifikant auf 5 %-Niveau; *Unterschied signifikant auf 10 %-Niveau

7.2 Über Kontakte aus Praktika oder fachnahen Erwerbstätigkeiten zur ersten Erwerbstätigkeit

Um der Tatsache statistisch Rechnung zu tragen, dass der Berufseinstieg von Hochschulabsolventen auch innerhalb der Fächergruppen stark vom studierten Fach abhängig ist (zur Abhängigkeit der Berufseinstiegs vom Fach siehe *Falk/Reimer [2007]*), werden die Fächergruppen im Folgenden bei den multivariaten Analysen weiter ausdifferenziert (Tabelle 35). Die entsprechenden Variablen werden als Kontrollvariablen in den Analysen berücksichtigt.

Fast ein Fünftel der Absolventen finden ihre erste Erwerbstätigkeit über einen Praxiskontakt aus dem Studium, also über einen Kontakt aus einem Praktikum (acht Prozent) oder einer (gewöhnlich fachnahen) Erwerbstätigkeit (elf Prozent) (Tabelle 36). Für keine der Fächergruppen lässt sich ein Unterschied zwischen den beiden Hochschularten feststellen und auf Ebene der einzelnen Fächer zeigt sich nur bei den Betriebswirten ein Unterschied: Betriebswirte, die an einer Fachhochschule studiert haben, gelangen häufiger über einen Praxiskontakt aus dem Studium an die erste Erwerbstätigkeit als Betriebswirte, die an einer Universität studiert haben.

Betrachtet man die einzelnen Fächer bzw. Teile der Fächergruppen, so wird deutlich, dass nicht nur die Erfolgsquote (Abschnitt 7.1) bei den Ingenieuren am höchsten ist, sondern dass auch der Anteil der Ingenieure, die über einen Praxiskontakt an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, höher ist als in anderen Fächer(gruppe)n. Sprach- und Kulturwissenschaftler, die eine vergleichsweise geringe „Erfolgsquote“ bei der Nutzung von Praxiskontakten aufweisen, gelangen auch mit am seltensten über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit. Für Sozialwissenschaftler (Universität und Fachhochschule) gilt, dass bei ihnen zwar die Erfolgsquote gering ist, aber der Anteil der Personen, die über einen Praxiskontakt an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, durchschnittlich ausgeprägt ist. Umgekehrt ist die Erfolgsquote bei Absolventen mathematisch-naturwissenschaftlicher Fächer durchschnittlich, aber der Anteil, der über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum an die erste Stelle gelangt, unterdurchschnittlich (ohne Informatiker). In der Fächergruppe mit dem stärksten Berufsbezug (Ingenieurwissenschaften) sind also Praxiskontakte sowohl in relativen Zahlen (Erfolgsquote) als auch hinsichtlich des Anteils derer, die über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, eine sehr Erfolg versprechende Strategie, um an eine erste Erwerbstätigkeit zu gelangen, während für die Fächergruppe mit dem diffusesten Berufsbezug (Sprach- und Kulturwissenschaftler ohne Pädagogik und Psychologie) das Gegenteil gilt. Für die Sozialwissenschaftler und Mathematiker/Naturwissenschaftler (ohne Informatik) ist das Ergebnis ambivalent, da die Ergebnisse für die Erfolgsquote der Suche über Praxiskontakte und den Anteil derer, die über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, nicht in die gleiche Richtung zeigen.

Tabelle 35: Aufteilung der Fächergruppen für die multivariaten Analysen zum Berufseinstieg

Fächergruppe	Zugeordnete Fächer
Sprach- und Kulturwissenschaften	Kulturwirtschaft
	Psychologie Erziehungswissenschaft
	Anglistik Germanistik Geschichte (inklusive Spezialgebiete)
Sozialwissenschaften	Politikwissenschaften Soziologie
	Sozialpädagogik
Wirtschaftswissenschaften	(Keine weitere Untergliederung)
Mathematik und Naturwissenschaften	Mathematik Informatik
	Biologie Chemie Physik
	Geographie
Ingenieurwissenschaften	Architektur Bauingenieurwesen
	Elektrotechnik
	Holz-/Fasertechnik
	Maschinenbau
	Mikroelektronik
	Holzbau
	Fertigungs-/Produktionstechnik
	Feinwerktechnik
	Nachrichten-/Informationstechnik
	Physikalische Technik
	Verfahrenstechnik
	Fahrzeugtechnik
	Mikrosystemtechnik
	Elektrische Energietechnik
	Stahlbau
	Umwelttechnik

Tabelle 36: Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über einen Praxiskontakt aus dem Studium*

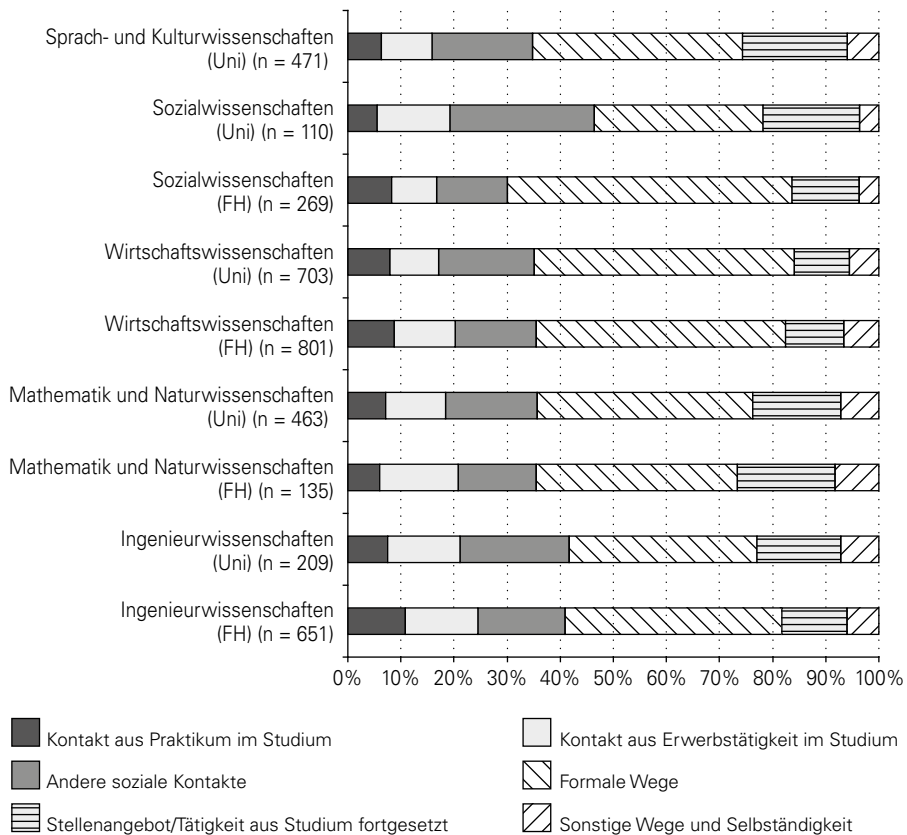
		Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über einen Praxiskontakt aus dem Studium
Kulturwirtschaft (Uni) (n = 67)		10,4
Anglistik (Uni) (n = 21)		9,5
Germanistik (Uni) (n = 86)		15,1
Geschichte (Uni) (n = 33)		15,2
<i>Mittelwert Anglistik/Geschichte/Germanistik (n = 140)</i>		14,3
Psychologie (Uni) (n = 141)		14,9
Erziehungswissenschaft (Uni) (n = 121)		21,5
<i>Mittelwert Psychologie/Erziehungswissenschaft (n = 140)</i>		17,9
Politikwissenschaft (Uni) (n = 47)		14,9
Soziologie (Uni) (n = 63)		22,2
<i>Mittelwert Politikwissenschaft/Soziologie (n = 110)</i>		19,1
Sozialpädagogik (FH) (n = 269)		16,7
Volkswirtschaftslehre (Uni) (n = 66)		19,7
Wirtschaftsingenieurwesen (FH) (n = 143)		20,3
BWL	Uni (n = 580)	14,8
BWL	FH (n = 551)	19,8
BWL-Spezialgebiete	Uni (n = 57)	36,8
BWL-Spezialgebiete	FH (n = 24)	29,2
Touristik (FH) (n = 74)		21,6
<i>Mittelwert Wirtschaftswissenschaften (n = 1.495)</i>		18,7
Mathematik (Uni) (n = 54)		13,0
Informatik	Uni (n = 128)	24,2
Informatik	FH (n = 133)	21,1
<i>Mittelwert Mathematik/Informatik (n = 315)</i>		21,0
Biologie (Uni) (n = 115)		19,1
Chemie (Uni) (n = 46)		21,7
Physik (Uni) (n = 61)		9,8
<i>Mittelwert Biologie/Chemie/Physik (n = 222)</i>		17,1
Geographie (Uni) (n = 59)		15,3
Architektur	Uni (n = 44)	22,7
Architektur	FH (n = 75)	18,7
Bauingenieurwesen	Uni (n = 36)	11,1
Bauingenieurwesen	FH (n = 108)	20,4
<i>Mittelwert Architektur/Bauingenieurwesen (n = 263)</i>		19,0
Elektrotechnik	Uni (n = 23)	30,4
Elektrotechnik	FH (n = 128)	32,0
Sonstige ing. Stud.	Uni (n = 8)	12,5
Sonstige ing. Stud.	FH (n = 137)	19,5
Maschinenbau	Uni (n = 74)	24,3
Maschinenbau	FH (n = 160)	28,1

Tabelle 36, Fortsetzung

		Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über einen Praxiskontakt aus dem Studium
Nachr./ Info.technik	Uni (n = 24)	16,7
Nachr./ Info.technik	FH (n = 44)	25,0
<i>Mittelwert Ingenieurwissenschaften (ohne Architektur/ Bauingenieurwesen) (n = 597)</i>		25,7
Gesamt (n = 3.814)		19,3

*Angaben in Prozent

Es wird deutlich, dass sich die Fächergruppen teilweise auch hinsichtlich des Anteils derjenigen, die über die verschiedenen anderen Wege zur ersten Erwerbstätigkeit gelangen, teilweise erheblich unterscheiden. Da die Anzahl der Wege zur ersten Erwerbstätigkeit relativ groß ist, ist ein Überblick über die Häufigkeit der erfolgreichen Nutzung der verschiedenen Wege nur auf Ebene der Fächergruppen, aber nicht für einzelne Fächer oder Teile von Fächergruppen sinnvoll (Abbildung 35).

Abbildung 35: Weg zur ersten Erwerbstätigkeit nach Fächergruppen

7.2.1 Über Kontakte aus Praktika an die erste Erwerbstätigkeit

In dem Modell zur Prüfung der Frage, von welchen Faktoren es abhängt, ob die erste Erwerbstätigkeit über einen Kontakt aus einem Praktikum gefunden wird oder auf formalem Wege, werden folgende unabhängige Variablen berücksichtigt:

- Gruppierte Fächer (siehe Tabelle 35)
- Hochschulart (Universität versus Fachhochschule)
- Anzahl der absolvierten Praktika
- Fachkompetenzerwerb im letzten Praktikum (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich)
- außerfachlicher Kompetenzerwerb im letzten Praktikum (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich)
- Betreuung des letzten Praktikums am Praktikumsort bzw. an der Hochschule (keine Betreuung, gute Betreuung; Referenzkategorie: schlechte Betreuung)
- Dauer des letzten Praktikums (in Wochen)
- Lage des letzten Praktikums (in Semester vor Studienende)
- Abschlussnote des Studiums
- Fachwechsel (ja/nein)
- Anzahl der Fachsemester
- Studienbezogener Auslandsaufenthalt (ja/nein)
- Mobilitätsbereitschaft (Stellensuche nur regional/in Wohnortnähe versus [auch oder nur] außerhalb der eigenen Region)
- Fachnahe Berufsausbildung (ja/nein)
- Mindestens ein Elternteil mit akademischem Abschluss (ja/nein)
- Geschlecht

Die Modelle werden nur mit den Angaben zum letzten Praktikum (bei denen mit nur einem Praktikum die Angaben zu diesem einzigen Praktikum) gerechnet, da davon ausgegangen wird, dass Kontakte erst gegen Ende des Studiums geknüpft werden und somit die Frage, ob der Berufseinstieg über einen Kontakt aus einem Praktikum erfolgt, von den Merkmalen des letzten und nicht denen des ersten Praktikums beeinflusst wird (Tabelle 37).

Für die Universitäten werden die Modelle darüber hinaus nicht nur – wie bei den Fachhochschulen – unter Berücksichtigung der Variablen für die Fächer berechnet, sondern zusätzlich (Modell 2, letzte Spalte in Tabelle 37) mit der Variable, die erfasst, ob das studierte Fach einen klaren oder diffusen Berufsbezug aufweist statt der Variablen für die einzelnen gruppierten Fächer.

Diejenigen, die keine erste Erwerbstätigkeit in abhängiger Beschäftigung als Angestellter ausüben oder ihre erste Erwerbstätigkeit nicht über formale Wege oder Kontakte aus Praktika oder Erwerbstätigkeiten während des Studiums gefunden haben, werden von der Analyse ausgeschlossen.

Im *Gesamtmodell* wird zunächst einmal deutlich, dass das Modell nur wenig Erklärungskraft besitzt hinsichtlich der Frage, von welchen Faktoren es abhängt, ob jemand über einen Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangt oder nicht. Dennoch zeigen sich Zusammenhänge mit einigen Variablen: Es wird erkennbar, dass der Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum einen wichtigen Einflussfaktor darstellt, das heißt, wer gegen Ende des Studiums ein Praktikum absolviert, in dem er ein hohes Maß an Kompetenzen erwirbt, hat eine größere Chance, einen Kontakt zu knüpfen, der zu einer ersten Erwerbstätigkeit führt. Hier zeigt sich wieder, dass Humankapital ein förderlicher Faktor für die Bildung von Sozialkapital ist. Außerdem zeigt sich, dass von der Dauer, der zeitlichen Lage im Studium (Anzahl der Fachsemester vor Studienende) sowie der Betreuung am Praktikumsort bzw. durch die Hochschule kein signifikanter Effekt ausgeht, wenn für den Kompetenzerwerb kontrolliert wird.

Tabelle 37: Logistische Regressionsanalyse: Weg zur ersten Erwerbstätigkeit⁺ über den Kontakt aus einem Praktikum im Studium versus über formale Wege (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	1,275**	1,888**	n. s.	n. s.
Kulturwirtschaft	n. s.	—	n. s.	—
Anglistik/Germanistik/Geschichte	n. s.	—	n. s.	—
Erziehungswissenschaft/Psychologie	n. s.	—	n. s.	—
Politikwissenschaft/Soziologie	n. s.	—	n. s.	—
Sozialpädagogik	-0,705*	-0,997***	—	—
Wirtschaftswissenschaften	n. s.	n. s.	n. s.	—
Mathematik/Informatik	-0,719*	n. s.	n. s.	—
Biologie/Chemie/Physik	n. s.	—	0,966*	—
Geographie	n. s.	—	n. s.	—
Architektur/Bauingenieurwesen	n. s.	n. s.	n. s.	—
<i>Referenz: Ingenieurwissenschaften (ohne Architektur/Bauingenieurwesen)</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Berufsbezug des Studienfachs (1 = schwach; 0 = stark)	—	—	—	n. s.
Abschlussnote im Studium	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.

Tabelle 37, Fortsetzung

		Regressionskoeffizienten B			
		Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		-0,198***	-0,201**	-0,212**	-0,205**
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)		-0,342*	-0,586**	n. s.	n. s.
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)		-0,433**	-0,545**	n. s.	n. s.
Geschlecht (Mann = 1)		0,480**	n. s.	0,468*	n. s.
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Anzahl der Praktika		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Letztes Praktikum	Dauer	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
	Zeitliche Lage (Fachsemester vor Studienende)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
	Betreuung am Praktikumsort (1 = gut; 0 = schlecht/gar nicht)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
	Betreuung am Praktikumsort (1 = nein; 0 = gut/schlecht)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
	Referenzgruppe: schlechte Betreuung am Praktikumsort	—	—	—	—
	Betreuung an der Hochschule (1 = gut; 0 = schlecht/gar nicht)	n. s.	n. s.	-1,835*	n. s.
	Betreuung an der Hochschule (1 = nein; 0 = schlecht/gut)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
	Referenzgruppe: schlechte Betreuung an der Hochschule	—	—	—	—
	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	-0,312***	-0,295*	-0,365**	-0,369**
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	-0,246**	-0,353**	n. s.	n. s.
Cox & Snells r^2		0,054	0,065	0,041	0,030
Nagelkerkes r^2		0,098	0,111	0,081	0,059
n		1.118	604	514	514

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = Berufseinstieg über den Kontakt aus einem Praktikum während des Studiums,
0 = Berufseinstieg über formale Wege (Ausschreibung/Stellenanzeige, Arbeitsamt, private Vermittlungsagenturen, Vermittlungshilfen
der Hochschulen, Bewerbung auf Verdacht/Initiativbewerbung);

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Wie angenommen wurde, ist eine kürzere Studiendauer (als Zeichen für Zielstrebigkeit) mit einer größeren Chance auf den Berufseinstieg über den Kontakt aus einem Praktikum verbunden. Eine bessere Abschlussnote ist jedoch erstaunlicherweise nicht mit einer größeren Chance auf den Berufseinstieg über ein Praktikum verbunden. Nicht überraschend ist, dass Personen mit geringerer Mobilitätsbereitschaft häufiger über einen Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, da Praktika vermutlich (insbesondere bei Fachhochschulabsolventen) meist in der Herkunfts- bzw. Hochschulregion absolviert wurden. Darüber hinaus zeigt sich – wie erwartet – dass Männer häufiger als Frauen über den Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangen. Entgegen der Hypothese gelangen jedoch die Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug nicht häufiger über den Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit. Es treten allerdings deutliche Unterschiede zwischen den Fächergruppen auf: Die Chance, über den Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen, ist für Absolventen der Sozialpädagogik und der Mathematik/Informatik geringer als für die Absolventen der Ingenieurwissenschaften (Referenzgruppe). Die übrigen Fächer unterscheiden sich nicht von der Referenzgruppe. Die Anzahl der Praktika erhöht die Chance auf den Berufseinstieg über ein Praktikum nicht, was dahingehend interpretiert werden kann, dass tatsächlich in den meisten Fällen nur Praktika gegen Ende des Studiums zum Aufbau von Kontakten für den Berufseinstieg nützlich sind. Da es gewöhnlich nicht möglich ist, mehrere Praktika gegen Ende des Studiums zu absolvieren, da in diesem Zeitraum viel Zeit für das Verfassen der Abschlussarbeit und die Abschlussprüfungen aufgewendet werden muss, ist die Anzahl der Praktika ohne Bedeutung, da bei mehreren Praktika die meisten Praktika vor der Phase absolviert werden, in der gewöhnlich Kontakte für den Berufseinstieg geknüpft werden können. Überraschend ist der Befund, dass (zumindest bei den Fachhochschulabsolventen) diejenigen, die keinen akademisch gebildeten Elternteil haben, *häufiger* über den Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangen. Zu erwarten wäre gewesen, dass dies unabhängig vom Berufsabschluss der Eltern ist (Tabelle 37).

Vergleicht man die *Modelle für die Universitäten und die Fachhochschulen*, so wird deutlich, dass die Modelle im Wesentlichen zu den gleichen Ergebnissen führen. Interessant ist jedoch, dass sich ein Effekt der Mobilitätsbereitschaft nur bei Fachhochschulabsolventen zeigt, was vermutlich damit erklärt werden kann, dass Fachhochschulabsolventen ihre Praktika gewöhnlich in der eigenen Herkunfts-/Hochschulregion absolvieren und damit diejenigen, die über den Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, besonders häufig in der eigenen Region verbleiben, während Universitätsabsolventen ihre Praktika häufiger auch außerhalb der eigenen Herkunfts-/Hochschulregion absolvieren und somit häufiger auch überregional Kontakte geknüpft werden. Außerdem wird deutlich, dass nur bei Universitätsabsolventen die Chance für Frauen geringer ist, über einen Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen. Darüber hinaus ist interessant, dass außerfachliche

Kompetenzen nur für Fachhochschulabsolventen von Bedeutung sind im Hinblick auf den Berufseinstieg über den Kontakt aus einem Praktikum. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass Universitätsabsolventen außerfachliche Kompetenzen im Studium in deutlich höherem Maße erwerben als Fachhochschulabsolventen – bedingt durch das deutlich höhere Maß an Selbstorganisation, das ein Universitätsstudium im Vergleich mit einem Fachhochschulstudium erfordert. Für Studierende an Fachhochschulen hingegen ist es notwendig und hilfreich, außerfachliche Kompetenzen außerhalb der Hochschule zu erwerben, insbesondere in den Praxissemestern.

Aufgrund geringer Fallzahlen in der Gruppe der Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug, die über einen Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangt sind, wird auf separate Modelle für die Absolventen von Fächern mit klarem bzw. diffusem Berufsbezug verzichtet.

7.2.2 Über Kontakte aus (fachnahen) Erwerbstätigkeiten an die erste Erwerbstätigkeit

Analog zum Modell für den Berufseinstieg über den Kontakt aus einem Praktikum wird im Folgenden untersucht, von welchen Faktoren es abhängt, ob jemand über einen Kontakt aus einer fachnahen Erwerbstätigkeit an die erste Erwerbstätigkeit gelangt oder über einen formalen Weg.

Zu den Erwerbstätigkeiten liegen jedoch weniger detaillierte Angaben vor als zu den Praktika, weshalb in die Modelle für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit im Studium etwas weniger Variablen eingehen als in das Modell für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus studentischen Praktika. In die Modelle für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über studentische Erwerbstätigkeiten versus über formale Wege gehen folgende Variablen ein:

- Gruppierte Fächer (siehe Tabelle 35)
- Hochschulart (Universität versus Fachhochschule)
- Fachnahe Erwerbstätigkeiten (ja/nein)
- Fachkompetenzerwerb in studentischen Erwerbstätigkeiten (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich)
- außerfachlicher Kompetenzerwerb in studentischen Erwerbstätigkeiten (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich)
- Abschlussnote des Studiums
- Fachwechsel (ja/nein)
- Anzahl der Fachsemester
- Studienbezogener Auslandsaufenthalt (ja/nein)
- Mobilitätsbereitschaft (hoch/niedrig)
- Fachnahe Berufsausbildung (ja/nein)
- Mindestens ein Elternteil mit akademischem Abschluss (ja/nein)
- Geschlecht

Wie auch im *Gesamtmodell* zu der Frage, von welchen Faktoren es anhängt, ob der Berufseinstieg über einen Kontakt aus einem Praktikum erfolgt oder über formale Wege, zeigt sich auch im Modell für den Berufseinstieg über Kontakte aus Erwerbstätigkeiten im Studium versus über formale Wege, dass das Modell nur einen geringen Erklärungsbeitrag leisten kann.

Im *Gesamtmodell* wird deutlich, dass die wichtigsten Faktoren zur Erklärung der Frage, wer über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit statt über formale Wege an die erste Stelle gelangt, der Erwerb fachlicher Kompetenzen sowie die Mobilitätsbereitschaft sind. Wie angenommen wurde, gilt: Je höher der Erwerb fachlicher Kompetenzen in den Erwerbstätigkeiten während des Studiums ist, desto wahrscheinlicher ist ein Berufseinstieg über den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit. Darüber hinaus zeigt sich, dass Personen, die nur regional und/oder in Wohnortnähe nach einer ersten Erwerbstätigkeit gesucht haben (geringe Mobilitätsbereitschaft), eher über den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit an die erste Erwerbstätigkeit gelangen als Personen, die auch überregional oder im Ausland nach einer ersten Erwerbstätigkeit gesucht haben. Dies sind, unabhängig davon, ob die Variable „fachnahe Erwerbstätigkeit“ mit im Modell ist, die beiden wichtigsten Einflussfaktoren. Auch bezüglich der Kontakte aus Erwerbstätigkeiten gilt also, dass Humankapital und Sozialkapital nicht unabhängig voneinander wirken. Dies wird zusätzlich dadurch bestätigt, dass diejenigen, die (auch) fachnahe Erwerbstätigkeiten ausgeübt haben, eine deutlich größere Chance auf den Berufseinstieg über einen Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit haben als diejenigen mit ausschließlich fachfremden Tätigkeiten. Ferner gilt auch für die Kontakte aus Erwerbstätigkeiten, dass Männer häufiger als Frauen über Kontakte an die erste Erwerbstätigkeit gelangen. Überraschenderweise erweist sich ein Fachwechsel nicht als negatives Signal und damit als Hindernis für den Berufseinstieg über den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit. Diejenigen mit Studienfachwechsel haben sogar eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für den Berufseinstieg über einen Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit. Möglicherweise sind Personen mit Fachwechsel zielstrebig bei Knüpfen von Kontakten, da sie sich bewusst neu orientiert haben und möglicherweise auch den Berufseinstieg im neuen Fach bewusster und strategischer planen. Im Gegensatz zu den Kontakten aus Praktika zeigt sich bei den Kontakten aus Erwerbstätigkeiten eine etwas größere Chance für Personen mit mindestens einem akademisch gebildeten Elternteil (allerdings nur mit geringer Signifikanz). Wie erwartet zeigt sich außerdem, dass Absolventen mit schlechterer Abschlussnote etwas seltener über Kontakte aus Erwerbstätigkeiten an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, wobei auch dieser Zusammenhang nur eine geringe Signifikanz aufweist.

Zusammenfassend lässt sich für das Gesamtmodell sagen, dass weniger Studienleistungen (Abschlussnote, Studiendauer), sondern vielmehr die konkrete Bewährung (Erwerb von Kompetenzen) in den studentischen Erwerbstätigkeiten dazu beitragen, dass nützliche Kontakte geknüpft werden können.

Tabelle 38: Logistische Regressionsanalyse: Weg zur ersten Erwerbstätigkeit⁺ über den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit im Studium versus über formale Wege⁺⁺ (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärts-elimination)

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	-1,293*** (-0,532***)	-0,963** (n. s.)	n. s. (n. s.)	-0,587* (-0,587*)
Kulturwirtschaft	n. s. (n. s.)	— (—)	n. s. (n. s.)	— (—)
Anglistik/Germanistik/Geschichte	n. s. (n. s.)	— (—)	n. s. (n. s.)	— (—)
Erziehungswissenschaft/Psychologie	n. s. (n. s.)	— (—)	n. s. (n. s.)	— (—)
Politikwissenschaft/Soziologie	0,825** (0,759*)	— (—)	n. s. (n. s.)	— (—)
Sozialpädagogik	n. s. (n. s.)	-0,507* (-0,530*)	— (—)	— (—)
Wirtschaftswissenschaften	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	— (—)
Mathematik/Informatik	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	— (—)
Biologie/Chemie/Physik	n. s. (n. s.)	— (—)	n. s. (n. s.)	— (—)
Geographie	n. s. (n. s.)	— (—)	n. s. (n. s.)	— (—)
Architektur/Bauingenieurwesen	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	— (—)
<i>Referenz: Ingenieurwissenschaften (ohne Architektur/ Bauingenieurwesen)</i>	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Abschlussart (Uni = 1)	-0,280* (-0,252*)	— (—)	— (—)	— (—)
Berufsbezug des Studienfachs (1 = schwach, 0 = stark)	— (—)	— (—)	— (—)	0,390* (0,390*)
Abschlussnote im Studium	-0,280* (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)

Tabelle 38, Fortsetzung

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)	-0,580*** (-0,574***)	-0,718*** (-0,700***)	-0,421** (-0,421**)	-0,445** (-0,445**)
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)	0,242* (0,246*)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)
Geschlecht (1 = Mann)	0,267* (0,280**)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	0,424** (0,424**)
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)	0,368* (0,347*)	0,585* (n. s.)	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)
Fachnahe Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)	0,661*** (—)	0,757** (—)	n. s. (—)	n. s. (—)
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten	-0,281*** (-0,385***)	-0,308*** (-0,430***)	-0,264*** (-0,264***)	-0,263*** (-0,263***)
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten	n. s. (n. s.)	n. s. (n. s.)	-0,233** (-0,233**)	-0,229** (-0,229**)
Cox & Snells r^2	0,059 (0,054)	0,074 (0,063)	0,036 (0,036)	0,043 (0,043)
Nagelkerkes r^2	0,095 (0,087)	0,117 (0,099)	0,061 (0,061)	0,073 (0,073)
n	1.483 (1.483)	753 (753)	730 (730)	730 (730)

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = Berufseinstieg über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit, 0 = Berufseinstieg über formale Wege (Ausschreibung/Stellenanzeige, Arbeitsamt, private Vermittlungsagenturen, Vermittlungshilfen der Hochschulen, Bewerbung auf Verdacht/Initiativbewerbung);

**Werte ohne Klammern: Effekte der Modelle mit der Variable „fachnahe Erwerbstätigkeit“ (ja/nein), Werte in Klammern: Werte der Modelle ohne die Variable „fachnahe Erwerbstätigkeit“ (ja/nein)

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Unterschiede zwischen denjenigen Modellen, die die Variable „fachnahe Erwerbstätigkeit (ja/nein)“ enthalten und Modellen, die diese Variable nicht enthalten, zeigen sich nur für die Fachhochschulabsolventen, da bei diesen ein Effekt dieser Variable sichtbar wird, bei den Universitätsabsolventen hingegen nicht. Interessant ist, dass nur bei den Universitätsabsolventen ein Effekt der *außerfachlichen* Kompetenzen zu finden ist, nicht hingegen bei den Fachhochschulabsolventen. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass für Universitätsabsolventen die Anforderungen höher sind hinsichtlich der außerfachlichen Kompetenzen als für Fachhochschulabsolventen, dass

es also für Universitätsabsolventen im Gegensatz zu Fachhochschulabsolventen wichtig ist, auch außerfachliche Kompetenzen zu erwerben, um nützliche Kontakte in studentischen Erwerbstätigkeiten zu knüpfen. Die Tendenz, dass fachübergreifende Qualifikationen zunehmend wichtiger werden als fachliche Spezialkenntnisse (Voß 2001, S. 299) ist also – zumindest hinsichtlich des Aufbaus von Kontakten in studentischen Erwerbstätigkeiten – bei den Universitätsabsolventen schon deutlicher zu beobachten als bei Fachhochschulabsolventen. Dies lässt sich auch damit erklären, dass an Universitäten Fächer mit diffusem Berufsbezug vertreten sind, bei denen anzunehmen ist, dass die außerfachlichen Kompetenzen von besonders großer Bedeutung sind, während bei den Fachhochschulabsolventen klare Berufsbezüge vorherrschen und eher klare fachliche Anforderungen (z. B. die Fähigkeit, eine Maschine konstruieren zu können) von Bedeutung sind und weniger außerfachliche Qualifikationen. Interessant ist ferner, dass im Gegensatz zu den Kontakten aus Praktika bei den Kontakten aus Erwerbstätigkeiten auch bei den Universitätsabsolventen ein Effekt der Mobilitätsbereitschaft auftritt. Dies lässt sich vermutlich dadurch erklären, dass Praktika bei Studierenden an Universitäten zwar häufiger als bei Fachhochschulabsolventen auch außerhalb der eigenen Region absolviert werden, da die Bereitschaft zur Mobilität bei Studierenden an Universitäten höher ist als bei Studierenden an Fachhochschulen (dies zeigen Auswertungen im Rahmen des Bayerischen Absolventenpanels, siehe Falk/Reimer/Sarclotti 2009). Studentische Erwerbstätigkeiten hingegen werden gewöhnlich – unabhängig von der Hochschulart – in der Hochschul-/Herkunftsregion absolviert, da diese gewöhnlich nicht – wie Praktika – blockweise (und damit leichter auch außerhalb der Hochschul-/Herkunftsregion durchgeführt werden können) durchlaufen werden, sondern häufig parallel zum Studium z. B. halbtags oder an bestimmten Wochentagen. Daher zeigt sich auch bei Universitätsabsolventen, dass diejenigen, die nur regional/in Wohnortnähe suchen, häufiger über einen Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit im Studium an die erste Erwerbstätigkeit gelangen als Absolventen, die auch außerhalb der eigenen Region gesucht haben. Außerdem wird die Vermutung, dass mehr Absolventen von Fächern mit diffusem als von Fächern mit klarem Berufsbezug den Berufseinstieg über einen Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit realisieren, bestätigt. Der Koeffizient ist jedoch nur auf niedrigem Niveau signifikant (Tabelle 38).

Über Kontakte aus Erwerbstätigkeiten während des Studiums gelangen mehr Personen an ihre erste reguläre Erwerbstätigkeit als über Praktika, weshalb hier separate Modelle je nach Berufsbezug für die Kontakte aus Erwerbstätigkeiten aufgrund ausreichender Fallzahlen möglich sind. In Modell 1 sind jeweils auch die Variablen für die fachnahen Erwerbstätigkeiten mit berücksichtigt, in Modell 2 nicht (Tabelle 39).

Tabelle 39: Logistische Regressionsanalyse: Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit im Studium versus über formale Wege* nach Berufsbezug des Studienfachs (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Modell 1 ⁺⁺		Modell 2 ⁺⁺⁺	
	Berufsbezug		Berufsbezug	
	Stark	Schwach	Stark	Schwach
Konstante	-0,458**	-4,143***	-0,458**	n. s.
Abschlussart (Uni = 1)	-0,286*	n. s.	-0,268*	n. s.
Berufsbezug des Studienfachs (1 = schwach, 0 = stark)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Abschlussnote im Studium	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)	-0,678***	n. s.	-0,678***	n. s.
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)	0,266*	n. s.	0,266**	n. s.
Geschlecht (1 = Mann)	0,256*	n. s.	0,256*	n. s.
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Fachnahe Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	3,153***	—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten	-0,385***	n. s.	-0,385***	-0,399***
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Cox & Snells r^2	0,054	0,114	0,054	0,041
Nagelkerkes r^2	0,088	0,182	0,088	0,065
n	1.276	208	1.276	208

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = Berufseinstieg über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit, 0 = Berufseinstieg über formale Wege (Ausschreibung/Stellenanzeige, Arbeitsamt, private Vermittlungsagenturen, Vermittlungshilfen der Hochschulen, Bewerbung auf Verdacht/Initiativbewerbung);

**Modell mit der Variable „fachnahe Erwerbstätigkeit (ja/nein)“;

+++Modell ohne die Variable „fachnahe Erwerbstätigkeit (ja/nein)“

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Der Anteil derer, die unter den Erwerbstätigkeiten auch fachnahe hatten, unterscheidet sich nur geringfügig nach Berufsbezug: 74 Prozent bei denjenigen mit klarem, 68 Prozent bei denjenigen mit diffusem Berufsbezug. Es zeigt sich, dass sich die Ergebnisse der verschiedenen Modelle nur für die Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug unterscheiden. Dieses Ergebnis ist sehr aufschlussreich und lässt sich dadurch erklären, dass für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug die schlichte Tatsache, ob überhaupt fachnahe Erwerbstätigkeiten unter den Erwerbstätigkeiten im Studium waren,

die mit Abstand wichtigste Variable (und einzige signifikante in Modell 1 für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug) ist zur Klärung der Frage, wie hoch die Chance ist, über einen Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen. Wie angenommen wurde, zeigen sich Einflüsse des Kompetenzerwerbs – zumindest in Modell 2 – sowohl in Fächern mit klarem wie in Fächern mit diffusem Berufsbezug. Entgegen der Hypothese zeigt sich jedoch *kein* Einfluss von *außerfachlichem* Kompetenzerwerb, geschweige denn ein stärkerer Einfluss von außerfachlichen im Vergleich mit fachlichen Kompetenzen bei den Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug. Der Vergleich zwischen den Modellen für Absolventen mit diffusem versus mit klarem Berufsbezug ist jedoch mit Vorsicht zu bewerten, da die Fallzahlen sehr unterschiedlich sind: 208 Fälle bei den Absolventen von Fächern mit diffusem und 1.276 Fälle bei den Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug.

7.3 Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf die Merkmale der ersten Erwerbstätigkeit

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, welchen Einfluss Praktika und studentische Erwerbstätigkeiten auf den Berufseinstieg der Absolventen haben. Die „Qualität“ des Berufseinstiegs lässt sich nur erfassen, wenn mehrere Aspekte berücksichtigt werden: Zunächst wird auf die Befristung der ersten Erwerbstätigkeit eingegangen. In den Analysen der Abschnitte 7.3.1 bis einschließlich 7.4 werden nur diejenigen Absolventen berücksichtigt, die eine erste *befristete oder unbefristete Erwerbstätigkeit in abhängiger Beschäftigung als Angestellte* aufgenommen haben. Dies sind 83,9 Prozent der Absolventen mit erster Erwerbstätigkeit. Diese Beschränkung ist notwendig, um die Einflüsse der Praxiserfahrung im Studium auf die Qualität der ersten Erwerbstätigkeit adäquat zu erfassen, da die *Reaktion der Arbeitgeber auf die Praxiserfahrung* untersucht werden soll. Dies ist bei selbständigen/freiberuflichen Erwerbstätigkeiten nicht möglich. Auch andere Sonderfälle werden nicht berücksichtigt. Dies sind: Honorar/Werkvertrag, Ausbildungsverhältnis/Ausbildungsvertrag, keine arbeitsvertragliche Regelung oder „sonstige Regelungen“.

Die folgenden Modelle lehnen sich an ein Modell von *Enders/Bornmann (2001)* (zitiert in: *Puschmann/Popp/Krempkow 2003, S. 73*) an. Es wird angenommen, dass die Qualität des Berufseinstiegs hauptsächlich von drei Faktoren abhängt, die in der vorliegenden Arbeit wie folgt erfasst werden:

- (1) *Familiäre Rahmenbedingungen*: Geschlecht, Partnerschaftsstatus¹¹, Berufsabschluss der Eltern.
- (2) *Ausbildungsverlauf*: studienbezogener Auslandsaufenthalt, fachnahe Berufsausbildung, Studienfachwechsel.
- (3) *Studienergebnisse*: Abschlussnote des Studiums, Studiendauer (Fachsemester).

¹¹ Brüderl u. a. (1996) kommen zu dem Ergebnis, dass Berufsanfänger mit Partner(in) erfolgreicher sind.

Weitere Variablen, von denen ein Einfluss auf den Berufseinstieg erwartet wird und die daher in die Modelle aufgenommen werden, sind:

- *Mobilitätsbereitschaft*: Es wird angenommen, dass eine höhere Mobilitätsbereitschaft mit einem „besseren“ Berufseinstieg (z. B. höheres Einkommen, kürzere Suchdauer) verbunden ist.
- *Beginn der Stellensuche* (in Monaten vor [negative Werte] bzw. nach [positive Werte] dem Studienabschluss): Je früher die Suche nach einer ersten Erwerbstätigkeit beginnt, desto besser gelingt vermutlich der Berufseinstieg – insbesondere im Hinblick auf die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit nach dem Studium.
- *Erste Erwerbstätigkeit verbunden mit einer Promotion* (ja/nein): Promotionsstellen weisen besondere Charakteristika auf wie z. B. (für Absolventen der meisten Studiengänge) geringe Bezahlung, Befristung und zwingende Notwendigkeit des Hochschulabschlusses.
- *Öffentlicher Dienst* (ja/nein): Stellen für Hochschulabsolventen weisen im öffentlichen Dienst Besonderheiten auf, wie z. B. häufige Befristung, zwingende Notwendigkeit des Hochschulabschlusses usw.

Zusätzlich werden je nach Modell teilweise folgende Variablen berücksichtigt:

- *Gruppierte Fächer* (siehe Abschnitt 7.2, Tabelle 35)
- *Abschlussart* (Universitätsabschluss versus Fachhochschulabschluss)
- *Berufsbezug des Studienfaches* (klar versus diffus)

Für die zentrale Fragestellung dieser Arbeit, ob und ggf. über welche Mechanismen Praktika und (fachnahe) Erwerbstätigkeiten im Studium zu einem besseren Berufseinstieg führen, werden folgende Variablen berücksichtigt:

- Anzahl der Praktika während des Studiums
- Fachkompetenzerwerb im letzten Praktikum (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich)
- Außerfachlicher Kompetenzerwerb im letzten Praktikum (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich)
- Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum aus dem Studium (ja/nein)
- Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten während des Studiums (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich)
- Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten während des Studiums m letzten Praktikum (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich)
- Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit aus dem Studium (ja/nein)

Mit den vorliegenden Daten lässt sich leider nur für die Praktika erfassen, ob von Praxiserfahrung eine Signalwirkung ausgeht, da die *Anzahl* der während des Studiums absolvierten Praktika bekannt ist, jedoch eine entsprechende Angabe bei den fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten fehlt.

Die Angaben derjenigen, die nur ein einziges Praktikum absolviert haben, werden in diesem Kapitel als Angaben zum letzten (nicht zum ersten) Praktikum erfasst. Damit kann berücksichtigt werden, dass ein Teil derjenigen, die nur ein Praktikum absolvieren, dieses (gegen Ende des Studiums) im Hinblick auf den Berufseinstieg absolvieren. Angaben zum ersten Praktikum werden in Kapitel 7.3 und 7.4 nicht berücksichtigt, da, wie bereits erwähnt wurde, davon ausgegangen werden kann, dass das erste Praktikum für den Berufseinstieg deutlich weniger wichtig ist als das erste: Im ersten Praktikum werden weniger Kompetenzen erworben als im letzten und das erste Praktikum ist deutlich weniger geeignet zum Knüpfen von Kontakten als das letzte.

7.3.1 Befristung der ersten Erwerbstätigkeit

Die logistische Regressionsanalyse kann einen – im Vergleich mit den Modellen zu anderen Aspekten des Berufseinstiegs in dieser Arbeit – hohen Beitrag leisten zur Klärung der Frage, von welchen Faktoren es abhängt, ob die erste Erwerbstätigkeit befristet oder unbefristet ist.

Das *Gesamtmodell* zeigt, dass ein sehr wichtiger Faktor, der einen Einfluss darauf ausübt, ob die erste Erwerbstätigkeit befristet oder unbefristet ist, die Frage ist, ob die erste Erwerbstätigkeit im öffentlichen Dienst war oder nicht, da im öffentlichen Dienst befristete Stellen (für Berufseinsteiger) deutlich häufiger zu finden sind. Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Frage, ob die erste Erwerbstätigkeit mit einer Dissertation verbunden ist (Promotionsstellen sind gewöhnlich befristet). Neben diesen beiden sehr bedeutsamen Faktoren zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Fächern: Insbesondere Biologen/Chemiker/Physiker, Soziologen/Politikwissenschaftler, Anglisten/Germanisten/Historiker, Pädagogen/Psychologen und Sozialpädagogen üben deutlich häufiger als Ingenieure eine befristete erste Erwerbstätigkeit aus. Lediglich Wirtschaftswissenschaftler haben nicht häufiger eine befristete erste Erwerbstätigkeit als Ingenieure (ohne Architektur/Bauingenieurwesen). Abgesehen von den Biologen/Chemikern/Physikern und den Sozialpädagogen sind befristete erste Erwerbstätigkeiten vor allem bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug häufig zu finden, also bei Geographen, Sprach- und Kulturwissenschaftlern und Sozialwissenschaftlern. Der Befund bestätigt sich, wenn statt der Fächer die Variable „*Berufsbezug*“ mit ins Modell aufgenommen wird. Dieses Ergebnis lässt sich dahingehend interpretieren, dass ein geringer Berufsbezug mit einer gewissen Skepsis der Arbeitgeber hinsichtlich der konkreten Fähigkeiten der Absolventen einhergeht, der sich darin niederschlägt, dass Absolventen dieser Fächer überdurchschnittlich häufig (zunächst) nur eine befristete Stelle erhalten.

Die Ergebnisse für die Praxiserfahrungen entsprechen nur teilweise den Annahmen. Zwar zeigt sich ein (geringer) Effekt dahingehend, dass Absolventen, die in studentischen Erwerbstätigkeiten ein höheres Maß an außerfachlichen Kompetenzen erworben haben, eine größere Chance auf eine unbefristete Erwerbstätigkeit haben. Für Fachkompetenzen zeigt sich hingegen kein Effekt. Außerdem werden keine Effekte für Kompetenzen aus dem letzten Praktikum sichtbar. Entgegen der Annahme zeigt sich jedoch weder für die Nutzung von Kontakten aus studentischen Erwerbstätigkeiten noch für die Nutzung von Kontakten aus Praktika, dass dies mit einer im Vergleich mit der Nutzung formaler Wege größeren Chance auf eine unbefristete erste Erwerbstätigkeit verbunden ist (Tabelle 40).

Vergleicht man die *Modelle für die beiden Hochschularten*, so wird deutlich, dass bei Universitätsabsolventen gar keine Effekte der Praxiserfahrung im Studium auftreten und für Fachhochschulabsolventen nur ein geringer Effekt (mit geringer Signifikanz) für den Erwerb fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten. Auch für die Nutzung von Kontakten sowie die Anzahl der Praktika zeigen sich keine Effekte. Diese Ergebnisse lassen sich zusammenfassend dahingehend interpretieren, dass für die Frage, ob die erste Erwerbstätigkeit befristet ist oder unbefristet, Praxiserfahrungen – entgegen der Annahme – kaum Bedeutung haben.

Um die Hypothese zu überprüfen, dass Praxiserfahrung im Studium insbesondere für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug von Bedeutung ist, wurden die Analysen auch getrennt nach Berufsbezug des Studienfaches durchgeführt (Tabelle 41).

Wie angenommen wurde, zeigt sich, dass außerfachliche Kompetenzen aus studentischen Erwerbstätigkeiten im Studium für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug eher von Bedeutung sind als für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug, um eine unbefristete erste Erwerbstätigkeit zu erlangen. Für außerfachliche Kompetenzen, die im letzten Praktikum erworben wurden, zeigt sich hingegen in keiner der beiden Gruppen ein Effekt. Fachlicher Kompetenzerwerb spielt jedoch für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug eine Rolle: Für diese Gruppe zeigt sich ein (allerdings nur auf niedrigem Niveau signifikanter) Effekt für fachliche Kompetenzen aus studentischen Erwerbstätigkeiten. Der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum ist, wie erwartet, für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug mit einer größeren Chance auf eine unbefristete Tätigkeit verbunden. Jedoch zeigt sich nur ein (auf niedrigem Niveau signifikanter) Effekt für den Kontakt aus einem Praktikum. Für den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit zeigt sich entgegen der Annahme jedoch kein Effekt. Bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug zeigt sich gar kein Effekt für Kontakte aus Praxiserfahrungen. Eine Dissertation oder eine Stelle im öffentlichen Dienst ist bei den Absolventen beider Gruppen in ähnlichem Maße mit einer größeren Wahrscheinlichkeit verbunden, eine befristete erste Erwerbstätigkeit auszuüben. Während jedoch

innerhalb der Gruppe der Fächer mit klarem Berufsbezug deutliche Unterschiede zwischen den Fächern auftreten, zeigen sich innerhalb der Gruppe der Fächer mit diffusem Berufsbezug kaum Unterschiede zwischen den Fächern (Tabelle 41).

Tabelle 40: Logistische Regressionsanalyse: Befristung* der ersten Erwerbstätigkeit (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

		Regressionskoeffizienten B			
		Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante		1,551***	1,759***	1,266***	1,395***
(1) Familiäre Rahmenbedingungen					
Geschlecht (Mann = 1)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf					
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	0,325*	n. s.	n. s.
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)		n. s.	n. s.	n. s.	0,442*
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(3) Studienergebnisse					
Abschlussnote im Studium		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(4) Praxiserfahrung im Studium					
Anzahl der Praktika		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.	n. s.	-0,134*
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		-0,287*	n. s.	n. s.	-0,416*
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/aus Studium fortgesetzt		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.

Tabelle 40, Fortsetzung

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
<i>Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit</i>	—	—	—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	-0,113*	n. s.	n. s.
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	-0,087*	n. s.	n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen				
Öffentlicher Dienst (1 = ja)	-1,194***	-0,601***	-1,767***	-1,796***
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)	-1,533***	-1,438***	-1,315***	-1,449***
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)	-0,203*	-0,303**	n. s.	n. s.
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)	-0,027**	-0,031*	n. s.	n. s.
Kulturwirtschaft	-1,070***	—	-1,063***	—
Anglistik/Germanistik/Geschichte	-1,627***	—	-1,549***	—
Pädagogik/Psychologie	-1,589***	—	-1,405***	—
Soziologie/Politikwissenschaft	-1,712***	—	-1,584***	—
Sozialpädagogik	-1,413***	-1,943***	n. s.	—
Wirtschaftswissenschaften	n. s.	-0,482**	n. s.	—
Biologie/Chemie/Physik	-1,843***	—	-1,765***	—
Mathematik/Informatik	n. s.	n. s.	n. s.	—
Geographie	-1,080***	—	-1,007**	—
Architektur/Bauingenieurwesen	-0,701***	-0,816***	-1,386***	—
<i>Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	n. s.	—	—	—
Berufsbezug des Studienfachs (1 = schwach; 0 = stark)	—	—	—	-1,148***
Cox & Snells r^2	0,222	0,137	0,285	0,268
Nagelkerkes r^2	0,300	0,192	0,375	0,358
n	1.658	862	796	796

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = unbefristet, 0 = befristet; ***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau;

*signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Tabelle 41: Logistische Regressionsanalyse: Befristung* der ersten Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Studienfachs (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

		Regressionskoeffizienten B	
		Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Konstante		0,817*	1,661***
(1) Familiäre Rahmenbedingungen			
Geschlecht (Mann = 1)		n. s.	n. s.
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf			
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)		n. s.	n. s.
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.
(3) Studienergebnisse			
Abschlussnote im Studium		n. s.	n. s.
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		n. s.	n. s.
(4) Praxiserfahrung im Studium			
Anzahl der Praktika		-0,258**	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		1,132*	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/ aus Studium fortgesetzt		0,830*	n. s.
Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit		—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	-0,090*
außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		-0,295**	n. s.
(5) Weitere Variablen			
Öffentlicher Dienst (1 = ja)		-1,200***	-1,289***
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)		-1,106**	-1,757***
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)		n. s.	-0,240*
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)		-0,085***	n. s.
Kulturwirtschaft		n. s.	—

Tabelle 41, Fortsetzung

	Regressionskoeffizienten B	
	Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Pädagogik/Psychologie	n. s.	—
Soziologie/Politikwissenschaft	-0,700*	—
Geographie	n. s.	—
<i>Referenzgruppe: Anglistik/ Germanistik/ Geschichte</i>	—	—
Sozialpädagogik	—	-1,400***
Wirtschaftswissenschaften	—	n. s.
Biologie/Chemie/Physik	—	-1,717***
Mathematik/Informatik	—	n. s.
Architektur/ Bauingenieurwesen	—	-0,768***
<i>Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften</i>	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	—	n. s.
Cox & Snells r^2	0,145	0,190
Nagelkerkes r^2	0,203	0,262
n	270	1.389

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = unbefristet, 0 = befristet; ***signifikant auf 1 %-Niveau;

**signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

7.3.2 Einkommen in der ersten Erwerbstätigkeit

Analog zum Vorgehen bei der Untersuchung der Frage, inwieweit Praxiserfahrung im Studium einen Einfluss auf die Befristung der ersten Erwerbstätigkeit hat, wird nun mit einem Modell mit denselben unabhängigen Variablen untersucht, inwieweit das Einkommen (Brutto-Stundenlohn inklusive Zulagen) von der Praxiserfahrung im Studium abhängt.

Im *Gesamtmodell* zeigt sich ein deutlicher Einfluss des Geschlechts, d. h. das Einkommen pro vereinbarte Arbeitsstunde ist für Frauen – auch unter Kontrolle der Fächer und weiterer relevanter Variablen – geringer als für Männer. Neben den Unterschieden nach Geschlecht zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Fächern. Anglisten/ Germanisten/Historiker, Architekten/Bauingenieure, Kulturwirte, Pädagogen/Psychologen, Soziologen/Politologen, Sozialpädagogen, Wirtschaftswissenschaftler, Geographen und Biologen/Chemiker/Physiker erzielen ein geringeres Einkommen pro Stunde als Ingenieure (ohne Architektur/Bauingenieurwesen), die die Referenzgruppe darstellen. Das Einkommen der Mathematiker/Informatiker unterscheidet sich nicht signifikant von dem der Ingenieure (ohne Architektur/Bauingenieurwesen). Darüber hinaus ist ein studienbezogener Auslandsaufenthalt mit einem höheren Einkommen

verbunden. Ein deutlicher Einfluss der Praxiserfahrung aus dem Studium geht von der Variable „Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum im Studium“ aus. Wie im Theorieteil dieser Arbeit angenommen wurde, zeigt sich, dass diejenigen, die über einen Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, ein höheres Einkommen erreichen als diejenigen, die über formale Wege an die erste Erwerbstätigkeit gelangen. Der Effekt für den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit ist ähnlich stark wie der für den Kontakt aus einem Praktikum. Hier wird also zweimal ein Effekt des sozialen Kapitals deutlich. Ein (direkter) Humankapitaleffekt zeigt sich hingegen nur für die (fachnahen) Erwerbstätigkeiten, hingegen nicht für das letzte Praktikum, und nur für *fachliche* und nicht für *außerfachliche* Kompetenzen. Es wird also deutlich, dass fachnahe Erwerbstätigkeiten besonders „wertvoll“ für den Berufseinstieg im Hinblick auf das Einkommen sind, da sie häufiger als Praktika einen erfolgreichen Kontakt generieren, weil die erfolgreiche Nutzung des Kontaktes einen ähnlichen Einkommensaufschlag bedeutet wie die Nutzung eines Kontaktes aus einem Praktikum und weil sich zusätzlich der Erwerb fachlicher Kompetenzen in (fachnahen) Erwerbstätigkeiten einkommenserhöhend auswirkt, während dies nicht für Fachkompetenzen, die im letzten Praktikum erworben wurden, gilt (Tabelle 42).

Tabelle 42: OLS-Regressionsanalyse: Brutto-Stundenlohn (inklusive Zulagen) der ersten Erwerbstätigkeit (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	18,784***	17,432***	18,812***	19,935***
(1) Familiäre Rahmenbedingungen				
Geschlecht (Mann = 1)	1,384***	1,816***	1,190***	1,462***
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf				
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)	1,180***	1,153***	1,201***	1,140***
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	0,895***	0,998***	n. s.	n. s.
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.

Tabelle 42, Fortsetzung

		Regressionskoeffizienten B			
		Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
(3) Studienergebnisse					
Abschlussnote im Studium		-0,921***	n. s.	-1,455***	-1,635***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(4) Praxiserfahrung im Studium					
Anzahl der Praktika		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	-0,420**	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		1,936***	2,917***	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		1,204***	1,712***	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/aus Studium fortgesetzt		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit		—	—	—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		-0,325***	-0,285**	n. s.	-0,304*
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätig- keiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen					
Öffentlicher Dienst (1 = ja)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)		-1,803***	n. s.	-2,132***	-2,630***
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)		n. s.	-0,757**	n. s.	n. s.
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)		-0,094***	n. s.	-0,149***	-0,159***
Kulturwirtschaft		-4,287***	—	-2,749**	—
Pädagogik/Psychologie		-4,087***	—	-2,743***	—
Anglistik/Germanistik/Geschichte		-5,047***	—	-3,297**	—
Soziologie/Politikwissenschaft		-4,023***	—	-2,224**	—
Sozialpädagogik		-3,645***	-3,008***	—	—

Tabelle 42, Fortsetzung

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Wirtschaftswissenschaften	-1,882***	-1,200**	n. s.	—
Biologie/Chemie/Physik	-3,802***	—	-2,269**	—
Mathematik/Informatik	n. s.	n. s.	3,735***	—
Geographie	-4,171***	—	-2,564**	—
Architektur/Bauingenieurwesen	-4,206***	-3,741***	-3,067***	—
<i>Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	1,169***	—	—	—
Berufsbezug des Studienfachs (1 = schwach; 0 = stark)	—	—	—	-2,517***
r ²	0,151	0,177	0,138	0,110
n	1.477	776	701	701

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Erklären lässt sich dies vermutlich durch die größere Dauer der fachnahen Erwerbstätigkeiten (im Vergleich mit dem letzten Praktikum), die somit stärker in der Lage sind, hilfreiche Kompetenzen zu vermitteln und nützliche Kontakte zu generieren. Die Wirkung der *Fach*kompetenzen und die fehlende Wirkung *außerfachlicher* Kompetenzen kann dahingehend gedeutet werden, dass die fachlichen praxisnahen Kenntnisse, die in fachnahen Erwerbstätigkeiten im Studium erworben werden, eine deutlich größere Bedeutung für Arbeitgeber haben als außerfachliche Fähigkeiten. Dies sollte jedoch nicht dahingehend gedeutet werden, dass außerfachliche Kompetenzen unwichtig sind, denn es hat sich gezeigt (siehe Abschnitt 6.3), dass der Erwerb außerfachlicher Kompetenzen den Aufbau von Kontakten, die den Berufseinstieg ermöglichen, fördern kann. Außerdem bedeutet der geringere Effekt für den Erwerb von Kompetenzen *nicht* automatisch, dass der Effekt der Kompetenzen (Humankapital) geringer ist als der der Nutzung von Kontakten (Sozialkapital), da die wichtigsten Einflüsse auf den erfolgreichen Aufbau von Kontakten in Praktika oder fachnahen Erwerbstätigkeiten vom Erwerb von Kompetenzen in diesen Tätigkeiten ausgehen. Folglich wirkt sich der Kompetenzerwerb nicht nur direkt positiv auf das Einkommen aus, sondern auch indirekt über die gesteigerte Chance zum Knüpfen eines hilfreichen Kontaktes. Somit lässt sich Befund von *Runia* (2002, S. 27) bestätigen, der ebenfalls zu dem Ergebnis kommt, dass fachliche Qualifikationen eine Voraussetzung dafür sind, dass soziales Kapital zum Tragen kommen kann.

Vergleicht man die *Modelle für die beiden Hochschularten*, so wird deutlich, dass bei beiden Hochschularten deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Fächern auftreten. Darüber hinaus zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede zwischen den beiden Hochschularten hinsichtlich der Wirkung von Praxiserfahrung auf das Einstiegsgehalt: Es wurde angenommen, dass die Nutzung von Kontakten aufgrund der Reduzierung von Unsicherheit hinsichtlich der Kompetenzen besonders für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug von Bedeutung ist. Entgegen dieser Vermutung zeigt sich eine einkommenserhöhende Wirkung nur bei den Fachhochschulabsolventen, bei denen generell ein klarer Arbeitsmarktbezug vorhanden ist. Eine mögliche Erklärung hierfür ist, dass manche Arbeitgeber eine gewisse Skepsis gegenüber Fachhochschulabsolventen haben, da sie deren Ausbildungsniveau geringer einschätzen als bei Universitätsabsolventen. Erweist sich ein Fachhochschulabsolvent hingegen als überdurchschnittlich produktiv und erwirbt in studentischen Erwerbstätigkeiten oder dem letzten Praktikum ein hohes Maß an Kompetenzen, so kann er eine besser bezahlte erste Erwerbstätigkeit erlangen als Fachhochschulabsolventen, die auf formalem Wege an die erste Stelle gelangen. Die besondere Vorteilhaftigkeit von Praxiserfahrung für Fachhochschulabsolventen zeigt sich darin, dass diese sowohl durch den Erwerb fachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum und in studentischen Erwerbstätigkeiten ein höheres Einstiegsgehalt erreichen können als auch durch die Nutzung von Kontakten aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit. Bei Universitätsabsolventen hat Praxiserfahrung hingegen keinen Einfluss auf das Einstiegsgehalt – weder die erfolgreiche Nutzung der Praxiskontakte noch der Erwerb von Kompetenzen im letzten Praktikum oder studentischen Erwerbstätigkeiten (Tabelle 42).

Tabelle 43: OLS-Regressionsanalyse: Stundenlohn (inklusive Zulagen) der ersten Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Studienfachs (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Regressionskoeffizienten B	
	Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Konstante	17,103***	18,497***
(1) Familiäre Rahmenbedingungen		
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	1,509***
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf		
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	1,367***
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	n. s.	0,868**
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.
(3) Studienergebnisse		
Abschlussnote im Studium	-1,128*	-0,901***

Tabelle 43, Fortsetzung

		Regressionskoeffizienten B	
		Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		n. s.	n. s.
(4) Praxiserfahrung im Studium			
Anzahl der Praktika		n. s.	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		n. s.	2,068***
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		n. s.	1,364***
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/ aus Studium fortgesetzt		n. s.	n. s.
<i>Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit</i>		—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	-0,290**
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		-0,711**	n. s.
(5) Weitere Variablen			
Öffentlicher Dienst (1 = ja)		1,300*	n. s.
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	-2,638***
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)		n. s.	n. s.
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)		n. s.	-0,097***
Kulturwirtschaft		n. s.	—
Pädagogik/Psychologie		n. s.	—
Soziologie/Politikwissenschaft		n. s.	—
Geographie		n. s.	—
<i>Referenzgruppe: Anglistik/ Germanistik/ Geschichte</i>		—	—
Sozialpädagogik		—	-3,547***
Wirtschaftswissenschaften		—	-1,904***
Biologie/Chemie/Physik		—	-3,371***
Mathematik/Informatik		—	n. s.
Architektur/ Bauingenieurwesen		—	-4,213***
<i>Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften</i>		—	—
Abschlussart (Uni = 1)		—	1,250***
r ²		0,035	0,157
n		251	1.226

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Berücksichtigt man statt der Fächer den *Berufsbezug*, so zeigt sich, dass der Berufsbezug eine Variable mit sehr starkem Einfluss auf das Einkommen ist, d. h. Universitätsabsolventen, deren Studienfach einen klaren Berufsbezug aufweist, verdienen, wie zu erwarten ist, deutlich mehr als diejenigen, deren Studienfach einen diffusen Berufsbezug aufweist. Der Stundenlohn (brutto zuzüglich Zulagen) beträgt 14,01 Euro bei Absolventen von Fächern mit diffusem und 17,16 Euro bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug.

Um die Annahme zu prüfen, dass Praxiserfahrungen im Studium sich bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug stärker auf das Einstiegsgehalt auswirken als bei Personen mit klarem Berufsbezug, wurden die Analysen auch für beide Gruppen getrennt durchgeführt (Tabelle 43). Es zeigt sich, dass das Modell einen deutlich höheren Anteil der Varianz des Einstiegsgehalts bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug erklären kann als bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug: Hier ist die Erklärungskraft des Modells sehr gering. Die Annahmen hinsichtlich der besonderen Bedeutung von Praxiserfahrungen in Fächern mit diffusem Berufsbezug lassen sich nur teilweise bestätigen. Zwar wird, wie erwartet, deutlich, dass außerfachliche Kompetenzen (aus studentischen Erwerbstätigkeiten) für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug vorteilhaft sind, während sich für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug kein Effekt zeigt. Hingegen zeigen sich für Kompetenzen aus dem letzten Praktikum keinerlei Effekte, weder für Absolventen von Fächern mit diffusem, noch für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug. Entgegen der Annahme lässt sich außerdem feststellen, dass der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit nur für Absolventen von Fächern mit *klarem* Berufsbezug vorteilhaft im Hinblick auf das Einstiegsgehalt (pro Stunde) ist. Auch zeigt sich nur bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug ein positiver Einfluss des Erwerbs fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass im Hinblick auf das Einstiegsgehalt Praxiserfahrungen für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug bedeutender sind als für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug. Interessant ist außerdem, dass außerfachliche Kompetenzen aus Praxiserfahrungen hilfreich sind für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug. Dies sind Fächer, bei denen auch eine besondere Bedeutung außerfachlicher Kompetenzen für den Berufseinstieg anzunehmen war. Es zeigt sich erwartungsgemäß auch, dass fachliche Kompetenzen aus Praxiserfahrungen für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug von Bedeutung im Hinblick auf das Einstiegsgehalt sind.

7.3.3 Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit

Neben dem Einkommen ist ein weiterer wichtiger Indikator für die Qualität des Berufseinstiegs die Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit. Hierbei lässt sich die Adäquanz bezogen auf den Hochschulabschluss (Notwendigkeit des Hochschulabschlusses für die erste Erwerbstätigkeit) unterscheiden von der Statusadäquanz (Teildimensionen: Adäquanz bezogen auf die berufliche Position/Status und Adäquanz bezogen auf das Einkommen) und der inhaltlichen Adäquanz (Teildimensionen: Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben und Adäquanz bezogen auf die fachliche Qualifikation [Studienfach]).

7.3.3.1 Adäquanz bezogen auf den Hochschulabschluss

Als voll adäquat bezogen auf den Hochschulabschluss werden im Folgenden die Erwerbstätigkeiten betrachtet, für die der Hochschulabschluss zwingend erforderlich war. Als nicht voll adäquat bezogen auf den Hochschulabschluss werden die Erwerbstätigkeiten gewertet, für die der Hochschulabschluss zwar die Regel, aber nicht zwingend erforderlich war (33,1 Prozent der ersten Erwerbstätigkeiten), von Vorteil war, aber nicht die Regel (17,7 Prozent) oder keine Bedeutung hatte (5,8 Prozent). 43,4 Prozent der ersten Erwerbstätigkeiten waren voll adäquat im Hinblick auf die Notwendigkeit des Hochschulabschlusses, wobei der Anteil stark zwischen den Fächern schwankt: Bei den Chemikern ist bei 95,9 Prozent der ersten Erwerbstätigkeiten der Hochschulabschluss zwingend erforderlich (bedingt durch den sehr hohen Anteil an Promotionsstellen), bei den Absolventen der Touristik bei lediglich 9,3 Prozent der ersten Erwerbstätigkeiten. Die deutlichen Fächerunterschiede zeigen sich auch in den Modellen (Tabelle 44).

Im *Gesamtmodell* ist ein sehr großer Einflussfaktor darauf, ob für die erste Erwerbstätigkeit der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist oder nicht, die Frage, ob die Erwerbstätigkeit mit einer Dissertation verbunden ist, oder nicht. Auch Personen, die im öffentlichen Dienst arbeiten, üben deutlich häufiger eine Tätigkeit aus, für die der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist. Insofern zeigt sich, dass bei dieser Variable formale Vorgaben eine große Rolle spielen, das heißt, bestimmte Stellen im öffentlichen Dienst sind nur mit einem Hochschulabschluss zugänglich und eine Promotionsstelle ebenfalls nur mit einem (guten) Hochschulabschluss. Auch zeigt sich, dass Personen, die aus studienbezogenen Gründen im Ausland waren, eine größere Chance auf eine erste Erwerbstätigkeit haben, für die der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist.

Tabelle 44: Logistische Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf den Hochschulabschluss⁺ (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

		Regressionskoeffizienten B			
		Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante		1,229***	2,640***	1,257***	n. s.
(1) Familiäre Rahmenbedingungen					
Geschlecht (Mann = 1)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf					
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)		0,452***	0,410**	0,480***	0,275*
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)		n. s.	n. s.	n. s.	-0,381*
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		-0,300*	n. s.	n. s.	n. s.
(3) Studienergebnisse					
Abschlussnote im Studium		-0,469***	n. s.	-0,593***	-0,762***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		n. s.	-0,201***	n. s.	0,150***
(4) Praxiserfahrung im Studium					
Anzahl der Praktika		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	-0,128**	n. s.	n. s.	n. s.
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	-0,237***	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		n. s.	n. s.	-0,481**	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/aus Studium fortgesetzt		n. s.	n. s.	n. s.	-0,377*
Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit		—	—	—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.

Tabelle 44, Fortsetzung

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	-0,090*	-0,151**	n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen				
Öffentlicher Dienst (1 = ja)	0,734***	0,485**	1,014***	1,099***
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)	1,294***	n. s.	1,355***	1,320***
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)	n. s.	0,464**	n. s.	n. s.
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Kulturwirtschaft	-2,473***	—	-1,810***	—
Pädagogik/Psychologie	-1,208***	—	-0,520*	—
Anglistik/Germanistik/Geschichte	-2,607***	—	-1,887***	—
Soziologie/Politikwissenschaft	-2,060***	—	-1,282***	—
Sozialpädagogik	-0,634***	-0,495**	—	—
Wirtschaftswissenschaften	-1,618***	-1,652***	-0,815***	—
Biologie/Chemie/Physik	-1,010**	—	n. s.	—
Mathematik/Informatik	-0,807***	-1,054***	n. s.	—
Geographie	-1,725***	—	-1,026**	—
Architektur/Bauingenieurwesen	n. s.	n. s.	1,307***	—
Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	1,010***	—	—	—
Berufsbezug des Studienfachs (1 = schwach; 0 = stark)	—	—	—	-0,772***
Cox & Snells r^2	0,177	0,132	0,204	0,172
Nagelkerkes r^2	0,238	0,182	0,273	0,230
n	1.660	861	799	799

* Codierung der abhängigen Variable: 1 = Hochschulabschluss zwingend erforderlich, 0 = Hochschulabschluss nicht zwingend erforderlich; ***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Praxiserfahrungen im Studium haben nur untergeordnete Bedeutung. Es zeigen sich jedoch geringe positive Effekte für den Erwerb fachlicher Kompetenzen (im letzten Praktikum) sowie außerfachlicher Kompetenzen (in studentischen Erwerbstätigkeiten), d. h. der Kompetenzerwerb in Praxiselementen im Studium ist mit einer leicht erhöh-

ten Chance auf eine erste Erwerbstätigkeit, für die der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist, verbunden. Es zeigt sich erwartungsgemäß, dass für erste Erwerbstätigkeiten, die über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit gefunden wurden, der Hochschulabschluss nicht häufiger zwingend erforderlich ist als für erste Erwerbstätigkeiten, die auf formalem Wege gefunden werden. Auch die Anzahl der Praktika hängt erwartungsgemäß nicht mit der Frage zusammen, ob für die erste Erwerbstätigkeit der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist, oder nicht (Tabelle 44).

Beim Vergleich der *Modelle für die beiden Hochschularten* wird deutlich, dass Effekte für Praxiserfahrungen im Studium lediglich bei Fachhochschulabsolventen auftreten: Fachübergreifende Qualifikationen werden in der Berufswelt gemäß *Voß (2001, S. 299)* wichtiger, reines Fachwissen reicht nicht (mehr) aus. Insbesondere für komplexe wissenschaftliche Tätigkeiten, die Teamarbeit, ein gutes Zeitmanagement usw. erfordern, ist anzunehmen, dass fachübergreifende Qualifikationen besonders wichtig sind. Für Fachhochschulabsolventen stellen das letzte Praxissemester und studentische Erwerbstätigkeiten eine Gelegenheit dar, diese zu erwerben und damit ihre Chancen auf eine Tätigkeit, für die der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist, zu erhöhen.

Tabelle 45: Logistische Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf den Hochschulabschluss⁺ nach Berufsbezug des Studienfachs (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Regressionskoeffizienten B	
	Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Konstante	n. s.	1,082**
(1) Familiäre Rahmenbedingungen		
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	n. s.
fester Partner (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf		
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	0,418***
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	n. s.	n. s.
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	-0,379*
(3) Studienergebnisse		
Abschlussnote im Studium	-0,734**	-0,445***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	n. s.	n. s.
(4) Praxiserfahrung im Studium		
Anzahl der Praktika	n. s.	n. s.

Tabelle 45, Fortsetzung

		Regressionskoeffizienten B	
		Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	-0,143**
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		-0,693*	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/ aus Studium fortgesetzt		n. s.	n. s.
<i>Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit</i>		—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	n. s.
außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen			
öffentlicher Dienst (1 = ja)		1,181***	0,607***
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)		1,601***	1,136***
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)		n. s.	n. s.
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)		n. s.	n. s.
Kulturwirtschaft		n. s.	—
Pädagogik/Psychologie		0,776***	—
Soziologie/Politikwissenschaft		n. s.	—
Geographie		n. s.	—
<i>Referenzgruppe: Anglistik/ Germanistik/ Geschichte</i>		—	—
Sozialpädagogik		—	-0,571**
Wirtschaftswissenschaften		—	-1,615***
Biologie/Chemie/Physik		—	-0,843*
Mathematik/Informatik		—	-0,812***
Architektur/ Bauingenieurwesen		—	0,485*
<i>Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften</i>		—	—
Abschlussart (Uni = 1)		—	1,065***
Cox & Snells r^2		0,217	0,170
Nagelkerkes r^2		0,290	0,229
n		270	1.391

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = Hochschulabschluss zwingend erforderlich, 0 = Hochschulabschluss nicht zwingend erforderlich;

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Darüber hinaus spielen für Fachhochschulabsolventen das Studienfach, die Zielstrebigkeit im Studium (Studiendauer) sowie die Frage, ob die erste Erwerbstätigkeit im öffentlichen Dienst ausgeübt wird oder nicht, eine bedeutende Rolle im Hinblick auf die Frage, ob für die erste Erwerbstätigkeit der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist. Für Universitätsabsolventen sind Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten im Hinblick auf die hier betrachtete Frage nicht von Bedeutung, sondern neben formalen Charakteristika (Tätigkeit verbunden mit einer Dissertation (ja/nein), öffentlicher Dienst versus Privatwirtschaft) und dem Studienfach spielen die Studienleistungen in Form der Abschlussnote eine zentrale Rolle (Tabelle 44).

Betrachtet man statt der Fächer(gruppen) (Modell 1 für Universitätsabsolventen) den *Berufsbezug* (Modell 2 für Universitätsabsolventen) des jeweiligen Faches, so wird deutlich, dass Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug deutlich seltener eine erste Erwerbstätigkeit ausüben, für die der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist. Dies bedeutet, dass eine (formal) vollständig adäquate Verwertung des Hochschulabschlusses in den Fächern mit diffusem Berufsbezug seltener möglich ist als in Fächern mit klarem Berufsbezug (Tabelle 44).

Analysiert man die Daten *getrennt nach Berufsbezug des Studienfaches*, so wird nur *ein* Effekt der Praxiserfahrung deutlich: Für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug ist der Erwerb außerfachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum mit einer größeren Chance auf eine im Hinblick auf den Hochschulabschluss voll adäquate erste Erwerbstätigkeit verbunden. Hingegen zeigt sich kein Effekt im Modell für die Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug. Ansonsten wird auch in dieser Analyse deutlich, dass insbesondere formale Charakteristika (Dissertation neben der Erwerbstätigkeit [ja/nein], öffentlicher Dienst versus Privatwirtschaft) bedeutend sind für die Frage, ob ein Hochschulabschluss für die erste Erwerbstätigkeit zwingend erforderlich war (Tabelle 45).

7.3.3.2 Inhaltsadäquanz

In diesem Abschnitt wird der Frage nachgegangen, inwieweit die Absolventen ihre erste Erwerbstätigkeit inhaltlich als adäquat betrachten.

Die Inhaltsadäquanz wird im Folgenden unterschieden im Hinblick auf die Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben und die fachliche Qualifikation (Studienfach).

Im Gegensatz zur Adäquanz bezogen auf die Notwendigkeit des Hochschulabschlusses kann die Adäquanz bezogen auf Inhalt (Abschnitt 7.3.3.2) und Status (Abschnitt 7.3.3.3) als intervallskalierte Variable aufgefasst werden, die auf einer 5er-Skala von 1 = „ja, auf jeden Fall“ bis 5 = „nein, auf keinen Fall“ abgefragt wurde.

Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben

Ein wichtiger Einflussfaktor ist die Abschlussnote, d.h. Personen mit einer besseren Abschlussnote haben eine erste Erwerbstätigkeit, die eine höhere Adäquanz bezüglich des Niveaus der Arbeitsaufgaben aufweist als Personen mit schlechterer Note. Ein weiterer bedeutsamer Faktor ist das Geschlecht, d.h. Männer üben erste Erwerbstätigkeiten aus, die mit einer höheren Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben verbunden sind als erste Erwerbstätigkeiten von Frauen. Ebenfalls ein gewichtiger Faktor ist die Frage, ob die erste Erwerbstätigkeit mit einer Dissertation verbunden ist: Personen, die promovieren, üben erste Erwerbstätigkeiten mit höherer Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben aus.

Hinsichtlich der Praxiselemente im Studium zeigt sich, dass diese hilfreich im Hinblick auf die Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben sind: Der Erwerb eines hohen Maßes an fachlichen Kompetenzen im letzten Praktikum ist mit einer höheren Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit im Hinblick auf das Niveau der Arbeitsaufgaben verbunden. Außerdem gilt, dass erste Erwerbstätigkeiten, die über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer (fachnahen) Erwerbstätigkeit im Studium gefunden wurden, tendenziell eine *höhere* Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben aufweisen. Darüber hinaus werden deutliche Unterschiede zwischen den Fächern sichtbar in der Richtung, dass Personen, die Fächer mit geringerem Berufsbezug studiert haben, erste Erwerbstätigkeiten mit geringerer Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben ausüben als Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug (Tabelle 46).

Vergleicht man die *Modelle für die beiden Hochschularten*, so wird deutlich, dass die Wirkung der Praxiserfahrung sich zwischen den beiden Hochschularten unterscheidet: Der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit ist für Fachhochschulabsolventen mit einer höheren Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben verbunden und auch der Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum ist für Fachhochschulabsolventen vorteilhaft. Für Universitätsabsolventen bedeuten Praxiserfahrungen jedoch keinen Vorteil: Weder führen Praxiskontakte zu Tätigkeiten mit höherer Adäquanz, noch ist der Kompetenzerwerb mit einer höheren Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit verbunden.

In dem Modell für Universitätsabsolventen, in dem anstelle der Fächer der *Berufsbezug* des studierten Faches im Modell berücksichtigt wird, zeigt sich, dass hier ein gewisser (aber nur auf niedrigem Niveau signifikanter) Effekt dahingehend auftritt, dass der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit mit einer höheren Adäquanz verbunden ist. Allerdings wird hier das studierte Fach nur grob über die Variable „Berufsbezug“ kontrolliert. Neben der Abschlussnote erweist sich in diesem Modell der Berufsbezug als sehr wichtiger Einflussfaktor, d.h., die Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben ist bei

den Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug deutlich niedriger als bei den Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug.

In der nach dem *Berufsbezug* des studierten Faches getrennten Analyse zeigt sich für beide Gruppen, dass ein sehr starker Einfluss auf die Frage, inwieweit die erste Erwerbstätigkeit adäquat ist im Hinblick auf das Niveau der Arbeitsaufgaben, von der Abschlussnote ausgeht, d.h. Personen mit besserer Abschlussnote erreichen Erwerbstätigkeiten mit höherer Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben. Hinsichtlich der Praxiserfahrungen im Studium zeigen sich jedoch deutliche Unterschiede: Bei Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug wird erwartungsgemäß deutlich, dass der Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen (im letzten Praktikum) mit einer höheren Adäquanz verbunden ist. Überraschenderweise tritt bei den Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug kein solcher Effekt auf. Darüber hinaus zeigt sich wider Erwarten (Unabhängigkeit des Niveaus der Arbeitsaufgaben vom Weg zur ersten Erwerbstätigkeit) bei den Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug auch, dass der Weg über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit mit einer höheren Adäquanz verbunden ist als der Weg über formale Wege. Für die Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug zeigt sich im Gegensatz zu den Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug weder ein Sozialkapitaleffekt noch ein Humankapitaleffekt. Der einzige, aber deutliche Effekt von Praxiserfahrung bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug, deutet darauf hin, dass Praktika bei Absolventen dieser Fächer ein positives Signal darstellen, da eine höhere Anzahl an Praktika mit einer höheren Adäquanz verbunden ist, während ansonsten jedoch keine Effekte für die Praxiserfahrung im Studium auftreten (Tabelle 47).

Tabelle 46: OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben* (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante	1,174***	1,038***	0,592**	1,029***
(1) Familiäre Rahmenbedingungen				
Geschlecht (Mann = 1)	-0,154***	-0,256***	n. s.	n. s.
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.

Tabelle 46, Fortsetzung

		Regressionskoeffizienten B			
		Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
(2) Ausbildungsverlauf					
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(3) Studienergebnisse					
Abschlussnote im Studium		0,352***	0,284***	0,436***	0,472***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		n. s.	n. s.	0,054**	n. s.
(4) Praxiserfahrung im Studium					
Anzahl der Praktika		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	0,070**	0,102**	n. s.	n. s.
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	0,064**	0,136***	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		-0,189*	n. s.	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		-0,243***	-0,282**	n. s.	-0,204*
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/aus Studium fortgesetzt		0,210*	0,380**	n. s.	n. s.
Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit		—	—	—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätig- keiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen					
Öffentlicher Dienst (1 = ja)		-0,166**	-0,252**	n. s.	n. s.
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)		-0,262**	n. s.	-0,256**	-0,270**
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)		n. s.	0,192**	n. s.	n. s.

Tabelle 46, Fortsetzung

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Kulturwirtschaft	1,040***	—	0,910***	—
Pädagogik/Psychologie	0,580***	—	0,235**	—
Anglistik/Germanistik/Geschichte	0,579***	—	n. s.	—
Soziologie/Politikwissenschaft	0,710***	—	0,327*	—
Sozialpädagogik	0,274**	0,317**	—	—
Wirtschaftswissenschaften	0,323***	0,350***	n. s.	—
Biologie/Chemie/Physik	0,399**	—	n. s.	—
Mathematik/Informatik	n. s.	n. s.	-0,303*	—
Geographie	0,822***	—	0,500**	—
Architektur/Bauingenieurwesen	n. s.	n. s.	-0,517**	—
<i>Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	-0,312***	—	—	—
Berufsbezug des Studienfachs (1 = schwach; 0 = stark)	—	—	—	0,489***
r ²	0,087	0,095	0,094	0,085
n	1.646	855	791	791

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = ja auf jeden Fall, 5 = nein, auf keinen Fall

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Tabelle 47: OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben nach Berufsbezug⁺ des Studienfachs (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Regressionskoeffizienten B	
	Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Konstante	1,966***	1,262***
(1) Familiäre Rahmenbedingungen		
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	-0,209***
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.

Tabelle 47, Fortsetzung

		Regressionskoeffizienten B	
		Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
(2) Ausbildungsverlauf			
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)		n. s.	n. s.
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.
(3) Studienergebnisse			
Abschlussnote im Studium		0,497***	0,289***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		n. s.	n. s.
(4) Praxiserfahrung im Studium			
Anzahl der Praktika		-0,155***	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	0,080**
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	0,081***
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		n. s.	-0,187*
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		n. s.	-0,259***
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/ aus Studium fortgesetzt		n. s.	0,270**
<i>Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit</i>		—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	n. s.
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen			
Öffentlicher Dienst (1 = ja)		-0,389**	n. s.
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	-0,296**
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)		n. s.	0,126**
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)		n. s.	n. s.
Kulturwirtschaft		0,472**	—
Pädagogik/Psychologie		n. s.	—
Soziologie/Politikwissenschaft		n. s.	—
Geographie		n. s.	—
<i>Referenzgruppe: Anglistik/ Germanistik/ Geschichte</i>		—	—
Sozialpädagogik		—	n. s.
Wirtschaftswissenschaften		—	0,243***
Biologie/Chemie/Physik		—	n. s.

Tabelle 47, Fortsetzung

	Regressionskoeffizienten B	
	Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Mathematik/Informatik	—	n. s.
Architektur/ Bauingenieurwesen	—	n. s.
Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	—	-0,330***
r^2	0,110	0,086
n	268	1.379

* Codierung der abhängigen Variable: 1 = ja auf jeden Fall, 5 = nein, auf keinen Fall

*** signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Adäquanz bezogen auf die fachliche Qualifikation (Studienfach)

Im *Gesamtmodell* zeigt sich, dass eine sehr wichtige Variable, von der abhängt, zu welchem Grad die erste Erwerbstätigkeit fachlich adäquat ist, die Abschlussnote im Studium ist. Neben der Abschlussnote zeigt sich, dass auch die Frage, ob die erste Erwerbstätigkeit mit einer Dissertation verbunden ist, von großer Bedeutung ist, d. h. erste Erwerbstätigkeiten, die mit einer Dissertation verbunden sind, weisen eine deutlich höhere Adäquanz im Hinblick auf die fachliche Qualifikation (Studienfach) auf. Außerdem zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Fächern, d. h. mit Ausnahme der Sozialpädagogik, der Mathematik/Informatik und der Architektur/des Bauingenieurwesens weisen die ersten Erwerbstätigkeiten bei Absolventen aller Fächer eine geringere fachliche Adäquanz auf als bei Ingenieuren (ohne Architektur/ Bauingenieurwesen). Darüber hinaus zeigt sich auch, dass erste Erwerbstätigkeiten im öffentlichen Dienst mit einer höheren Adäquanz bezogen auf die fachliche Qualifikation verbunden sind. Ferner ist die erste Erwerbstätigkeit bei Universitätsabsolventen mit einer höheren fachlichen Adäquanz verbunden (Tabelle 48).

Für Praxiserfahrungen im Studium zeigt sich kein Signaleffekt (Anzahl der Praktika und die Adäquanz sind unkorreliert) und nur ein geringer Effekt für die sozialen Kontakte, d. h. erste Erwerbstätigkeiten, die über den Kontakt aus einem Praktikum gefunden wurden, weisen eine etwas höhere fachliche Adäquanz auf. Es wird deutlich, dass für die *fachliche* Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit auch in erster Linie *fachliche* Qualifikationen entscheidend sind, denn neben dem Effekt für die Abschlussnote sind auch deutliche positive Effekte für den Erwerb fachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum und in studentischen Erwerbstätigkeiten erkennbar. Für außerfachliche Kompetenzen zeigen sich keine signifikanten Effekte. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Nutzung von Kontakten nur für Kontakte aus *Praktika* mit einer etwas höheren Adäquanz verbunden ist, während erste Erwerbstätigkeiten, die über „andere Kontakte“ (z. B. über Freunde, den Partner oder Verwandte) gefunden wurden oder auf der Fortsetzung einer Tätigkeit aus dem Studium bzw. einem Stellenangebot beruhen,

eine *geringere* fachliche Adäquanz im Vergleich mit der Referenzgruppe (formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit) aufweisen.

Tabelle 48: OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf die fachliche Qualifikation (Studienfach)* (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

		Regressionskoeffizienten B			
		Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante		1,223***	1,149***	0,741**	0,984***
(1) Familiäre Rahmenbedingungen					
Geschlecht (Mann = 1)		-0,109*	n. s.	n. s.	n. s.
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf					
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	0,217***
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)		n. s.	n. s.	-0,193*	-0,204*
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(3) Studienergebnisse					
Abschlussnote im Studium		0,323***	0,261***	0,393***	0,476***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		n. s.	n. s.	-0,046*	n. s.
(4) Praxiserfahrung im Studium					
Anzahl der Praktika		n. s.	n. s.	-0,047*	-0,061**
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	0,110***	0,111**	n. s.	n. s.
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	0,085*	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		-0,186*	-0,436***	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		n. s.	-0,265**	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		0,225***	n. s.	0,276**	0,238**
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/aus Studium fortgesetzt		0,325***	0,527***	n. s.	n. s.

Tabelle 48, Fortsetzung

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
<i>Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit</i>	—	—	—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	0,088***	0,071**	0,090***	0,081***
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätig- keiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen				
Öffentlicher Dienst (1 = ja)	-0,266***	-0,191*	-0,277***	-0,322***
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)	-0,362***	n. s.	-0,281***	-0,239*
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Kulturwirtschaft	1,117***	—	1,169***	—
Pädagogik/Psychologie	0,508***	—	0,310**	—
Anglistik/Germanistik/Geschichte	1,169***	—	0,986***	—
Soziologie/Politikwissenschaft	1,062***	—	0,818***	—
Sozialpädagogik	n. s.	n. s.	—	—
Wirtschaftswissenschaften	0,189***	0,321***	n. s.	—
Biologie/Chemie/Physik	0,426**	—	n. s.	—
Mathematik/Informatik	n. s.	n. s.	n. s.	—
Geographie	0,990***	—	0,842***	—
Architektur/Bauingenieurwesen	n. s.	n. s.	-0,514**	—
<i>Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	-0,380***	—	—	—
Berufsbezug des Studienfachs (1 = schwach; 0 = stark)	—	—	—	0,756***
r ²	0,117	0,088	0,174	0,157
n	1.648	857	791	791

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = ja auf jeden Fall, 5 = nein, auf keinen Fall

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Analysiert man die Daten getrennt nach *Hochschulart*, so wird deutlich, dass die Modelle für die Effekte von Praxiserfahrungen nur zum Teil zu den gleichen Ergebnissen führen (Tabelle 48): Der Erwerb fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten ist für Absolventen beider Hochschularten mit einer höheren fachlichen Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit verbunden, während der Effekt für Kompetenzen aus dem letzten Praktikum nur für Fachhochschulabsolventen signifikant ist. Dies ist ein weiterer Hinweis auf die besondere Bedeutung der Praxissemester an Fachhochschulen im Vergleich mit universitären Praktika. Darüber hinaus zeigt sich für Fachhochschulabsolventen ein geringer positiver Effekt für außerfachliche Kompetenzen aus dem letzten Praktikum. Dies deutet darauf hin, dass es für Fachhochschulabsolventen im Hinblick auf die fachliche Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit wichtiger als für Universitätsabsolventen ist, außerhalb der Hochschule außerfachliche Kompetenzen zu erwerben. Nicht überraschend ist, dass eine höhere Anzahl an Praktika nur für Universitätsabsolventen mit einer etwas höheren Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit verbunden ist. Bei Fachhochschulabsolventen sind zwei lange Praktika (Praxissemester) gewöhnlich verpflichtend vorgeschrieben und nur relativ wenige Fachhochschulabsolventen absolvieren darüber hinaus weitere Praktika, weshalb die Varianz der Anzahl der Praktika bei Fachhochschulabsolventen deutlich geringer ist (siehe Abschnitt 5.1.1). Auch hinsichtlich der Kontakte treten Unterschiede auf: Während für Fachhochschulabsolventen erste Erwerbstätigkeiten, die über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit gefunden wurden, mit einer etwas höheren fachlichen Adäquanz verbunden sind, zeigt sich bei Universitätsabsolventen, dass die Nutzung dieser Kontakte nicht mit einer höheren fachlichen Adäquanz verbunden ist. Dies ist ein unerwartetes Ergebnis, da Fachhochschulabsolventen Fächer mit klarem Berufsbezug studierten und eher für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug (diese Fächer werden nur an Universitäten angeboten) ein Effekt erwartet wurde.

In dem Modell, in dem statt der einzelnen „gruppierten Fächer“ nur der *Berufsbezug* des studierten Faches in das Modell integriert wurde, zeigt sich, dass Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug in der ersten Erwerbstätigkeit eine deutlich geringere Adäquanz hinsichtlich der fachlichen Qualifikation aufweisen als Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug. Ein klarer Berufsbezug wird also durch eine im Durchschnitt deutlich höhere Fachadäquanz der ersten Erwerbstätigkeit „belohnt“ (Tabelle 48).

Tabelle 49: OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit nach dem Studium bezogen auf die fachliche Qualifikation (Studienfach)* nach Berufsbezug des Studienfachs (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

		Regressionskoeffizienten B	
		Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Konstante		2,112***	1,263***
(1) Familiäre Rahmenbedingungen			
Geschlecht (Mann = 1)		n. s.	-0,117*
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf			
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)		0,338**	n. s.
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)		n. s.	n. s.
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.
(3) Studienergebnisse			
Abschlussnote im Studium		0,506***	0,297***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		n. s.	n. s.
(4) Praxiserfahrung im Studium			
Anzahl der Praktika		-0,149***	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	0,102*	0,130***
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		n. s.	-0,253**
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		n. s.	0,229***
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/ aus Studium fortgesetzt		n. s.	0,417***
Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit		—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	0,075***
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen			
Öffentlicher Dienst (1 = ja)		-0,561***	-0,207**
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	-0,429***
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)		n. s.	n. s.
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)		n. s.	n. s.

Tabelle 49, Fortsetzung

	Regressionskoeffizienten B	
	Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Kulturwirtschaft	n. s.	—
Pädagogik/Psychologie	0,395**	—
Soziologie/Politikwissenschaft	n. s.	—
Geographie	n. s.	—
<i>Referenzgruppe: Anglistik/ Germanistik/ Geschichte</i>	—	—
Sozialpädagogik	—	n. s.
Wirtschaftswissenschaften	—	0,191***
Biologie/Chemie/Physik	—	0,438**
Mathematik/Informatik	—	n. s.
Architektur/ Bauingenieurwesen	—	n. s.
<i>Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften</i>	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	—	-0,377***
r ²	0,192	0,096
n	267	1.381

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = ja auf jeden Fall, 5 = nein, auf keinen Fall

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Die nach dem *Berufsbezug* getrennte Analyse zeigt, dass sich die Bedeutung von Praxiserfahrung im Hinblick auf die fachliche Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit klar nach Berufsbezug unterscheidet. Zwar ist der Erwerb von fachlichen Kompetenzen im letzten Praktikum bei beiden Gruppen mit einer höheren Adäquanz verbunden, aber ein Effekt für fachliche Kompetenzen aus studentischen Erwerbstätigkeiten zeigt sich nur für Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug. Auch ist der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit nur für Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug mit einer leicht höheren Adäquanz verbunden. Für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug zeigt sich hingegen ein Effekt für die Anzahl der Praktika, d.h. eine höhere Anzahl an Praktika ist mit einer höheren Adäquanz verbunden. Praxiserfahrung hat also bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug eine positive Signalwirkung im Hinblick auf die fachliche Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit, d.h. Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug, die eine höhere Anzahl an Praktika absolviert haben, signalisieren damit eine höhere Produktivität und gelangen an Stellen mit einer höheren Adäquanz bezogen auf die fachliche Qualifikation (Studienfach). Allerdings handelt es sich nicht nur um einen Signaleffekt, sondern die Bedeutung des Fachkompetenzerwerbs im letzten Praktikum deutet darauf hin, dass nicht nur die Anzahl der Praktika entscheidend ist, sondern auch deren Qualität, d.h. die Frage, inwieweit tatsächlich praxisnahe fachliche Kompetenzen erworben wurden (Tabelle 49).

7.3.3.3 Statusadäquanz

Die Statusadäquanz der ersten Erwerbstätigkeit wird erfasst durch die Frage, inwieweit die erste Erwerbstätigkeit adäquat ist im Hinblick auf die berufliche Position/Status. Auch dieser Aspekt der Adäquanz wurde mit Hilfe einer 5er-Skala erfasst, die von 1 = „ja, auf jeden Fall“ bis 5 = „nein, auf keinen Fall“ reicht.

Tabelle 50: OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf die berufliche Position/Status* (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

		Regressionskoeffizienten B			
		Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Konstante		1,693***	0,752***	n. s.	n. s.
(1) Familiäre Rahmenbedingungen					
Geschlecht (Mann = 1)		-0,151**	-0,185**	n. s.	-0,152*
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf					
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)		-0,121**	n. s.	n. s.	n. s.
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.	0,204*	0,210**
(3) Studienergebnisse					
Abschlussnote im Studium		0,282***	0,288***	0,465***	0,439***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		0,056***	n. s.	0,057**	0,054**
(4) Praxiserfahrung im Studium					
Anzahl der Praktika		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	0,093**	n. s.	n. s.
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	0,096***	0,165***	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		-0,199*	n. s.	-0,284*	-0,270*
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.

Tabelle 50, Fortsetzung

	Regressionskoeffizienten B			
	Gesamtmodell	Nur FH	Nur Uni Modell 1 (Fächergruppen berücksichtigt)	Nur Uni Modell 2 (Berufsbezug berücksichtigt)
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte	0,175**	0,195*	0,182*	0,186*
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/aus Studium fortgesetzt	0,396***	0,606***	n. s.	n. s.
<i>Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbs- tätigkeit</i>	—	—	—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	0,043*	0,054*	n. s.	n. s.
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätig- keiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen				
Öffentlicher Dienst (1 = ja)	-0,296***	-0,366***	-0,301***	-0,281***
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)	-0,265**	-0,727**	n. s.	n. s.
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)	0,011*	0,014**	n. s.	n. s.
Kulturwirtschaft	1,251***	—	1,075***	—
Pädagogik/Psychologie	1,842***	—	0,669***	—
Anglistik/Germanistik/Geschichte	1,348***	—	1,084***	—
Soziologie/Politikwissenschaft	0,877***	—	0,637***	—
Sozialpädagogik	0,330**	0,468***	—	—
Wirtschaftswissenschaften	0,383***	0,488***	n. s.	—
Biologie/Chemie/Physik	0,582***	—	0,366*	—
Mathematik/Informatik	n. s.	n. s.	n. s.	—
Geographie	0,936***	—	0,724***	—
Architektur/Bauingenieurwesen	n. s.	n. s.	n. s.	—
<i>Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften</i>	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	-0,421***	—	—	—
Berufsbezug des Studienfachs (1 = schwach; 0 = stark)	—	—	—	0,714***
r ²	0,121	0,120	0,150	0,146
n	1.653	860	793	793

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = ja auf jeden Fall, 5 = nein, auf keinen Fall;

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Auf die zweite Variable, mit der die Statusadäquanz erfasst werden kann, die Adäquanz hinsichtlich des Einkommens, wird verzichtet, da allgemein eine starke Neigung bei den Absolventen zu finden ist, die erste Erwerbstätigkeit als nicht adäquat bezüglich des Einkommens zu sehen und weil auf eine „Annäherung“ an das Einkommen anhand der subjektive Einschätzung durch die Absolventen verzichtet werden kann, da Angaben zum *tatsächlichen* Einkommen vorliegen. Die Zusammenhänge zwischen den Praxiselementen im Studium und dem Einkommen werden in Abschnitt 7.3.2 untersucht.

Im *Gesamtmodell* wird deutlich, dass wiederum ein sehr wichtiger Faktor, von dem die Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit im Hinblick auf die berufliche Position (Status) abhängt, die Abschlussnote ist: Personen mit besserer Abschlussnote geben eine deutlich höhere Adäquanz bezogen auf die berufliche Position (Status) an als diejenigen mit schlechterer Abschlussnote. Darüber hinaus zeigt sich, dass – auch unter Kontrolle des studierten Faches – Frauen erste Erwerbstätigkeiten mit geringerer Adäquanz bezogen auf die berufliche Position/Status aufweisen. Außerdem wird deutlich, dass erste Erwerbstätigkeiten, die mit einer Promotion verbunden sind, eine höhere Statusadäquanz aufweisen als erste Erwerbstätigkeiten von Personen, die nicht promovieren. Ferner zeigen sich deutliche Effekte für verschiedene Fächer: Die ersten Erwerbstätigkeiten weisen – mit Ausnahme der Architektur/des Bauingenieurwesens und der Mathematik/Informatik – bei den Absolventen aller übrigen Fächer eine geringere Adäquanz auf als bei den Absolventen ingenieurwissenschaftlicher Fächer (Tabelle 50).

Tabelle 51: OLS-Regressionsanalyse: Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf die berufliche Position/Status nach Berufsbezug des Studienfachs⁺ (Fallweiser Ausschluss fehlender Werte) (Methode = Rückwärtselimination)

	Regressionskoeffizienten B	
	Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
Konstante	1,028*	0,688***
(1) Familiäre Rahmenbedingungen		
Geschlecht (Mann = 1)	n. s.	–0,166***
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf		
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	–0,154
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	n. s.	n. s.
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)	n. s.	n. s.
(3) Studienergebnisse		
Abschlussnote im Studium	0,451***	0,277***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen	0,079*	0,040**

Tabelle 51, Fortsetzung

		Regressionskoeffizienten B	
		Schwacher Berufsbezug	Starker Berufsbezug
(4) Praxiserfahrung im Studium			
Anzahl der Praktika		n. s.	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	0,074**
	Außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	0,098***
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		-0,686**	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		n. s.	0,179**
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/ aus Studium fortgesetzt		n. s.	0,449***
<i>Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit</i>		n. s.	n. s.
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	0,044*
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen			
öffentlicher Dienst (1 = ja)		-0,469***	-0,310***
Dissertation und erste Erwerbstätigkeit (1 = ja; 0 = nein)		n. s.	n. s.
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)		n. s.	n. s.
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)		n. s.	0,011**
Kulturwirtschaft		n. s.	—
Pädagogik/Psychologie		n. s.	—
Soziologie/Politikwissenschaft		n. s.	—
Geographie		n. s.	—
<i>Referenzgruppe: Anglistik/ Germanistik/ Geschichte</i>		—	—
Sozialpädagogik		—	0,351***
Wirtschaftswissenschaften		—	0,392***
Biologie/Chemie/Physik		—	0,431***
Mathematik/Informatik		—	n. s.
Architektur/ Bauingenieurwesen		—	n. s.
<i>Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften</i>		—	—
Abschlussart (Uni = 1)		—	-0,429***
r^2		0,076	0,109
n		269	1.385

*Codierung der abhängigen Variable: 1 = ja auf jeden Fall, 5 = nein, auf keinen Fall; ***signifikant auf 1 %-Niveau;

**signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Der einzige deutliche Effekt von Praxiserfahrung zeigt sich für den Erwerb außerfachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum: Dieser ist mit einer höheren Adäquanz bezogen auf die berufliche Position/Status verbunden. Dieses Ergebnis lässt sich dahingehend interpretieren, dass zum Erreichen einer höheren beruflichen Position fachliche Qualifikationen vorausgesetzt werden, aber *außerfachliche hinzukommen* müssen, da diese für die Ausübung von höheren Positionen (Leitende Angestellte/Angestellte mit mittlerer Leitungsfunktion und wissenschaftliche Angestellte ohne Leitungsfunktion) deutlich stärker erforderlich sind als für die Ausübung von niedrigeren beruflichen Positionen. Darüber hinaus zeigt sich ein deutlich geringerer positiver Effekt (mit geringer Signifikanz) für den Erwerb fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten. Die Nutzung sozialer Kontakte aus Praxiserfahrungen im Studium wirkt sich kaum auf die Statusadäquanz aus. Lediglich für die Nutzung von Kontakten aus Praktika zeigt sich ein statuserhöhender Effekt, der jedoch nur auf niedrigem Niveau signifikant und gering ist.

Außerdem ist erkennbar, dass neben der Abschlussnote auch der zweite Indikator für den Studienerfolg – die Anzahl der Fachsemester – einen Einfluss auf die Statusadäquanz der ersten Erwerbstätigkeit hat, d. h. diejenigen, die weniger lang studieren, erreichen tendenziell eine erste Erwerbstätigkeit mit einer höheren Statusadäquanz. Darüber hinaus wird in der Analyse deutlich, dass Stellen, die über ein Beschäftigungsangebot gefunden wurden bzw. die aus dem Studium fortgesetzt wurden sowie Stellen, die über „andere Kontakte“ gefunden wurden, mit einer geringeren Statusadäquanz verbunden sind als Stellen, die auf formalem Weg gefunden wurden. Auch zeigt sich, dass die ersten Erwerbstätigkeiten im öffentlichen Dienst eine höhere Statusadäquanz aufweisen als andere Erwerbstätigkeiten. Außerdem ist die erste Erwerbstätigkeit bei Personen mit Universitätsabschluss mit einer höheren Statusadäquanz verbunden als bei Personen mit Fachhochschulabschluss (Tabelle 50).

Vergleicht man die Modelle für die beiden *Hochschularten*, so fällt hinsichtlich der Bedeutung der Praxiselemente im Studium für die Statusadäquanz der ersten Erwerbstätigkeit auf, dass nur bei Fachhochschulabsolventen die Kompetenzen aus Praxiselementen eine förderliche Wirkung haben. Ein (geringer) positiver Effekt der Nutzung von Kontakten aus Praktika hingegen zeigt sich nur bei Universitätsabsolventen. Die Hypothese, dass diejenigen, die über einen Praxiskontakt an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, eine erste Erwerbstätigkeit mit höherer Statusadäquanz haben, kann also nur eingeschränkt (auf Ebene der Hochschularten) bestätigt werden. Die Hypothese, dass der Kompetenzerwerb in Praxiselementen sich positiv auswirkt, kann nur für Fachhochschulabsolventen bestätigt werden. Signalwirkungen hinsichtlich der Anzahl der Praktika treten bei keiner der beiden Hochschularten auf.

Betrachtet man den *Berufsbezug* des jeweiligen Faches, so wird deutlich, dass ein klarer Berufsbezug mit einer deutlich höheren Statusadäquanz der ersten Erwerbstätigkeit „belohnt“ wird (Tabelle 50).

Analysiert man die Daten getrennt nach dem Berufsbezug des Studienfaches, so fällt auf, dass der Erwerb von Kompetenzen in Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten überraschenderweise nur bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug mit einer höheren Statusadäquanz der ersten Erwerbstätigkeit verbunden ist. Für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug wirkt sich der Kompetenzerwerb hingegen indirekt aus, da der Kompetenzerwerb in einem Praktikum/einer studentischen Erwerbstätigkeit ein wichtiger Faktor für den Aufbau von Kontakten ist und zumindest diejenigen, die über den Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangt sind, eine höhere Statusadäquanz aufweisen. Darüber hinaus erweist sich die Abschlussnote bei beiden Gruppen als sehr wichtiger Einflussfaktor (Tabelle 51).

7.4 Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf die Dauer bis zur Aufnahme der ersten Erwerbstätigkeit

Im Folgenden werden die Ergebnisse periodenspezifischer Exponentialmodelle (*Blossfeld/Rohwer 2002, S. 120 ff.*) mit konkurrierenden Zielzuständen (Erwerbstätigkeit versus Promotion) vorgestellt.

Wie auch in den vorangegangenen Modellen werden Personen, deren erste Erwerbstätigkeit nicht in abhängiger Beschäftigung (befristet oder unbefristet) ist, nicht berücksichtigt, d. h. es werden insbesondere Personen, die eine selbständige Erwerbstätigkeit aufnehmen, ausgeschlossen.

Im Gegensatz zu den anderen Modellen in diesem Kapitel wird die Variable „Erwerbstätigkeit und Dissertation“ hier nicht berücksichtigt, da „Dissertation“ einer der Zielzustände ist und daher nicht zugleich eine unabhängige Variable sein kann. Auch die Variable, mit der erfasst wird, ob die erste Erwerbstätigkeit im öffentlichen Dienst war oder nicht, wird nicht in das Modell integriert, da möglicherweise die Frage, ob jemand eine Tätigkeit im öffentlichen Dienst anstrebt oder nicht, von der Dauer der Suche abhängt, d. h., wer z. B. eine Weile erfolglos nach einer Stelle in der Privatwirtschaft gesucht hat, dehnt möglicherweise die Suche später auf den öffentlichen Dienst aus. Insofern erscheint diese Variable nicht als unabhängige Variable geeignet.

Es wurden fünf Modelle berechnet, bei denen zunächst nur der Einfluss der für die Untersuchung zentralen Variablen zu den Praxiselementen im Studium berücksichtigt wurde (Modell 1) und sukzessive weitere Variablen in das Modell integriert wurden, zunächst die verschiedenen Fächer (Modell 2), dann die Abschlussart (Universität versus Fachhochschule) und die Studienergebnisse (Modell 3), der Ausbildungsverlauf

(Modell 4) und schließlich weitere Kontrollvariablen (familiäre Rahmenbedingungen, Mobilitätsbereitschaft, Beginn der Stellensuche).

Modell 1:

Betrachtet man nur die Variablen zu den Praxiselementen im Studium, so zeigt sich entgegen der Hypothese ein *negativer* Zusammenhang zwischen der Anzahl der Praktika und der Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit. Hingegen wird, wie erwartet, für den Erwerb von Kompetenzen ein positiver Zusammenhang deutlich, d. h. diejenigen, die in studentischen Erwerbstätigkeiten ein höheres Maß an fachlichen Kompetenzen erreicht haben, weisen eine kürzere Dauer bis zur Aufnahme der ersten Erwerbstätigkeit auf. Auch zeigt sich ein Effekt (allerdings mit geringer Signifikanz) für den Erwerb außerfachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum. Außerdem werden deutliche Effekte des Sozialkapitals (Kontakte) sichtbar, die im Einklang mit den theoretischen Annahmen stehen: Wer über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum an die erste Stelle gelangt, dessen Suchdauer ist deutlich geringer als bei Personen, die über formale Wege an die erste Stelle gelangt sind.

Modell 2:

Fügt man die Variablen für die einzelnen Fächer hinzu, so wird deutlich, dass mit Ausnahme der Mathematiker/Informatiker, der Sozialpädagogen, Psychologen/Pädagogen und der Wirtschaftswissenschaftler die Absolventen aller anderen Fächer eine längere Suchdauer aufweisen als die Absolventen der Ingenieurwissenschaften (ohne Architektur/Bauingenieurwesen). Der vergleichsweise schnelle Berufseinstieg von Ingenieuren ist auch das Ergebnis der Studie von *Holtkamp/Koller/Minks (2000)*, wobei die Autoren auch darauf verweisen, dass dies erst bei jüngeren Absolventenkohorten der Fall ist und Ende der 1980er/Anfang der 1990er Ingenieure größere Schwierigkeiten beim Berufseinstieg hatten (*Holtkamp/Koller/Minks 2000, S. 7*). Die Effekte für die Praxiselemente im Studium verändern sich teilweise: Der gering signifikante positive Effekt für den Erwerb außerfachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum aus Modell 1 verschwindet nun. Der negative Koeffizient für die Anzahl der Praktika bleibt jedoch ebenso bestehen wie der positive Koeffizient für den Erwerb fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten und der positive Effekt für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum.

Modell 3:

Werden zusätzlich die Hochschulart und die Studienergebnisse (Abschlussnote, Studiendauer) in das Modell aufgenommen, so verschwindet der negative Effekt für die Anzahl der Praktika im Studium. Die Effekte für den Fachkompetenzerwerb in studentischen Erwerbstätigkeiten sowie für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit bleiben hin-

gegen bestehen. Es wird deutlich, dass Universitätsabsolventen eine längere Suchdauer nach dem Studium aufweisen als Fachhochschulabsolventen. Außerdem zeigt sich, dass Personen mit besserer Abschlussnote und kürzerer Studiendauer eine geringere Suchzeit bzw. eine höhere Übergangsrate in eine erste Erwerbstätigkeit aufweisen.

Modell 4:

In Modell 4 wurden zusätzlich Variablen zum Ausbildungsverlauf und zur Mobilitätsbereitschaft im Modell berücksichtigt. Bei den Variablen zur Praxiserfahrung zeigt sich, dass die Effekte für die erfolgreiche Nutzung von Kontakten aus Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten und für den Fachkompetenzerwerb in studentischen Erwerbstätigkeiten sich kaum verändern. Der positive Effekt für die Annahme einer angebotenen Stelle/Fortsetzung einer Tätigkeit aus dem Studium ist hingegen im Gegensatz zu den drei vorangegangenen Modellen nicht mehr signifikant. Es zeigt sich, dass neben den Studienleistungen (Abschlussnote, Studiendauer) auch ein starker Einfluss von Tätigkeiten vor dem Studium ausgeht, d.h. diejenigen, die eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, gelangen schneller an die erste Erwerbstätigkeit. Es ist anzunehmen, dass Arbeitgeber bei Personen mit fachnaher Berufsausbildung eine besonders kurze Einarbeitungszeit annehmen, die diese „begehrt“ macht, was zu einer kürzeren Suchdauer führt. Ein studienbezogener Auslandsaufenthalt oder ein Wechsel des Studienfaches haben hingegen keine Auswirkung auf die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit. Der Beginn der Stellensuche steht hingegen deutlich im Zusammenhang mit der Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit: Je früher mit der Stellensuche begonnen wurde, desto kürzer ist die Dauer vom Ende des Studiums bis zur ersten Erwerbstätigkeit. Außerdem zeigt sich ein *negativer* Effekt für eine höhere Mobilitätsbereitschaft, d.h. es kann angenommen werden, dass die Bereitschaft zu räumlicher Mobilität häufig „aus der Not heraus“ entsteht, wenn (in der eigenen Region) über einen längeren Zeitraum keine Erwerbstätigkeit gefunden wurde.

Modell 5:

In einem letzten Schritt werden weitere Kontrollvariablen (familiäre Rahmenbedingungen und Beginn der Stellensuche) in das Modell eingefügt. Neben den (auch jeweils in den Modellen 1 bis 4) hoch signifikanten Periodeneffekten zeigt sich in diesem Gesamtmodell, dass eine sehr wichtige Variable, von der die Dauer des Eintritts in eine erste Erwerbstätigkeit abhängt, der Beginn der Stellensuche ist: Je früher nach einer ersten Erwerbstätigkeit gesucht wurde, desto schneller konnte nach dem Ende des Studiums eine erste Erwerbstätigkeit aufgenommen werden. Auch zeigt sich, dass Männer schneller an eine erste Erwerbstätigkeit gelangen als Frauen und Personen mit Partner eher als solche ohne Partner. Der positive Einfluss einer fachnahen Berufsausbildung bleibt signifikant. Außerdem zeigen sich deutliche Effekte für die Abschlussnote und die Studiendauer, d.h. Personen mit kurzer Studiendauer und guter

Abschlussnote weisen eine kürzere Suchdauer auf. Auch der *negative* Koeffizient einer hohen Mobilitätsbereitschaft bleibt hoch signifikant und deutlich. Darüber hinaus zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Fächern.

Tabelle 52: Periodenspezifisches Exponentialmodell zum Übergang in eine Promotion bzw. erste Erwerbstätigkeit (konkurrierende Zielzustände): Effekte (Koeffizienten) für den Übergang in eine erste Erwerbstätigkeit

Variablen		Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5
(1) Familiäre Rahmenbedingungen						
Geschlecht (Mann = 1)		—	—	—	—	0,111**
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)		—	—	—	—	0,124**
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)		—	—	—	—	n. s.
(2) Ausbildungsverlauf						
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)		—	—	—	n. s.	n. s.
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)		—	—	—	0,212***	0,207***
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		—	—	—	n. s.	n. s.
(3) Studienergebnisse						
Abschlussnote im Studium		—	—	-0,167***	n. s.	-0,277***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		—	—	-0,056***	n. s.	-0,064***
(4) Praxiserfahrung im Studium						
Anzahl der Praktika		-0,066***	-0,054***	n. s.	n. s.	n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
	Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich, 5 = gar nicht nützlich)	-0,120*	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		0,585***	0,582***	0,554***	0,583***	0,460***
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über eine stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		0,377***	0,381***	0,394***	0,378***	0,299***
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		n. s.	n. s.	n. s.	n. s.	-0,176**
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/aus Studium fortgesetzt		0,316***	0,353***	0,354***	n. s.	n. s.
<i>Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit</i>		—	—	—	—	—
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		-0,073***	-0,057***	-0,057***	-0,052**	-0,044**

Tabelle 52, Fortsetzung

Variablen	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s.	n. s.		n. s.	n. s.
(5) Weitere Variablen					
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)	—	—	—	-0,243***	-0,235***
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)	—	—	—	—	-0,038***
Anglistik/Germanistik/Geschichte	—	-0,722***	-0,573***	-0,623***	-0,551***
Kulturwirtschaft	—	-0,485***	-0,339**	-0,420***	-0,435**
Pädagogik/Psychologie	—	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Soziologie/Politikwissenschaft	—	-0,443***	n. s.	-0,318*	n. s.
Sozialpädagogik	—	n. s.	-0,189*	-0,220*	-0,394**
Wirtschaftswissenschaften	—	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Biologie/Chemie/Physik	—	-1,191***	-1,045***	-1,141***	-1,138***
Mathematik/Informatik	—	n. s.	n. s.	n. s.	n. s.
Geographie	—	-0,801***	-0,569***	-0,455**	-0,523**
Architektur/ Bauingenieurwesen	—	-0,201**	n. s.	n. s.	n. s.
Referenzgruppe: andere Ingenieurwissenschaften	—	—	—	—	—
Abschlussart (Uni = 1)	—	—	-0,206***	-0,103*	-0,132**
(6) Zeitperioden					
0–3 Monate	-1,133***	-1,003***	n. s.	n. s.	n. s.
3–6 Monate	-1,589***	-1,449***	-0,574***	n. s.	-0,510**
6–9 Monate	-1,638***	-1,488***	-0,640***	n. s.	-0,525***
mehr als 9 Monate	-1,873***	-1,724***	-0,855***	-0,448**	-0,689***
Log likelihood (starting values):	-6.593,25	-6.593,25	-6.475,39	5.425,54	-5.355,14
Log likelihood (final estimates)	-6.359,47	-6.190,00	-5.980,28	5.078,41	-4.950,15
Anzahl der Episoden	3.530	3.530	3.474	3.000	2.969
Ohne Übergang	1.205	1.205	1.191	1.087	1.078
Übergänge in erste Erwerbstätigkeit	2.135	2.135	2.096	1.794	1.774
Übergänge in Promotion	190	190	187	119	117

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Hinsichtlich der Variablen zu den Praxiselementen zeigt sich, dass Praxiserfahrung keine Signalwirkung hat (kein Effekt der Anzahl der Praktika). Für den Einfluss von Kompetenzen gilt, dass der Erwerb fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten den Berufseinstieg beschleunigen kann. Hingegen treten für außerfachliche Kompetenzen oder für Kompetenzen aus dem letzten Praktikum keine Effekte auf. Die wichtigsten Einflüsse der Praxiserfahrung gehen jedoch von den Kontakten aus,

d.h. wer über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum an die erste Stelle gelangt, weist eine deutlich geringere Dauer vom Ende des Studiums bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit auf als Personen, die auf formalem Wege an die erste Erwerbstätigkeit gelangen (Tabelle 52).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für die Dauer des Übergangs von der Hochschule in eine erste Erwerbstätigkeit neben dem Zeitpunkt des Beginns mit der Suche, dem studierten Fach, den Studienleistungen, der Studiendauer und der Frage, ob bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert wurde, auch Praxiserfahrungen von Bedeutung sind, zum einen, weil ein höheres Maß an Fachkompetenzen aus studentischen Erwerbstätigkeiten mit einem schnelleren Übergang verbunden ist, zum anderen, weil diejenigen, die Kontakte in Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten aufbauen und für den Berufseinstieg nutzen (können), eine deutlich geringere Suchdauer aufweisen. Kompetenzen aus Praxiserfahrungen im Studium sind in zweifacher Hinsicht bedeutsam für die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit. Einerseits verkürzen sie direkt die Suchdauer, andererseits ist der Kompetenzerwerb eine wichtige Voraussetzung für das Knüpfen von Kontakten, wie in dieser Arbeit gezeigt wurde.

Um der aus theoretischen Gründen aufgestellten Hypothese nachzugehen, dass Praxiselemente im Studium insbesondere für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug von Bedeutung sind, werden im Folgenden die Modelle separat nach Berufsbezug gerechnet.

Tabelle 53: Periodenspezifisches Exponentialmodell zum Übergang in eine Promotion bzw. erste Erwerbstätigkeit (konkurrierende Zielzustände): Effekte (Koeffizienten) für den Übergang in eine erste Erwerbstätigkeit nach Berufsbezug des Studienfaches

Variablen	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5
(1) Familiäre Rahmenbedingungen					
Geschlecht (Mann = 1)	—	—	—	—	0,323* n. s.
Fester Partner (1 = ja; 0 = nein)	—	—	—	—	0,448*** 0,113**
Mindestens ein Elternteil mit Hochschulabschluss (1 = ja; 0 = nein)	—	—	—	—	n. s. n. s.
(2) Ausbildungsverlauf					
Studienbezogener Auslandsaufenthalt (1 = ja; 0 = nein)	—	—	—	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Fachnahe Berufsausbildung (1 = teilweise/eindeutig in fachlichem Zusammenhang mit dem Studium; 0 = keine oder fachfremde Berufsausbildung)	—	—	—	0,610** 0,188***	0,597** 0,184***

Tabelle 53, Fortsetzung

Variablen		Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5
Fachwechsel (1 = ja; 0 = nein)		— —	— —	— —	n. s. n. s.	n. s. n. s.
(3) Studienergebnisse						
Abschlussnote im Studium		— —	— —	n. s. -0,178***	n. s. -0,282***	n. s. -0,302***
Anzahl der Fachsemester des Absolventen		— —	— —	n. s. -0,068***	n. s. -0,074***	n. s. -0,076***
(4) Praxiserfahrung im Studium						
Anzahl der Praktika		n. s. -0,064***	n. s. -0,059***	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Letztes Praktikum	Fachkompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
	außerfachlicher Kompetenzerwerb (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus Praktikum (1 = ja)		0,764*** 0,548***	0,864*** 0,557***	0,858*** 0,528***	0,747*** 0,575***	0,673** 0,449***
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakt aus stud. Erwerbstätigkeit (1 = ja)		0,601*** 0,344***	0,698*** 0,343***	0,656*** 0,362***	0,716*** 0,335***	0,739*** 0,250***
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: andere Kontakte		n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	-0,411** -0,159**
Weg zur ersten Erwerbstätigkeit: Beschäftigung angeboten bekommen/aus Studium fortgesetzt		0,359** 0,337***	0,516*** 0,328***	0,478*** 0,326***	0,380* n. s.	n. s. n. s.
Referenzgruppe: formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit		— —	— —	— —	— —	— —
Fachkompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 0 = gar nicht nützlich)		-0,095** -0,059***	-0,117** -0,048**	-0,117** -0,050**	n. s. -0,051**	-0,102* n. s.
Außerfachlicher Kompetenzerwerb in Erwerbstätigkeiten im Studium (1 = sehr nützlich; 5 = gar nicht nützlich)		n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.	n. s. n. s.
(5) Weitere Variablen						
Mobilitätsbereitschaft (1 = hoch; 0 = niedrig)		— —	— —	— —	n. s. -0,238***	n. s. -0,221***
Beginn der Stellensuche (Monate vor bzw. nach Studienabschluss)		— —	— —	— —	— —	n. s. -0,040***
Geographie		— —	n. s. —	n. s. —	n. s. —	n. s. —
Kulturwirtschaft		— —	0,349* —	0,373* —	n. s. —	n. s. —
Pädagogik/Psychologie		— —	0,698*** —	0,689*** —	0,694** —	0,679*** —

Tabelle 53, Fortsetzung

Variablen	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5
Soziologie/Politikwissenschaft	— —	n. s. —	n. s. —	n. s. —	n. s. —
<i>Referenzgruppe: Anglistik/Germanistik/ Geschichte</i>	— —	— —	— —	— —	— —
Sozialpädagogik	— —	— <i>n. s.</i>	— <i>-0,196**</i>	— <i>-0,232**</i>	— <i>n. s.</i>
Wirtschaftswissenschaften	— —	— <i>n. s.</i>	— <i>n. s.</i>	— <i>n. s.</i>	— <i>n. s.</i>
Biologie/Chemie/Physik	— —	— <i>-1,202***</i>	— <i>-1,052***</i>	— <i>-1,150***</i>	— <i>-1,153***</i>
Mathematik/Informatik	— —	— <i>n. s.</i>	— <i>n. s.</i>	— <i>n. s.</i>	— <i>n. s.</i>
Architektur/Bauingenieurwesen	— —	— <i>-0,195*</i>	— <i>n. s.</i>	— <i>n. s.</i>	— <i>n. s.</i>
<i>Referenzgruppe andere Ingenieurwissen- schaften</i>	— —	— —	— —	— —	— —
Abschlussart (Uni = 1)	— —	— —	n. s. <i>-0,198***</i>	n. s. <i>n. s.</i>	n. s. <i>n. s.</i>
(6) Zeitperioden					
0–3 Monate	<i>-1,446***</i> <i>-1,041***</i>	<i>-1,857***</i> <i>-0,993***</i>	<i>-1,729***</i> <i>n. s.</i>	<i>-1,875***</i> <i>n. s.</i>	<i>-2,501***</i> <i>n. s.</i>
3–6 Monate	<i>-1,873***</i> <i>-1,488***</i>	<i>-2,252***</i> <i>1,441***</i>	<i>-2,102***</i> <i>-0,448**</i>	<i>-2,128***</i> <i>n. s.</i>	<i>-2,735***</i> <i>n. s.</i>
6–9 Monate	<i>-1,908***</i> <i>-1,526***</i>	<i>-2,247***</i> <i>-1,481***</i>	<i>-2,124***</i> <i>-0,516**</i>	<i>-2,190***</i> <i>n. s.</i>	<i>-2,745***</i> <i>n. s.</i>
mehr als 9 Monate	<i>-1,714***</i> <i>-1,865***</i>	<i>-2,031</i> <i>-1,828***</i>	<i>-1,881***</i> <i>-0,840**</i>	<i>-1,848***</i> <i>-0,402*</i>	<i>-2,404***</i> <i>-0,566**</i>
Log likelihood (starting values):	-1.149,67 <i>-5.414,98</i>	-1.149,67 <i>-5.414,98</i>	-1.134,61 <i>-5.314,90</i>	-928,25 <i>-4.475,66</i>	-917,20 <i>-4.416,24</i>
Log likelihood (final estimates)	-1.096,07 <i>-5.223,83</i>	-1.073,19 <i>-5.091,87</i>	-1.037,56 <i>-4.916,19</i>	-860,69 <i>4.186,35</i>	-840,98 <i>-4.057,47</i>
Anzahl der Episoden	670 <i>2.860</i>	670 <i>2.860</i>	663 <i>2.812</i>	572 <i>2.429</i>	566 <i>2.404</i>
Ohne Übergang	316 <i>889</i>	316 <i>889</i>	315 <i>876</i>	287 <i>800</i>	284 <i>704</i>
Übergänge in erste Erwerbstätigkeit	307 <i>1.828</i>	307 <i>1.828</i>	301 <i>1.796</i>	258 <i>1.537</i>	256 <i>1.519</i>
Übergänge in Promotion	47 <i>143</i>	47 <i>143</i>	47 <i>140</i>	27 <i>92</i>	26 <i>91</i>

***signifikant auf 1 %-Niveau; **signifikant auf 5 %-Niveau; *signifikant auf 10 %-Niveau; n. s. = nicht signifikant

Kursiv die Koeffizienten für die Fächer mit klarem Berufsbezug, nicht *kursiv* die Koeffizienten für die Fächer mit diffusum Berufsbezug

Im Vergleich der Modelle für die Fächer mit diffusem versus mit klarem Berufsbezug zeigen sich einige Unterschiede, bei denen jedoch nicht auszuschließen ist, dass diese (auch) darauf zurückzuführen sind, dass die Episodenzahl (bezogen auf den Ausgangszustand „nicht erwerbstätig“ und den Zielzustand „erwerbstätig“) mit 566 bei den Fächern mit diffusem Berufsbezug deutlich geringer ist als bei den Fächern mit klarem Berufsbezug mit 2.404 (jeweils bezogen auf Modell 5; in den übrigen Modellen sind die Fallzahlen höher, da weniger Variablen in den Modellen integriert sind und folglich weniger fehlende Werte auftreten).

Modell 1:

Betrachtet man nur die Variablen zu den Praxiselementen im Studium, so zeigt sich zunächst einmal in den Fächern mit klarem Berufsbezug ein negativer Zusammenhang zwischen der Anzahl der Praktika und der Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit. Bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug ist kein Effekt für die Anzahl der Praktika erkennbar. Hingegen zeigt sich für Absolventen beider Fächergruppen ein Zusammenhang zwischen dem Erwerb fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten und der Suchdauer, d. h. ein höherer Fachkompetenzerwerb ist mit einer kürzeren Suchdauer verbunden. Für außerfachliche Kompetenzen sowie für Kompetenzen aus dem letzten Praktikum zeigen sich in keiner der beiden Gruppen Effekte. Außerdem werden für beide Gruppen Effekte dahingehend sichtbar, dass diejenigen, die über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit an die erste Erwerbstätigkeit gelangt sind, eine kürzere Dauer bis zur ersten Erwerbstätigkeit aufweisen.

Modell 2:

In Modell 2 werden zusätzlich die Fächer berücksichtigt. Die Effekte für die Wirkung der Praxiserfahrung verändern sich nur unwesentlich. Es zeigen sich deutliche Fächerunterschiede. Bei den Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug erfolgt ein schnellerer Berufseinstieg für Absolventen der Kulturwirtschaft und der Pädagogik/Psychologie im Vergleich mit der Referenzgruppe Anglistik/Germanistik/Geschichte und bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug ein langsamerer Berufseinstieg für Absolventen der Architektur/Bauingenieurwesen und Biologie/Chemie/Physik im Vergleich mit der Referenzgruppe Ingenieurwissenschaften (ohne Architektur/Bauingenieurwesen).

Modell 3:

In einem weiteren Schritt werden auch die Studienergebnisse (Abschlussnote) und die Studiendauer im Modell berücksichtigt. Nun fällt der Zusammenhang zwischen der Anzahl der Praktika und der Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit (Absolventen mit klarem Berufsbezug) weg, während die übrigen Effekte für die Praxiserfahrung im Wesentlichen gleich bleiben. Interessant ist, dass eine bessere Abschlussnote und eine geringere Anzahl an Fachsemestern sich nur bei den Absol-

venten von Fächern mit klarem Berufsbezug verkürzend auf die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit auswirkt, während bei den Fächern mit diffusem Berufsbezug kein Effekt auftritt.

Modell 4:

In diesem Modell werden zusätzlich die Variablen zum Ausbildungsverlauf und die Mobilitätsbereitschaft in die Modelle integriert. Es wird deutlich, dass eine fachnahe Berufsausbildung für Absolventen beider Fächergruppen hilfreich ist im Hinblick auf einen zügigen Berufseinstieg. Darüber hinaus wird deutlich, dass diejenigen Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug mit höherer Mobilitätsbereitschaft (Bewerbung auch außerhalb der eigenen Region) eine *geringere* Übergangsrate aufweisen als diejenigen mit geringerer Mobilitätsbereitschaft, was dahingehend interpretiert werden kann, dass (höhere) Mobilität bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug meist „aus der Not heraus“ in Erwägung gezogen wird, also von denjenigen, die über einen längeren Zeitraum (in der eigenen Region) keine Erwerbstätigkeit gefunden haben. Der Effekt für den Erwerb von Fachkompetenz in studentischen Erwerbstätigkeiten ist für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug nun nicht mehr signifikant, während sich die positiven Effekte für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Praktika oder studentische Erwerbstätigkeiten nicht ändern.

Modell 5:

Im letzten Schritt werden schließlich weitere Kontrollvariablen (familiäre Rahmenbedingungen und Beginn der Stellensuche) in das Modell eingefügt. Nun wird der Effekt für den Erwerb fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug wieder signifikant (allerdings nur auf 10 %-Niveau), während er für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug nicht mehr signifikant ist. Hingegen sind die Ergebnisse für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakte aus Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten eindeutig: Auch unter Einschluss aller Kontrollvariablen zeigt sich, dass für Absolventen beider Gruppen die Nutzung dieser Kontakte zum Berufseinstieg mit einer deutlichen Reduktion der Dauer vom Ende des Studiums bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit verbunden ist. Für die Nutzung „anderer Kontakte“ (z.B. Freunde, Partner oder über Vereine) zeigt sich hingegen für beide Gruppen ein *negativer* Effekt im Vergleich zur Referenzkategorie „Nutzung formaler Wege“. Dieses Ergebnis kann dahingehend interpretiert werden, dass persönliche (Verwandschaft-/ Freundes-/ Vereins- etc.) Netzwerke von Absolventen häufig „aus der Not heraus“ dann aktiviert werden, wenn über einen gewissen Zeitraum auf formalem Wege oder über Kontakte aus Praxiserfahrungen keine Erwerbstätigkeit gefunden wurde. Kontakte aus Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten hingegen beschleunigen sowohl bei Absolventen von Fächern mit diffusem wie mit klarem Berufsbezug den Berufseinstieg im Vergleich mit der Nutzung formaler Wege der Stellensuche. Der „Beschleunigungseffekt“ ist jedoch – insbesondere bei der Nutzung von Kontakten aus studentischen Erwerbs-

tätigkeiten – bei den Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug deutlich stärker als bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug. Eine plausible Erklärung hierfür ist, dass Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug aufgrund der hohen „Marktgängigkeit“ dieser Studiengänge auch auf formalem Wege meist schnell eine Erwerbstätigkeit finden, während die Suchdauer bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug ohne Nutzung von Praxiskontakten deutlich länger ist.

Im Gesamt-Modell 5 wird darüber hinaus deutlich, dass in den Fächern mit diffusem Berufsbezug Männer etwas schneller eine erste Erwerbstätigkeit finden als Frauen, während es bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt. Auch zeigt sich – unabhängig vom Berufsbezug des studierten Faches – dass Absolventen mit Partner schneller eine erste Erwerbstätigkeit finden. Eine fachnahe Berufsausbildung beschleunigt in beiden Fächergruppen den Berufseinstieg. Effekte der Studienleistungen (Abschlussnote) und der Zielstrebigkeit im Studium (Studiendauer) treten erstaunlicherweise nur bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug auf. Als wesentlicher Faktor für die Dauer vom Studienabschluss bis zur Aufnahme der ersten Erwerbstätigkeit erweist sich darüber hinaus bei den Absolventen beider Gruppen der Beginn der Stellensuche, d.h. je früher mit der Stellensuche begonnen wurde, desto kürzer ist die Dauer vom Ende des Studiums bis zur Aufnahme der ersten Erwerbstätigkeit (Tabelle 53).

7.5 Fazit zum Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf den Berufseinstieg

Erfolgsquote der Nutzung von Kontakten aus Praktika und stud. Erwerbstätigkeiten

Kontakte aus Praktika oder studentischen Erwerbstätigkeiten sind ein effizienter Weg zur ersten Erwerbstätigkeit nach dem Studium, wobei hinzugefügt werden muss, dass der jeweilige Aufwand (mit den vorhandenen Daten) bei der (erfolgreichen) Nutzung bestimmter Wege der Stellensuche nur grob bestimmt werden kann. Praktika erweisen sich insbesondere bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug als effizienter Weg zur ersten Erwerbstätigkeit, während es bei fachnahen Erwerbstätigkeiten keinen Unterschied nach Berufsbezug des Faches gibt.

Über Kontakte aus Praktika an die erste Erwerbstätigkeit

Neben gewissen Unterschieden zwischen den Fächern zeigt sich, dass zielstrebige Absolventen (kurze Studiendauer) und solche, die ein hohes Maß an fachlichen und/oder außerfachlichen Kompetenzen im letzten Praktikum erwerben, eher über ein Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangen. Humankapital (Kompetenzen) ist also ein wichtiger Faktor zum Aufbau von Sozialkapital (Kontakten, die zur ersten Erwerbstätigkeit führen). Außerdem wird deutlich, dass Männer eine größere Chance haben, über Kontakte aus Praktika an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen als

Frauen. Darüber hinaus zeigt sich, dass diejenigen, die über den Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, eine geringere Mobilitätsbereitschaft aufweisen als Absolventen, die über formale Wege der Stellensuche an die erste Erwerbstätigkeit gelangen.

Über Kontakte aus studentischen Erwerbstätigkeiten an die erste Erwerbstätigkeit

Auch für das erfolgreiche Knüpfen von Kontakten in (fachnahen) studentischen Erwerbstätigkeiten ist der Erwerb fachlicher Kompetenzen von großer Bedeutung. Wichtig ist darüber hinaus die Frage nach der Bereitschaft zu regionaler Mobilität, die bei denen, die erfolgreich Kontakte aus studentischen Erwerbstätigkeiten nutzen, deutlich geringer ist. Dies ist erklärbar durch die Tatsache, dass fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten meist am Studienort/Wohnort oder in deren Nähe ausgeübt werden.

Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf die Merkmale der ersten Erwerbstätigkeit

- Für die Frage, ob die erste Erwerbstätigkeit *befristet* ist oder nicht, ist von großer Bedeutung, ob diese erste Erwerbstätigkeit in der Privatwirtschaft oder im öffentlichen Dienst ist und ob sie mit einer Promotion verbunden ist. Stellen im öffentlichen Dienst oder Stellen von Personen, die promovieren, sind deutlich häufiger befristet als andere Stellen. Auch das studierte Fach ist von großer Bedeutung (z. B. häufige Befristung in den naturwissenschaftlichen Fächern aufgrund der weiten Verbreitung von Promotionsstellen, seltene Befristung bei Absolventen ingenieurwissenschaftlicher Fächer). Entgegen der Vermutung erhöht Praxiserfahrung im Studium kaum die Chance auf eine unbefristete erste Erwerbstätigkeit.
- Im Hinblick auf das *Einstiegsgehalt* (Brutto inklusive Zulagen pro vereinbarte Arbeitsstunde) erweist sich Praxiserfahrung jedoch als vorteilhaft, da Absolventen, die an ihre erste Erwerbstätigkeit über einen Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum erlangen, ein höheres Einstiegsgehalt aufweisen, wobei dies jedoch nur für Fachhochschulabsolventen gilt. Bedeutender für das Einstiegsgehalt sind allerdings das Geschlecht (höheres Einkommen bei Männern), das studierte Fach (z. B. hohe Einstiegsgehälter bei Ingenieuren und niedrige bei Sprach- und Kulturwissenschaftlern) sowie Auslandsaufenthalte (Personen mit Auslandsaufenthalt erreichen ein höheres Einstiegsgehalt).
- Für die Frage nach der *Notwendigkeit des Hochschulabschlusses* für die erste Erwerbstätigkeit sind Praxiserfahrungen nur von geringer Bedeutung. Es zeigt sich lediglich ein geringer Effekt dahingehend, dass der Erwerb außerfachlicher Kompetenzen für Fachhochschulabsolventen die Chance auf eine erste Erwerbstätigkeit, für die der Hochschulabschluss zwingend notwendig ist, erhöht. Wichtige Einfluss-

faktoren bei dieser Frage sind hingegen das studierte Fach (hohe Adäquanz hinsichtlich der Notwendigkeit des Hochschulabschlusses am seltensten bei Absolventen sprach- und kulturwissenschaftlicher, am häufigsten bei Absolventen ingenieurwissenschaftlicher Fächer) und die Abschlussnote (höhere Adäquanz bei guter Abschlussnote). Auch die Frage, ob die erste Erwerbstätigkeit im öffentlichen Dienst ist oder nicht (zwingende Notwendigkeit des Hochschulabschlusses bei ersten Erwerbstätigkeiten im öffentlichen Dienst häufiger) sowie die Frage, ob die erste Erwerbstätigkeit mit einer Dissertation verbunden ist (zwingende Notwendigkeit des Hochschulabschlusses für eine Promotion), sind von großer Bedeutung.

- Die Abschlussnote ist neben dem Geschlecht (geringere Adäquanz für Frauen) und der Frage, ob die erste Erwerbstätigkeit mit einer Dissertation verbunden ist (höhere Adäquanz der Stellen von Personen, die promovieren) eine wichtige Einflussgröße für die Adäquanz bezogen auf das *Niveau der Arbeitsaufgaben*. Praxiselemente sind jedoch auch von Bedeutung im Hinblick auf das Niveau der Arbeitsaufgaben: Wer im letzten Praktikum ein hohes Maß an Fachkompetenzen erwarb oder an die erste Erwerbstätigkeit über eine studentische Erwerbstätigkeit gelangt, hat tendenziell eine erste Erwerbstätigkeit mit einer höheren Adäquanz hinsichtlich des Niveaus der Arbeitsaufgaben, wobei diese Zusammenhänge jedoch nur für Fachhochschulabsolventen gelten.
- Bezogen auf die *Adäquanz hinsichtlich der fachlichen Qualifikation (Studienfach)* zeigt sich, dass der Fachkompetenzerwerb in Praxiselementen im Studium unabhängig von der Hochschulart förderlich ist. Der Weg zur ersten Stelle über eine studentische Erwerbstätigkeit oder ein Praktikum ist jedoch nur für Fachhochschulabsolventen hilfreich im Hinblick auf die fachliche Adäquanz. Für die fachliche Adäquanz der ersten Stelle sind auch in erster Linie fachliche Qualifikationen entscheidend, d. h. neben den Fachkompetenzen aus Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten die Abschlussnote im Studium.
- Betrachtet man die Frage nach der *Adäquanz bezogen auf die berufliche Position (Status)* der ersten Erwerbstätigkeit, so sind die Abschlussnote (höhere Adäquanz bei besserer Note) und das Geschlecht (geringere Statusadäquanz der Stellen, die von Frauen ausgeübt werden) von großer Bedeutung. Der einzige stärkere Effekt der Praxiserfahrung zeigt sich für den Erwerb außerfachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum (jedoch nur bei Fachhochschulabsolventen), was dahingehend interpretiert werden kann, dass Fachhochschulabsolventen ihre Chance auf eine Stelle mit höherem Status durch ein hohes Maß an zusätzlichen (außerfachlichen) Qualifikationen erhöhen können, während ein hohes Maß an außerfachlichen Qualifikationen bei Universitätsabsolventen möglicherweise bereits vorausgesetzt wird und somit nicht zu Stellen mit höherem Status führt (zum höheren Niveau an außerfachlichen Kompetenzen bei Universitätsabsolventen im Vergleich mit Fachhochschulabsolventen siehe *Falk/Reimer/Sarclotti 2009*).

Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit

Wenig überraschend ist die Tatsache, dass die Frage, wie lange nach dem Studienabschluss die erste Erwerbstätigkeit aufgenommen wird, stark davon abhängt, wann mit der Stellensuche begonnen wurde. Auch zeigt sich deutlich, dass ein zügiges und mit einer guten Abschlussnote absolviertes Studium die Chance auf einen schnellen Berufseinstieg erhöht. Hinsichtlich der Praxiselemente im Studium zeigt sich, dass Personen, die an die erste Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit gelangen, deutlich früher eine erste Erwerbstätigkeit aufnehmen. Außerdem wird deutlich, dass der Erwerb von fachlichen Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten den Berufseinstieg beschleunigen kann.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Praxiserfahrung im Studium zwar von Bedeutung für den Berufseinstieg ist, dass dies jedoch nicht für alle betrachteten Dimensionen gilt. Eine Signalwirkung von Praxiserfahrung zeigt sich kaum, Wirkungen des Humankapitals (Kompetenzen) und des Sozialkapitals (Kontakte) hingegen öfter. Für Humankapital tritt auch eine indirekte Wirkung auf, z. B. bezüglich der Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit: Der Erwerb von fachlichen Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten ist nicht nur direkt mit einem schnelleren Berufseinstieg verbunden, sondern kann auch indirekt zu einem schnelleren Berufseinstieg beitragen, da diejenigen, die über einen Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, einen schnelleren Berufseinstieg realisieren können und der Erwerb von Kompetenzen in Praktika/fachnahen Erwerbstätigkeiten ein wichtiger förderlicher Faktor für das Knüpfen von Kontakten ist.

Es wird auch deutlich, dass andere Faktoren wie z. B. das studierte Fach, das Geschlecht, die Abschlussnote oder die Studiendauer hinsichtlich des Berufseinstiegs von größerer Bedeutung sind als Praxiselemente im Studium.

Außerdem muss man die Ergebnisse zum Zusammenhang des Berufseinstiegs mit dem Kompetenzerwerb in Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten unter dem Vorbehalt sehen, dass gewisse Verzerrungen bei Selbsteinschätzungen nicht ausgeschlossen werden können, auch wenn die Selbsteinschätzung hinsichtlich der Kompetenzen im Großen und Ganzen realistisch ist (*Braun 2003*).

8 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Hauptziel dieser Arbeit war die Untersuchung der Frage, ob und ggf. aufgrund welcher Mechanismen Praxiserfahrung im Studium hilfreich für den Berufseinstieg von Hochschulabsolventen ist. Um dieser Frage nachzugehen, wurden zunächst theoretische Vorüberlegungen angestellt und vorgelagerte Analysen durchgeführt.

Gegenstand von *Kapitel 2* waren Überlegungen zu der Frage, was – anhand von Ergebnissen aus der Literatur und aufgrund eigener Überlegungen – überhaupt unter „guter Praxiserfahrung“ zu verstehen ist und welche Bedingungen erforderlich sind, damit Praxiserfahrung als „gut“ bewertet werden kann. Als zentrale Einflussfaktoren konnten die Dauer, die Betreuung am Praktikumsort, die Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule sowie die zeitliche Lage im Studium identifiziert werden. Darüber hinaus wurde in diesem Kapitel der Unterschied zwischen zwei Arten studentischer Praxiserfahrung – studentische Erwerbstätigkeiten versus Praktika – diskutiert. Außerdem wurde auf die unterschiedliche Bedeutung von Praxiserfahrung im Konzept der universitären versus der Fachhochschul-Studiengänge eingegangen. Abschließend wurde die unterschiedliche Bedeutung von Praxiserfahrung für Absolventen von Fächern von klarem versus von Fächern mit diffusem Berufsbezug diskutiert.

In *Kapitel 3* wurden verschiedene theoretische Ansätze vorgestellt und auf die Fragestellung angewendet. Gemäß dem Signalling-Ansatz kann man davon ausgehen, dass Praxiserfahrung ein positives Signal für Leistungsbereitschaft und „Praxistauglichkeit“ der Absolventen darstellt und dadurch den Berufseinstieg erleichtert. In Anlehnung an die Sozialkapital-Theorie wurde angenommen, dass Praxiserfahrung wichtig ist, um Kontakte für den Berufseinstieg zu knüpfen. Unter Berufung auf die Humankapitaltheorie wurde zudem angenommen, dass Praxiserfahrung wichtige fachliche und außerfachliche Kompetenzen vermittelt, die den Berufseinstieg erleichtern können. Darüber hinaus wurde den suchtheoretischen Ansätzen entsprechend davon ausgegangen, dass Kontakte aus Praxiserfahrungen eine rationale Möglichkeit für den Berufseinstieg darstellen, da hierdurch die Dauer bis zur Aufnahme einer Erwerbstätigkeit minimiert werden kann. Außerdem wurde in dem Kapitel dargelegt, dass aus theoretischen Gründen von einer besonders großen Bedeutung der Praxiserfahrung für den Berufseinstieg von Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug ausgegangen werden kann. Aus den theoretischen Überlegungen wurde eine Reihe von Hypothesen abgeleitet, die in den Kapiteln 5 bis 7 empirisch überprüft wurden.

Gegenstand von *Kapitel 4* dieser Arbeit war zum einen die Vorstellung der Daten-Grundlage. Die Daten der vorliegenden Untersuchung entstammen dem „Bayerischen Absolventenpanel“ (BAP), einer langfristig angelegten bayerischen Absolventenstudie. Zum anderen wurde in diesem Kapitel das methodische Vorgehen erläutert und auf

die Verfahren der logistischen Regressionsanalyse und der Regressionsanalyse nach der Methode der kleinsten Quadrate eingegangen. Des Weiteren wurden Verfahren der Ereignisanalyse skizziert. Abschließend wurde das Problem der subjektiven Einschätzungen (in diesem Fall subjektive Einschätzungen der erworbenen Kompetenzen in Praktika und Erwerbstätigkeiten im Studium durch die Hochschulabsolventen) skizziert und dargelegt, dass diese Einschätzungen im Allgemeinen realistisch sind.

In *Kapitel 5* wurden deskriptive Ergebnisse zur Verbreitung und den Merkmalen von Praktika und Erwerbstätigkeiten während des Studiums präsentiert. Der Schwerpunkt lag hierbei auf der Darstellung der teilweise großen Unterschiede zwischen den beiden Hochschularten sowie zwischen den verschiedenen Fächern. Diese wurden insbesondere bei Praktika deutlich: Während in einigen naturwissenschaftlichen Fächern mit hohen Promotionsquoten nur eine Minderheit überhaupt Praktika absolviert, sind Praktika in universitären Fächern wie z.B. Psychologie, Kulturwirtschaft und Geographie selbstverständlicher Bestandteil des Studiums ebenso wie in den Fachhochschul-Studiengängen, in denen Praktika gewöhnlich als „Praxissemester“ verpflichtend zu absolvieren sind.

Die Hypothesen zur Verbreitung von Praktika und fachnahen Erwerbstätigkeiten (Abschnitt 3.7.1) lassen sich wie folgt beantworten:

Hypothese 1:

Universitätsabsolventen von Fächern mit schwachem (diffusem) Berufsbezug sind häufiger fachnah erwerbstätig und weisen eine längere Praktikums-Gesamtdauer auf als Universitätsabsolventen von Fächern mit starkem (klarem) Berufsbezug (eigene Überlegungen).

Die Hypothese kann als teilweise bestätigt betrachtet werden. Zum einen absolvieren Universitätsabsolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug mehr Praktika (2,6 versus 2,2) und weisen eine etwas längere (geschätzte) Gesamt-Praktikumsdauer (24 versus 21 Wochen) auf als Universitätsabsolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug. Zum anderen sind sie zwar nur ähnlich häufig wie Universitätsabsolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug fachnah erwerbstätig (für beide Gruppen jeweils zwei Drittel der Absolventen), aber häufiger sowohl während der Vorlesungszeit und der Semesterferien erwerbstätig (93 % versus 81 %), wenn sie fachnah erwerbstätig sind.

Hypothese 2:

Kognitiv leistungsfähigere Absolventen (gute Abschlussnote der Hochschulzugangsberechtigung) sind häufiger fachnah erwerbstätig und weisen eine längere Praktikums-Gesamtdauer im Studium auf als leistungsschwächere Absolventen (Humankapitaltheorie und eigene Überlegungen).

Die Analysen bestätigen die Hypothese größtenteils. Zum einen zeigt sich – unabhängig von der Hochschulart – dass bei Personen mit besserer Abschlussnote der Anteil derjenigen, die während des Studiums fachnah erwerbstätig sind, höher ist als bei Absolventen mit schlechteren Abschlussnoten. Zum anderen wird – zumindest für Fachhochschulabsolventen – deutlich, dass diejenigen mit besserer Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung zwar keine höhere Anzahl an Praktika, aber eine längere Praktikums-Gesamtdauer im Studium aufweisen. Für Universitätsabsolventen zeigt sich hier hingegen kein Zusammenhang.

Hypothese 3:

Absolventen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, weisen eine geringere Praktikumsdauer, aber einen höheren Anteil an Absolventen mit fachnahen Erwerbstätigkeiten auf als Absolventen ohne (fachnahe) Berufsausbildung (Humankapitaltheorie und eigene Überlegungen).

Die Hypothese wird größtenteils bestätigt. Für beide Hochschularten gilt, dass diejenigen, die eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, eine geringere Anzahl an Praktika absolvieren und häufiger fachnah während des Studiums erwerbstätig sind. Die Gesamtdauer der Praktika ist für Fachhochschulabsolventen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, ebenfalls geringer, während sich für Universitätsabsolventen kein Zusammenhang zeigt.

Hypothese 4:

Absolventen, deren Eltern das Studium in hohem Maße finanzieren, weisen eine höhere Praktikumsdauer auf als Absolventen, deren Eltern das Studium nicht in hohem Maße finanzieren (eigene Überlegungen).

Die Hypothese lässt sich uneingeschränkt bestätigen. Diejenigen, bei denen die Eltern das Studium in hohem Maße finanziert haben, absolvieren mehr Praktika und weisen eine höhere Gesamtdauer der Praktika im Studium auf als Personen, bei denen die Eltern in geringerem Maße oder gar nicht zur Studienfinanzierung beigetragen haben. Hintergrund dieser Vermutung war, dass anzunehmen war, dass diejenigen, bei denen die Eltern das Studium nicht in hohem Maße finanzieren, das Studium in hohem Maße selbst finanzieren müssen und somit in der vorlesungsfreien Zeit meist arbeiten müssen und daher weniger Zeit für Praktika haben.

Kapitel 6 befasste sich mit dem Nutzen (Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen, Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen, Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg) von Praktika und Erwerbstätigkeiten im Studium und deren Determinanten. Es konnte gezeigt werden, dass studentische Erwerbstätigkeiten ähnlich nützlich eingeschätzt werden wie Praktika gegen Ende des Studiums. Als

wesentlicher Faktor für den Nutzen von studentischen Erwerbstätigkeiten erwies sich die Frage ist, ob diese fachfremd oder fachnah sind oder nicht: Fachfremde Tätigkeiten werden deutlich weniger nützlich bewertet als fachnahe. Bei Praktika konnten als wesentliche Determinanten des Nutzens die Betreuung (am Praktikumsort), die zeitliche Lage (später im Studium gelegene Praktika sind nützlicher als früher gelegene) und die Dauer (längere Praktika sind nützlicher als kürzere) identifiziert werden. Teilweise ist auch die Vor-, Nachbereitung und Betreuung ein wichtiger Einflussfaktor auf den Nutzen von Praktika, insbesondere bei Fachhochschulabsolventen und bei Praktika zu Beginn des Studiums (erstes Praktikum).

Die Hypothesen zum Nutzen von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten und deren Determinanten (Abschnitt 3.7.2) lassen sich wie folgt beantworten:

Hypothese 5:

Fachnahe Erwerbstätigkeiten weisen hinsichtlich aller Nutzendimensionen einen höheren Nutzen auf als fachfremde Erwerbstätigkeiten, wobei der Unterschied bezüglich des Erwerbs außerfachlicher Kompetenzen geringer ist als hinsichtlich anderer Aspekte (Humankapitaltheorie).

Die Hypothese kann uneingeschränkt als bestätigt gelten. Der Nutzen fachnaher studentischer Erwerbstätigkeiten ist deutlich größer als der von fachfremden Tätigkeiten und der Unterschied ist bei außerfachlichen Kompetenzen geringer. Dies bedeutet, dass Kompetenzen wie Teamarbeit oder Zeitmanagement bis zu einem gewissen Grad auch in fachfremden Erwerbstätigkeiten erlernt werden können, während fachfremde Tätigkeiten kaum nützlich sind als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb von fachlichem Wissen/fachlichen Kompetenzen und zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg.

Hypothese 6:

Fachnahe Erwerbstätigkeiten sowie Praktika sind für Absolventen von Fächern mit schwachem (diffusem) Berufsbezug von größerem Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen und zum Knüpfen von Kontakten. Hinsichtlich des Erwerbs fachlicher Kompetenzen treten keine Unterschiede auf (eigene Überlegungen).

Die Hypothese lässt sich größtenteils bestätigen: Es zeigt sich im Hinblick auf den Nutzen von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung in der Tat, dass dieser für Studierende von Fächern mit diffusem Berufsbezug größer ist. Dies gilt auch für den Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen sowie teilweise (fachnahe Erwerbstätigkeiten und erstes Praktikum) für das

Knüpfen von Kontakten. Auch zeigt sich erwartungsgemäß kein Unterschied hinsichtlich des Erwerbs von fachlichen Kompetenzen. Hingegen ist – entgegen der Annahme – das letzte Praktikum für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug nicht nützlicher zum Knüpfen von Kontakten als für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug. Auch zeigt sich im Widerspruch zur Hypothese für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug weder für die beiden Praktika noch für studentische Erwerbstätigkeiten ein größerer Nutzen im Hinblick auf die Variable „Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung“.

Hypothese 7:

Kognitiv leistungsfähigere (gute Note in der Hochschulzugangsberechtigung) und ehrgeizigere/zielstrebigere (kurze Studiendauer) Absolventen ziehen einen größeren Nutzen aus fachnahen Erwerbstätigkeiten und aus Praktika im Hinblick auf den Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen und das Knüpfen von Kontakten als kognitiv weniger leistungsfähige und weniger ehrgeizige/zielstrebige Absolventen (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Diese Hypothese wird eindeutig *nicht* bestätigt. In den Analysen zeigen sich teilweise keine Zusammenhänge zwischen der Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung, der Studiendauer und dem Kompetenzerwerb, teils sogar gegenteilige Effekte, die darauf hindeuten, dass es einen gewissen Anteil praxisbezogener Studierende gibt, die im Durchschnitt etwas weniger kognitiv leistungsfähig sind und sich im Studium etwas mehr Zeit lassen, aber Praxiselemente im Studium mindestens so gut und teils etwas besser zum Kompetenzerwerb nutzen können als Studierende mit besseren Noten in der Hochschulzugangsberechtigung und kürzerer Studiendauer.

Hypothese 8:

Für Absolventen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, sind Praktika und fachnahe Erwerbstätigkeiten von größerem Nutzen zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten als für Absolventen ohne (fachnahe) Berufsausbildung, aber weniger nützlich zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten. Kein Unterschied zwischen Absolventen mit und ohne fachnahe Berufsausbildung besteht hinsichtlich des Nutzens von Praktika als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Die Hypothese lässt sich teilweise bestätigen. Der Nutzen zum fachlichen und außerfachlichen Kompetenzerwerb ist für Absolventen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung ausgeübt haben, entgegen der Erwartung (die darauf beruht, dass man mit Vorwissen mehr neues Wissen erwerben kann) nicht höher als für Absolventen ohne Berufsausbildung. Für Fachhochschulabsolventen zeigt sich bei den studentischen Erwerbstätigkeiten sogar ein negativer Zusammenhang zwischen dem Vorhan-

densein einer fachnahen Berufsausbildung und dem Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen. Möglicherweise sind die fachnahen studentischen Erwerbstätigkeiten für Personen mit Berufsausbildung häufig nicht komplex genug, um in höherem Maße als Personen ohne fachnahe Berufsausbildung neue Kompetenzen zu erwerben. Eine fachnahe Berufsausbildung ist darüber hinaus auch nur vorteilhaft, um *früh* Kontakte für den Berufseinstieg zu knüpfen, d. h. diejenigen mit fachnaher Berufsausbildung können im ersten Praktikum besser als Personen ohne fachnahe Berufsausbildung Kontakte knüpfen, während es bei Praktika gegen Ende des Studiums (letztes Praktikum) sowie bei fachnahen Erwerbstätigkeiten keinen Unterschied gibt. Wie angenommen, zeigt sich – zumindest für Fachhochschulabsolventen und den Nutzen studentischer Erwerbstätigkeiten – dass diejenigen, die bereits eine fachnahe Berufsausbildung absolviert haben, einen geringeren Nutzen aufweisen im Hinblick auf das Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten. Wie vermutet, zeigt sich darüber hinaus, dass der Nutzen von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung unabhängig davon ist, ob eine fachnahe Berufsausbildung absolviert wurde.

Hypothese 9:

Fachnahe selbständige Tätigkeiten/fachnahe Tätigkeiten in freier Mitarbeit sind hinsichtlich aller Nutzenaspekte von geringerem Nutzen als fachnahe Tätigkeiten in einem Betrieb, einer Behörde oder Dienststelle (Humankapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Die Hypothese kann – mit einer Ausnahme – bestätigt werden. Die Analysen zeigen, dass – wie erwartet – fachnahe selbständige Tätigkeiten/fachnahe Tätigkeiten in freier Mitarbeit weniger nützlich sind als fachnahe Erwerbstätigkeiten in einem Betrieb, einer Behörde oder Dienststelle zum Erwerb fachlicher Kompetenzen, zum Knüpfen von Kontakten sowie als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung und zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten. Hingegen sind – entgegen der Annahme – fachnahe selbständige Tätigkeiten/fachnahe Tätigkeiten in freier Mitarbeit nützlicher als fachnahe Tätigkeiten in einem Betrieb, einer Behörde oder Dienststelle zum Erwerb außerfachlicher Kompetenzen.

Hypothese 10:

Fachnahe Tätigkeiten als studentische Hilfskraft sind weniger nützlich als fachnahe Tätigkeiten in einem Betrieb/Behörde/Dienststelle bezüglich des Nutzens zum Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg (Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Die Hypothese lässt sich eindeutig bestätigen.

Hypothese 11:

Personen, die während der Semesterferien und der Vorlesungszeit fachnah erwerbstätig waren, erreichen hinsichtlich aller untersuchten Aspekte einen höheren Nutzen durch diese Tätigkeiten als Personen, die in geringerem zeitlichem Ausmaß erwerbstätig waren (Humankapitaltheorie).

Die Hypothese lässt sich für alle Nutzenaspekte bestätigen, d. h. für Personen, die sowohl während der Semesterferien als auch während der Vorlesungszeit fachnah erwerbstätig waren, sind die Tätigkeiten nützlicher als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten als für Personen, die in geringerem zeitlichen Ausmaß (nur während der Vorlesungszeit oder nur während der Semesterferien) fachnah erwerbstätig waren.

Hypothese 12:

Personen, die ihr Studium in hohem Maße selbst finanzieren, ziehen einen größeren Nutzen aus ihren fachnahen Erwerbstätigkeiten als Personen, die in geringerer zeitlicher Intensität erwerbstätig waren (Humankapitaltheorie).

Die Hypothese lässt sich für alle Nutzenaspekte bestätigen, d. h. für Personen, die ihr Studium in hohem Maße über eigene Erwerbstätigkeit finanzieren, sind die Tätigkeiten nützlicher als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten als für Personen, die in geringerer Intensität fachnah erwerbstätig waren.

Hypothese 13:

Je länger ein Praktikum dauert, desto größer ist der Nutzen hinsichtlich aller betrachteten Aspekte (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Die Hypothese kann uneingeschränkt bestätigt werden, d. h. eine längere Dauer von Praktika ist mit einem höheren Nutzen verbunden als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten.

Hypothese 14:

Je besser ein Praktikum am Praktikumsort betreut wird, desto größer ist der Nutzen hinsichtlich aller betrachteten Aspekte (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Die Hypothese lässt sich uneingeschränkt bestätigen. Eine gute Betreuung am Praktikumsort erweist sich sogar als der wichtigste förderliche Faktor für einen hohen

Nutzen von Praktika als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung, zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten. Interessanterweise zeigt sich, dass im Hinblick auf den Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen teilweise gilt, dass *gar keine* Betreuung am Praktikumsort besser ist als eine schlechte Betreuung. Dies kann dahingehend interpretiert werden, dass eine fehlende Betreuung möglicherweise häufig durch Eigeninitiative des Praktikanten ein Stück weit ausgeglichen wird, während eine als schlecht wahrgenommene Betreuung (noch) demotivierender im Hinblick auf den Kompetenzerwerb wirkt als eine fehlende.

Hypothese 15:

Je später ein Praktikum im Studium liegt, desto größer ist der Nutzen zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen sowie zum Knüpfen von Kontakten für den Berufseinstieg und zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, während für den Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung ein umgekehrter Zusammenhang mit der Lage im Studium vermutet wird (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Die Hypothese lässt sich uneingeschränkt bestätigen, d.h. Praktika, die später im Studium liegen, sind nützlicher zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten, zum Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen und zum Knüpfen von Kontakten. Hingegen sind früher im Studium gelegene Praktika nützlicher als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung.

Hypothese 16:

Je besser die Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule ist, desto nützlicher ist das erste Praktikum hinsichtlich aller betrachteten Aspekte mit Ausnahme des Knüpfens von Kontakten für den späteren Berufseinstieg. Beim letzten Praktikum ist die Vorbereitung, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule unerheblich für den Nutzen (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Die Ergebnisse hinsichtlich dieser Hypothese sind ambivalent. Hinsichtlich des Nutzens von Praktika als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung sowie zum Gewinnen genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten lässt sich die Hypothese bestätigen, da der Nutzen hinsichtlich dieser beiden Dimensionen beim ersten Praktikum von der Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule positiv beeinflusst wird. Für Fachhochschulabsolventen ist hingegen – entgegen der Annahme – der Nutzen auch beim letzten Praktikum hinsichtlich dieser beiden Dimensionen zu einem gewissen Grad von der Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule abhängig. Entgegen der Annahme wird bei Fachhochschulabsolventen der Nutzen *beider* Praktika zum Kompetenzerwerb bei Fachhochschulabsolventen ebenfalls von der Vor-,

Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule positiv beeinflusst. Entgegen der Annahme zeigt sich hingegen bei Universitätsabsolventen *weder beim ersten noch beim letzten* Praktikum eine förderliche Wirkung der Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule zum Kompetenzerwerb. Wie erwartet ist jedoch der Nutzen zum Knüpfen von Kontakten bei beiden Praktika weitgehend unabhängig von der Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule. Interessant ist, dass die Ergebnisse darauf hindeuten, dass Vor-, Nachbereitung und Betreuung von Praktika durch die Hochschule sogar hinderlich für den Aufbau von Kontakten sein kann: Für Universitätsabsolventen ist erkennbar, dass der Nutzen zum Knüpfen von Kontakten bei Praktika, die gut an der Hochschule vor-, nachbereitet und betreut werden, (noch) etwas *geringer* ist als der von schlecht oder gar nicht betreuten Praktika.

Hypothese 17:

Auswirkungen der (Qualität der) Vor-, Nachbereitung und Betreuung des ersten Praktikums durch die Hochschule auf den Nutzen von Praktika treten bei Fachhochschulabsolventen in stärkerem Maße auf als bei Universitätsabsolventen (eigene Überlegungen).

Die Hypothese lässt sich im Großen und Ganzen bestätigen. Beim Nutzen zum Erwerb genauerer Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten zeigt sich, dass dieser bei beiden Praktika nur bei Fachhochschulabsolventen von der Vor-, Nachbereitung und Betreuung an der Hochschule beeinflusst wird. Beim Nutzen als Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung und beim Erwerb außerfachlicher Kompetenzen gilt, dass der Nutzen bei Fachhochschulabsolventen bei beiden Praktika auch von der Vor-, Nachbereitung und Betreuung an der Hochschule abhängt, während dies bei Universitätsabsolventen nur für das erste Praktikum gilt. Bei den Fachkompetenzen zeigt sich nur bei Fachhochschulabsolventen ein positiver Zusammenhang zwischen der Vor-, Nachbereitung und Betreuung und dem Kompetenzerwerb, jedoch weder beim ersten noch beim letzten Praktikum für die Universitätsabsolventen. Bei Fachhochschulabsolventen ist der Nutzen der beiden Praktika zum Knüpfen von Kontakten unabhängig von der Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule. Für Universitätsabsolventen gilt, dass eine gute Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule mit einer *geringeren* Chance zum Knüpfen von Kontakten verbunden ist. Dies lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass eine gute Vor-, Nachbereitung und Betreuung durch die Hochschule bei universitären Praktika eher unüblich ist und damit eher störend wirken kann für den Aufbau von Kontakten in Praktika bei Universitätsabsolventen.

Während die Kapitel 2 bis 6 hauptsächlich als Hintergrund(wissen) dienen sollten, stellt *Kapitel 7* den Kern dieser Arbeit dar: die Untersuchung des Einflusses von Praxiserfahrung im Studium auf den Berufseinstieg. In diesem Kapitel wurde zunächst gezeigt, dass die Nutzung von Kontakten aus Praxiserfahrungen im Studium ein effizienter Weg ist, an eine erste Erwerbstätigkeit zu gelangen. Darüber hinaus wurde deutlich, dass Praxiserfahrungen auch quantitativ eine große Rolle spielen, denn immerhin jeder

fünfte Absolvent gelangt über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer (fachnahen) Erwerbstätigkeit an die erste Stelle. Ein weiterer in Kapitel 7 untersuchter Aspekt war die Frage, von welchen Faktoren es abhängt, ob jemand über den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangt oder nicht. Hierbei wurde deutlich, dass ein wesentlicher Faktor der Kompetenzerwerb in diesen Tätigkeiten ist, was dahingehend interpretiert werden kann, dass bezogen auf studentische Praxiserfahrung Humankapital eine wichtige Voraussetzung für Sozialkapital ist. Außerdem wurde deutlich, dass Personen, die über einen Praxiskontakt an die erste Stelle gelangen, deutlich weniger häufig zu überregionaler Mobilität bereit sind als Personen, die auf formalem Wege an die erste Erwerbstätigkeit gelangen. Eine weitere zentrale Untersuchungsfrage war, inwieweit Praxiserfahrung im Studium mit den Merkmalen der ersten Erwerbstätigkeit zusammenhängt. Wesentliche Ergebnisse hierzu sind:

- *Befristung der ersten Erwerbstätigkeit:* Entgegen der Hypothese erhöhen Praxiserfahrungen kaum die Chance auf eine unbefristete erste Erwerbstätigkeit. Zwar wirkt sich der Kompetenzerwerb in studentischen Erwerbstätigkeiten leicht positiv aus auf die Chance auf eine unbefristete erste Erwerbstätigkeit, aber erste Erwerbstätigkeiten, die über Praxiskontakte gefunden wurden, sind nicht häufiger unbefristet als bei der erfolgreichen Nutzung formaler Wege der Stellensuche. Auch für die Anzahl der Praktika während des Studiums zeigt sich kein Effekt.
- *Einstiegsgehalt:* Betrachtet man das Einstiegsgehalt (als Brutto-Stundenlohn inklusive Zulagen), so werden für Fachhochschulabsolventen deutliche positive Wirkungen der Praxiserfahrung deutlich, während für Universitätsabsolventen keinerlei Effekte auftreten. Wie im Theorieteil dieser Arbeit angenommen wurde, zeigt sich zumindest für Fachhochschulabsolventen, dass diejenigen, die über einen Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, ein höheres Einkommen erreichen als diejenigen, die über formale Wege an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, wobei der Effekt für den Kontakt aus einer Erwerbstätigkeit stärker ist. Hier wird also zweimal ein Effekt des sozialen Kapitals deutlich. Ein (direkter) Humankapitaleffekt zeigt sich nur für den Erwerb außerfachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum und für den Erwerb fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten.
- *Notwendigkeit des Hochschulabschlusses:* Für den Erwerb außerfachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten und für den Erwerb fachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum zeigt sich im Gesamtmodell ein positiver Effekt auf die Chance, eine erste Erwerbstätigkeit zu erlangen, für die der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist. Betrachtet man die beiden Hochschularten, so zeigt sich, dass für Universitätsabsolventen keine Effekte auftreten. Fachhochschulabsolventen erhöhen durch den Erwerb *außerfachlicher* Kompetenzen im letzten Praktikum oder studentischen Erwerbstätigkeiten die Chance auf eine erste Erwerbstätigkeit, für die der Hochschulabschluss zwingend erforderlich ist, etwas.

- *Inhaltsadäquanz (Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben und die fachliche Qualifikation):* Hinsichtlich der Praxiselemente im Studium zeigt sich, dass diese insbesondere für Fachhochschulabsolventen hilfreich sind im Hinblick auf die Adäquanz bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben: Fachhochschulabsolventen, die im letzten Praktikum ein höheres Maß an fachlichen oder außerfachlichen Kompetenzen erworben haben, erreichen eine höhere Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit im Hinblick auf das Niveau der Arbeitsaufgaben. Außerdem gilt für Fachhochschulabsolventen, dass, wer seine erste Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer (fachnahen) Erwerbstätigkeit im Studium gefunden hat, eine *höhere* Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit bezogen auf das Niveau der Arbeitsaufgaben erreicht. Auch bezogen auf die Adäquanz hinsichtlich der fachlichen Qualifikation zeigen sich – insbesondere für Fachhochschulabsolventen – positive Effekte der Praxiserfahrung im Studium: Die Adäquanz hinsichtlich der fachlichen Qualifikation steigt mit dem Erwerb eines hohen Maßes an fachlichen Qualifikationen in studentischen Erwerbstätigkeiten (beide Hochschularten) sowie im letzten Praktikum (nur Fachhochschulabsolventen). Darüber hinaus zeigt sich, dass der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum bei Universitätsabsolventen *nicht* mit einer größeren Adäquanz bezogen auf die fachliche Qualifikation verbunden ist, während dies bei Fachhochschulabsolventen der Fall ist. Die Ergebnisse können dahingehend interpretiert werden, dass im Hinblick auf das Erreichen einer *fachlich* adäquaten ersten Erwerbstätigkeit auch in erster Linie *fachliche* Qualifikationen entscheidend sind (Abschlussnote, Fachkompetenzen aus Praktika und Erwerbstätigkeiten). Darüber hinaus wird für Universitätsabsolventen ein leichter positiver Signaleffekt von Praktika deutlich, da eine höhere Anzahl von Praktika mit einer höheren fachlichen Adäquanz verbunden ist.
- *Statusadäquanz:* Der Kompetenzerwerb in Praxiselementen im Studium wirkt sich nur für Fachhochschulabsolventen positiv auf die Statusadäquanz der ersten Erwerbstätigkeit aus: Der Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum sowie der Erwerb fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten ist bei Fachhochschulabsolventen mit einer höheren Statusadäquanz der ersten Erwerbstätigkeit verbunden. Der Effekt für die außerfachlichen Kompetenzen aus dem letzten Praktikum ist am deutlichsten. Dieses Ergebnis lässt sich dahingehend interpretieren, dass zum Erreichen einer höheren beruflichen Position fachliche Qualifikationen vorausgesetzt werden, aber *außerfachliche hinzukommen* müssen, da diese für die Ausübung von höheren Positionen (Leitende Angestellte/Angestellte mit mittlerer Leitungsfunktion und wissenschaftliche Angestellte ohne Leitungsfunktion) deutlich stärker erforderlich sind als für die Ausübung von niedrigeren beruflichen Positionen. Für Universitätsabsolventen zeigt sich kein Effekt für den Kompetenzerwerb in studentischen Erwerbstätigkeiten oder dem letzten Praktikum, aber ein Effekt dahingehend, dass diejenigen, die über den Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, eine erste Erwerbstätigkeit mit höherer Adäquanz erlangen.

- *Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit:* Praxiserfahrung im Studium verkürzt die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit insbesondere dann, wenn es gelingt, einen Kontakt zu knüpfen, der für den Berufseinstieg genutzt werden kann, wobei dies insbesondere für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug gilt. Außerdem zeigt sich, dass der Erwerb eines hohen Maßes an fachlichen Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten mit einem schnelleren Berufseinstieg verbunden ist. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass zum Knüpfen von Kontakten der Erwerb von Kompetenzen ein wichtiger Faktor ist und somit der Humankapitalerwerb in Praxiserfahrungen im Studium indirekt auch zu einem schnelleren Berufseinstieg beiträgt.

Die Hypothesen zum Einfluss von Praktika und studentischen Erwerbstätigkeiten auf den Berufseinstieg (Abschnitt 3.7.3) lassen sich wie folgt beantworten:

Hypothese 18:

Frauen gelangen seltener als Männer über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit, da ihnen teilweise der Zugang zu männerdominierten beruflichen Netzwerken verschlossen wird (Sozialkapitaltheorie).

Die Analysen in dieser Arbeit zeigten, dass die Hypothese bestätigt werden kann. Unter Kontrolle weiterer für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit relevanter Variablen zeigt sich, dass es Frauen weniger häufig als Männern gelingt, über einen Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen.

Hypothese 19:

Kognitiv leistungsstarke Absolventen (gute Abschlussnote in der Hochschulzugangsberechtigung) sowie zielstrebige Absolventen (kurze Studiendauer) gelangen eher über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit als kognitiv weniger leistungsfähige/weniger zielstrebige Absolventen (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Die Hypothese lässt sich nur zum Teil bestätigen. Zwar zeigt sich, dass die Chance, über den Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen, für diejenigen mit kürzerer Studiendauer größer ist als für diejenigen mit längerer Studiendauer, aber die Abschlussnote wirkt sich nicht auf diese Chance aus. Für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit gilt, dass die Wahrscheinlichkeit hierfür weder von der Abschlussnote noch von der Studiendauer abhängt.

Hypothese 20:

Wer im letzten (bzw. einzigen) Praktikum ein hohes Maß an fachlichen und außerfachlichen Kompetenzen erwirbt, gelangt eher über einen Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit als Personen, die weniger Kompetenzen erwerben. Hierbei sind in Fächern mit diffusem Berufsbezug außerfachliche Kompetenzen von größerer Bedeutung und in Fächern mit klarem Berufsbezug fachliche Kompetenzen. Dies gilt analog für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakte aus (fachnahen) Erwerbstätigkeiten im Studium (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Die Hypothese lässt sich nur teilweise bestätigen. Es zeigt sich, dass der Erwerb eines höheren Maßes an fachlichen *und* außerfachlichen Kompetenzen in einem Praktikum die Wahrscheinlichkeit erhöht, über einen Kontakt aus einem Praktikum an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen. Bei studentischen Erwerbstätigkeiten zeigt sich hingegen nur ein signifikanter Zusammenhang mit dem Erwerb fachlicher Kompetenzen. Bei der nach Berufsbezug getrennten Analyse zeigt sich entgegen der Annahme, dass der Erwerb außerfachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten weder für Absolventen von Fächern mit klarem noch von Fächern mit diffusem Berufsbezug die Wahrscheinlichkeit erhöht, über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit an die erste Erwerbstätigkeit zu gelangen. Eine nach dem Berufsbezug getrennte Analyse ließ sich aufgrund geringer Fallzahlen für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum nicht durchführen.

Hypothese 21:

Über den Kontakt aus einem Praktikum gelangen Absolventen umso eher an die erste Erwerbstätigkeit, je besser das letzte Praktikum an der Hochschule betreut wurde, je länger es dauerte und je später im Studium es lag (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Diese Hypothese kann als widerlegt betrachtet werden, da unter Kontrolle anderer relevanter Einflussfaktoren die Betreuung, die Dauer und die zeitliche Lage im Studium keinen Einfluss haben. Wichtige Charakteristika des letzten Praktikums für die Frage, ob der Berufseinstieg über den Kontakt aus einem Praktikum erfolgte oder auf formalem Wege, sind hingegen der Erwerb fachlicher und außerfachlicher Kompetenzen.

Hypothese 22:

Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug nutzen häufiger Praxiskontakte als Weg zur ersten Erwerbstätigkeit als Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug (eigene Überlegungen).

Die Daten bestätigen diese Hypothese nicht, denn – unabhängig vom Berufsbezug des Studienfaches – greifen 44 Prozent der Absolventen bei der Suche nach einer

ersten Erwerbstätigkeit auf Kontakte aus studentischen Erwerbstätigkeiten und 40 Prozent der Absolventen auf Kontakte aus Praktika zurück.

Hypothese 23:

Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug gelangen häufiger über Praxiskontakte an die erste Erwerbstätigkeit als Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug (eigene Überlegungen).

Die Hypothese muss als widerlegt betrachtet werden. Unabhängig vom Berufsbezug des Studienfaches gelangen elf Prozent derer, die bereits eine erste Erwerbstätigkeit aufgenommen haben, über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit an die erste Stelle. Bei der erfolgreichen Nutzung von Kontakten aus Praktika zeigt sich sogar, dass Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug häufiger über diesen Weg an die erste Stelle gelangen: Der Anteil liegt bei den Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug bei 8,3 Prozent und bei denen, die ein Fach mit diffusem Berufsbezug studiert haben, bei lediglich 5,8 Prozent (Unterschied signifikant auf 3 %-Niveau).

Hypothese 24:

Die Nutzung von Praxiskontakten ist ein effizienterer Weg (höhere Erfolgsquote) der Stellensuche als die Nutzung formaler Wege (Sozialkapitaltheorie).

Die Hypothese, dass Kontakte aus Praktika und Erwerbstätigkeiten während des Studiums ein effizienterer Weg (im Hinblick auf den Erfolg pro Bewerbung bzw. genutzten Kontakt und damit im Hinblick auf das Kosten-/ Nutzen-Verhältnis) zur ersten Erwerbstätigkeit sind als formale Wege zur ersten Erwerbstätigkeit, kann – aufgrund der Tatsache, dass sich der jeweilige Aufwand nur ungenau bestimmen lässt, jedoch nur mit gewissen Vorbehalten – bestätigt werden.

Hypothese 25:

Wer über einen Praxiskontakt an die erste Erwerbstätigkeit gelangt, erhält ein höheres Einkommen (Brutto-Stundenlohn inklusive Zulagen) als Personen, die ihre erste Erwerbstätigkeit auf formalem Wege finden (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie).

Diese Hypothese lässt sich bestätigen, denn das Einkommen (Stundenlohn) ist höher bei ersten Erwerbstätigkeiten, die über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit gefunden wurden. Einschränkend lässt sich hierzu jedoch sagen, dass dieser Zusammenhang nur bei Fachhochschulabsolventen gilt, während bei Universitätsabsolventen kein Unterschied hinsichtlich des Einstiegsgehalts zwischen denjenigen, die über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit an die erste Erwerbstätigkeit gelangt sind und denen, die diese über formale Wege erreicht haben, besteht.

Hypothese 26:

Stellen, die über einen Praxiskontakt gefunden werden, weisen eine höhere Adäquanz hinsichtlich der beruflichen Position/Status auf als Stellen, die über formale Wege gefunden werden. Hingegen treten bezüglich anderer Aspekte der Adäquanz (Notwendigkeit des Hochschulabschlusses und Inhaltsadäquanz, die sich unterteilen lässt in Adäquanz hinsichtlich des Niveaus der Arbeitsaufgaben sowie hinsichtlich der fachlichen Qualifikation) keine Unterschiede auf (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Die Hypothese muss größtenteils zurückgewiesen werden. Bezogen auf die Adäquanz im Hinblick auf die berufliche Position/Status zeigt sich zwar, wie erwartet, dass diejenigen, die an diese Stelle über den Kontakt aus einem Praktikum gelangen, eine in höherem Maße adäquate Stelle erreichen. Der Effekt ist allerdings schwach und wird nur für Universitätsabsolventen sichtbar. Für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit zeigt sich kein Effekt im Hinblick auf die Adäquanz bezogen auf die berufliche Position/Status. Wie erwartet zeigt sich im Hinblick auf die (zwingende) Notwendigkeit des Hochschulabschlusses für die erste Erwerbstätigkeit kein Unterschied zwischen ersten Erwerbstätigkeiten, die über Kontakte aus Praxiserfahrungen gefunden wurden im Vergleich mit formalen Wegen zur ersten Stelle. Entgegen der Annahme wird deutlich, dass erste Erwerbstätigkeiten, die über Kontakte aus Praktika gefunden wurden, eine höhere Inhaltsadäquanz (Adäquanz bezogen auf die Arbeitsaufgaben und die fachliche Qualifikation) aufweisen als erste Erwerbstätigkeiten, die auf formalem Wege gefunden wurden. Für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über Kontakte aus studentischen Erwerbstätigkeiten gilt dies – entgegen der Annahme – auch, jedoch nur für Fachhochschulabsolventen.

Hypothese 27:

Wer über einen Praxiskontakt an die erste Erwerbstätigkeit gelangt, hat eine größere Chance auf eine unbefristete Beschäftigung als Personen, die auf formalem Wege an die erste Erwerbstätigkeit gelangen, wobei der Effekt für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug stärker ist (Humankapitaltheorie, Sozialkapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Die Hypothese muss größtenteils zurückgewiesen werden. Für die Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug zeigt sich gar kein signifikanter Effekt dahingehend, dass der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit mit einer größeren Chance auf eine unbefristete erste Erwerbstätigkeit verbunden ist. Für die Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug zeigt sich zwar ein Effekt für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum, aber dieser ist nur schwach und auf geringem Niveau signifikant. Für den Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer

studentischen Erwerbstätigkeit zeigt sich auch bei den Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug kein Effekt.

Hypothese 28:

Der Effekt, dass der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über einen Praxiskontakt mit einem höheren Einkommen bzw. einer höheren Statusadäquanz einhergeht, ist in den Fächern mit schwachem (diffusem) Berufsbezug stärker als in Fächern mit starkem Berufsbezug (Humankapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Die Hypothese muss zurückgewiesen werden. Es zeigt sich, dass der Weg über den Kontakt aus einem Praktikum für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug mit einer höheren Statusadäquanz der ersten Erwerbstätigkeit verbunden ist. Hingegen zeigt sich hierbei für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug nicht ein schwächerer, sondern gar kein Effekt. Der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit ist in keiner der beiden Gruppen mit einer höheren Statusadäquanz verbunden. Im Hinblick auf das Einkommen zeigt sich entgegen der Erwartung, dass der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einer studentischen Erwerbstätigkeit oder einem Praktikum bei Absolventen von Fächern mit *klarem* Berufsbezug mit einem höheren Einkommen verbunden ist, während sich für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug kein das Einkommen erhöhender Effekt zeigt.

Hypothese 29:

Die Dauer vom Ende des Studiums bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit ist geringer, wenn die erste Erwerbstätigkeit über einen Praxiskontakt gefunden wird als in den Fällen, in denen die erste Erwerbstätigkeit über formale Wege gefunden wird, wobei dieser Effekt für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug stärker ist als für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug (Suchtheorie, Sozialkapitaltheorie).

Die Hypothese kann eindeutig bestätigt werden. Der Weg zur ersten Erwerbstätigkeit über den Kontakt aus einem Praktikum oder einer studentischen Erwerbstätigkeit beschleunigt die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit und dieser Effekt ist für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug stärker als für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug.

Hypothese 30:

Der Kompetenzerwerb im letzten Praktikum und fachnahen Erwerbstätigkeiten wirkt sich bei Absolventen von Fächern mit schwachem Berufsbezug stärker positiv auf den Berufseinstieg aus (Suchdauer, Einkommen und Adäquanz) als bei Absolventen von Fächern mit starkem Berufsbezug (Humankapitaltheorie, eigene Überlegungen).

In der Gesamtbetrachtung (Gesamtmodell für beide Gruppen) zeigt sich zunächst einmal:

- Fachliche Kompetenzen aus dem letzten Praktikum haben nur auf die fachliche Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit einen positiven Einfluss.
- Fachliche Kompetenzen aus studentischen Erwerbstätigkeiten wirken sich positiv auf die Suchdauer, das Einkommen und die fachliche Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit aus.
- Außerfachliche Kompetenzen aus dem letzten Praktikum oder studentischen Erwerbstätigkeiten zeigen keine förderliche Wirkung.

Unterscheidet man zwischen Fächern mit klarem und diffusem Berufszeug, so lässt sich die Hypothese nicht bestätigen, da Wirkungen von Kompetenzen eher bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug auftreten:

- Der Erwerb von Fachkompetenzen im letzten Praktikum ist bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug nur mit einer höheren fachlichen Adäquanz verbunden, während bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug zusätzlich die Adäquanz bezogen auf die Arbeitsaufgaben und die Statusadäquanz damit verbunden ist.
- Der Erwerb außerfachlicher Kompetenzen im letzten Praktikum ist bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug mit keinem Aspekt des Berufseinstiegs verbunden, während er bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug zu einer erhöhten Adäquanz bezogen auf den Status, das Niveau der Arbeitsaufgaben und die Notwendigkeit des Hochschulabschlusses beitragen kann.
- Der Erwerb fachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten hat für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug nur positive Auswirkungen auf die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Erwerbstätigkeit. Bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug zeigt sich hingegen ein positiver Effekt auf das Einkommen, die fachliche Adäquanz und die Statusadäquanz.
- Der Erwerb außerfachlicher Kompetenzen in studentischen Erwerbstätigkeiten hat bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug keine Auswirkungen auf den Berufseinstieg. Hingegen zeigt sich für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug ein positiver Zusammenhang mit der Höhe des Einkommens in der ersten Erwerbstätigkeit.

Hypothese 31:

Eine größere Anzahl von Praktika wirkt sich insbesondere in Fächern mit diffusem Berufsbezug positiv auf den Berufseinstieg aus.

Die Hypothese lässt sich bestätigen. Während für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug gilt, dass die Anzahl der Praktika mit keinem Aspekt des Berufseinstiegs zusammenhängt, wird für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug deutlich, dass eine höhere Anzahl von Praktika mit einer höheren Adäquanz der ersten Erwerbstätigkeit im Hinblick auf das Studienfach (fachliche Adäquanz) und das Niveau der Arbeitsaufgaben verbunden ist.

Hypothese 32:

Positive Wirkungen des Kompetenzerwerbs im letzten Praktikum bzw. in studentischen Erwerbstätigkeiten im Hinblick auf den Berufseinstieg zeigen sich bei Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug eher für den Erwerb außerfachlicher Kompetenzen, für Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug eher für den Erwerb fachlicher Kompetenzen (Humankapitaltheorie, eigene Überlegungen).

Die Hypothese lässt sich nicht bestätigen. Generell gilt, dass fachliche *und* außerfachliche Kompetenzen eher bei Absolventen von Fächern mit klarem Berufsbezug mit einem besseren Berufseinstieg verbunden sind, während sich für Absolventen von Fächern mit diffusem Berufsbezug kaum Effekte für den Kompetenzerwerb zeigen. Genauer werden die Ergebnisse bei der Beantwortung von Hypothese 30 dargelegt.

Als *Fazit* dieser Arbeit lässt sich festhalten, dass Praxiserfahrung durchaus zu einem „guten“ Berufseinstieg beitragen kann, dass aber meist andere Faktoren wie das studierte Fach, das Geschlecht, die Abschlussnote oder fachnahe Berufsausbildungen von größerer Bedeutung sind. Zur positiven Wirkung der Praxiserfahrung tragen sowohl die erworbenen Kompetenzen als auch die geknüpften Kontakte bei, während Signalwirkungen nur in geringem Maße auftreten. Darüber hinaus bleibt festzuhalten, dass bei der Untersuchung von Wirkungen von Praxiserfahrungen im Studium ein wesentlicher Faktor, der immer berücksichtigt werden muss, der Berufsbezug des jeweils studierten Fachs ist sowie die Frage, ob das Fach an einer Universität oder einer Fachhochschule studiert wurde.

In dieser Arbeit wurde der Einfluss von Praxiserfahrungen auf den Berufseinstieg *bayerischer* Hochschulabsolventen untersucht, die ihr Studium in den Jahren 2003 und 2004 abgeschlossen haben. Diese – notwendige – Beschränkung zeigt gleichzeitig, wo Bedarf an weiterer Forschung zu diesem Themenbereich besteht. Forschungsbedarf besteht aus meiner Sicht insbesondere hinsichtlich folgender Fragen:

- Inwieweit hat sich die Bedeutung von Praxiserfahrung für den Berufseinstieg bayerischer/deutscher Hochschulabsolventen in den letzten Jahr(zehnt)en verändert? Welche (ökonomischen?) Faktoren können mögliche Veränderungen erklären?
- Inwieweit unterscheidet sich die Bedeutung von Praxiserfahrungen für den Berufseinstieg im internationalen Vergleich? In welchen Ländern ist sie besonders groß/klein?
- Gibt es Signaleffekte hinsichtlich der Qualität der Institution, an der Praktika oder fachnahe Erwerbstätigkeiten absolviert werden, d.h. haben Praktika/fachnahe Tätigkeiten in bestimmten Unternehmen einen (besonders starken) Signaleffekt? *Spence (1974, S. 27)* weist darauf hin, dass sich Signale nicht nur hinsichtlich *Quantität* (z. B. Anzahl der Praktika) unterscheiden, sondern auch hinsichtlich *Qualität* (z. B. Praktika in einem renommierten Unternehmen versus Praktika in einem nicht renommierten Unternehmen).
- Gibt es Signaleffekte hinsichtlich der „Geradlinigkeit“ des Verlaufs der Praxiserfahrungen, d.h. wird es von Arbeitgebern als negatives Signal interpretiert, wenn die Praxiserfahrungen keine „klare Linie“ erkennen lässt?
- In dieser Arbeit wurde der Berufseinstieg von Diplom- und Magister-Absolventen ausgewertet. Speziell bei den Fachhochschul-Studiengängen wurden im Zuge der Umstellung auf Bachelor und Master Praxisanteile gekürzt (nur noch ein Praktisches Studiensemester). Darüber hinaus führt die starke Strukturierung der neuen Studiengänge dazu, dass es für Studierende schwieriger wird, neben dem Studium erwerbstätig zu sein. Wie diese Arbeit gezeigt hat, ist Praxiserfahrung, die im Studium gesammelt wird, jedoch durchaus relevant für den Berufseinstieg. Zu untersuchen wäre folglich zum einen, ob und inwieweit sich die Praxiserfahrung, die in den neuen Studiengängen gesammelt wird, von der Menge der in der alten Studienstruktur (Diplom/Magister) erworbenen Praxiserfahrung unterscheidet. Zum anderen wäre zu untersuchen, ob sich der Einfluss von Praxiselementen im Studium auf den Berufseinstieg bei den Absolventen der neuen Studiengänge vom Einfluss, den Praxiselemente auf den Berufseinstieg der Absolventen der Diplom-/ Magister-Studiengänge haben, unterscheidet.

9 Literaturverzeichnis

Abbott, Andrew (1988): The system of professions. An essay on the division of expert labour. Chicago: University of Chicago Press

Achatz, Markus; Tippelt, Rudolf (2001): Wandel von Erwerbsarbeit und Begründungen kompetenzorientierten Lernens im internationalen Kontext. In: Bolder, Axel; Heinz, Walter R.; Kutscha, Günter (Hrsg.): Deregulierung der Arbeit – Pluralisierung der Bildung? Opladen: Leske + Budrich, S. 111–127

Akerlof, George (1970): The Market for "Lemons": Quality Uncertainty and the Market Mechanism. In: The Quarterly Journal of Economics, Vol. 84, No. 3, S. 488–500

Allinger, Hans Joachim (2003): Geschlechtsspezifische Einkommensdifferenzierung und -diskriminierung. Theoretische und empirische Untersuchungen über den Einfluss von Präferenzen, Produktivität und Diskriminierung auf das individuelle Arbeitseinkommen. Gütersloh: Bertelsmann

Andreß, Hans-Jürgen (1992): Einführung in die Verlaufsdatenanalyse. Statistische Grundlagen und Anwendungsbeispiele zur Längsschnittanalyse kategorialer Daten. Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung

Angelusz, Robert; Tardos, Robert (1991): The Strength and Weakness of "Weak Ties". In: Somlai, Péter (Hrsg.): Values, Networks and Cultural Reproduction in Hungary. Budapest: Coordinating Council of Programs

Arrow, Kenneth (2000): Observations on Social Capital. In: Dasgupta, Partha; Serageldin, Ismail: Social Capital. A Multifaced perspective. Washington D. C.: The World Bank, S. 3–5

Backhaus, Klaus; Erichson, Bernd; Plinke, Wulff; Weiber, Rolf (2000): Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung. Berlin und Heidelberg: Springer (9. Auflage)

Becker, Gary (1993): Human capital: A theoretical analysis with special reference to education. Chicago und London: University of Chicago Press

Becker, Gary; Chiswick, Barry (1966): Education and the distribution of earnings. In: American Economic Review, Vol. 56, No. 1/2, S. 358–369

Becker, Gary; Tomes, Nigel (1979): An Equilibrium Theory of Income and Intergenerational Mobility. In: Journal of Political Economy, Vol. 87, No. 6, S. 1153–1189

Beinke, Lothar (2003): Berufsorientierende Praktika in geisteswissenschaftlichen Studiengängen. In: Friedrich, Horst; Schobert, Berthold (Hrsg.): Praxisbezug und qualifizierte Praktika zur Berufsorientierung im geisteswissenschaftlichen Studium. Bergisch Gladbach: Hobein, S. 25–39

Ben-Porath, Yoram (1967): The production of human capital and the life cycle of earnings. In: Journal of Political Economy, Vol. 75, No. 4, Part 1, S. 352–365

Biggeri, Luigi; Bini, Matilde; Grilli, Leonardo (2001): The transition from university to work: a multilevel approach to the analysis of time to obtain the first job. In: Journal of the Royal Statistical Society (Series A), Vol. 164, No. 2, S. 293–305

Blancke, Susanne; Roth, Christian; Schmid, Josef (2000): Employability ("Beschäftigungsfähigkeit") als Herausforderung für den Arbeitsmarkt – Auf dem Weg zur flexiblen Erwerbsgesellschaft. Eine Konzept- und Literaturstudie. Arbeitsbericht Nr. 157 der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg. Stuttgart

Blaneck, Stephan (1994): Der Berufseinstieg in Professionen. Eine empirische Untersuchung zum beruflichen Verbleib ehemaliger Hochschulabsolventen in Lebenslaufperspektive. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung

Bloch, Roland (2007): „Natürlich möchte man es auch gern im Lebenslauf stehen haben..." – Bedeutungen des Praktikums für Studierende. In: Beiträge zur Hochschulforschung, 29. Jahrgang, Heft 4, S. 82–106

Blossfeld, Hans-Peter; Rohwer, Götz (2002): Techniques of Event History Modeling. New Approaches to Causal Analysis. Mahwah, New Jersey und London: Lawrence Erlbaum Associates

Bourdieu, Pierre (1980): Le Capital Social. In: Actes de la Recherche en Sciences Sociales, 3. Jahrgang, S. 2–3

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Zeitschrift „Soziale Welt". Göttingen: Schwartz, S. 183–198

Bourdieu, Pierre (1983/1986): The forms of Capital. In: Richardson, John G. (Hrsg.): Handbook of Theory and Research for the Sociology of Education. Westport, CT: Greenwood Press

Boxman, Edward; de Graaf, Paul; Flap, Hendrik (1991): The Impact of Social and Human Capital on the Income Attainment of Dutch Managers. In: Social Networks 13, S. 51–73

Brandt, Martina (2006): Soziale Kontakte als Weg aus der Arbeitslosigkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 58. Jahrgang, Heft 3, S. 468–488

Braun, Markus (2003): Genauigkeit der Selbsteinschätzung beim Erwerb neuer Kompetenzen in Abhängigkeit von Kontrollmeinung, Erfahrung, Selbstaufmerksamkeit, Ängstlichkeit und Geschlecht. Dissertation, Universität Bern: http://www.zb.unibe.ch/download/eldiss/03braun_m.pdf (Zugriff: 31. März 2007)

Bridges, William; Villemez, Wayne (1986): Informal Hiring and Income in the Labor Market. In: American Sociological Review, Vol. 51, No. 4, S. 574–582

Brinkmann, Wiebke (2004): Kompetenzprofile von Hochschulabsolventen für den Berufseinstieg. Ein interkultureller Vergleich. Tausenstein: Driesen

Brüderl, Josef; Hinz, Thomas; Jungbauer-Gans, Monika (1996): Langfristig erfolgreich. Münchner Soziologinnen und Soziologen auf dem Arbeitsmarkt. In: Soziologie, 25. Jahrgang, Heft 3, S. 5–23

Büchel, Felix (1998): Zuviel gelernt? Ausbildungsinadäquate Erwerbstätigkeit in Deutschland. Bielefeld: Bertelsmann

Bühmann, Thorsten; Frerichs, Marco; Kil, Monika (2003): Profilierung bereits im Studium? Diplom-Pädagogen/-innen im Übergang zum Beruf. In: Friedrich, Horst; Schobert, Berthold (Hrsg.): Praxisbezug und qualifizierte Praktika zur Berufsorientierung im geisteswissenschaftlichen Studium. Bergisch Gladbach: Hobein, S. 109–125

Burda, Michael (2001): Einige Überlegungen zu den Folgen endlicher und überlappender Lebzeiten für die Humankapitaltheorie. In: Weizsäcker, Robert von (Hrsg.): Bildung und Beschäftigung. Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge, Band 284. Berlin: Verein für Socialpolitik, S. 11–24

Burt, Ronald (1992): Structural Holes. The Social Structure of Competition. Cambridge/Massachusetts u. a.: Harvard University Press

Butz, Bert (1999): Praktika in sozialwissenschaftlichen Studiengängen. Ergebnisse einer Umfrage zum Praktikumsverhalten. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 22. Jahrgang, Heft 3, S. 217–238

Butz, Bert; Haunss, Sebastian; Hennies, Robert; Richter, Martina (1997): Flexible Allrounder. Wege in den Beruf für PolitologInnen. Ergebnisse einer AbsolventInnenbefragung am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg. Hamburg: Lit-Verlag

Calvo-Armengol, Antoni; Jackson, Matthew (2004): The effects of Social Networks on Employment Dynamics and Inequality. In: American Economic Review, Vol. 94, No. 3, S. 426–454

Campbell, Karen; Marsden, Peter; Hurlbert, Jeanne (1986): Social Resources and Socioeconomic Status. In: Social Networks, Vol. 8, No. 1, S. 97–117

Coleman, James (1988): Social capital in the creation of human capital. In: American Journal of Sociology, Vol. 94 (supplement), S. S95–S120

Coleman, James (1990): Foundations of Social Theory. Cambridge, Massachusetts: Belknap Press of Harvard University Press

Coleman, James (2000): Social capital in the creation of human capital. In: Dasgupta, Partha; Serageldin, Ismail (Hrsg.): Social Capital. A Multifaced Perspective. Washington D. C.: The World Bank, S. 13–39

Corcoran, Mary; Datcher, Linda; Duncan, Greg (1980): Information and Influence Networks in Labor Markets. In: Duncan, Greg; Morgan, James (Hrsg.): Five Thousand American Families – Patterns of Economic Progress, Vol. III, Ann Arbor, Michigan: Institute for Social Research, University of Michigan, S. 1–37

Dahm, Johanna (2005): Schlüsselkompetenzen der Zukunft. Was im Berufsleben zählt. München: Volk Verlag

Dasgupta, Partha (2000): Economic progress and the idea of social capital. In: Dasgupta, Partha; Serageldin, Ismail: Social capital. A Multifaced Perspective. Washington D. C.: The World Bank, S. 325–424

Dasgupta, Partha (2002): Social Capital and Economic Performance: Analytics. o. O. <http://www.econ.cam.ac.uk/faculty/dasgupta/soccap.pdf> (Zugriff: 20. Februar 2006)

Dasgupta, Partha (2005): The Economics of Social Capital. o. O.; http://www.beijer.kva.se/PDF/17257773_Disc201.pdf (Zugriff: 20. Februar 2006)

Deckart, Bettina (2003): „Mein Praktikum war ganz gut“ – Zur Auswertung von Praktika in geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen. In: Friedrich, Horst; Schobert, Berthold (Hrsg.): Praxisbezug und qualifizierte Praktika zur Berufsorientierung im geisteswissenschaftlichen Studium. Bergisch Gladbach: Hobein, S. 207–219

Deeke, Axel (1991): Informelle Beziehungen auf dem Arbeitsmarkt. Marktregulierung und Chancenverteilung durch Arbeitsvermittlung. Frankfurt/New York: Campus Verlag

De Graaf, Nan; Flap, Hendrik (1988): "With a Little Help from my Friends": Social Resources as an Explanation of Occupational Status and Income in West Germany, the Netherlands and the United States. In: Social Forces, Vol. 67, No. 2, S. 452–472

Diekmann, Andreas; Mitter, Peter (1984): Methoden zur Analyse von Zeitverläufen. Anwendungen stochastischer Prozesse bei der Untersuchung von Ereignisdaten. Stuttgart: Teubner

Durlauf, Steven (2002a): The Empirics of Social Capital: Some Skeptical Thoughts, o.O.; <http://siteresources.worldbank.org/INTRANETSOCIALDEVELOPMENT/214578-1112888617281/20549292/Durlauf2.pdf> (Zugriff: 20. Februar 2006)

Durlauf, Steven (2002b): On the empirics of social capital, mimeo, University of Wisconsin

Eccles, Robert (1985): The Transfer Pricing Problem: A Theory for Practice. Lexington, MA: Lexington Books

Egloff, Birte (2000): Wie deuten Studierende des Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaft ihre Praktika? In: Homfeldt, Hans Günther; Schulze-Krüdener, Jürgen (Hrsg.): Praktikum im Schnittfeld von Disziplin, Profession und Berufsfeld. Eine Ortsbestimmung der berufspraktischen Ausbildung im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Analysen und Bestandsaufnahmen von Praktikumsleitungen. Trier: Weyand, S. 161–178

Egloff, Birte (2002): Praktikum und Studium. Diplom-Pädagogik und Humanmedizin zwischen Studium, Beruf, Biographie und Lebenswelt. Opladen: Leske + Budrich

Elster, Jon (1988): Ulysses and the sirens. Cambridge: Cambridge University Press

Enders, Jürgen; Bornmann, Lutz (2001): Karriere mit Dokortitel? Ausbildung, Berufsverlauf und Berufserfolg von Promovierten. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag

Eneroth, Bo (2008): Knowledge, Sentience and Receptivity: a paradigm of lifelong learning. In: European Journal of Education, Vol. 43, No. 2, S. 229–240

Ensel, Walter (1979): Sex, Social Ties and Status Attainment. Albany: State University of New York at Albany

Falk, Susanne; Reimer, Maïke (2007): Verschiedene Fächer, verschiedene Übergänge: Der Berufseinstieg und frühe Berufserfolg bayerischer Hochschulabsolventen. In: Beiträge zur Hochschulforschung, 29. Jahrgang, Heft 1, S. 6–33

Falk, Susanne; Reimer, Maïke; Hartwig, Lydia (2007): Absolventenforschung für die Hochschulen und Bildungspolitik: Konzeption und Ziele des „Bayerischen Absolventenpanels“. In: Beiträge zur Hochschulforschung, 29. Jahrgang, Heft 1, S. 34–70

Falk, Susanne; Reimer, Maïke; Sarceletti, Andreas (2006): Feldbericht der ersten Erhebung des Absolventenjahrgangs 2003/2004 des Bayerischen Absolventenpanels. Unveröffentlichtes Arbeitspapier

Falk, Susanne; Reimer, Maïke; Sarceletti, Andreas (2009): Studienqualität, Kompetenzen und Berufseinstieg in Bayern: Der Absolventenjahrgang 2003/04. München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung

Flap, Henk (1991): Social Capital in the Reproduction of Inequality. In: Comparative Sociology of Family, Health and Education, Vol. 20, S. 6179–6202

Flap, Henk (1994): No Man Is an Island: The Research Program of a Social Capital Theory. Presented at the World Congress of Sociology. Bielefeld, Juli 1994

Flap, Henk; Boxman, Ed (2001): Getting Started: The Influence of Social Capital on the Start of the Occupational Career. In: Lin, Nan; Cook, Karen; Burt, Ronald S. (Hrsg.): Social Capital. Theory and Research. New Brunswick/New Jersey: Transaction Publishers

Franzen, Axel; Hangartner, Dominik (2005): Soziale Netzwerke und beruflicher Erfolg. Eine Analyse des Arbeitsmarkteintritts von Hochschulabsolventen. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 57. Jahrgang, Heft 3, S. 443–465

Friedrich, Horst (2003): Praxisbezug und qualifizierte, berufsorientierte Praktika – Begründung und Überblick zur Konzeption. In: Friedrich, Horst; Schobert, Berthold (Hrsg.): Praxisbezug und qualifizierte Praktika zur Berufsorientierung im geisteswissenschaftlichen Studium. Bergisch Gladbach: Hobein, S. 1–8

Friedrich, Horst; Schobert, Berthold (2003): Anbahnung von Schlüsselqualifikationen durch eine Ringvorlesung in der Vorbereitungsphase zum Praktikum. In: Friedrich, Horst; Schobert, Berthold (Hrsg.): Praxisbezug und qualifizierte Praktika zur Berufsorientierung im geisteswissenschaftlichen Studium. Bergisch Gladbach: Hobein, S. 183–191

Geertz, Clifford (1978): The bazaar economy: Information and search in peasant marketing. In: American Economic Review, Vol. 68, No. 2, S. 28–32

Gigerenzer, Gerd; Todd, Peter (1999): Simple heuristics that make us smart. Oxford: Oxford University Press

Golsch, Katrin (2006): Ereignisdatenanalyse in Stata 9. How-To-Skript zum Workshop des Zentrums für Empirische Wirtschafts- und Sozialforschung, Universität zu Köln, 20.–21. Juli 2005. Köln: Universität zu Köln (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Lehrstuhl für Empirische Sozial- und Wirtschaftsforschung)

Graf, Andrea (2004): Interkulturelle Kompetenzen im Human Resource Management. Empirische Analyse konzeptioneller Grundfragen und der betrieblichen Relevanz. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag

Granovetter, Mark (1973): The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology*, Vol. 78, No. 6, S. 1360–1380

Granovetter, Mark (1974): Getting a job. A study of contacts and careers. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press

Granovetter, Mark (1983): The strength of weak ties: A network theory revisited. In: *Sociological Theory*, Vol. 1, S. 201–233

Haug, Sonja; Kropp, Per (2002): Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern. Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig. Arbeitsbericht Nr. 32 des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig. Leipzig: Universität Leipzig

Holtkamp, Rolf; Koller, Petra; Minks, Karl-Heinz (2000): Hochschulabsolventen auf dem Weg in den Beruf. Eine Untersuchung des Berufsübergangs der Absolventenkohorten 1989, 1993 und 1997. Hannover: HIS GmbH

Holzer, Harry (1996): What Employees Want. Job Perspectives for Less Educated Workers. New York: Russell Sage

Honolka, Harro (1997): Berufspraktika im Ausland von Geistes- und Sozialwissenschaftlern. Erfahrungen aus einem Modellversuch von Student und Arbeitsmarkt an der Ludwig-Maximilians-Universität München. In: *Beiträge zur Hochschulforschung*, 19. Jahrgang, Heft 3, S. 303–311

Isserstedt, Wolfgang; Middendorff, Elke; Fabian, Gregor; Wolter, Andrä (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt durch HIS Hochschulinformationssystem. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung

Juhr, Cornelia (2003): Erweiterung der Sozialkompetenz in der Durchführungsphase. In: Friedrich, Horst; Schobert, Berthold (Hrsg.): *Praxisbezug und qualifizierte Praktika zur Berufsorientierung im geisteswissenschaftlichen Studium*. Bergisch Gladbach: Hobein, S. 193–206

Katajavuori, Nina; Lindblom-Ylänne, Sari; Hirvonen, Jouni (2006): The significance of practical training in linking theoretical studies with practice. In: *Higher Education*, Vol. 51, No. 3, S. 439–464

Kleemann, Frank; Matuschek, Ingo; Voß, Günter (2002): Subjektivierung von Arbeit. Ein Überblick zum Stand der soziologischen Diskussion. In: Moldaschl, Manfred; Voß, Günter (Hrsg.): *Subjektivierung von Arbeit*. München und Mering: Rainer Hampp Verlag, S. 53–100

Kleinhenz, Gerhard (1988): Wirtschaftswissenschaftliches Studium und Praktikum. In: *Universität Passau: Nachrichten und Berichte*, Nr. 55, S. 12–13

Kloth, Hans Michael (2001): „Interkulturell geländegängig“. In: Schomburg, Harald; Teichler, Ulrich; Doerry, Martin; Mohr, Joachim (Hrsg.): Erfolgreich von der Uni in den Job. Die große Absolventen-Studie. Studienfächer im Vergleich. So klappt es mit dem Karrierestart. Regensburg/Düsseldorf/Berlin: Fit for Business Verlag, S. 173-176

Kluge, Norbert; Teichler, Ulrich (1988): Praxisorientierung von Lehre und Studium. In: Gorzka, Gabriele; Heipcke, Klaus; Teichler, Ulrich (Hrsg.): Hochschule – Beruf – Gesellschaft. Ergebnisse der Forschung zum Funktionswandel der Hochschulen. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, S. 211–232

Knecht, René (1988): Die Humankapitaltheorie als Ansatz zur Erklärung der personellen Arbeitseinkommensverteilung. St. Gallen: Surbir Verlag

Knuth, Matthias (1998): Von der „Lebensstellung“ zur nachhaltigen Beschäftigungsfähigkeit. Sind wir auf dem Weg zum Hochgeschwindigkeitsarbeitsmarkt? In: Bosch, Gerhard (Hrsg.): Zukunft der Erwerbsarbeit. Strategien für Arbeit und Umwelt. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, S. 300–331

König, Heinz (1979): Job-Search-Theorien. In: Bombach, Gottfried; Gahlen, Bernhard; Ott, Alfred E. (Hrsg.): Neuere Entwicklungen in der Beschäftigungstheorie und -politik. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 63–114

*Krawietz, Marian; Müßig-Trapp, Peter; Willige, Janka (2006): Praktika im Studium. HISBUS Blitzbefragung – Kurzbericht Nr. 13. Hannover: HIS GmbH
https://hisbus.his.de/hisbus/docs/Praktika_im_Studium_09.06.pdf (Zugriff: 10. August 2007)*

Kratz, Paul (1988): Wechselwirkungen zwischen Job und Studium dargestellt am Beispiel der BWL-Studenten der Universität Frankfurt und der Fachhochschule für Wirtschaft Pforzheim. Frankfurt am Main u. a.: Lang Verlag

Kühne, Mike (2005): Das Praktikum aus der Perspektive der Anbieter. Ergebnisse einer Umfrage von Praktikaaanbietern. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 28. Jahrgang, Heft 2, S. 270–283

Lang, Rudolf (2000): Schlüsselqualifikationen. Handlungs- und Methodenkompetenz, Personale und Soziale Kompetenz. München: Deutscher Taschenbuchverlag

Laumann, Edward O. (1966): Prestige and Association in an Urban Community. Indianapolis: Bobbs-Merrill

Leszczensky, Michael (1993): Der Trend zur studentischen Selbstfinanzierung. Ursachen und Folgen. Hannover: HIS GmbH

Lin, Nan (2001): Social capital. A Theory of Social Structure and Action. Cambridge: Cambridge University Press

Lin, Nan; Dumin, Mary (1986): Access to Occupations through Social Ties. In: Social Networks, Vol. 8, No. 4, S. 365–385

Lin, Nan; Ensel, Walter; Vaughn, John (1981): Social Resources and Strength of Ties: Structural Factors in Occupational Status Attainment. In: American Sociological Review, Vol. 46, No. 4, S. 393–405

Lüdeke, Reinar; Beckmann, Klaus (1999): Hochschulbildung, Humankapital und Beruf: Auswertung einer Längsschnittbefragung Passauer Absolventen 1988–1998, Universität Passau (Passauer Diskussionspapiere, Diskussionsbeitrag Nr. V-14–99)

Luhmann, Niklas (1992): Perspektiven für Hochschulpolitik. In: Kieserling, André (Hrsg.): Universität als Milieu. Bielefeld: Verlag Cordula Haux, S. 80–89.

Luxem, Thomas (2000): Praktikum und Habitus – Zur Funktion des Praktikums im erziehungswissenschaftlichen Studium. In: Homfeldt, Hans Günther; Schulze-Krüdener, Jürgen (Hrsg.): Praktikum im Schnittfeld von Disziplin, Profession und Berufsfeld. Eine Ortsbestimmung der berufspraktischen Ausbildung im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Analysen und Bestandsaufnahmen von Praktikumsleitungen. Trier: Weyand, S. 193–207

Mair, Helmut (1999): Berufsfeldbezug im Studium – Zum Verhältnis von Praktika und Theorieaneignung. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, 50. Jahrgang, Heft 10, S. 393–395

Mayer, Karl Ulrich (2003): Das Hochschulwesen. In Cortina, Kai S.; Baumert, Jürgen; Leschinsky, Achim; Mayer, Karl-Ulrich; Trommer, Luitgart (Hrsg.): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen und Entwicklungen im Überblick, S. 581–624. Hamburg: Rowohlt

Mackay, Donald; Boddy, David; Brack, John; Diack, John; Jones, Norman (1971): Labour Markets under Different Employment Conditions. London: Allen & Unwin

McCall, Brian; McCall, John (2008): The Economics of Search. London/New York: Routledge

McGinnity, Frances; Mertens, Antje (2004): Befristete Verträge und Berufseinstieg. In: Hillmert, Steffen; Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Geboren 1964 und 1971. Neuere Untersuchungen zu Ausbildungs- und Berufschancen in Westdeutschland. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 115–132

McKenna, Chris (1985): Uncertainty and the Labour Market: Recent Developments in Job-Search Theory. Brighton/Sussex: Harvester Press

Mertens, Dieter (1974): Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. In: Mitteilungen zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 7. Jahrgang, Heft 1, S. 36–43

Meyerson, Eva (1994): Human Capital, Social Capital and Compensation: The Relative Contribution of Social Contacts to Managers' Incomes. In: Acta Sociologica, Vol. 37, No. 4, S. 383–399

Mincer, Jacob (1974): Schooling, Experience and Earnings. New York, National Bureau of Economic Research: Columbia University

Montgomery, James (1991): Social Networks and Labor Market Outcomes. In: American Economic Review, Vol. 81, No. 5, S. 1408–1418

Moss Kanter, Rosabeth (1994): Employability and Job Security in the 21st Century. In: Demos, Vol. 1, No. 2, S. 16-17 (Special Employment Issue)

Noll, Heinz-Herbert (1985): Arbeitsplatzsuche und Stellenfindung. In: Knepel, Helmut; Hujer, Reinhard (Hrsg.): *Mobilitätsprozesse auf dem Arbeitsmarkt*. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, S. 275–303

Offerhaus, Judith (2007): Sesam öffne dich!? Die Bedeutung von Schlüsselqualifikationen für einen erfolgreichen Berufseinstieg. Eine quantitative Analyse anhand der Daten des Bayerischen Absolventenpanels (BAP). Diplomarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Sozialwissenschaftliche Fakultät (Institut für Soziologie)

Ostrom, Elinor (2000): Social capital: a fad or a fundamental concept? In: Dasgupta, Partha; Serageldin, Ismail (Hrsg.): *Social Capital. A Multifaced Perspective*. Washington D. C.: The World Bank, S. 172–214

Penzkofer, Thomas (1989): Das Praktikum: Praxisschock vor dem Berufseinstieg? Wertänderungen und -konflikte bei Studenten der Fachhochschule München der Ausbildungsrichtungen Technik und Wirtschaft vor und nach dem zweiten praktischen Studiensemester. Dissertation, Universität München

Ponthieux, Sophie (2004): The concept of social capital: a critical review, o.O.; im Internet: http://www.insee.fr/en/nom_def_met/colloques/acn/colloque_10/ponthieux.pdf (Zugriff: 20. Februar 2006)

Portes, Alejandro (1998): Social capital: its origins and application in modern sociology. In: *Annual Review of Sociology*, Vol. 24, No. 1, S. 1–24

Portes, Alejandro; Sensenbrenner, Julia (1993): Embeddedness and Immigration. Notes on the Social Determinants of Economic Action. In: *American Journal of Sociology*, Vol. 98, No. 6, S. 1320–1350.

Powell, Walter (1991): Neither Market Nor Hierarchy: network forms of organization. In: Thompson, Grahame; Frances, Jennifer; Levacic, Rosalind; Mitchell, Jeremy: *Markets, Hierachies and Networks. The Coordination of Social Life*. London u.a.: Savage Publications, S. 265–276

Preisendörfer, Peter; Voss, Thomas (1988): Arbeitsmarkt und soziale Netzwerke. In: *Soziale Welt*, 39. Jahrgang, Heft 1, S. 104–119

Preißer, Rüdiger (2003): Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit durch Bildungsentscheidungen. Ein Beitrag zum Verhältnis von Sozialstruktur und individuellem Handeln. Bonn: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-1997/preisser97_01.pdf (Zugriff: 21. Oktober 2007)

Puschmann, Andreas; Popp, Jaqueline; Krempkow, René (2003): Dresdner Absolventenstudien 2003, Informatik, Abschlussbericht. Befragung der Absolventen der Fakultät Informatik der TU Dresden zu beruflichem Verbleib und retrospektiver Bewertung der Studienqualität. Arbeitsberichte Dresdner Soziologie, Nr. 18. Dresden: Technische Universität Dresden

Putnam, Robert (2000): *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*. New York u.a.: Simon and Schuster Paperbacks

Rees, Albert (1966): Information Networks in Labor Markets. In: American Economic Review, Vol. 56, No. 1/2, S. 559–566

Riley, John Graham (1976): Information, Screening and Human capital. In: American Economic Review, Vol. 66, No. 2, S. 254–260

Rose, Richard (2000): Getting things done in an antimodern society: social capital networks in Russia. In: Dasgupta, Partha; Serageldin, Ismail (Hrsg.): Social Capital. A Multifaced Perspective. Washington D. C.: The World Bank, S. 147–171

Rothschuh, Michael (2003): Verschränkung von Perspektiven: Praxisanteile in der Ausbildung an Fachhochschulen. In: Schulze-Krüdener, Jörgen; Homfeldt, Hans-Günther (Hrsg.): Praktikum – eine Brücke schlagen zwischen Wissenschaft und Beruf. Bielefeld: Universitätsverlag Webler, S. 153–167

Runia, Peter (2002): Arbeitsmarkt und soziales Kapital. Eine komprimierte Darstellung theoretischer Grundlagen und empirischer Befunde. Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung, Heft 1/2002, S. 1-38. Duisburg: Universität Duisburg.

Sarcletti, Andreas (2005): Mechanismen der Studienfachwahl. Eine Untersuchung der Bildungsentscheidungen unter besonderer Berücksichtigung der Rational Choice Theorie. Diplomarbeit im Studiengang Soziologie an der Fakultät Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Sarcletti, Andreas (2007): Der Nutzen von Kontakten aus Praktika und studentischer Erwerbstätigkeit für den Berufseinstieg von Hochschulabsolventen. In: Beiträge zur Hochschulforschung, 29. Jahrgang, Heft 4, S.52–80

Schaad, Jakob (1996): Spezifisches Humankapital und die Stabilität der Arbeitsbeziehungen. Winterthur: Verlag Hans Schellenberg

Schechler, Jürgen (2002): Sozialkapital und Netzwerkökonomik. Frankfurt am Main: Europäischer Verlag der Wissenschaften

Schindler, Götz; Berning, Ewald; Röhrich, Hroswitha; Seiler, Eva; Stewart, Gerdi (1981): Praktische Studiensemester an Fachhochschulen in Bayern. München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung

Schmidt, Kai (2000): Praktika und Pluralität studentischer Lebensführung. In: Homfeldt, Hans Günther; Schulze-Krüdener, Jörgen (Hrsg.): Praktikum im Schnittfeld von Disziplin, Profession und Berufsfeld. Eine Ortsbestimmung der berufspraktischen Ausbildung im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft in Analysen und Bestandsaufnahmen von Praktikumsleitungen. Trier, Weyand, S. 179–191

Schnedler, Wendelin (2004): The Value of Signals in Hidden Action Models. Concepts, Application and Empirical Evidence. Heidelberg: Physica Verlag

Schomburg, Harald (2001): Was bestimmt den Berufserfolg?. In: Schomburg, Harald; Teichler, Ulrich; Doerry, Martin; Mohr, Joachim (Hrsg.): Erfolgreich von der Uni in den Job. Die große Absolventen-Studie. Studienfächer im Vergleich. So klappt es mit dem Karrierestart. Regensburg/Düsseldorf/Berlin: Fit for Business Verlag, S. 177–193

Schuller, Tom (2006): Social Capital as A Concept in Institutional Policy Analysis. In: Gehmacher, Ernst; Kroismayr, Sigrid; Neumüller, Josef; Schuster, Martina (Hrsg.): Sozialkapital. Neue Zugänge zu gesellschaftlichen Kräften. Wien: Mandelbaum Verlag, S. 44–61

Schultz, Theodore (1986): In Menschen investieren. Die Ökonomik der Bevölkerungsqualität. Tübingen: Mohr [Originalausgabe: Investing in people (1981). Berkeley u.a.: University of California Press]

Schulze-Krüdener, Jörgen; Homfeldt, Hans-Günter; Merten, Roland (2001): Praktikum im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft. In: Otto, Hans-Uwe; Rauschenbach, Thomas; Vogel, Peter (Hrsg.): Erziehungswissenschaft in Studium und Lehre. Band 2: Lehre und Studium. Opladen: Leske + Budrich

Schulze-Krüdener, Jörgen; Homfeldt, Hans-Günther (2003): Praktika: Pflicht oder Kür? – Perspektiven und Ziele der Hochschulausbildung zwischen Wissenschaft und Beruf. In: Schulze-Krüdener, Jörgen; Homfeldt, Hans-Günther (Hrsg.) (2003): Praktikum – eine Brücke schlagen zwischen Wissenschaft und Beruf. Bielefeld: Universitätsverlag Webler, S. 205–216

Sehringer, Roswitha (1989): Betriebliche Strategien der Personalrekrutierung. Ergebnisse einer Betriebsbefragung. Frankfurt am Main/New York: Campus

Simon, Herbert (1947): Administrative Behavior: A Study of Decision-Making Processes in Administrative Organizations. New York: MacMillan

Sobel, Joel (2002): Can we trust social capital? In: Journal of Economic Literature, Vol. XL, No. 1, S. 139–154, o.O. <http://econ.ucsd.edu/~jsobel/Papers/soccap.pdf> (Zugriff: am 20. Februar 2006)

Solow, Robert (2000): Notes on social capital and economic performance. In: Dasgupta, Partha; Serageldin, Ismail (Hrsg.): Social Capital. A Multifaced Perspective. Washington D. C.: The World Bank, S. 6–10

Spence, Michael (1973): Job Market Signalling. In: The Quarterly Journal of Economics, Vol. 87, No. 3, S. 355–374

Spence, Michael (1974): Market Signaling: Informational Transfer in Hiring and Related Screening Processes. Cambridge/Massachusetts: Harvard University Press

Spence, Michael (2001): Signalling in retrospect and the informational structure of markets. Prize Lecture, December 8, 2001
<http://nobelprize.org/economics/laureates/2001/spence-lecture.pdf> (Zugriff am 9. Mai 2006)

Stehr, Nico; Grundmann, Rainer (2001): Die Arbeitswelt in der Wissensgesellschaft. In: Kurtz, Thomas (Hrsg.): Aspekte des Berufs in der Moderne. Opladen: Leske + Budrich, S. 315–336

Stiglitz, Joseph (1975): The Theory of „Screening“, Education and the Distribution of Income. In: The American Economic Review, Vol. 65, No. 3, S. 283–300

Stinchcombe, Arthur (1985): Contracts as hierarchical documents. In: Stinchcombe, Arthur; Heimer, Carol: *Organizational Theory and Project Management*. Oslo: Norwegian University Press, S. 121–171

Tchibozo, Guy (2007): Extra-Curricular Activity and the Transition from Higher Education to Work: A Survey of Graduates in the United Kingdom. In: *Higher Education Quarterly*, Vol. 61, No. 1, S. 37–56

Toohy, Susan; Ryan, Greg; Hughes, Chris (1996): Assessing the Practicum. In: *Assessment & Evaluation in Higher Education*, Vol. 21, No. 3, S. 215–227

Voß, Günter; Pongratz, Hans (1998): Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der „Ware Arbeitskraft“? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 50. Jahrgang, Heft 1, S. 131–158

Voß, Günter (2001): Auf dem Weg zum Individualberuf? Zur Beruflichkeit des Arbeitskraftunternehmers. In: Kurtz, Thomas (Hrsg.): *Aspekte des Berufs in der Moderne*. Opladen: Leske + Budrich, S. 287–314

Voss, Thomas (2007): Netzwerke als soziales Kapital im Arbeitsmarkt. In: Franzen, Axel; Freitag, Markus (Hrsg.): *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 321–342

Wegener, Bernd (1989): Soziale Beziehungen im Karriereprozess. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 41. Jahrgang, Heft 2, S. 270–297

Weiler, Hans; Bensel, Norbert; Heuer, Katharina; Spieß, Katharina; Wagner, Gert (2003): Hochschulpolitik als Arbeitsmarktpolitik: Vorschläge zu einer beschäftigungsorientierten Hochschul- und Studienreform. In: Bensel, Norbert; Weiler, Hans; Wagner, Gert (Hrsg.): *Hochschulen, Studienreform und Arbeitsmärkte. Voraussetzungen erfolgreicher Beschäftigungs- und Hochschulpolitik*. Bielefeld: Bertelsmann, S. 33–71

Welsch, Johann (1997): Arbeiten in der Informationsgesellschaft. Studie für den Arbeitskreis „Arbeit – Betrieb – Politik“ der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung

Wittenberg, Reinhard (2005): Einflussgrößen auf Studienerfolg, Stellensuche und Einkommen von Sozialwissenschaftlern. Ausgewählte Ergebnisse der vierten Umfrage unter Absolventen des Studiengangs Sozialwissenschaften an der Universität Erlangen-Nürnberg. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 28. Jahrgang, Heft 2, S. 250–269

Wunderlich, Martin (2005): Diplomierte Praktikanten. In: Universität Kassel, publik Nr. 4, 10. Mai 2005, S. 6

Wurth, Armin (1994): Beurteilung von Praktika – eine statistische Untersuchung bei Studierenden und Hochschullehrern. Dissertation, Universität Bochum

10 Anhänge

10.1 Fächer im Bayerischen Absolventenpanel

Ausgewählt wurden Absolventen, die folgende Bedingungen erfüllen:

- Magister und Universitäts- bzw. Fachhochschuldiplom
- Abschluss im Prüfungszeitraum 1.10.2003 – 30.9.2004
Kriterium: Datum, zu dem die letzte Prüfungsleistung abgelegt wurde
Falls nicht vorhanden: Feststellungsdatum
- Die in Tabelle 54 aufgeführten (Haupt-)Fächer

Tabelle 54: Fächer im Bayerischen Absolventenpanel

Fach/Fachgruppe	Weitere zugeordnete Fächer	Fälle
Gesamt		4.573
Sprach- und Kulturwissenschaften		
Interdisziplinäre Studien, Sprach- und Kulturwissenschaft (<i>Uni-Diplom</i>)		89
Erziehungswissenschaft (<i>Uni-Diplom und Magister</i>)		147
Germanistik (<i>Uni-Diplom und Magister</i>)		127
Anglistik (<i>Magister</i>)		39
Geschichte (<i>Uni-Diplom und Magister</i>)	Ur- und Frühgeschichte Wirtschafts- und Sozialgeschichte	51
Psychologie (<i>Uni-Diplom</i>)		160
Sozialwissenschaften		
Politikwissenschaft (<i>Uni-Diplom und Magister</i>)		70
Soziologie (<i>Uni-Diplom</i>)		74
Sozialpädagogik (<i>FH-Diplom</i>)	Sozialwesen, Sozialarbeit	317
Wirtschaftswissenschaften		
BWL (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)		1.284
Spezialgebiete der BWL (ohne Touristik) (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)	Internationale BWL Europäische Wirtschaft Interdisziplinäre Studien (Schwerpunkt Rechts- Wirtschafts- Sozialwissenschaften) Sportökonomie Management im Gesundheits- und Sozialbereich	89
Touristik (<i>FH-Diplom</i>)		79
Volkswirtschaftslehre (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)	Wirtschaftswissenschaften	96
Wirtschaftsingenieurwesen (<i>FH-Diplom</i>)		153
Mathematik und Naturwissenschaften		
Geographie (<i>Uni-Diplom</i>)		78

Tabelle 54, Fortsetzung

Fach/Fachgruppe	Weitere zugeordnete Fächer	Fälle
Physik (<i>Uni-Diplom</i>)		85
Mathematik (<i>Uni-Diplom</i>)	Technomathematik, Wirtschaftsmathematik, Statistik	67
Informatik (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)	Wirtschaftsinformatik, Graphikdesign (FH Augsburg)	285
Chemie (<i>Uni-Diplom</i>)	Biochemie	96
Biologie (<i>Uni-Diplom</i>)		162
Ingenieurwissenschaften		
Architektur (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)		137
Nachrichten- und Informationstechnik (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)		77
Maschinenbau (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)		259
Bauingenieurwesen (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)	Stahlbau, Holzbau	175
Elektrotechnik (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i>)	Mikroelektronik Elektrische Energietechnik Mikrosystemtechnik	176
Sonstige ingenieurwissenschaftliche Studiengänge		
Physikalische Technik (<i>FH-Diplom</i>)	Feinwerktechnik	37
Holz-/ Fasertechnik (<i>FH-Diplom</i>)		32
Umwelttechnik (<i>FH-Diplom</i>)	Verfahrenstechnik	41
Sonstige ing.wiss. Studiengänge (<i>FH-Diplom</i>)	Fahrzeugtechnik, Fertigungs- und Produktionstechnik und die Interdisziplinäre Studien (Ing.)	38
Sonstige/unbekannte Fächer		11

10.2 Fragebogen des Bayerischen Absolventenpanels



Bayerisches Absolventenpanel (BAP)

Eine Befragung der bayerischen Absolventen von 2003/04



1 – Studium

Studienverlauf

1.1 Bitte tragen Sie in diese Tabelle ein, welches Fach bzw. welche Fächer Sie seit Ihrer Erstimmatrikulation an einer Hochschule studiert haben.

Bitte berücksichtigen Sie keine Promotions- oder Aufbaustudiengänge!

Tragen Sie folgende Änderungen in die nächsten Zeilen ein: wenn Sie das Hauptstudienfach, den angestrebten Abschluss oder die Hochschule gewechselt haben, wenn Sie Ihr Studium unterbrochen und danach fortgesetzt oder ein neues Studium aufgenommen haben.

Von SS/WS bis SS/WS (z.B.: von WS 1997/98 bis SS 2003)	Studienfach Bitte verwenden Sie die Kennziffernliste auf Seite 11/12 am Fragebogen-Ende!	Name/Ort der Hochschule	Angestrebter Abschluss 1 = Universitätsdiplom 2 = FH-Diplom 3 = Magister 4 = Sonstiges (z. B. Staatsexamen, Bachelor...)
1 von SS/WS Jahr bis SS/WS Jahr	Hauptfach Evtl. weiteres Fach Evtl. weiteres Fach		Abschluss erworben? ☐ ja ☐ nein
2 von SS/WS Jahr bis SS/WS Jahr	Hauptfach Evtl. weiteres Fach Evtl. weiteres Fach		Abschluss erworben? ☐ ja ☐ nein
3 von SS/WS Jahr bis SS/WS Jahr	Hauptfach Evtl. weiteres Fach Evtl. weiteres Fach		Abschluss erworben? ☐ ja ☐ nein
4 von SS/WS Jahr bis SS/WS Jahr	Hauptfach Evtl. weiteres Fach Evtl. weiteres Fach		Abschluss erworben? ☐ ja ☐ nein

1.2 Falls Sie vor Ihrem 2003 oder 2004 abgeschlossenen Studium einen Wechsel des Hauptstudienfachs, des angestrebten Abschlusses oder der Hochschule vollzogen haben: Wie stark treffen die folgenden Gründe dafür?

	trifft sehr stark zu					trifft gar nicht zu				
	1	2	3	4	5					
► Schlechte Studienbedingungen	☐	☐	☐	☐	☐					
► Uninteressante Studieninhalte	☐	☐	☐	☐	☐					
► Falsche Vorstellungen, mangelnde Informationen über den Studiengang	☐	☐	☐	☐	☐					
► Mangelnde Praxisrelevanz der Studieninhalte	☐	☐	☐	☐	☐					
► Zu lange Studiendauer	☐	☐	☐	☐	☐					
► Schwierigkeiten mit der Bewältigung des Lehrstoffes	☐	☐	☐	☐	☐					
► Schwierigkeiten mit der Bewältigung von Prüfungen	☐	☐	☐	☐	☐					
► Fachliche Interessenverlagerung	☐	☐	☐	☐	☐					
► Geändertes Berufsziel	☐	☐	☐	☐	☐					
► Bessere Berufschancen mit neuem Studium	☐	☐	☐	☐	☐					
► Unvereinbarkeit von Berufs- und Familienperspektive	☐	☐	☐	☐	☐					
► Sonstiges, und zwar:	☐	☐	☐	☐	☐					

Achtung: Bitte beantworten Sie die Fragen 1.3–1.20 im Hinblick auf das Studium, das Sie 2003 oder 2004 an einer bayerischen Hochschule abgeschlossen haben!

1.3 Waren Sie während Ihres Studiums im Ausland (um dort zu studieren, für Sprachkurse, Praktika oder andere studienbezogene Aktivitäten)?

☐ Nein

☐ Ja, aus folgenden Gründen (Mehrfachnennungen möglich):

	Anzahl	Dauer insgesamt (Monate)
☐ Studienphasen im Ausland		
☐ Sprachkurse		
☐ Praktika		
☐ Sonstiges, und zwar:		

ANGABEN ZUM STUDIUM

1.4 Wie wurde Ihre Abschlussarbeit betreut?

- ☐ 1 Ich musste keine Abschlussarbeit anfertigen
☐ 2 Ausschließlich an der Hochschule
☐ 3 Betreuung durch Hochschulmitarbeiter, aber in Kooperation mit einem Unternehmen, einer Behörde, einer außer-universitären Forschungseinrichtung o. Ä.
☐ 4 Betreuung durch Mitarbeiter eines Unternehmens, einer Behörde, einer außeruniversitären Forschungseinrichtung o.Ä.
☐ 5 Sonstiges, und zwar: _____

1.5 Was war Ihre Gesamt-Abschlussnote? (z. B. 2,3; ggf. bitte runden)

U,U

1.6 Wie viele Fachsemester haben Sie bis zu Ihrem Abschluss in diesem Studiengang studiert? (einschließlich Prüfungssemester, Praktika und Praxissemester, ohne Urlaubssemester, ohne Fachwechsel)

Anzahl Fachsemester: 3

1.7 Wie viele Hochschulsemeister waren Sie bis zu Ihrem Abschluss insgesamt an einer Hochschule immatrikuliert?

Anzahl Hochschulsemester: Anzahl Urlaubssemester:

1.8 Wie finanzierten Sie Ihren Lebensunterhalt während des Studiums?

	gar nicht 1	teilweise 2	in hohem Maße 3
► Erwerbstätigkeit oder bezahlte Praktika	☐	☐	☐
► BAföG	☐	☐	☐
► Stipendium	☐	☐	☐
► Mittel der Eltern oder anderer Verwandter	☐	☐	☐
► Mittel des Partners/ der Partnerin	☐	☐	☐
► Waisenrente/ Waisengeld	☐	☐	☐
► Eigenmittel/ Ersparnisse	☐	☐	☐
► Darlehen	☐	☐	☐
► Sonstige Mittel	☐	☐	☐

Erwerb von Kompetenzen an der Hochschule

Nun interessieren wir uns für verschiedene Kenntnisse und Kompetenzen, die für eine Berufstätigkeit nützlich sein können. **In welchem Maß verfügten Sie bei Studienabschluss über die folgenden Kenntnisse und Kompetenzen, und in welchem Maße trug Ihr Studium (einschließlich vorgeschriebener Praktika und Abschlussarbeit) dazu bei?**

1.9 Verfügte bei Studienabschluss darüber ...

in hohem Maß					in geringem Maß/ gar nicht					
1	2	3	4	5						
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐	☐	☐	.	.	.	.	.
☐	☐	☐	☐							

1.10 Das Studium trug dazu bei ...

[illegible]



Berufliche Ausbildungen

1.11 Haben Sie vor oder während des Studiums eine oder mehrere berufliche Ausbildungen begonnen?
(z. B. Lehre, Facharbeiter- oder Meisterausbildung, Besuch einer Fach- oder Berufsfachschule)

- 1 ☐ Nein ☒ Bitte weiter mit Frage 1.14 3 ☐ Ja, begonnen, aber abgebrochen
2 ☐ Ja, begonnen und abgeschlossen 4 ☐ Ja, bin noch in Ausbildung

1.12 Stehen bzw. standen diese berufliche/n Ausbildung/en in fachlichem Zusammenhang mit Ihrem Studium?

- 1 ☐ Ja, eindeutig 2 ☐ Teilweise 3 ☐ Nein

1.13 Wie nützlich war/en diese Ausbildung/en für ...

	sehr nützlich					gar nicht nützlich				
	1	2	3	4	5					
... fachliches Wissen für Ihr späteres Studium	☐	☐	☐	☐	☐					
... genauere Vorstellung über berufliche Tätigkeiten	☐	☐	☐	☐	☐					
... praktische Fähigkeiten für den späteren Beruf	☐	☐	☐	☐	☐					
... das Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg	☐	☐	☐	☐	☐					

Praktika während des Studiums

1.14 Haben Sie während Ihres Studiums freiwillige oder obligatorische Praktika absolviert?

Bitte berücksichtigen Sie auch Jobs, die Ihnen als Praktikum angerechnet wurden, NICHT aber die Laborpraktika, Demonstrations- und Experimentalpraktika o. Ä., die als Übungen im Rahmen des Studiums angeboten werden.

- 2 ☐ Nein, keine Praktika ☒ Bitte weiter mit Frage 1.16
1 ☐ Ja, und zwar Praktika (Anzahl) ☒ Bitte weiter mit Frage 1.15

1.15 Bitte machen Sie einige nähere Angaben zu dem ERSTEN (oder einzigen) und dem LETZTEN Praktikum, das Sie während Ihres Studiums absolviert haben.

Erstes (oder einziges) Praktikum																	
 Dauer (Wochen)		Wie gut wurde das Praktikum vorbereitet, betreut oder nachbereitet?															
1 ☐ Freiwillig 2 ☐ Obligatorisch		sehr gut			sehr schlecht			gar nicht									
		1 2 3 4 5			1 2 3 4 5			6									
Am Praktikumsort:		☐			☐			☐									
An der Hochschule:		☐			☐			☐									
Beginn in/nach welchem Fachsemester? 		Wie nützlich war dieses Praktikum für Sie persönlich in Hinblick auf die folgenden Aspekte?															
		sehr nützlich					gar nicht nützlich										
		1 2 3 4 5															
Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung		☐					☐										
Genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten		☐					☐										
Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen		☐					☐										
Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen (z. B. Präsentation, Teamarbeit, Zeitmanagement)		☐					☐										
Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg		☐					☐										
Letztes Praktikum																	
 Dauer (Wochen)		Wie gut wurde das Praktikum vorbereitet, betreut oder nachbereitet?															
1 ☐ Freiwillig 2 ☐ Obligatorisch		sehr gut			sehr schlecht			gar nicht									
		1 2 3 4 5			1 2 3 4 5			6									
Am Praktikumsort:		☐			☐			☐									
An der Hochschule:		☐			☐			☐									
Beginn in/nach welchem Fachsemester? 		Wie nützlich war dieses Praktikum für Sie persönlich in Hinblick auf die folgenden Aspekte?															
		sehr nützlich					gar nicht nützlich										
		1 2 3 4 5															
Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung		☐					☐										
Genauere Vorstellungen über berufliche Tätigkeiten		☐					☐										
Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen		☐					☐										
Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen (z. B. Präsentation, Teamarbeit, Zeitmanagement)		☐					☐										
Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg		☐					☐										

Erwerbstätigkeit während des Studiums**1.16 Waren Sie im Laufe Ihres Studiums, das Sie 2003/04 abgeschlossen haben, erwerbstätig, einschließlich jobben?**

Bitte berücksichtigen Sie auch Erwerbstätigkeiten, die Ihnen als Praktikum angerechnet wurden, nicht aber bezahlte Praktika!

- 1 ☐ Nein, gar nicht ☒ **Bitte weiter mit Frage 1.19** 3 ☐ Ja, nur während der Vorlesungszeit
 2 ☐ Ja, nur während der Semesterferien 4 ☐ Ja, während Semesterferien und Vorlesungszeit

1.17 Waren darunter Tätigkeiten, die fachlich mit Ihrem Studium oder Ihrem angestrebten Berufsfeld zu tun hatten?

- 2 ☐ Nein, keine meiner Erwerbstätigkeiten hatte einen fachlichen Bezug zum Studium 3 ☐ Ja: (Mehrfachnennungen möglich)
☐ Ich war als studentische Hilfskraft fachnah an der Hochschule oder einer außeruniversitären Forschungseinrichtung tätig
☐ Ich war in einem Betrieb, einer Behörde oder Dienststelle mit fachnahen Aufgaben betraut
☐ Ich war fachnah selbständig/in freier Mitarbeit tätig

1.18 Wie nützlich waren Ihre Tätigkeiten während des Studiums für Sie persönlich in Hinblick auf die folgenden Aspekte?

	sehr nützlich	1	2	3	4	5	gar nicht nützlich
Orientierungshilfe bei der Studiengestaltung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Genauere Vorstellung über berufliche Tätigkeiten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Erwerb von fachlichem Wissen und Kompetenzen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Erwerb von außerfachlichen Kompetenzen (z. B. Präsentation, Teamarbeit, Zeitmanagement)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Knüpfen von Kontakten für den späteren Berufseinstieg	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Sonstiges, und zwar: _____	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Bewertung des Studiums, das Sie 2003/04 abgeschlossen haben**1.19 Welche Rolle spielten für Sie die künftigen Arbeitsmarktchancen bei der Wahl ...**

	sehr große Rolle	1	2	3	4	5	gar keine Rolle
... des Studienfaches	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
... der Hochschulart (Universität oder Fachhochschule)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
... des Studienortes	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
... der Hochschule (Ruf der gesamten Hochschule)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
... der Hochschule (Ruf des Fachbereichs)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
... der Studienschwerpunkte	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
... der Lehrveranstaltungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
... des Themas meiner Abschlussarbeit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

1.20 Wie beurteilen Sie die folgenden Aspekte Ihres Studiums? Falls ein Punkt auf Ihr Studium nicht zutrifft, bitte freilassen.

	sehr gut	1	2	3	4	5	sehr schlecht
Strukturiertheit	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Freiraum bei der Studiengestaltung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Studierbarkeit (Zeitperspektive)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Zeitliche Koordination des Lehrangebotes	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Zugang zu erforderlichen Praktika/Übungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Qualität der erforderlichen Praktika/Übungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Fachliche Vertiefungsmöglichkeiten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Aktualität erlernter Methoden	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Einübung in wissenschaftliche Arbeitsweisen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Einübung in mündliche Präsentation	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Erlernen des Anfertigens wissenschaftlicher Texte	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Lehrqualität	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Einübung in beruflich-professionelles Handeln	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Fach-/berufsbezogene Einübung von Fremdsprachen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Verknüpfung von Theorie und Praxis	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Aktualität bezogen auf Praxisanforderungen	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Kontakt zu Lehrenden	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Kontakt zu Mits Studierenden	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Studienberatung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Fachliche Beratung und Betreuung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Besprechung von Klausuren, Hausarbeiten u. Ä.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Verwendung elektronischer Kommunikationsmittel in der Lehre	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Verfügbarkeit wichtiger Fachliteratur in der Bibliothek	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Zugang zu EDV-Diensten (Internet, wissenschaftliche Datenbanken usw.)	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ggf. Laborausstattung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐



2 – Zeitraum nach dem Studium

2.1 Haben Sie sich aktiv um eine Erwerbstätigkeit für die Zeit nach dem Studium gekümmert (sowohl vor Studienabschluss als auch danach)?

- 1 ☐ Ja **Bitte weiter mit Frage 2.2**
- 2 ☐ Nein, denn:
 - ☐ Ich habe mich gleich familiären Aufgaben gewidmet
 - ☐ Ich habe eine Tätigkeit fortgesetzt, die ich schon vor Studienende ausgeübt habe
 - ☐ Ich habe eine Beschäftigung angeboten bekommen und direkt angenommen, ohne anderweitig zu suchen
 - ☐ Ich habe weiter studiert oder eine Ausbildung aufgenommen, ohne nach Stellen zu suchen
 - ☐ Ich habe eine selbständige Tätigkeit begonnen, ohne nach Stellen zu suchen
 - ☐ Ich habe nur nach Praktikumsstellen gesucht
 - ☐ Nein, ich habe aus anderen Gründen nie eine Stelle gesucht, und zwar:

Bitte weiter mit Frage 3.1

2.2 Wann haben Sie damit begonnen, sich aktiv um eine Erwerbstätigkeit für die Zeit nach dem Studium zu kümmern?

- 1 ☐ Vor Studienabschluss: ca. Monate früher
- 2 ☐ Ungefähr zur Zeit des Studienabschlusses
- 3 ☐ Nach Studienabschlusses: ca. Monate später

2.3 Bitte machen Sie einige Angaben zu Ihren bisherigen Bewerbungen!

Anzahl der Bewerbungen: ca.

Anzahl der Vorstellungsgespräche: ca.

Anzahl der Auswahlverfahren
(z. B. Tests, Assessment Centers): ca.

Anzahl der Stellenangebote: (unabhängig davon,
ob Sie diese angenommen haben oder nicht) ca.

2.4 Welchen Schwierigkeiten sind Sie bei der Suche nach Erwerbstätigkeit – unabhängig von deren Erfolg – bislang begegnet?

Mehrfachnennungen möglich

- ☐ Für mein Studienfach wurden nur relativ wenige Stellen angeboten
- ☐ Für mein Studienfach wurden hauptsächlich Praktikums- oder Volontariatsstellen angeboten
- ☐ Es wurden meist Absolventen mit anderem Studienschwerpunkt gesucht
- ☐ Es wurden überwiegend Bewerber mit Berufserfahrung gesucht
- ☐ Oft wurde ein anderer Studienabschluss verlangt (z.B. Promotion statt Diplom, Uni-Abschluss statt FH-Abschluss etc.)
- ☐ Es wurden spezielle Kenntnisse verlangt, die ich nicht habe (z.B. EDV, Fremdsprachen)
- ☐ Verfügbare Stellen entsprachen nicht meinen Gehaltsvorstellungen
- ☐ Verfügbare Stellen entsprachen nicht meinen Vorstellungen über Arbeitszeit und/oder Arbeitsbedingungen
- ☐ Verfügbare Stellen waren zu weit entfernt
- ☐ Verfügbare Stellen entsprachen nicht meinen inhaltlichen Vorstellungen
- ☐ Vereinbarkeit von Familie und Beruf fehlte
- ☐ Es gab andere Probleme, und zwar:
- ☐ Ich bin keiner der genannten Schwierigkeiten begegnet.

2.5 In welcher Entfernung von Ihrem (hauptsächlichen) Wohnort bei Studienende haben Sie nach einer Erwerbstätigkeit gesucht?

Mehrfachnennungen möglich

- ☐ In Wohnortnähe (kein Umzug nötig)
- ☐ Bundesweit
- ☐ Außerhalb von Europa
- ☐ Regional (Umzug evtl. nötig)
- ☐ Außerhalb Deutschlands in Europa

2.6 Bitte sagen Sie uns, welchen der folgenden Wege der Beschäftigungssuche Sie bereits genutzt haben.

2.7 Falls Sie einen Weg genutzt haben, sagen Sie uns bitte auch, ob er hilfreich war und zu Vorstellungsgesprächen oder Stellenangeboten geführt hat.

- 2.6 diesen Weg habe ich genutzt ...
- 2.7 dieser Weg war ... 1 hilfreich 2 nicht hilfreich
- 01 Ausschreibung/Stellenanzeige (Zeitung, Internet etc.)

☐

☐
- 02 Arbeitsamt

☐

☐
- 03 Private Vermittlungsbüros

☐

☐
- 04 Vermittlungshilfen der Hochschule (CareerCenter o. Ä.)

☐

☐
- 05 Bewerbung auf Verdacht/ Initiativbewerbung

☐

☐
- 06 Persönliche Kontakte ...

... aus Jobs während des Studiums

☐

☐
- 07

... aus Jobs nach dem Studium

☐

☐
- 08

... aus einem Praktikum während des Studiums

☐

☐
- 09

... aus einem Praktikum nach dem Studium

☐

☐
- 10

... aus Ausbildungen und Tätigkeiten vor dem Studium

☐

☐
- 11

... aus Tätigkeiten in Vereinen, Ehrenämtern, Parteien, Initiativen o. Ä.

☐

☐
- 12 Vermittlung oder Hinweise von ...

... Freunden, Partnern oder Verwandten

☐

☐
- 13

... Hochschullehrern

☐

☐
- 14 Habe mich selbständig gemacht oder bin/war freiberuflich tätig

☐

☐
- 15 Sonstiges, und zwar:

☐

☐

3 – Erwerbstätigkeit

3.1 Wir möchten die Wege nach dem Studium besser verstehen. Deshalb bitten wir Sie, im folgenden Kalender einzutragen, was Sie seit dem Studienabschluss alles getan haben.

So funktioniert es:

- ▶ Bitte kennzeichnen Sie den Monat, in dem Sie die letzte Prüfungsleistung Ihres abgeschlossenen Studiums erbracht haben, mit ein **x**.
- ▶ Tragen Sie dann für die Zeit vom Studienabschluss bis heute die Kennbuchstaben in den Kalender ein.
- ▶ Falls Sie mehrere Tätigkeiten gleichzeitig ausgeübt haben, führen Sie diese bitte untereinander auf.
- ▶ Wichtig ist, dass es keine zeitlichen Lücken gibt.

Kennbuchstaben der verschiedenen Tätigkeiten

Erwerbstätigkeiten

- E** 01 Nichtselbständige Erwerbstätigkeit (einschließlich Trainee)
W 02 Werkvertrag, Honorararbeit
SE 03 Selbständige Erwerbstätigkeit (ohne Werk-/Honorarverträge)
R 04 Referendariat, AiP, Anerkennungspraktikum u. a.
J 05 Jobben

Tätigkeiten ohne Erwerbscharakter

- P** 06 Praktikum, Volontariat
D 07 Dissertation
ST 08 Weiteres Studium (z.B. Zweit-, Aufbaustudium)
B 09 Berufsausbildung, Umschulung
F 10 Fort-, Weiterbildung (Vollzeit, längerfristig)

- A** 11 Arbeitslos, Beschäftigungssuche
EZ 12 Elternzeit, Erziehungsurlaub
H 13 Hausfrau, Hausmann, Familienarbeit
SO 14 Sonstiges (z.B. Wehr-/Zivildienst, längere Reisen, Warteschleifen)

Ein fiktives Beispiel: der Kalender von Karola Z.

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
2003									X	So	—	A
2004	J	—	—	—	—	E	—	—	D	—	—	—
2005	E	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	D	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

- X:** Im September 2003 erbrachte Karola Z. ihre letzte Prüfungsleistung in Mathematik.
SO: Zwischen Oktober und November 2003 machte sie Urlaub in Bolivien.
A: Im Dezember 2003 suchte sie eine Arbeitsstelle.
J: Von Januar bis Mai 2004 jobbte sie (evtl. auf verschiedenen Stellen) als Nachhilfelehrerin.
E: Im Mai 2004 bekam sie eine halbe Assistentenstelle an ihrer alten Universität (nichtselbständige Erwerbstätigkeit), die sie bis zur Befragung im November 2005 ausübt.
D: Parallel dazu arbeitet sie seit August 2004 bis zur Befragung im November 2005 an ihrer Dissertation zum Thema Versicherungsmathematik.

Und hier ist Ihr persönlicher Kalender – bitte eintragen:

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
2003												
2004												
2005												



3.2 Nun bitten wir Sie um nähere Informationen zu Ihrer ersten regulären Erwerbstätigkeit nach dem Studium. Damit meinen wir Ihre erste selbstständige oder nichtselbstständige Erwerbstätigkeit in Voll- oder Teilzeit, auch als Freiberufler oder Trainee. Nicht gemeint sind Praktika, Gelegenheitsjobs, bezahlte Ausbildungen und Praktika o.Ä.

- 1 ☐ Eine solche Erwerbstätigkeit habe ich bereits gehabt. **☞ Bitte weiter mit Frage 3.3**
2 ☐ Eine solche Erwerbstätigkeit habe ich noch nicht gehabt. **☞ Bitte weiter mit Frage 4.1**

3.3 Wie lautete Ihre Berufsbezeichnung? Bitte geben Sie eine möglichst genaue Berufsbezeichnung an: z.B. nicht Chemiker, sondern Applikationschemiker, nicht Betriebswirt, sondern Produktmanager.

3.4 In welcher beruflichen Stellung sind bzw. waren Sie tätig?

- 01 ☐ Leitender Angestellter (z. B. Abteilungsleiter, Direktor)
02 ☐ Wissenschaftlich qualifizierter Angestellter mit mittlerer Leitungsfunktion (z. B. Projekt-, Gruppenleiter)
03 ☐ Wissenschaftlicher Angestellter ohne Leitungsfunktion
04 ☐ Qualifizierter Angestellter (z. B. Sachbearbeiter)
05 ☐ Ausführender Angestellter (z. B. Verkäufer, Schreibkraft)
06 ☐ Selbständiger in freien Berufen
07 ☐ Selbständiger Unternehmer
08 ☐ Honorarkraft/Werkvertrag
09 ☐ Beamter im höheren Dienst
10 ☐ Beamter im gehobenen Dienst
11 ☐ Beamter im einfachen/mittleren Dienst
12 ☐ Facharbeiter mit Lehre
13 ☐ Un-, angelernter Arbeiter
14 ☐ Mithelfender Familienangehöriger

3.5 Wie ist bzw. war Ihre erste Erwerbstätigkeit vertraglich geregelt?

- 01 ☐ unbefristet
02 ☐ befristet auf Monate
03 ☐ Honorar/Werkvertrag
04 ☐ Ausbildungsverhältnis/ Ausbildungsvertrag
05 ☐ Keine arbeitsvertragliche Regelung
06 ☐ War/bin selbstständig/freiberuflich tätig
07 ☐ Sonstige Regelung

3.6 Arbeiten Sie bzw. haben Sie in Ihrer ersten Erwerbstätigkeit in einer Position gearbeitet, in der ein Hochschulabschluss ...

- 1 ☐ ...zwingend erforderlich ist (z.B. Architekt, wissenschaftlicher Mitarbeiter)
2 ☐ ...die Regel ist
3 ☐ ...nicht die Regel, aber von Vorteil ist
4 ☐ ...keine Bedeutung hat?

3.7 In Frage 2.6 sind mehrere Wege aufgelistet, auf denen man eine Beschäftigung finden kann. Bitte geben Sie hier nun die Kennziffer des Weges an, der Sie zu dieser ersten Erwerbstätigkeit geführt hat!

Kennziffer aus Frage 2.6.:

Keine der Kennziffern trifft zu, sondern:

- 16 ☐ Ich habe eine Tätigkeit fortgesetzt, die ich schon vor Studienende ausgeübt habe
17 ☐ Ich habe die Beschäftigung angeboten bekommen
18 ☐ Sonstiges, und zwar

3.8 Würden Sie sagen, dass Sie in Ihrer ersten Erwerbstätigkeit entsprechend Ihrer Hochschulqualifikationen beschäftigt sind bzw. beschäftigt waren?

	ja, auf jeden Fall					nein, auf keinen Fall				
	1	2	3	4	5					
Hinsichtlich der beruflichen Position/Status	☐	☐	☐	☐	☐					
Hinsichtlich des Niveaus der Arbeitsaufgaben	☐	☐	☐	☐	☐					
Hinsichtlich der fachlichen Qualifikationen (Studienfach)	☐	☐	☐	☐	☐					
Hinsichtlich des Einkommens	☐	☐	☐	☐	☐					

3.9 Wie viele Stunden haben Sie zu Beginn in Ihrer ersten Erwerbstätigkeit pro Woche gearbeitet?

- Vereinbarte Stundenzahl ☐ Ohne fest vereinbarte Arbeitszeit
 Tatsächlich gearbeitete Stundenzahl

3.10 Wie hoch war Ihr Brutto-Monatseinkommen in Ihrer ersten Erwerbstätigkeit zu Beginn der Beschäftigung?

€ Brutto/Monat

ANGABEN ZUR PERSON

3.11 Wie viel Euro pro Jahr erhielten Sie in Form von Zulagen zu Beginn der Beschäftigung (z. B. Prämie, Bonus, Gewinnbeteiligung, Weihnachts- oder Urlaubsgeld)?

U U U U € pro Jahr

3.12 War Ihre erste Erwerbstätigkeit im öffentlichen Dienst bzw. in einem dem öffentlichen Dienst tariflich angeglichenen Arbeitsverhältnis?

1 ☐ Ja 2 ☐ Nein

3.13 Wie zufrieden waren Sie mit Ihrer ersten Erwerbstätigkeit?

	in hohem Maße				in geringem Maße
	1	2	3	4	5
► Insgesamt	☐	☐	☐	☐	☐
► Tätigkeit/inhalte	☐	☐	☐	☐	☐
► Berufliche Position	☐	☐	☐	☐	☐
► Verdienst/Einkommen	☐	☐	☐	☐	☐
► Arbeitsbedingungen	☐	☐	☐	☐	☐
► Sicherheit des Arbeitsplatzes	☐	☐	☐	☐	☐
► Aufstiegsmöglichkeiten	☐	☐	☐	☐	☐
► Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten	☐	☐	☐	☐	☐
► Raum für Privatleben	☐	☐	☐	☐	☐
► Möglichkeit, Familie und Beruf zu vereinbaren	☐	☐	☐	☐	☐

4 – Fragen zur Person und Herkunft

4.1 Mit welcher Studienberechtigung haben Sie das Studium begonnen, das Sie 2003/04 abgeschlossen haben?

- 1 ☐ Allgemeine Hochschulreife
2 ☐ Fachgebundene Hochschulreife
3 ☐ Fachhochschulreife
4 ☐ Ausländische Studienberechtigung
5 ☐ Andere Studienberechtigung, und zwar:

4.2 Über welchen Bildungsweg haben Sie Ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben?

- 1 ☐ Gymnasium bzw. erweiterte Oberschule
2 ☐ Fachgymnasium
3 ☐ Gesamtschule
4 ☐ Abendgymnasium, Kolleg
5 ☐ Fachoberschule
6 ☐ Sonstige berufliche Schule
7 ☐ Anderer, und zwar:

4.3 In welchem Jahr haben Sie Ihre Hochschulzugangsberechtigung erworben?

Jahr

4.4 Was war die Abschlussnote Ihrer Hochschulzugangsberechtigung?

U,U

4.5 Welchen höchsten Schulabschluss haben Ihre Eltern? Bitte geben Sie die Kennziffer aus der folgenden Liste an:

Höchster Schulabschluss Mutter ☐ Höchste Schulabschluss Vater ☐

1 = Abitur
2 = Fachhochschulreife
3 = Realschulabschluss/Mittlere Reife
4 = Hauptschule

5 = Kein Abschluss
6 = Ausländischer Abschluss
7 = Nicht bekannt

4.6 Welchen höchsten Berufsabschluss haben Ihre Eltern? Bitte geben Sie die Kennziffer aus der folgenden Liste an:

Höchster Berufsabschluss Mutter: Höchster Berufsabschluss Vater:

1 = Uni
2 = FH/ Ingenieursschule/Handelsakademie
3 = Fachschule (DDR)
4 = Meisterprüfung (Techniker)

5 = Lehre, Facharbeiter
6 = Keinen
7 = Ausländischer Abschluss
8 = Nicht bekannt



4.7 Ihr Geschlecht:

- 1 ☐ Männlich 2 ☐ Weiblich

4.8 Ihr Geburtsdatum:

Monat		Jahr			

4.9 Ihre Staatsbürgerschaft(en): (Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Deutsch
☐ Andere Länder der Europäischen Union
☐ Länder außerhalb der Europäischen Union

4.10 Sind Sie...

- 1 ☐ ... ledig
2 ☐ ... verheiratet bzw. in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft
3 ☐ ... geschieden
4 ☐ ... verwitwet?

4.11 Leben Sie...

- 1 ☐ ... ohne festen Partner ☒ **Bitte weiter mit Frage 4.13**
2 ☐ ... in fester Partnerschaft in einem gemeinsamen Haushalt
3 ☐ ... in fester Partnerschaft in getrennten Haushalten?

4.12 Was ist die hauptsächliche Beschäftigung Ihres Partners?

- 1 ☐ Erwerbstätig Vollzeit
2 ☐ Erwerbstätig Teilzeit
3 ☐ Freiberuflich tätig
4 ☐ In Ausbildung/Studium/Promotion
5 ☐ Kinderbetreuung, Hausfrau, -mann
6 ☐ Arbeitslos, auf der Suche nach Erwerbstätigkeit
7 ☐ Sonstiges, und zwar _____

4.13 Haben Sie Kinder? In welchem Monat und welchem Jahr sind diese geboren?

			Monat	Jahr
2 ☐ Nein, ich habe keine Kinder	1 ☐ Ja:	Kind 1 geboren		
		Kind 2 geboren		
		Kind 3 geboren		

4.14 Alles in Allem: Würden Sie jemanden raten, Ihr Fach an Ihrer Hochschule zu studieren?

- 1 ☐ Ja, auf jeden Fall
2 ☐ Ja, wahrscheinlich
3 ☐ Nein, wahrscheinlich nicht
4 ☐ Nein, auf keinen Fall

Warum, bzw. warum nicht? _____

KENNZIFFERNLISTE

Adresse

Eine letzte Bitte:

In vier Jahren führen wir eine weitere Befragung durch, um rückmelden zu können, wie sich die Lebensverläufe weiter entwickelt haben – wie z. B. Erwerbstätigkeit mit anderen Lebensbereichen abgestimmt wird.

Wir würden uns sehr freuen, Sie dann erneut kontaktieren zu dürfen!

Bitte geben Sie uns hierzu Ihre derzeitige Adresse an, bzw. eine Adresse, unter der Sie in vier Jahren voraussichtlich erreichbar sein werden (z. B. Elternanschrift). Sie werden eine anonyme Kennziffer erhalten, damit wir die beiden Befragungen aufeinander beziehen können. Die Adressen werden nach dem Bayerischen Datenschutzgesetz behandelt. Die Adress-Abschnitte werden vom Fragebogen abgetrennt und in einem verschlossenen Sicherheitsschrank aufbewahrt. Eine Adressweitergabe findet nicht statt. Sie können Ihre Bereitschaft zur weiteren Teilnahme jederzeit ohne Angaben von Gründen widerrufen und die Löschung Ihrer Daten und Adresse fordern.

Einwilligung in die Teilnahme und Speicherung meiner Angaben und meiner Adresse:

Name, Vorname:

Straße und Hausnummer:

Postleitzahl und Wohnort:

Telefon:

E-Mail:

Datum und Unterschrift:

Ich möchte per E-Mail informiert werden, wenn die Ergebnisse im Internet abrufbar sind

(Bitte geben Sie eine E-Mail-Adresse an)

1 ☐ Ja 2 ☐ Nein

Ich möchte an der Verlosung teilnehmen

(Bitte geben Sie eine Postadresse an)

1 ☐ Ja 2 ☐ Nein

Wenn Sie noch Informationen, Anregungen, oder Kritik haben, bitten wir Sie, einen Zettel beizulegen.

Danke, dass Sie durch Ihre Teilnahme zum Erfolg des Bayerischen Absolventenpanels beitragen!

Kennziffernliste

(Studienfachschlüssel für Frage 1.1 auf Seite 2)

Sprach- und Kulturwissenschaften

Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein

004 Interdisziplin. Studien (Schwerpunkt Sprach- u. Kulturwissenschaften)

090 Lernbereich Sprach- u. Kulturwissenschaften

Evangelische Theologie, ~Religionslehre

053 Evang. Theologie, ~Religionslehre

161 Diakoniewissenschaft

544 Ev. Religionspädagogik, kirchliche Bildungsarbeit

Katholische Theologie, ~Religionslehre

086 Katholische Theologie, ~Religionslehre

162 Caritaswissenschaft

545 Kath. Religionspädagogik, kirchliche Bildungsarbeit

Philosophie

127 Philosophie

169 Ethik

136 Religionswissenschaft

Geschichte

068 Geschichte

272 Alte Geschichte

012 Archäologie

273 Mittlere und neuere Geschichte

548 Ur- und Frühgeschichte

183 Wirtschafts-/Sozialgeschichte

Bibliothekswiss., Dokumentation, Publizistik

022 Bibliothekswiss./-wesen (nicht an Verw.-FH)

037 Dokumentationswissenschaft

252 Journalistik

133 Medienkunde/ Kommunikations-/ Informationswissenschaft

109 Publizistik

Allg. und vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft

188 Allgemeine Literaturwissenschaft

152 Allg. Sprachwissenschaft/Indogermanistik

284 Angewandte Sprachwissenschaft

018 Berufsbezogene Fremdsprachenausbildung

160 Computerlinguistik

Altphilologie (klass. Philol.),

043 Neugriechisch

031 Byzantinistik

070 Griechisch

005 Klassische Philologie

095 Latein

Germanistik

034 Dänisch

271 Deutsch für Ausländer

019 Friesisch

067 Germanistik/Deutsch

189 Niederdeutsch

119 Niederländisch

120 Nordistik/Skandina-vist. (Nord. Philologie, Einzelsprachen a.n.g.)

Anglistik, Amerikanistik

006 Amerikanistik/ Amerikakunde

008 Anglistik/Englisch

Romanistik

059 Französisch

084 Italienisch

131 Portugiesisch

137 Romanistik (Romanische Philologie, Einzelsprachen a.n.g.)

150 Spanisch

Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik

016 Baltistik

056 Finno-Ugristik

206 Polnisch

139 Russisch

146 Slawistik (Slaw. Phil.)

207 Sorbisch

209 Tschechisch

153 Südslawisch (Bulgarisch, Serbokroatisch, Slowenisch usw.)

130 Westslawisch (allgemein und a.n.g.)

Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften

001 Ägyptologie

002 Afrikanistik

010 Arabisch/Arabistik

073 Hebräisch/Judaistik

078 Indologie

081 Iranistik

083 Islamwissenschaft

085 Japanologie

180 Kaukasistik

122 Orientalistik, Altorientalistik

145 Sinologie/Koreanistik

158 Turkologie

187 Zentralasiatische Sprachen und Kulturen

015 Außereurop. Sprachen u. Kulturen in Südostasien, Ozean. und Amerika

Kulturwissenschaften i.e.S.

024 Europ. Ethnologie und Kulturwissenschaft

173 Völkerkunde (Ethnologie)

174 Volkskunde

Psychologie

132 Psychologie

Fortsetzung auf Seite 12



- Erziehungswissenschaften
117 Ausländerpädagogik
270 Berufspädagogik
321 Erwachsenenbildung und außerschulische Jugendbildung
052 Erziehungswissenschaft (Pädagogik)
195 Gesundheitspädagogik
115 Grundschul-/Primarstufenpädagogik
254 Sachunterricht (einschl. Schulgarten)
361 Schulpädagogik
 Sonderpädagogik
027 Blinden-/Sehbehindertenpädagogik
051 Erziehungsschwierigenpädagogik
062 Gehörlosen-/Schwerhörigenpädagogik
063 Geistigbehindertenpädagogik/
 Prakt.-Bildbaren-Pädagogik
087 Körperbehindertenpädagogik
099 Lernbehindertenpädagogik
151 Sprachheilpädagogik/Logopädie
190 Sonderpädagogik
170 Verhaltensgestörtenpädagogik
 Sport
098 Sportpädagogik
029 Sportwissenschaft
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
030 Interdisziplin. Studien (Schwerp. Rechts-,
 Wirtschafts- u. Sozialwiss.)
154 Lernbereich Gesellschaftslehre
 Regionalwissenschaften
038 Lateinamerika
044 Ost- und Südosteuropa
036 Sonstige Regionalwissenschaften
 Politikwissenschaften
129 Politikwissenschaft/Politologie
 Sozialwissenschaften
147 Sozialkunde
148 Sozialwissenschaft
149 Soziologie
 Sozialwesen
047 Krankenpflege-Ausbildung
208 Sozialarbeit/-hilfe
046 Sozialmedizin/Öffentliches Gesundheits-
 wesen
245 Sozialpädagogik
253 Sozialwesen
 Rechtswissenschaft
135 Rechtswissenschaft
042 Wirtschaftsrecht
 Verwaltungswissenschaft
257 Arbeits- und Berufsberatung
258 Arbeitsverwaltung
255 Archiwesen
259 Auswärtige Angelegenheiten
265 Bankwesen
262 Bibliothekswesen
260 Bundeswehr-verwaltung
266 Finanzverwaltung
261 Innere Verwaltung
168 Justizvollzug
263 Polizei/Verfassungsschutz
256 Rechtspflege
264 Sozialversicherung
268 Verkehrswesen
172 Verwaltungswissenschaft/-wesen
269 Zoll- und Steuerverwaltung
 Wirtschaftswissenschaften
011 Arbeitslehre/Wirtschaftslehre
021 Betriebswirtschaftslehre
167 Europäische Wirtschaft
182 Internationale Betriebswirtschaft/
 Management
198 Management im Gesundheits- und
 Sozialbereich
166 Sportökonomie
274 Touristik
210 Verkehrsbetriebswirtschaft
175 Volkswirtschaftslehre
181 Wirtschaftspädagogik
184 Wirtschaftswissenschaften
 Wirtschaftsingenieurwesen
464 Facility Management
179 Wirtschaftsingenieurwesen
Mathematik, Naturwissenschaften
 Mathematik, Naturwissenschaften
 allgemein
275 Geschichte der Mathematik und
 Naturwissenschaften
049 Interdisziplin. Studien (Schwerpunkt
 Naturwissenschaften)
186 Lernbereich Naturwissenschaft/
 Sachunterricht
 Mathematik
105 Mathematik
237 Statistik
118 Technomathematik
276 Wirtschaftsmathematik
 Informatik
221 Bioinformatik
200 Computer- und Kommunikationstechniken
079 Informatik
123 Ingenieurinformatik/Technische Informatik
121 Medieninformatik
247 Medizinische Informatik
277 Wirtschaftsinformatik
 Physik, Astronomie
014 Astronomie, Astrophysik
128 Physik
 Chemie
025 Biochemie
092 Chemie
036 Lebensmittelchemie
 Pharmazie
126 Pharmazie
 Biologie
009 Anthropologie (Humanbiologie)
026 Biologie
282 Biotechnologie
 Geowissenschaften
 (ohne Geographie)
065 Geologie/ Paläontologie
066 Geophysik
039 Geowissenschaften
110 Meteorologie
111 Mineralogie
124 Ozeanographie
 Geographie
050 Geographie/Erdkunde
283 Geoökologie/Biogeographie
178 Wirtschafts-/Sozialgeographie
Humanmedizin
 Humanmedizin
 (ohne Zahnmedizin)
107 Medizin (Allgemein-/Medizin)
 Zahnmedizin
185 Zahnmedizin
Veterinärmedizin
 Veterinärmedizin
156 Tiermedizin/Veterinärmedizin
**Agrar-, Forst- und Ernährungs-
 wissenschaften**
 Landespflege, Umweltgestaltung
093 Landespflege/Landschaftsgestaltung
061 Meliorationswesen
064 Naturschutz
 Agrarwissenschaften, Lebensmittel-
 und Getränke-technologie
138 Agrarbiologie
125 Agrarökonomie
003 Agrarwissenschaft/Landwirtschaft
028 Brauwesen/Getränketechnologie
060 Gartenbau
097 Lebensmitteltechnologie
220 Milch- und Molkereiwirtschaft
353 Pflanzenproduktion
371 Tierproduktion
227 Weinbau und Kellerwirtschaft
 Forstwissenschaft, Holzwirtschaft
058 Forstwissenschaft/-wirtschaft
075 Holzwirtschaft Ernährungs- und
 Haushaltswissenschaften
320 Ernährungswissenschaft
071 Haushalts- und Ernährungswissenschaft
333 Haushaltswissenschaft
Ingenieurwissenschaften
 Ingenieurwesen allgemein
140 Angewandte Systemwissenschaften
072 Interdisziplinäre Studien
 (Schwerpunkt Ingenieurwissensch.)
199 Lernbereich Technik
380 Mechatronik
201 Werken (technisch)/Technologie
 Bergbau, Hüttenwesen
390 Archäometrie (Ingenieurarchäologie)
020 Bergbau/Bergtechnik
076 Hütten- und Gießereiwesen
103 Markscheidewesen
 Maschinenbau/Verfahrenstechnik
141 Abfallwirtschaft
143 Augenoptik
033 Chemie-Ingenieurwesen/Chemietechnik
231 Druck- und Reproduktionstechnik
211 Energietechnik (ohne Elektrotechnik)
212 Feinwerktechnik
202 Fertigungs-/Produktionstechnik
215 Gesundheitstechnik
216 Glaschnik/Keramik
082 Holz-/Fasertechnik
241 Kerntechnik/Kernverfahrenstechnik
219 Kunststofftechnik
104 Maschinenbau/-wesen
108 Metalltechnik
224 Physikalische Technik
144 Technische Kybernetik
225 Textil- u. Bekleidungstechnik/-gewerbe
074 Transport-/Fördertechnik
457 Umwelttechnik
 (einschl. Recycling)
226 Verfahrenstechnik
213 Versorgungstechnik
177 Werkstoffwissenschaften
 Elektrotechnik
316 Elektr. Energietechnik
048 Elektrotechnik/Elektronik
157 Mikroelektronik
286 Mikrosystemtechnik
222 Nachrichten-/Informationstechnik
088 Optoelektronik
 Verkehrstechnik, Nautik
235 Fahrzeugtechnik
057 Luft- und Raumfahrttechnik
223 Nautik/Seefahrt
142 Schiffbau/Schiffstechnik
089 Verkehrringenieurwesen
 Architektur, Innenarchitektur
013 Architektur
242 Innenarchitektur
 Raumplanung
134 Raumplanung
458 Umweltschutz
 Bauingenieurwesen
017 Bauingenieurwesen/Ingenieurbau
197 Holzbau
429 Stahlbau
094 Wasserbau
077 Wasserwirtschaft
 Vermessungswesen
280 Kartographie
171 Vermessungswesen (Geodäsie)
Kunst, Kunstwissenschaft
 Kunst, Kunstwissenschaft allgemein
040 Interdisziplinäre Studien
 (Schwerpunkt Kunst, Kunstwissenschaft)
091 Kunstzerziehung
092 Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft
101 Restaurierungskunde
 Bildende Kunst
023 Bildende Kunst/Graphik
205 Bildhauerei/Plastik
204 Malerei
287 Neue Medien
 Gestaltung
007 Angewandte Kunst
159 Edelstein- und Schmuckdesign
069 Graphikdesign/Kommunikationsgestaltung
203 Industriedesign/Produktgestaltung
116 Textilgestaltung
176 Werkerziehung
 Darstellende Kunst, Film und
 Fernsehen, Theaterwissenschaft
035 Darstellende Kunst/Bühnenkunst/Regie
054 Film und Fernsehen
102 Schauspiel
106 Tanzpädagogik
155 Theaterwissenschaft
 Musik, Musikwissenschaft
192 Dirigieren
230 Gesang
080 Instrumentalmusik
164 Jazz und Populärmusik
193 Kirchenmusik
191 Komposition
113 Musikerziehung
114 Musikwissenschaft/-geschichte
165 Orchestermusik
163 Rhythmik
194 Tonmeister
**Außerhalb der Studienbereichs-
 gliederung**
196 Studienkolleg
290 Sonstige Fächer

Für einen erfolgreichen Berufseinstieg ist neben der Abschlussnote des Studiums und der Studiendauer das studierte Fach von großer Bedeutung. Darüber hinaus spielen jedoch auch Faktoren eine Rolle, die sich nicht unmittelbar auf das Studium beziehen. In der vorliegenden Arbeit wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Praxiserfahrungen im Studium beim Berufseinstieg haben. Die Ergebnisse zeigen, dass insbesondere in Fächern mit weniger klarem Berufsbezug Praktika und fachnahe studentische Erwerbstätigkeiten bei der Stellensuche nützlich sind. Die Arbeit stützt sich maßgeblich auf die Daten der ersten Befragung des Bayerischen Absolventenpanels, einer langfristig angelegten Befragung von Hochschulabsolventen, an der sich alle bayerischen Universitäten und staatlichen Fachhochschulen beteiligen.